35 Bde

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn
von den neuesten Büchern,
welche
die Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land- und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und volständige Nachrichten
ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes zweytes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.
1796.

Inhalt

des neunzehnten Bandes zweyten Stücks.

XVI.

Inhalt.



I.

Tableau physique et topographique de la Tauride, tiré du journal d'un voyage fait en 1794. Par *I. S. Pallas*. à S. Petersburg. 1795. 8. Bogen in Grosquart.

Hr. Pallas erhielt die Erlaubniß, zur Besserung seiner Gesundheit, in die südlichen Theile des ungeheuren Russischen Reichs zu reisen. Auf dieser Reise lernte er vornehmlich Taurien, oder die Halbinsel, welche unter dem Nahmen der Krim noch bekanter ist, kennen, und entdeckte daselbst grosse Merkwürdigkeiten der Natur, welche er ausführlicher in seiner neuen Reisebeschreibung, wozu jetzt schon die Kupfer gestochen werden, bekant machen wird. Aus dieser sind diese acht Bogen ein Auszug, der freylich ein allgemeines Verlangen nach der ausführlichen Rei-

sebeschreibung erregen wird. Ein Freund meldet mir, H. Pallas sey nun wiederum nach der Krim zurückgegangen, um daselbst für immer zu wohnen.

Den Anfang macht hier die Mineralogie oder physische Geographie. An der Südseite läuft ein sehr hohes Gebürge herunter, welches zum Theil beständig mit Eis und Schnee bedeckt bleibt, welches sich aber nach Norden zu bis zu einer großen Ebene, welche nur wenig über das Meer erhaben ist, senket. Man solte vermuthen, da würde man den Unterschied der dreyerley Gebürge: montes primarii, secundarii, tertiarii ganz deutlich erkennen. Aber von den ersten findet sich nirgend eine Spur; vielmehr sieht man an der steilen Wand am Meere, welches daneben sehr tief ist, die durchschnittenen Lagen, welche unter einem Winkel von 45 Grad geneigt sind. In diesen glaubt H. P. zweyerley Lagen, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden seyn müssen, zu erkennen. Beyde beschreibt er genau, aber um nicht zu weitläuftig zu werden, eile ich zu denen Gegenständen fort, welche mehr für diese Bibliothek zu gehören scheinen; nur melde ich doch noch ausdrücklich, daß Granit nirgend vorkömt.

Auf der Insel Taman findet man viel Bergöhl und manche Quellen, welche die daraus aufsteigende Luft gleichsam immer siedend erhält; Berge, die Vulkane seyn könten, sind nicht dort. Dennoch ist im Februar 1794. bey einem Geräusche, welches dem Donner gleichkam, ein Ausbruch entstanden, dessen Flamme mit einem starken Rauche 30 Minuten gedauert haben soll. H. Pallas erklärt diese merkwürdige Begebenheit dadurch, daß er in der Tiefe ein seit Jahrhunderten brennendes Steinkohlenflötz annimt, zu dem sich zuweilen das Meerwasser einen Zutritt verschaffen mag. Merkwürdig ist, daß das ebene Land der Nogajer, (man sehe Büschings Geograph. I. S. 1234), Granit hat, welches dem V. das gesunkene Urgebürge, worauf die Taurischen Berge ehemals aufgesetzt gewesen, zu seyn scheint.

Aus der hier gegebenen Nachricht von den dort einheimischen Pflanzen sieht man, was aus diesem Lande werden könte, wenn es gut genutzt würde. Wein wächst in manchen Gegenden wild; so auch Safran, Krap, der Oehlbaum, Feigenbaum u. a. Manche mögen ehemals gebauet worden seyn, und sich hernach in bequemen Gegenden erhalten haben. H. P. zweifelt gar nicht, daß man dort Zucker, Citronen, Safran und viele

Pflanzen ziehen könte, deren Produkte jetzt aus Kleinasien, Griechenland und Persien verschrieben werden. Er hat ein Verzeichniß aller bis jetzt bemerkten Pflanzen gegeben, in denen nicht nur viele vorkommen, die sonst nirgend in dem weiten Russischen Reiche gefunden werden, sondern auch viele ganz neue Arten. Aber alle sind hier nur mit kurzen Namen angegeben worden, und erregen die Begierde der Botaniker nach den ausführlichen Beschreibungen.

Die Anzahl der wilden Thiere ist nicht groß. Nur Hasen sind sehr gemein; Rehe und Füchse sind auch nicht selten. Wölfe kommen selten vor, so wie auch Hirsche in einigen Waldungen. Bären und Eichhörner sind gar nicht da. Seit langer Zeit hat sich auch der Sürmülot eingefunden. Zahlreicher sind die Vögel, aber Wasservögel sind gar nicht zahlreich. Die Numidische Jungfer kömmt in ganzen Scharen zu den Salzlaken. Phasanen kommen längst dem Flusse Kuban bis nach der Insel Taman.

Die Flüsse haben nicht viele Fische, wohl aber die Seeküsten. Unter den Amphibien ist die Lacerta apoda, und die Viper, wiewohl diese nur selten. Der V. hat kaum 30. Schmetterlinge gefunden, die nicht auch in andern mittäglichen Provinzen vorkommen.

Zum

Zum großen Glücke sind auch dort nicht die höchst beschwerlichen Insecten, welche Menschen und Thiere quälen; nur ein kaum sichtbares Thierchen fliegt umher, dessen Biß doch einen Blutfleck macht. Es soll sich erst seit kurzem eingefunden haben, und zwar vornehmlich an den Sümpfen um Inkerman. An manchen Vorgebürgen sind Austerbänke; die eßbaren Muscheln (les moules) sind überal; am meisten und schmackhaftesten in der Bay von Theodosia. Ueberhaupt hat das benachbarte Meer nicht gar viele Conchylien. Die Schifwürmer aber richten sehr großen Schaden an.

Unter den Hausthieren sind Kamele mit zwey Höckern, welche Buffon uneigentlich Dromedare nennet. Man sollte, sagt H. P. vornehmlich die weisse Art vermehren, deren Wolle sich besser färben läßt. Es würde dieses Thier auch im Kriege dienlich seyn, zumal wider die Reuterey, da bekantlich die Pferde bey Erblickung der Kamele, wenn sie nicht daran gewöhnt sind, scheu werden. Büffel werden auch gehalten, jedoch nicht viel. Die Schafe sind von zweyerley Racen. Die eine in den Ebenen hat Wolle mit untermischten Haren. Deren Lämmer geben die krausen Pelze, welche mit gutem Gewinn nach Polen verkauft werden. Die

 Schafe

Schafe in den gebürgichten Gegenden haben lange und sehr feine Wolle, die sich durch gute Widder noch verbessern würde. Merkwürdig ist, daß auch dort, wie in Spanien, die Heerden, beym Anfange der heissen Witterung auf die Berg=Ebenen, und beym Anfange der Kälte in die Thäler getrieben werden, also fast jederzeit in einerley Temperatur bleiben.

Ziegen sind zahlreich, und die Krim oder Taurien würde eine Menge der feinen seidenhaften Wolle liefern können, welche diesen Thieren im Frühjahr abfält, oder ihnen im Winter am Bauche abgekämmet wird. Ce duvet d'une finesse et d'une élasticité qui surpasse les laines les plus fines, est une des matières prémières des schalis si estimés, du Cachemire & du Tybet, qu'on met à si haut prix; wenn wir, setzt der Verf. hinzu, keine Manufacturen im Lande haben, die diese herliche Waare verarbeiten können, so könten wir sie, theurer als Seide, den Engländern verkaufen. Ich bedaure es, daß der V. nicht noch mehr Nachricht hierüber mitgetheilt hat. Es müssen doch diese Ziegen noch von den Angorischen verschieden seyn; denn deren sämtliches Haar ist seidenhaft, aber dennoch zu den Shals nicht fein genug.

Uebri=

Uebrigens zeige ich noch an, daß mir die Charte von der Krim, welche C. L. Thomas 1788. zu Frankfurt a. M. herausgegeben hat, bey Lesung dieser Schrift gute Dienste geleistet hat. Auch Lotter in Augsburg hat eine Charte von der Krim in vier Folio-Blättern geliefert, die aber offenbar nach jener gemacht zu seyn scheint, und ungeachtet ihrer Grösse nicht so viel, als die von H. Thomas enthält. Oder haben beyde vielleicht einerley in St. Petersburg verfertigte Charte nachgestochen? Keiner hat seine Quellen angezeigt, denn die Versicherung des Thomas, daß er die besten Charten und Büschings Geographie gebraucht hat, ist von keinem Gewicht. Ohnehin stößt man dabey auf einen circulum maxime vitiosum; denn Büsching beruft sich, wegen der Richtigkeit seiner Nachrichten, auch auf die besten Charten. Möchten doch endlich die Geographen allemal genau und aufrichtig ihre Quellen anzeigen!

II.

Die Pflanzenthiere in Abbildungen nach der Natur mit Farben erleuchtet, nebst Beschreibungen von Eugen. Joh. Christoph Esper. Zweyter Theil mit 106 Kupfertafeln. Nürnberg 1794. 4.

Nach der letzten Erwähnung dieses vortreflichen Werks Biblioth. XVII. S. 527. ist dasselbe so weit fortgerückt, daß nicht nur der zweyte Theil, dessen erste Hälfte ich nur erst angezeigt habe, vollendet ist, sondern auch bereits ein Band Ergänzungen angefangen ist. Im zweyten Theile Seite 165 folgt die Beschreibung der Spongien oder der Schwämme, wozu der gemeine Badeschwamm gehört. Es ist doch sehr merkwürdig, daß man an diesen Körpern die wilkührliche Bewegung oder thierische Empfindung, die schon Aristoteles daran zu bemerken glaubte, in neuern Zeiten nicht hat erkennen können, so daß es fast wahrscheinlicher ist, daß die Schwämme Pflanzen, nicht Thiere sind. H. Esper hat darüber alle Untersuchungen beygebracht.

Im

Im Wasser sind sie mit einer gallertartigen, doch häutigen Masse überzogen, welche die Stelle der kalkartigen Rinde an den Gorgonien vertritt. Darin scheint das Leben der Schwämme enthalten zu seyn; denn wird sie abgenommen oder zerstöhrt, so hört das Wachsthum gänzlich auf. Die festen Theile oder Fasern erscheinen unter dem Vergrösserungsglase nicht hohl, und scheinen also keine Röhren zu seyn. Gleichwohl saugen sie das Wasser bald ein und erweichen sich darin. Die Bauart und Bildung dieser Gattung ist so mannigfaltig, daß man sie nicht algemein angeben kan, und aufrichtig muß man bekennen, daß wir diese Körper noch wenig kennen. Auch die Farbe ist sehr verschieden, und die meisten verliehren solche leicht durch Bleichen. Die nächste Verwandschaft scheinen sie mit den Alcyonen zu haben, von denen sie sich doch dadurch unterscheiden, daß sie ein mehr haarförmiges Gewebe haben, leztere aber mehr eine korkartige Masse sind. Den Uebergang zu den Gorgonien macht Gorgon. radicata. Der Verf. hat die Vermuthung, daß sich einige Arten von feinem Gewebe wohl spinnen und verweben lassen möchten.

Die Zahl der hier beschriebenen Arten ist zu groß, als daß ihre Namen hier genant

sebeschreibung erregen wird. Ein Freund meldet mir, H. Pallas sey nun wiederum nach der Krim zurückgegangen, um daselbst für immer zu wohnen.

Den Anfang macht hier die Mineralogie oder physische Geographie. An der Südseite läuft ein sehr hohes Gebürge herunter, welches zum Theil beständig mit Eis und Schnee bedeckt bleibt, welches sich aber nach Norden zu bis zu einer großen Ebene, welche nur wenig über das Meer erhaben ist, senket. Man solte vermuthen, da würde man den Unterschied der dreyerley Gebürge: montes primarii, secundarii, tertiarii ganz deutlich erkennen. Aber von den ersten findet sich nirgend eine Spur; vielmehr sieht man an der steilen Wand am Meere, welches daneben sehr tief ist, die durchschnittenen Lagen, welche unter einem Winkel von 45 Grad geneigt sind. In diesen glaubt H. P. zweyerley Lagen, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden seyn müssen, zu erkennen. Beyde beschreibt er genau, aber um nicht zu weitläuftig zu werden, eile ich zu denen Gegenständen fort, welche mehr für diese Bibliothek zu gehören scheinen; nur melde ich doch noch ausdrücklich, daß Granit nirgend vorkömt.

Auf

Auf der Insel Taman findet man viel Bergöhl und manche Quellen, welche die daraus aufsteigende Luft gleichsam immer siedend erhält; Berge, die Vulkane seyn könten, sind nicht dort. Dennoch ist im Februar 1794. bey einem Geräusche, welches dem Donner gleichkam, ein Ausbruch entstanden, dessen Flamme mit einem starken Rauche 30 Minuten gedauert haben soll. H. Pallas erklärt diese merkwürdige Begebenheit dadurch, daß er in der Tiefe ein seit Jahrhunderten brennendes Steinkohlenflötz annimt, zu dem sich zuweilen das Meerwasser einen Zutritt verschaffen mag. Merkwürdig ist, daß das ebene Land der Nogajer, (man sehe Büschings Geograph. I. S. 1234), Granit hat, welches dem V. das gesunkene Urgebürge, worauf die Taurischen Berge ehemals aufgesetzt gewesen, zu seyn scheint.

Aus der hier gegebenen Nachricht von den dort einheimischen Pflanzen sieht man, was aus diesem Lande werden könte, wenn es gut genutzt würde. Wein wächst in manchen Gegenden wild; so auch Safran, Krap, der Oehlbaum, Feigenbaum u. a. Manche mögen ehemals gebauet worden seyn, und sich hernach in bequemen Gegenden erhalten haben. H. P. zweifelt gar nicht, daß man dort Zucker, Citronen, Safran und viele

Pflanzen ziehen könte, deren Produkte jeßt aus Kleinasien, Griechenland und Persien verschrieben werden. Er hat ein Verzeichniß aller bis jeßt bemerkten Pflanzen gegeben, in denen nicht nur viele vorkommen, die sonst nirgend in dem weiten Russischen Reiche gefunden werden, sondern auch viele ganz neue Arten. Aber alle sind hier nur mit kurzen Namen angegeben worden, und erregen die Begierde der Botaniker nach den ausführlichen Beschreibungen.

Die Anzahl der wilden Thiere ist nicht groß. Nur Hasen sind sehr gemein; Rehe und Füchse sind auch nicht selten. Wölfe kommen selten vor, so wie auch Hirsche in einigen Waldungen. Bären und Eichhörner sind gar nicht da. Seit langer Zeit hat sich auch der Sürmülot eingefunden. Zahlreicher sind die Vögel, aber Wasservögel sind gar nicht zahlreich. Die Numidische Jungfer kömmt in ganzen Scharen zu den Salzlaken. Phasanen kommen längst dem Flusse Kuban bis nach der Insel Taman.

Die Flüsse haben nicht viele Fische, wohl aber die Seeküsten. Unter den Amphibien ist die Lacerta apoda, und die Viper, wiewohl diese nur selten. Der V. hat kaum 30. Schmetterlinge gefunden, die nicht auch in andern mittäglichen Provinzen vorkommen.

Zum

Zum großen Glücke sind auch dort nicht die höchst beschwerlichen Insecten, welche Menschen und Thiere quälen; nur ein kaum sichtbares Thierchen fliegt umher, dessen Biß doch einen Blutfleck macht. Es soll sich erst seit kurzem eingefunden haben, und zwar vornehmlich an den Sümpfen um Inkerman. An manchen Vorgebürgen sind Austerbänke; die eßbaren Muscheln (les moules) sind überal; am meisten und schmackhaftesten in der Bay von Theodosia. Ueberhaupt hat das benachbarte Meer nicht gar viele Conchylien. Die Schifwürmer aber richten sehr großen Schaden an.

Unter den Hausthieren sind Kamele mit zwey Höckern, welche Buffon uneigentlich Dromedare nennet. Man sollte, sagt H. P. vornehmlich die weisse Art vermehren, deren Wolle sich besser färben läßt. Es würde dieses Thier auch im Kriege dienlich seyn, zumal wider die Reuterey, da bekantlich die Pferde bey Erblickung der Kamele, wenn sie nicht daran gewöhnt sind, scheu werden. Büffel werden auch gehalten, jedoch nicht viel. Die Schafe sind von zweyerley Racen. Die eine in den Ebenen hat Wolle mit untermischten Haren. Deren Lämmer geben die krausen Pelze, welche mit gutem Gewinn nach Polen verkauft werden. Die

Schafe in den gebürgichten Gegenden haben lange und sehr feine Wolle, die sich durch gute Widder noch verbessern würde. Merkwürdig ist, daß auch dort, wie in Spanien, die Heerden, beym Anfange der heissen Witterung auf die Berg-Ebenen, und beym Anfange der Kälte in die Thäler getrieben werden, also fast jederzeit in einerley Temperatur bleiben.

Ziegen sind zahlreich, und die Krim oder Taurien würde eine Menge der feinen seidenhaften Wolle liefern können, welche diesen Thieren im Frühjahr abfält, oder ihnen im Winter am Bauche abgekämmet wird. Ce duvet d'une finesse et d'une élasticité qui surpasse les laines les plus fines, est une des matières prémières des schalis si estimés, du Cachemire & du Tybet, qu'on met à si haut prix; wenn wir, setzt der Verf. hinzu, keine Manufacturen im Lande haben, die diese herliche Waare verarbeiten können, so könten wir sie, theurer als Seide, den Engländern verkaufen. Ich bedaure es, daß der V. nicht noch mehr Nachricht hierüber mitgetheilt hat. Es müssen doch diese Ziegen noch von den Angorischen verschieden seyn; denn deren sämtliches Haar ist seidenhaft, aber dennoch zu den Shals nicht fein genug.

Uebri-

Uebrigens zeige ich noch an, daß mir die Charte von der Krim, welche C. L. Thomas 1788. zu Frankfurt a. M. herausgegeben hat, bey Lesung dieser Schrift gute Dienste geleistet hat. Auch Lotter in Augsburg hat eine Charte von der Krim in vier Folio-Blättern geliefert, die aber offenbar nach jener gemacht zu seyn scheint, und ungeachtet ihrer Grösse nicht so viel, als die von H. Thomas enthält. Oder haben beyde vielleicht einerley in St. Petersburg verfertigte Charte nachgestochen? Keiner hat seine Quellen angezeigt, denn die Versicherung des Thomas, daß er die besten Charten und Büschings Geographie gebraucht hat, ist von keinem Gewicht. Ohnehin stößt man dabey auf einen circulum maxime vitiosum; denn Büsching beruft sich, wegen der Richtigkeit seiner Nachrichten, auch auf die besten Charten. Möchten doch endlich die Geographen allemal genau und aufrichtig ihre Quellen anzeigen!

II.

Die Pflanzenthiere in Abbildungen nach der Natur mit Farben erleuchtet, nebst Beschreibungen von Eugen. Joh. Christoph Esper. Zweyter Theil mit 106 Kupfertafeln. Nürnberg 1794. 4.

Nach der letzten Erwähnung dieses vortreflichen Werks Biblioth. XVII. S. 527. ist dasselbe so weit fortgerückt, daß nicht nur der zweyte Theil, dessen erste Hälfte ich nur erst angezeigt habe, vollendet ist, sondern auch bereits ein Band Ergänzungen angefangen ist. Im zweyten Theile Seite 165 folgt die Beschreibung der Spongien oder der Schwämme, wozu der gemeine Badeschwamm gehört. Es ist doch sehr merkwürdig, daß man an diesen Körpern die willkührliche Bewegung oder thierische Empfindung, die schon Aristoteles daran zu bemerken glaubte, in neuern Zeiten nicht hat erkennen können, so daß es fast wahrscheinlicher ist, daß die Schwämme Pflanzen, nicht Thiere sind. H. Esper hat darüber alle Untersuchungen beygebracht.

Im Wasser sind sie mit einer gallertartigen, doch häutigen Masse überzogen, welche die Stelle der kalkartigen Rinde an den Gorgonien vertritt. Darin scheint das Leben der Schwämme enthalten zu seyn; denn wird sie abgenommen oder zerstöhrt, so hört das Wachsthum gänzlich auf. Die festen Theile oder Fasern erscheinen unter dem Vergrösserungsglase nicht hohl, und scheinen also keine Röhren zu seyn. Gleichwohl saugen sie das Wasser bald ein und erweichen sich darin. Die Bauart und Bildung dieser Gattung ist so mannigfaltig, daß man sie nicht algemein angeben kan, und aufrichtig muß man bekennen, daß wir diese Körper noch wenig kennen. Auch die Farbe ist sehr verschieden, und die meisten verliehren solche leicht durch Bleichen. Die nächste Verwandschaft scheinen sie mit den Alcyonen zu haben, von denen sie sich doch dadurch unterscheiden, daß sie ein mehr haarförmiges Gewebe haben, leztere aber mehr eine korkartige Masse sind. Den Uebergang zu den Gorgonien macht Gorgon. radicata. Der Verf. hat die Vermuthung, daß sich einige Arten von feinem Gewebe wohl spinnen und verweben lassen möchten.

Die Zahl der hier beschriebenen Arten ist zu groß, als daß ihre Namen hier ge-

 nant

nant werden könten. Manche hat Hr. Prof. Herrmann in Strasburg aus seiner reichen Samlung mitgetheilt; manche vortrefliche Stücke verdankt der Verf. dem H. Pastor Chemnitz in Copenhagen, dessen Beyhülfe schon so viele Naturforscher zu rühmen Ursache gehabt haben. Die Abbildungen, welche man hier findet, geben an Güthe den erstern nichts nach. Von manchen Arten sind Durchschnitte besonders abgebildet worden.

Die Spongia lacustris und fluviatilis machen nur eine Art aus, aber sie weichen so weit von den übrigen ab, daß sie sehr wohl ein besonderes Geschlecht ausmachen könten. Bekantlich sind diese die einzigen Arten, welche bis jeßt in süßem Wasser gefunden sind. Sie fehlt auch nicht in unserm Stadtgraben und in unserm so genanten Feuerteiche. Sie überzieht Holz, Steine, auch andere Körper, doch bedeckt sie auch zuweilen den Boden mit einer sehr dicken Schichte. Wenn sie trocken geworden ist, läßt sie sich sehr leicht zwischen den Fingern zerreiben. Die natürliche Farbe ist dunkel grasgrün; die Haare an den Spitzen sind weiß. Eine Reißbarkeit oder thierische Bewegung ist auch an dieser Art noch nicht bemerkt worden. Die vorzüglichste Eigenschaft, wodurch

durch sich diese Schwamart von allen übrigen unterscheidet, machen die runden Körner aus, welche sich in ihrem Gewebe finden, und im Herbste ausfallen. Der V. hält sie sehr zuversichtlich für Samen, kan aber doch nur eine Beobachtung des H. Medicinal-Assessors Frischmann anführen, der sie im Herbste keimend gefunden hat. Sie sollen zwey gabelförmige Spitzen hervortreiben.

Zu den seltenen Arten gehört Spongia basta, die Linne in die zwölfte Ausgabe seines Systems gar nicht aufgenommen hat. Das Stück, welches H. Prof. Herrmann dem Verf. geschickt hat, kam ganz mit der Beschreibung, die Pallas gegeben hat, überein. Jener hat auch die neue Art, welche hier Sp. lactuca heißt, bekant gemacht; sie hat mit Sp. damicornis die meiste Aehnlichkeit. Sp. tupha findet sich bey Imperati und Marsigli, nicht bey Linne. Eine sehr hochrothe Art, welche hier zuerst erscheinet, Sp. rubicunda; aus dem mitländischen Meere, von H. von Pittoni in Wien mitgetheilt. Spongia fucorum, die fast an allen aus Ostindien kommenden Meergewächsen befindlich ist. Ueberhaupt sind in diesem Bande fünf und vierzig Arten, die, wie der V. meint, wesentlich verschieden sind, beschrieben, und auf 55 Tafeln abgebildet.

Aber

Aber es ist schon ein Vorrath neuer Arten, welche künftig nachgeliefert werden sollen. Die noch fehlenden Gattungen oder Geschlechter der Pflanzenthiere werden den dritten Band ausmachen.

Um jedoch die Liebhaber nicht zu lange auf die Ergänzungen der schon abgehandelten Gattungen warten zu lassen, ist der Anfang gemacht worden, unter dem Titel **Fortsetzungen der Pflanzenthiere**, Supplemente zu liefern. Von diesen habe ich vier Bogen Beschreibungen und 18 Kupfertafeln vor mir. Die Käufer werden Mühe haben, aus den vielfachen Bezeichnungen der Tafeln sich heraus zu finden, zumal weil die darüber gegebene Nachweisung nicht sehr verständlich ist. Zuerst einige Madreporen beschrieben, von denen aber die schon angeführten Zeichnungen noch nicht geliefert sind. Eine Tafel: Spongia digitata, eine Tafel Corallina cupressina, acht Tafeln mit Sertulariis, und dann noch eine Tafel mit Pennatula setacea, erwarten noch ihre Beschreibungen.

III.

III.

Neues Wittenbergisches Wochenblatt, eine Samlung von Aufsätzen und Wahrnehmungen über Haushaltungskunde, Gewerbe. Dritter Band für das Jahr 1795.

Diese Samlung enthält bekantlich manche vortrefliche Aufsätze, die, weil sie hier unter vielen solchen, welche Ausländer weniger reitzen können, gleichsam versteckt stehn, eine Anzeige nöthig zu haben scheinen. Gleich anfangs findet man Gedanken über das Schlittenfahren in Städten, welche sehr wahr sind, und doch wohl nicht immer von der Polizey genuzt werden können. Wolte sie das Schlittenfahren, was wohl sicherlich mehr Mode und Eitelkeit, als Vergnügen zur Absicht hat, ganz untersagen, so würden ihr manche Städter zurufen, was die Römer ehemals riefen: quid opus libertate, si volentibus luxu perire non licet!

Ein anderer Aufsatz sucht die Polizey zu ermuntern für die Reinigkeit des Backwesens zu sorgen, wo sehr viel gutes gesagt ist. Zu wünschen wäre es, daß die Polizey alle

alle hier gegebene Vorschläge nutzen könte, aber alsdann müste wohl mehr zur Unterhaltung der Polizey verwendet werden, als bisher dazu an den meisten Orten bestimt ist. Je mehr die Polizeyaufsicht ausgedehnt werden soll, desto mehr Bediente und Ausgaben werden nöthig. Vieles was der Verf. über seinen Gegenstand gesagt hat, kan jeder Bürger nutzen, und es ist gut, daran zu erinnern, weil viele nie an so etwas denken. Sehr wahr ist, was über den Nachtheil von den kleinen oder engen Wohnungen der Bäcker gesagt ist. Man solte billig keinen Bäckermeister gestatten, welcher sich nicht hinlänglichen Raum verschaffen könte. Das Gemählde, was S. 59 gegeben ist, ist nicht so volständig, als es seyn könte, und gleichwohl ist es so eckelhaft, daß jeder gern sein Gesicht wegwendet. Es ist wahr, daß manche Gesellen unreine, auch venerische Uebel haben. Billig solten die Meister, welche solche Kerle annehmen mögen, öffentlich bestraft werden. Im siebenjährigen Kriege sahen wir hier, daß die Bäckerknechte sich auf ihren Brodteig zum Schlafen legten. In Genua ist ein öffentliches Backhaus, worin alles Brod, unter genauer Aufsicht gebacken wird; eine Anstalt, welche eine noch volständigere Beschreibung verdiente, als die hier S. 78 gegeben ist. Aber was ein

ein so reicher Staat vermag, ist leyder! nicht in vielen teutschen Städten möglich. O, wie viel gutes könte und würde auch bey uns geschehn, wenn leichter Geld aufzubringen wäre!

S. 38 Verzeichniß dessen, was im J. 1794 zu Wittenberg an Getränke, Getreide und Fleisch verbraucht ist. S. 71 Warnung, im Winter, nach dem Gottesdienst, die Kirchen visitiren zu lassen, ob auch Feuerkiken oder Gefäße mit Kohlen darin vergessen worden. S. 101 eine lesenswürdige Nachricht von den Schicksalen und dem kläglichen Ende der bekanten Schauspielerinn Neüberin. Sie starb in größter Armuth auf einem Dorfe; ihr Leichnam ward auf einer Schiebkarre nach dem Kirchhofe des nächsten Dorfes gebracht. Aber nach ihrem Tode hat man ihr ein Denkmal errichtet, welches auf der Straße in Laubegast, wo man über die Elbe nach Pilnitz fährt, steht. Weil sie, zur Zeit ihres Verdienstes, sehr prächtig und verschwenderisch gelebt hat, so denke ich, sie würde wohl mit jenem Franzosen gesagt haben:

Un bufet bien garni pendant trente ans de vie
Vaut mille autels apres la mort.

Ges=

Gesner, welcher sie in der Armuth unterstützt hat, ist nicht der Bruder, sondern der Sohn unsers Philologen gewesen.

S. 113 von den Ursachen von den Verminderungen der Ehen unter den niedrigen Volksklassen, wo viele heilsame Wahrheiten gesagt sind. Dieß gilt auch von dem Aufsatze S. 121 über die Verbesserung des Brauwesens, auch von dem, welcher die nachtheiligen Folgen für die Gesundheit von übertriebenem Tanzen vorstellet. Leyder, vermag die Polizey dabey wenig. Aber ihre Pflicht ist, eine Aufsicht wenigstens über die öffentlichen Tanzboden zu führen. Wer hier in Göttingen dergleichen halten will, muß erst dazu von der Polizey Erlaubniß suchen, und wenn er diese erhält, so muß er auch die ihm zugleich ertheilte Vorschrift genau zu befolgen angeloben. Diese bezieht sich meisten Theils auf die Sitlichkeit. Ich muß, um nicht zu weitläuftig zu werden, noch manchen guten Aufsatz übergehen.

IV.

Ostfrieß- und Harrlingerland nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen, und geschichtlichen Verhältnissen von Johann Conrad Freese, Krieges-Commissär und Controlleur der Ostfriesischen combinirten Domainen- und Krieges-Kasse. Erster Band. Aurich 1796. bey J. A. Schulte und in Commission der Curtschen Buchhandlung in Halle. 463 Seiten in 8.

Ich meine, die Leser werden meine Erwartung von dieser Landesbeschreibung, welche ich Biblioth. XVI. S. 245. gemacht habe, hier erfüllet finden. Man muß dem Verf. gewiß das Lob ertheilen, daß er mit größtem Fleisse alles, was zu seiner Absicht dienen konte, aufgesucht, und das gefundene recht gut verarbeitet hat. Gelehrte Geschichtschreiber und Naturforscher werden freylich Lücken und andere Mängel finden, aber sie werden doch wenigstens zugeben müssen, daß hier nicht wenige Nachrichten vorkommen,

welche neu heissen und zur Verbesserung unserer Geographien und Landcharten dienen können. Wenigstens darf der, welcher künftig eine Beschreibung oder Charte von diesem Lande liefern will, nicht dieses Buch unbenutzt lassen.

Die kurze vorgesetzte Geschichte des Landes und der Landstände übergehe ich hier, wiewohl sie für den Statistiker recht viel gutes enthält. Selbst Büsching und so gar die Fischbachschen Beyträge, welche Biblioth. XIII. S. 94 angezeigt sind, erhalten hier wichtige Verbesserungen. Mit besondern Fleisse ist der Abschnitt S. 140 von den vorhandenen Landcharten und Kupferstichen ausgearbeitet worden. Die älteste Charte ist von einem Prediger David Fabricius von 1610. Dieser Mann suchte auch die Polhöhe im J. 1594 zu finden. Ich kenne diese Charte nicht; aber von der, die Ubbo Emmius gemacht hat, habe ich verschiedene Nachstiche, auch die erste Ausgabe von Wilh. Blaeuw. H. Freese sagt, sie sey von 1615, aber ich finde auf meinem Abdrucke keine Jahrzahl. Sie ist hernach von dem Regierungsrath Coldaway 1730 verbessert herausgegeben worden, und zwar im Homannischen Verlage. Die Güsseldsche Charte von 1790 hätte, sagt der Verf.

Verf. immer unterbleiben mögen. Sie hat nicht einmal das, was die Coldawaysche Charte richtig hat, dagegen hat sie neue Fehler, und es sind dabey nicht alle bereits vorhandene Hülfsmittel und Verbesserungen genutzt worden. Es ist zu wünschen, daß man künftig in allen Länderbeschreibungen eine so sorgfältige Critik der neuesten Charten geben möge, als man hier findet. An die kleine Charte im Sotzmanschen Atlas von den Preussischen Staaten, scheint H. Fr. nicht gedacht zu haben. Sie ist auch wohl nichts mehr als eine Verkleinerung der Güssefeldschen Charte. Die längst vom Meere verschlungene Insel Buise steht auch noch darauf. Sie ist, wie die Insel Band, sagt der V. zur Sandplate geworden.

Der Abschnitt S. 172 von der natürlichen Beschaffenheit des Landes, handelt von den Bergen, Gehölzen, Gewässern, Inseln, Landseen, Deichen und dergl., läßt aber dem systematischen Naturalisten, der dort Beobachtungen machen kan, eine ungeschnittene Erndte. An Holz ist Mangel. Fast alles Bau- und Nutzholz wird über die Ostsee von Norwegen, Hamburg, viel auch aus Westphalen und dem Herzogthum Oldenburg geholt. An den Anbau des Holzes wird gleichwohl wenig gedacht, aber er soll auch nicht leicht

gerathen, wegen der unter der Oberfläche befindlichen Urre. Diese erklärt der Verf. für eine röthlich gelbe steinartige Erde oder Letten, die so fest wird, daß sie zum Bauen dienen kan. Man erkennet leicht, daß darunter der eisenschüssige sandichte Thon gemeint ist, über den in vielen Forstbüchern, unter dem Namen des Ortsteins geklagt wird.

S. 188 einige Nachricht von dem Dolkart. Auf den Inseln werden die Sandpflanzen: Helm, Sandhaber, Sandschilf, Elymus aren. und Arundo aren. beständig angesäet und angepflanzt, worüber die Prediger, Vögte, Schulmeister und die so genanten Landesmänner die Aufsicht haben. Zu Bestreitung der Kosten geben die Landstände die 1795 erhöhete Summe von 450 Thal. jährlich. Es werden S. 204 noch mehre Gewächse genant, welche jetzt mit größtem Nutzen angewendet werden, aber es sind nur unverständliche Provinzialnamen. In den Dünen halten sich Caninchen auf, vornehmlich auf Borkum, Juist, Norderney u. a. Sie gehören zu den Regalien; ihr Fang wird verpachtet, aber der Pächter darf jährlich nur eine gewisse Anzahl fangen, um sie nicht ganz auszurotten, welches doch ein Vortheil für die Inseln seyn würde. Wie mö-

mögen diese Thiere dorthin gekommen seyn? sollten sie wohl anfänglich vorsetzlich dahin gesetzt seyn?

Einen besondern Fleiß hat der V. auf die Geschichte des Deichwesens seines Vaterlandes verwendet, wo denn auch viele Kunstwörter vorkommen, welche noch kein Deich-Idiotikon aufzuweisen hat. Von dem Alter der Syhle weis man noch nichts zuverlässiges. Man versteht darunter Abwässerungs-Kanäle, welche das Wasser aus dem Lande abführen. Dazu ist eine Oefnung im Deiche nöthig, die so eingerichtet ist, daß sie das inwendige Wasser hinaus läßt, aber doch das Meerwasser abhält. Man will doch schon vom Jahre 970 eine Erwähnung eines solchen Syhls gefunden haben. Man lieset, daß im J. 1218 ein altes Syhl im Oldenburgischen durchgebrochen sey.

Von den Poldern und Groden, ausführlich und lehrreich. Die Streitigkeiten über das jus alluvionis, welches sich die Regenten, aber immer mit Widerspruch der Stände, zugeignet haben. Artige Bemerkungen über die Entstehung des Ansatzes vom Meere. So bald der Schliek sich genug angehäuft hat, bewächst er zuerst mit Salicornia herbacéa, welche Pflanze dort Kruckfuß heißt. Wenn

der Boden noch höher geworden ist, kömt Aster tripolium oder Sülte und wächst auf den besten Kleigegenden zu 6 Fuß hoch. Beyde Pflanzen befördern den Ansatz des Schlieks. Nach dieser kömt Poa maritima, auch plantago maritima, und alsdann ist das Land schon Weideland, kan auch Heu geben. Die beyden lezten Pflanzen heissen Qualler; sie verliehren sich, wenn das Seewasser ein Paar Jahre auf das neue Land nicht gekommen ist, daher man es auf den eingedeichten Poldern nicht findet. Ueber diesen Gegenstand werden hier Aufsätze in den Ostfriesischen Wochenblättern angeführt, die wohl verdienten algemeiner bekant gemacht zu werden. Ein solcher **Polder** oder **Grode** (im Ditmarsischen sagt man **Kog**, **Koge**) wird zuerst mit Rapsamen oder Gerste besäet, und trägt von erstem oft das 320ste Korn und von der letzten das 60ste Korn. Aber diese große Fruchtbarkeit verliehrt sich im 2ten und dritten Jahre. Das beste dem Meere abgewonnene Land ist das am Dollart, welcher sich immer mehr ausfüllet, so daß die Nachwelt nur den Namen davon behalten wird. — Gewiß werden die Leser die Fortsetzung dieses Buchs, welches seinem Verf. wahre Ehre macht, wünschen.

In

In der Vorrede rühmt er die Beyhülfe einiger Landsleute; auch meldet er, daß er die meisten Nachrichten zu den beyden letzten Abschnitten aus den ältesten Amtsrechnungen, Archivsacten, Urkunden, Vergleichen und Contracten genommen habe. Jedoch Seite 109 klagt der V. daß er die Convention von 1744 zwischen dem Könige und der Stadt Emden nicht habe erhalten können. Gewiß verdient seine Absicht alle Unterstützung, und das vorgesetzte Verzeichniß der Subscribenten beweiset das Zutrauen und den Beyfall seiner Landsleute.

V.

Bemerkungẽ über die Alpen-Wirthschaft auf einer Reise durch die Schweitz, gesamlet von Ludw. Wallrath Medicus. Leipzig 1795. 176 Seiten in 8.

Der Verfasser, ein Sohn des Hrn. Regierungsraths, giebt zuerst eine kurze Beschreibung der Schweitzerischen Alpen, welche zur Viehzucht benutzet werden. Diese Alpenwirthschaft ist in dem ganzen Gebürge üblich, das zwischen Teutschland und Italien sich hinzieht, und eine Kette ausmacht, oder

 als

als eine Fortsetzung der Schweizeralpen anzusehn ist. Der Kanton Schafhausen hat sie nicht, vom Kanton Zürch hat sie nur der kleine östliche Theil, der an Toggenburg stößt. Im Kanton Luzern ist sie allein im Entlibuch eingeführt, vom Kanton Zug hat nur die Gemeinde Egeri eigentliche Alpenwirthschaft und Senhütten. Der K. Basel hat nur unvolkommene Alpenwirthschaft auf dem Jura, das Pays de Vaud hat sie nur in dem Theile, der an das Jura Gebürg stößt. In einem großen Theil des teutschen Kanton Bern, im Aargau u. s. w. giebt es keine Alpen; in allen andern Gegenden aber ist sie eingeführt.

Hernach handelt er von der Ursache der großen Fruchtbarkeit. Das Gras bleibt niedrig, aber ist nahrhafter als das, was die niedrigen Wiesen haben. Unter den Alpenkräutern werden als die vorzüglichsten eben diejenigen gerühmt, welche schon Hr. Storr genant hat; s. Biblioth. XV. S. 277. Dieses herliche Futter vermehrt nicht sowohl die Milch, als es sie verbessert oder fetter macht, so daß sie mehr Rahmen absetzt und bessere Käse giebt. Das allerbeste Futter wachse an steilen Felsen, wohin das Vieh nicht kommen kan, daher es mit Lebensgefahr von den Landleuten abgeschnitten, und

zum

zum schönsten Heu gemacht wird. Man nennet es dort Wildheu.

Ich übergehe hier die gesetzlichen Bestimmungen, wie viel Vieh auf die Alpen getrieben werden dürfe, und was für Vieh. Die sämtliche Milch wird gemeinschaftlich zu Käsen und Butter verarbeitet, und diese Producte werden hernach unter die Eigner des Viehes vertheilt, und zwar nicht nach der Anzahl der Kühe, sondern nach der Menge der Milch, welche die Kühe aller Interessenten bey einem Probemelken gegeben haben. Diese Untersuchung wird angestellet, wenn die Kühe 14 Tage oder 3 Wochen auf den Alpen gewesen sind.

Die Käse werden auf manchen Alpen 35 bis 40 Pfund, auch wohl noch schwerer gemacht: bey der Vertheilung bekommen viele auf einmal ihren Antheil, um das Zerschneiden oder Zerstücken der Käse zu verhüten; diese theilen sich denn das, was sie aus diesem gemeinschaftlichen Antheil gelöset haben. Oft werden die Käse gleich auf den Alpen an Kaufleute verkauft, die sich zu dem Ende da einfinden. Bey dieser Theilung bedient man sich noch der Kerbhölzer. Die von der Gemeinde angenommenen Sennen und Untersennen haben, ausser ihrem

Lohn, freye Nahrung an Butter, Zieger, Molken, jedoch dürfen sie keinen Käs anschneiden. Von den Privatalpen, die meistens in gewisse Abtheilungen oder Schläge, die durch einen Zaun abgesondert sind, und dort Staffeln genant werden, abgetheilt sind. Von den verschiedenen Preisen der Alpweiden, von der Pacht derselben und der Kuhpacht.

Der Engländer Young fand nach Biblioth. II. S. 180, daß der Landmann den größten Gewinn habe, der alles Land Grasland seyn ließe, und das Gras oder Heu verkaufte, dagegen weniger gewonnen würde, wenn er einiges Land mit Getreide besäen ließe. Davon geben die Landgüter um Bern ein Beyspiel, welches H. M. Seite 51 erzählt. Alle Grundstücke sind Wiesen; Vieh wird gar nicht oder wenig gehalten. Das Heu wird denen verkauft, die im Herbste mit dem Viehe von den Alpen zurückkommen. Auf den Gütern sind Ställe, worin das Vieh so lange bleibt, bis es das erkaufte Heu verzährt hat. Streu schaft der Verkäufer des Heues und behält den Dünger zur Besserung seiner Wiesen. (Aber woher nimt der Verkäufer das Stroh?) Manche Küher, so heissen diese Leute dort, ziehen mit ihrem Viehe von einem Landgute auf das andere

dere, so wie ihre Kühe den Vorrath aufgefressen haben, bis sie wieder mit ihnen auf die Alpen zurückkehren können. Oft pachten Leute Kühe, beziehen damit die gepachteten Alpen und im Winter die Ställe, wo sie Heu zur Winterfutterung gekauft haben; von dem Gewinn kaufen sie sich endlich eigene Kühe, und werden auf solche Weise nicht selten reich.

Von der Kälberzucht. Im Kanton Schweitz läßt man die Kälber, welche zum Schlachten bestimt sind, so lange bis sie dazu tauglich sind, saugen, nämlich 3 oder 4 Wochen. Aber die zur Zucht bestimten Kälber werden den Müttern gleich nach der Geburt genommen, oft ohne sie nur einmal saugen zu lassen; sie werden 3 bis 4 Monate reichlich mit Milch ernährt, und dann sehr almälig an Heu gewöhnt. Wenn sie 4 Monate alt sind, kommen sie auf die Alpen. Das größte und schönste Vieh sah der V. im Kanton Sweiz, das allergrößte gehörte dem Fürsten von Einsiedel. Die Stiere sind nicht selten kleiner als die Kühe, welche erst im dritten Jahre zu jenen gelassen werden. Kühe, welche erst im dritten Jahre den Stier verlangen und auch erst dann vom Stiere verlangt werden, sind selten, werden aber zur Zuzucht vorzüglich gehalten. Nach 8 Jahren wird

wird die Kuh gemästet; auf einen Stier rechnet man 50 Kühe.

S. 76. Bereitung der Käse, welche aber ganz gelesen werden muß. Besonders von dem Salzen derselben. Auch in der ganzen Schweiz (so wie, nach Twamley, auch in England) braucht man zum Gerinnen allein das Laab, dessen Zurichtung S. 85 erzählt ist. Wegen des starken Verbrauchs läßt man solche Kälber-Mägen auch aus Schwaben, Elsaß und Baiern in Fässern kommen. Sonderbar ist, daß nach S. 87 oft das Laab abscheulich stinkt, ja, daß man ein vorzüglich gutes Laab an seinem stinkenden Geruch zu erkennen meint. Der Verf. schließt daraus, daß also die Kälbermägen, obgleich sie in die faule Gährung übergegangen sind, dennoch die Säure unverdorben erhalten. Er wünscht zu wissen, ob denn auch die Engländer diesen Gestank leiden. Ich erinnere mich dabey, daß Twamley das stinkende Laab gänzlich verwirft. Er versichert S. 40 nach der teutschen Uebersetzung, welche Biblioth. XIV. S. 605 angezeigt ist, daß stinkendes Laab die gährende oder laabende Eigenschaft sehr merklich verliehre und nur wenig würke. Man wird finden, sagt er, daß Käse, der mit angegangenem, stinkenden Laab gemacht ist, eine faule, schwammichte, übel-

schmek-

schmeckende, misfarbichte Beschaffenheit an sich habe. Ferner, denke ich, ist es wohl so sicher noch nicht, daß das Laab durch seine Säure würkt; denn bedenklich ist es doch, daß zugesetztes Alkali die Gerinnung nicht aufhebt, und daß Galium und andere Pflanzen, welche stat des Laabs dienen können, nur die schwächeste Spur einer Säure äußern. Eben aus diesem Grunde hat auch Young gezweifelt, daß die Gerinnung allemal der Säure zuzuschreiben sey. Dieser Young ist nicht der ökonomische Vielschreiber, sondern der Arzt Thomas Y. dessen sehr lehrreiche Edinburger Dissertation de lacte 1761. Sandifort II. S. 525. geliefert hat.

Uebrigens verdient noch angezeigt zu werden, daß in der Schweiz die käsichte Materie nicht gleich auf einmal aus der Milch geschieden wird. Was bey einer geringen Wärme zuerst ausgeschieden ist, giebt den eigentlich so genanten Käs. Was alsdann von käsichter Materie in der Milch zurückgeblieben ist, wird hernach bey einer viel stärkern Erhitzung, bis zu Siedhitze, besonders geschieden, und dieß giebt den so genanten Zieger. Wolte man, sagt der V. alle käsichten Theile auf einmal aus der ganz fetten Milch scheiden, so würde man nicht das, was die Schweizer Käse nennen, erhalten,

ten, sondern was bey ihnen Zieger heißt, und zwar fetter Zieger, der jedoch im Grossen nirgend gemacht wird.

Milchzucker wird nach S. 93 nur noch an wenigen Orten gemacht, weil sein Gebrauch schon altm.dig geworden ist. Auf den Entlibucher Alpen, wo noch etwas gemacht wird, dampft man die Molken oder Schotten bis zu einer unförmlichen Crystallisation ab, worauf er dann in den Dörfern gereinigt wird.

Butter S. 94 wird gegen den Herbst, wenn sich die Milch vermindert, gemeiniglich gemacht, aber in dieser Kunst werden die Schweizer von den Holländern übertroffen. Von dem hohen Preise der Butter sind hier, so wie im Höpfnerschen Magazin, die Ursachen aufgesucht worden. S. 121 folgen allerley Angaben den Ertrag an Käse von einer Alpkuh zu bestimmen, auch um den reinen Gewinn zu berechnen.

Am Ende erzählt der Verf. was für Mühe die Schweizer anwenden, diese Alpenweiden zu unterhalten, und durch welche Einrichtungen die Nutzung noch vergrössert werden könte. — Es ist gewiß, daß diese so genante Alpenwirthschaft nirgend in Teutschland nachgemacht werden kan, aber Landwirthe,

wirthe, welche über ihre Geschäfte nachzudenken gewohnt sind, werden dennoch diese Schrift mit Vergnügen und Nutzen lesen, indem sie darin manches bemerken werden, was sich zur Verbesserung des ihnen gewöhnlichen Verfahrens anwenden läßt. Um dieß zu beweisen, habe ich mehr auszeichnen wollen, als ich sonst bey so wenigen Bogen, die jeder sich leicht anschaffen kan, zu thun pflege.

VI.

Oekonomische Abhandlungen für den nordischen Landmann von D. M. J. W. L. von Luce, Erbherrn auf Hoheneichen und Lahhentagge. Riga 1795. 164 Seiten in Kleinoctav.

Der Verf. welcher ehemals in Göttingen studirt hat, und jetzt auf der Insel Oesel lebt, sagt in der Vorrede, seine Absicht sey, mancherley Verbesserungen den benachbarten Landwirthen bekant zu machen und zu empfehlen, welche schon in andern Ländern mit Vortheile genutzt würden. Der erste Aufsatz, den er ihnen hier liefert, rüget manche Fehler der Branteweinbrennereyen, welche auch allerdings noch sehr weit von der Geschicklichkeit

keit der Nordhäuser entfernt sind. Er rühmt die Helme, welche leztere Mohrenköpfe nennen, die nämlich einen Aufsatz haben, der mit kaltem Wasser gefüllt werden kan; eine Einrichtung, welche freylich nur bey kleinen Blasen anwendbar ist. Ferner empfiehlt er diejenige Verbesserung der Kühlröhre, welche Hr. Gadolin, der doch hier nicht genant ist, angegeben hat. Man sehe Biblioth. XVIII. S. 367.

— Der zweyte Aufsatz handelt von dem Korn- oder Ackerwurm, unter welchem Namen man in den nördlichen Ländern die Larve oder Raupe des Scarab. solsticialis versteht, welcher dort der Brachkäfer heißt. Die Raupe kömt bald nach Johannis aus dem Eye und frißt alsdann die Wurzeln des dort aufgegangenen Roggens. Diesen Schaden könne die Raupe in Teutschland, wo man viel später säet, nicht anrichten. Da ist der Roggen noch nicht gesäet, wenn der Käfer längst Futter haben müßte. Der V. giebt den Rath, entweder 14 Tage früher, oder so viel später als jezt dort gewöhnlich sey, zu säen. Bey der frühen Saat sey die Raupe noch zu klein, leide durch das Pflügen und Eggen und könne also noch nicht schaden. Bey der späten Aussaat, die der Verf. vorzieht, habe sich die Raupe schon verpuppet und brauche weiter keine Nahrung.

Ich

Ich bin mit der Naturgeschichte dieses gemeinen Käfers nicht so bekant, daß ich diesen Vorschlag mit einiger Zuversicht beurtheilen könte, aber ich will doch meinen Zweifel nicht verhelen; vielleicht giebt er dem Verf. eine Veranlassung zu einer weitern Untersuchung. Ich vermuthe nämlich, daß die Raupe dieses Käfers einige Jahre in der Erde lebt, ehr sie sich verpuppet und Käfer wird; so wie es der Fall ist bey Scarab. melolontha, dem er so sehr gleicht, daß ihn Unkundige für diesen Maykäfer halten. Ich finde nicht, daß unsere Entomologen schon darüber einen Bericht gegeben haben. In des Hrn. Herbst vortreflichen Natursystem der Insekten, im dritten Theile von den Käfern S. 61 steht, man kenne die Raupe noch nicht; aber diese hat doch schon der fleissige Frisch IX. S. 31, unter dem Namen des Brachkäfers, recht gut beschrieben, auch abgebildet; nur sagt er nichts von der Dauer. Eine sehr gute Abbildung des Käfers hat Hr. Herbst Tab. 22. Fig. 9. gegeben. In den Heften der Faunae insect. des H. Panzers, welche ich habe, (aber es fehlen mir Heft 22, 27, 28, 31) finde ich diese Art noch nicht. In unserer Gegend hat man die Raupe dieses Käfers in Verdacht, daß sie die Tartuffeln angreife und verzähre.

S. 83 über den Hanfbau. Tadel der Gewohnheit, die mänlichen Pflanzen früher auszuziehn oder vom Lande wegzunehmen, weil man alsdann zu wenig Samen erhielte. Dieß kan die Würkung seyn, wenn die mänlichen Pflanzen vor der Befruchtung ausgezogen werden. Späterhin kan es, wie es auch in Teutschland üblich ist, ohne jenen Nachtheil geschehn.

S. 91 Ermahnung zur Verbesserung der Landschulen, welche dort gar erbärmlich zu seyn scheinen. S. 133 über die Eintheilung der Aecker. — Von dieser Schrift wird eine Fortsetzung versprochen.

VII.

Die Baumzucht im Grossen aus zwanzigjährigen Erfahrungen im Kleinen, in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag beurtheilt von J. C. Schiller. Wirtembergisch. Major und Inspector verschiedener Baumschulen. Mit zwey Plans. Neustrelitz. 1795. 276. Seiten in 8. 1 Rthl.

Der

Der Verf. zeigt sich in der Vorrede und der Einleitung als einen ungemeinen Liebhaber der Baumzucht, der solche seit 20 Jahren mit allem möglichen Eifer getrieben hat, und dem endlich große Anpflanzungen aufgetragen worden. Er hat, wie er gleich anfangs meldet, einen Platz von ungefähr 200 Quadratfuß mit Obstkernen besäet, hat daraus über 4000 Pflanzen, und nach fünf Jahren, nach Abzug aller aufgewendeten Kosten, beynahe vierhundert Pistolen gewonnen, wiewohl, wie er hinzusetzt, mit Hülfe eines günstigen Zufalles. Ich habe nur einen Kopf, sagt er, der mir aber so lieb ist, als dem Chinesischen Kayser der seinige. Diesen meinen Kopf setze ich daran, daß ich mit einem jährlichen Aufwande von 8000 Rthl. in längstens zehen Jahren, zwey und eine halbe Million versetzbarer Obststämme erziehen will, wenn man den Ankauf und die Befriedigung des Platzes, dessen Werth bleibt, nicht mit anrechnen will. Dann folgen noch mehrerley Berechnungen und Ueberschläge, aus denen er zuletzt den Schluß zieht, daß unter allen landwirthschaftlichen Artikeln die Baumzucht der einträglichste sey.

Er sieht aber dabey nicht allein auf den Obstertrag, der in Schwaben nur alle drey

Jahre einmal zu gerathen pflegt, sondern auch vornehmlich auf das Holz. Er dringt auf die Besetzung der Heerstraßen mit Bäumen, und berechnet davon den großen Vortheil. Aber möchte er doch auch ein Mittel angegeben haben, diese Bäume, zumal in der Nachbarschaft der Städte, wider die gewaltsame Beschädigung ruchloser Menschen zu sichern! — Auf diese Weise hat der Verf. sich das Zutrauen seiner Leser verschaffen wollen, und ich glaube auch, daß jeder bald bemerken wird, daß er seinen Unterricht nach eigener Erfahrung abgefaßt hat, deswegen seinem Buche gewiß ein Vorrang vor den meisten ähnlichen zugestanden werden muß.

Den Anfang macht der V. mit der Auswahl und Zurichtung des Platzes; hernach erzählt er die Geschäfte ausführlich für jedes Jahr bis zum zehnten Jahre. Dabey schaltet er eine Nachricht von den mannigfaltigen Obstbäumen, auch andern Bäumen, die man nebenher ziehen kan, ein, giebt den nöthigen Unterricht zum Pfropfen, Okuliren, Versetzen und andern Arbeiten. Bey der großen Menge ähnlicher Schriften würde ein weitläuftiger Auszug sehr überflüssig seyn; denn freylich muß man hier sehr viel lesen, was wenigstens eben so gut schon oft gelehrt ist. Ich suche also nur einiges für meine Leser aus.

Für

Für jeden Baum rechnet der V. vier Quadratfuß Raum. Den Boden läßt er nur 2 Fuß tief rojolen, welches freylich in manchen Gegenden nicht tief genug seyn würde. Vom Steinobste nutzet er auch die Nebenschößlinge, welche aus den Wurzeln aufgehn, und von andern als untauglich angegeben werden. Die Kerner läßt er eintreten. Das Versetzen der Bäume geschehe zwar am sichersten im Frühjahre, aber es sey auch sehr wohl mitten im Sommer möglich, wenn man nur die Wurzeln lang und unbeschädigt erhält, die Bäume einschlemmet und fleissig begiesset.

Seite 108 von den Waldbäumen, welche zur Besetzung der Heerstraßen bestimmet werden. Dazu möchte sich doch wohl die Eiche gar nicht schicken, so wie auch ihre Versetzung nicht so leicht ist, als man hier lieset. Nach S. 116 solten die Ulmen vorzüglich gewählt werden, wenn die Landstraßen keine Obstbäume tragen können.

S. 217 folgt ein Verzeichniß, ganz nach des Verf. Erfahrung, der Obstarten, welche schnell und stark wachsen, welche bald tragen, welche sich zu Pyramiden und Geländern schicken, welche leicht erkranken, welche sich vorzüglich an die Landstraßen schicken. Freylich ist dieses Verzeichniß von sehr eins

geschränktem Gebrauche, indem es nur die in Wirtemberg gebräuchlichen Namen hat.

Wenn die Bäume aus der Anlage weggegeben werden, so werden gemeiniglich nicht ganze Beete auf einmal, sondern nur die stärkern Bäume zuerst weggegeben; dadurch entstehen Lücken, welche man nicht gleich mit neuen Wildlingen besetzen soll, indem diese daselbst nicht gedeihen wollen. Der V. läßt diese Plätze leer, wodurch die noch zurück gebliebenen Bäume mehr freye Luft erhalten und dann geschwinder so groß werden, daß sie ebenfals ihre Liebhaber finden. Dieß wird durch das Behacken noch befördert. Oder er läßt zuletzt alle übrigen Bäume ausheben und anderswohin setzen, alsdann die leeren Plätze mit verweseten Dünger bessern, vor dem Winter umgraben, und im Frühjahr mit Wildlingen von einer andern Art wieder besetzen. Auch hier wird die Wahrheit eingeschärft, daß man sich selbst schadet, wenn man die Bäume zu dicht setzt.

Der nach sechs oder sieben Jahren leer gewordene Theil der Baumschule soll nicht wieder gleich Obstbäume, auch nicht einmal wenn man die Art wechselt, tragen können. Er soll also mit Sommerfrüchten oder Küchengewächsen besäet oder bepflanzt werden.

den. Die beyden Kupfertafeln erklären die vorgeschlagene Abtheilung der Baumschulen. Physikalische Theorien hat sich der Verf. nur sparsam erlaubt, und noch besser wäre es gewesen, wenn er sie ganz vermieden hätte.

VIII.

Plants of the coaſt of Coromandel; ſelected from drowings and deſcriptions preſented to the hon. court of directors of the Eaſt India company by *William Roxburgh*, M. D. publiſhed by their ordre, under the direction of Sir *Ioſeph Banks*, Bart. P. R. S. Vol. I. London, printed by W. Pulmar and co. Shakspeare printing-office, for George Nicol. Bookſeller to his majeſty, Pall-Mall. 1795.

Wiederum ein botanisches Werk von übertriebener Pracht und Kostbarkeit, welches nie gemeinnützig, sondern nur ein Prachtstück reicher Bibliotheken werden kan, fals nicht etwa ein teutscher Buchhändler sich entschließt, es durch einen Nachdruck allgemei-

meiner zu machen. Ich will zuerst den Inhalt angeben, und hernach von den dabey verwendeten Kosten reden.

In der vorgesetzten Vorrede meldet Pat. Russel, daß Doct. William Roxburgh, der bey der Ostindischen Geselschaft als Arzt und Botanist in Carnatik steht, ihr mehr als 500 botanische Zeichnungen und Beschreibungen eingeschickt habe, und daß die Vorsteher der Geselschaft sich entschlossen hätten, diejenigen bekant zu machen, welche entweder ganz neue Arten oder doch sehr nützliche, und bisher unvolständig bekante Arten kennen lehrten.

Ferner erzählt Russel die Verdienste des Joh. Gerh. Königs um die Naturgeschichte von Indien. Er hat sich Mühe gegeben, Nachrichten zur Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes und seine Papiere zu erhalten; aber gewiß sind aus Dänemark noch ansehnliche Beyträge zu erwarten. König soll ein Curländer gewesen seyn, und unter Dänischem Schutze als Arzt nach Tranquebar gegangen seyn, nachdem er vorher die Reise nach Island gemacht hatte. Ich meine vom sel. Oeder und Zöga gehört zu haben, daß er eigentlich nur Dänischer Schifchirurgus gewesen sey, und nie auf Univer-

sitä-

sitäten studirt habe. Er soll in die Dienste des Nabob von Arcot getreten seyn. Bey seinem Aufenthalte zu Madras lernte er den James Anderson, jetzigen Arzt des Forts St. George und den jungen Arzt Georg Campbell kennen. Mit letzterm machte er einige Reisen, und dieser sah ihn als seinen Lehrer in der Bonatik an. Leyder starb dieser Hofnungsvolle Engländer im J. 1780.

König klagte den Vorstehern der Englischen Geselschaft, daß er mit dem Gehalte, den ihm der Nabob noch dazu sehr unordentlich auszahlen ließ, nicht auskommen könte, wenn er seine Reisen zum Besten der Naturgeschichte fortsetzen wolle. Da erhielt er von diesen eine Pension, die ihm auch 1780. als ein festgesetztes Jahrgeld erhöhet ward. Nun machte er viele Reisen in den Besitzungen der Engländer. Als seine Gesundheit abnahm, entschloß er sich, auf Zureden seiner Freunde, seine Papiere und Samlungen dem H. Banks im Testament zu vermachen. Er starb d. 12. Jun. 1785 zu Jagrenatporum. Viele vun seinen Sachen kamen nun zwar nach England, aber ein Unglück war es, daß diese an verschiedenen Orten in Indien zerstreut lagen, und daß es nach seinem Tode unmöglich ward, alles aufzufinden. Manches liegt noch in Tran-

quebar; unter andern auch das Tagebuch seiner Reise nach Ceylon, welches H. Banks noch nicht hat erhalten können, worüber hier geklagt wird. Aber hoffentlich erhält es einmal ein gelehrter Däne, der es bekant macht.

Die Handschriften, welche an H. Banks gekommen sind, sind eine Reise nach Siam im Jahre 1778 und 1779. eine Reise nach Madras; ferner 90 Hefte von Pflanzen und einzelnen Bemerkungen. Leyder sind diese nicht in einer solchen Ordnung, daß sie abgedruckt werden können. König unterhielt einen Briefwechsel mit Linne; und diese Briefe sind mit der Linneischen Samlung an Doct. James Edward Smith gekommen. Einige Aufsätze von König stehn in den Schriften der Berliner und der Copenhagener Naturforschenden Geselschaft und andern periodischen Schriften. Seine Handschriften und Samlungen werden jetzt zu dem herlichen Werke, welches ich anzeige, benutzet.

Nach Königs Tode ward Doct. Patrik Russel, welcher 1782 nach Indien kam, sein Successor, und dieser setzte sich vor, eine Beschreibung der vornehmsten Coromandelschen Pflanzen zu liefern, welche Unternehmung von den Directoren der Geselschaft gebilligt und unterstützet ward. Russel kam

unter

unter dieser Zeit aus Indien zurück; und seit dem arbeitet dort der Doctor Roxburgh für diesen Plan, und läßt in Indien die Pflanzen nach der Natur zeichnen. Er hat seit einigen Jahren auch angefangen, auf den nördlichen Circars Pfeffer und Indig zu bauen *). Von ihm stehen auch schon einige merkwürdige Aufsätze in Philosoph. transact. in Indian repertory und in Asiatic researches. Jetzt ist er Inspector des botanischen Gartens zu Calcutta. Allerdings muß man den Vorstehern der Gesellschaft und allen denen, welche zu diesem Werke helfen, großen Dank wissen, und es ist zu hoffen, daß die Engländer offenherziger

*) Vielleicht ist folgende Nachricht manchen Lesern nicht unangenehm. Carnatik ist eben dasjenige Land, welches auf manchen Charten auch Arcot heißt. Es hat einen Nabob, der aber jetzt nicht viel mehr als ein Vasal der Engländer ist, als welche fast die ganze Küste in Besitz haben. Diese besitzen auch die Küsten von Golconda, welche die nördlichen Circars genant werden. Daselbst ist auch Jagrenat oder Jagrenatporum, wie man auf der sehr brauchbaren Lotterschen Charte von Ostindien nach J. Rennel sehen kan. Zur weitern Erläuterung dient Hofr. Gatterers kurzer Begriff der Geographie. Göttingen 1793. 8. S. 558.

ger und eifriger in Bekantmachung dessen, was die Naturkunde von Indien betrift, seyn werden, als die Holländer gewesen sind.

Dieses Werk hat das große Format der Landcharten. Das Papier ist das so genante Pergamentpapier, in welchem man gar keine Striche erkennen kan. Nur einige Bogen haben in einer Ecke die Jahrzahl 1794 und den Namen J. Whatman *). Alle Bogen sind geglättet. Die Lettern sind die schönsten ihrer Art, und sind mit einer vortreflichen Schwärze, welche dem Parmaschen und Spanischen Drucke wenig nachgiebt, abgedruckt worden. Der Raum ist keinesweges geschont, breiter Rand, viele und weitläufige Absätze.

Zeichnung und Malerey sind so schön, daß man sie schwerlich in einem botanischen Werke schöner findet. Nicht ohne Vergnügen kan man zum Beyspiel die Tab. 4 ansehn, wo die großen Blätter der Pflanze übereinander liegen, und auf das vortreflichste schattirt sind. Noch mehr muß man diejenigen Tafeln bewundern, wo die bunten Blu=

*) Eben dieses Papier von Wathman kan man bey dem hiesigen Papierhändler Halberstadt kaufen; jeder Bogen kostet ⅓ Thal. von einer kleinern Art kostet der Bogen ¼ Thaler.

Blumen auf den Blättern zu liegen scheinen, wie Tab. 6, vornehmlich aber Tab. 16, wo die gelben Blumen-Sträuße über den zusammen gesetzten Blättern (Foliis pinnatis) des großen Zweiges vom Sapanbaume liegen. Durch solche Lage ist die blasse Farbe mancher Blumen, vornehmlich der weissen, unverbesserlich schön ausgedrückt. Haben die Blumen ein hohes Roth und andere starke Farben, wie z. B. Tab. 21 Butea frondosa, so kan das Auge sich kaum sat sehen, so wie am Gemälde eines großen Künstlers. Zuweilen sind doch große Blätter nur im Umrisse, ohne Farben, vorgestellet; wie Tab. 25 Sterculia colorata.

Es sind bis jetzt zwey Hefte fertig, deren jeder 25 Tafeln hält, die oben fortlaufende Zahlen, unten den systematischen Namen der abgebildeten Pflanze haben. Die Beschreibungen sind nur Englisch, und sind auf den großen Blättern in zwey Columnen gedruckt. Pflanzen, welche schon im Linneischen Systeme vorkommen, haben, wie billig, ihre Namen behalten. Dann ist auch auf den Hortum malabar. auf Iacquin und andere Werke verwiesen worden.

Schwerlich werden meine Leser ein vollständiges Verzeichniß aller hier beschriebenen Pflan-

Pflanzen verlangen; zumal da manche Namen neu sind; aber diejenigen, welche, wegen ihrer Nutzung, bekant sind, will ich hier angeben. Mit grossem Vergnügen finde ich hier die oft gewünschte Nachricht vom Sandelholze. Der Baum heißt Sirium myrtifolium Tab. 2. Auf den Circars wächst er zwar wild, aber bleibt klein, und sein Holz ist nicht viel werth. Aber von vorzüglicher Güte ist es in Malabar. Santalum album und flavum, white and yellow Sanders, sind Produkte eines Baums, und nicht zweyer Arten, wie Garcias gesagt hat. Das Holz wird im Alter, nach der Mitte des Baums zu, farbicht, wird fester und erhält einen starken Geruch; dagegen das Holz unter der Rinde weis, weicher und geruchlos bleibt. Nur das gelbe ist im Gebrauch, und dieß ist desto besser, je stärker oder dicker die Bäume sind.

Tab. 3. Oldenlandia umbellata (Tscherivello of the Tetingas) deren lange, dünne, schlanke Wurzeln zum roth Färben dienen; deswegen sie dort und auf Malabar zur Färberey der Baumwollenzeuge in Menge gebauet wird. Man lieset hier die Cultur und die Weise zu färben. Tab. 4 Strychnos nux vomica. Die Art, deren Wurzel für lignum colubrinum gehalten wird, soll von jener

jener verschieden seyn. Von noch einer andern Art, Strychnos potatorum Tab. 5. brauchen die Europäer die Nüsse, um Wasser zu klären, und trinkbar zu machen. Sie reiben damit die irdenen unglasirten Gefäße, füllen sie hernach mit Wasser, welches alsdann das unreine absezt und klar wird. Tectona grandis tab. 6. giebt das beste Bauholz in ganz Asien. Man sucht diesen Baum jezt in Bengalen anzubauen.

Tab. 12. Semecarpus anacardium, oder das Anacardium orientale unserer Officinen. Daß dieses in Indien zur Zeichnung der baumwollenen Zeuge diene, wird auch hier gemeldet. Tab. 16 Caesalpinia sappan ist auf den Circars sehr selten. Das Holz, welches in den Handel komt, wird aus Siam und den östlichen Ländern gebracht. Der Verf. hat den Baum in der von ihm angelegten Pfefferpflanzung angezogen, weil er glaubt, er könne dieser Pflanze, welche ranket, zur Stütze dienen. Er erzählt, wie die Telinga damit färben. Tab. 21 Butea frondosa, welche ein rohes Gummi giebt, welches dem Kino nahe komt. Einige neue Arten von Epidendrum, alle parasitische Pflanzen.

Der

Der Vorbericht besteht aus 6 Seiten. Die darauf folgenden Beschreibungen der Pflanzen, die mit den beyden ersten Heften ausgegeben sind, machen 49 Columnen aus. Nämlich jede Seite hat zwey Columnen, und jede hat oben eine fortlaufende Zahl, wie sonst die Seiten. Es werden auch Abdrücke mit schwarzen Kupfern ausgegeben. Die beyden ausgemalten Hefte sind für unsere Universitäts-Bibliothek mit 2 Guin. bezahlt worden.

IX.

Delineations of exotick plants cultivated in the royal garden at Kew. Drawn and coloured, and the botanical characters displayed according to the Linnean ſyſtem, by *Francis Bauer*, botanik painter to his majeſty. Publiſhed by *W. T. Aiton*, his mai. gardener at Kew. London printed by W. Bulmer and co. For George Nicol, Bookſeller to his majeſty, Pal-mall. 1796.

Eben so prächtig, als das vorher angezeigte Werk, aber von noch schönerer Zeich-

Zeichnung und Malerey. Papier, Format und Lettern sind so wie bey jenem. In der vorgesetzten Zueignung an unsere Königinn und in der Vorrede erzählt der Gärtner Aiton, ein Sohn dessen, der im Jahre 1789. den Hortum Kewensem in 2 Octavbänden herausgegeben hat, daß der Garten, seit dem die Königinn und die königlichen Prinzessinnen Botanik studirt haben, durch sehr vieler Beyhülfe mit einer grossen Menge ganz neuer Pflanzen bereichert worden sey. H. Masson, der 25 Jahre als Botanist auf königliche Kosten gereiset ist, hat vorzüglich viele neue Arten vom Vorgebürge der g. H. gebracht; viele höchst merkwürdige Pflanzen haben die Vorsteher der Ostindischen Geselschaft und die Sierra Leone Geselschaft geliefert. Bey diesem schnell anwachsenden Reichthum entstand der Vorschlag, Abbildungen der ganz neuen Arten in einem grössern, als sonst gewöhnlichen Format, zu liefern, und damit so lange fortzufahren, als der grosse Künstler, der Pflanzenmaler Bauer, der, wie ich meine, ein Teutscher ist, in England bleiben würde.

Ganz sonderbar aber ist es, daß Aiton keine Beschreibungen der abgebildeten Pflanzen beygefügt hat, weil er meint, sie wären bey solchen vollkommenen Abbildungen

 über=

überflüssig, welches er gewiß keinen gelehrten Botaniker überreden wird; wie wohl dieser gestehen wird, daß auch die Vorstellung der einzelnen Theile der Blüthen hier meisterhaft gerathen ist. Inzwischen vertröstet Aiton diejenigen, welche anders denken, auf die neue Ausgabe des *Horti Kewens.* worin alle Pflanzen mit den hier gebrauchten Namen aufgeführt werden sollen. Hier sind also nur zehn Kupfertafeln mit untergesetzten Namen, mit dem Namen des H. Bauer und des Kupferstechers Mackenzie. Alle stellen Arten von Heide, Ericis, vor, welche jetzt, wegen ihrer grossen Manigfaltigkeit in Wuchs und Blüthen, in England sehr beliebt sind. Ungewöhnlich grosse Blumen hat Erica fascicularis, auch E. grandiflora. Eine andere Art, welche Pluckenetiana heißt, hat Blumen von Ponzeaufarbe; aber noch schöner ist E. sebana. Nicht einmal das Vaterland dieser schönen Pflanzen ist hier angegeben worden.

Seitenzahlen haben die Tafeln nicht; sie müssen also nur nach dem untergesetzten Namen angeführt werden, wodurch das Nachschlagen, ohne Nutzen, erschwert ist. Wiewohl wenige Botaniker werden Gelegenheit haben, dieses Werk zu brauchen. Der Schmutztitel ist: N. I. Kew plants.

X.

X.

Joh. Simon Kerners Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Achter Band. Stuttgart 1796.

Es freuet mich ungemein, daß ich die glückliche Beendigung dieses Werks anzeigen kan, welches nach seiner Art gewiß mehr Nutzen verbreitet, als das stolze Englische Werk, welches ich vorher beschrieben habe. Nun haben unsere Landwirthe, welche etwas Geld anwenden können und wollen, ein Buch, worin sie alle diejenigen Pflanzen, deren Kentniß ihnen vorzüglich wichtig ist, abgebildet finden, und worin ihnen keine andere zum Kaufe aufgedrungen werden. Es ist wahr, daß nicht alle Abbildungen gleich gut, auch nicht so prächtig sind, als in vielen andern botanischen Werken; aber dafür ist auch der Preis so gering, daß es desto mehrere kaufen und nutzen können; und wer billig und nicht durch den Gebrauch der kostbaren Bücher verwöhnt ist, muß gestehn, daß H. Kerners Abbildungen getreu und, zu dem bestimten Gebrauche, völlig hinlänglich sind.

Nun besteht das ganze Werk aus 800 mit Farben erleuchteten Kupfertafeln, und dieser letzte Band hat ein Register der systematischen Namen. Ich bedaure, daß *nicht* auch ein Register der teutschen Namen *beygefügt* ist, welches manchen das Nachschlagen erleichtert hätte. Aus dem letzten Bande will ich hier folgende Pflanzen *nennen*. T. 701 Cornus stricta, welche Art schon H. Schmidt abgebildet hat und noch selten ist. 702 Acer montanum. 703 A. monspessulanum. 706 Aesculus pavia, und davon die reifen Früchte auf der folgenden Tafel. 715 Morus papyrifera. 718 Pinus virginiana. 719 Pinus pinea. 722 P. cedrus. 713 Avena elatior, das vorzügliche Gras, welches die Franzosen Fromental nennen. 725 P. canadensis. 728 Anthericum ossifragum. 729 der Erdbeerklee, aber nicht sehr gut gerathen. 733 Quercus aegilops. 734 Q. cerris. Eine Abart von Crataegus crus galli 739 mit glänzenden Blättern. Die gemeine Art ist schon Tab. 680 abgebildet worden. Tab. 753 der caustische Hahnenfuß, welchen das Vieh entweder gar nicht, oder nicht ohne Schaden frißt. 766 Cassine paragua oder Paraguay Thee, Jesuiter Thee. 783 der weisse Ahorn mit gescheckten Blättern. 785 Acer rubrum hermaphroditum; man vergleiche

gleiche Tab. 603. Platanus occidentalis 794, wobey der Fehler angezeigt wird, daß Tab. 612 falsch benant und würklich Pl. orientalis ist. Die lezte Tafel ist Catesbaea spinosa. Viburnum pyrifolium 745, eine noch etwas seltene Staude, welche in den Anpflanzungen zu Hohenheim bereits eine beträchtliche Grösse erreicht hat. — Weil unter allen Tafeln die systematischen Namen stehn, so kan man, wenn man will, die Tafeln, welche zu jedem Abschnitte der Landwirthschaft gehören, besonders legen; so daß man alle Futterkräuter, alle Küchengewächse, alle Unkräuter u. s. w. in besondere Hefte legt, um diese alle neben einander zu haben. Wer aber jeden Band besonders binden läßt, kan nach dem Register auch leicht jede beliebige Art auffinden.

XI.

Voyage fait en 1787 et 1788, *dans* la ci-devant Haute et Basse Auvergne, aujourd'hui *departemens* du Puy-de-Dome, *du* Cantal et partie de celui *de la* Haute-Loire. Par le cit. *Legrand.* Paris (1795) 3 Theile in 8.

Der Verf. hat einige Reisen in Auvergne gemacht, und von einer schon eine Beschreibung drucken lassen. Diese erscheint hier mit den Beobachtungen, welche er hernach angestellet hat, bereichert. Er hat sie in die widerliche Briefsform gezwängt, doch hat er das leere Geschwätz, was sie zu veranlassen pflegt, gut genug vermieden. Man muß ihm das Lob zugestehn, daß er auf viel mehr Gegenstände, als altägliche Reisende zu beachten pflegen, sich eingelassen hat; vornehmlich hat er sich mit den Sitten und Gewerben der Einwohner und mit den Naturalien beschäftigt, ohne eben Beweise einer eigenen Kentniß zu geben. Denn weil Auvergne sehr viele und hohe Gebürge, viele mineralische Quellen, auch Bergwerke hat,

hat, so haben die Mineralogen diesen Theil von Frankreich öfter als andere Provinzen untersucht und beschrieben, deswegen man hier bey weitem so viel neues nicht lieset, als man wohl erwarten möchte.

Viehzucht und Ackerbau sind die vornehmsten Gewerbe; auch ist die erste in manchen Gegenden nach Art der Alpenwirthschaft eingerichtet. Handwerke und Manufakturen kommen sparsamer vor, und die welche von Zeit zu Zeit entstanden sind, sind gemeiniglich bald durch die unmässigen Abgaben unterdrückt worden, wovon hier viele Beyspiele, absichtlich um die alte Regierung verhaßter zu machen, angezeigt sind. Es ist wahr, daß diese grob gefehlt und, wenn sie Geld nöthig gehabt hat, wenig auf das Beste der Einwohner geachtet hat; aber eben so wahr ist, daß der V. sich stellet, als glaube er, nun würden alle Fehler gänzlich vermieden werden, und die Einwohner würden wenig oder nichts abzugeben haben; als ob eine Regierung ohne Fehler, ohne Einschränkung und Abgaben wäre!

Ich halte es nicht der Mühe werth, in meiner Anzeige dem Verf. überall zu folgen; sondern ich will nur einige nützliche Nachrichten, welche mir weniger bekant scheinen, ausheben.

heben. Thiers am Flusse Drolle **hat** viele Messerschmiede, welche 10,000 **Menschen** ernähren; die Stadt hat 15000 **Einwohner.** Aber auch die Landleute mach**en** Scheren und Messer, und wenn diese *mitgezählt* werden, so kan man für jenes Gewerb 20000 Menschen annehmen. Schön ist *ihre* Arbeit nicht, aber wohlfeil, und sie *haben*, vor dem Anfange der Anarchie, ihre Waaren nach Spanien, so gar nach Mexico, Peru, Buenos = Airos, nach der Levante und nach Indien geschickt. Dieser Absatz, da doch das Land vom Meere entfernt ist, ward durch das geringe Arbeitslohn möglich. Das Groß (welches zwölf Dutzend ausmach) Messer kostete nicht mehr als vier Livres und das Groß Scheren nur sechs Livres: gleichwohl betrug die jährliche Einnahme von dieser Waare 1,600,000, oder auch wohl 1,700,000 Livres. Auch dort arbeiten die Leute für Unternehmer oder Aufkäufer, welche denn freylich, so wie überall, den größten Gewinn ziehen.

Weil die Messerschalen und andere Einfassungen zum Theil aus Horn und Knochen gemacht werden, so nutzet man, aber wie es scheint, erst in neuern Zeiten, den Abfall oder die Spähne zum Dünger, und dies preiset der V. als eine große Entdeckung.

Seit

Seit 1775 hat man so gar eine Stampf- und Mahlmühle angelegt, um auch andere Knochen zu eben diesem Gebrauche zu zerkleinern. Diese letzte Einrichtung verdiente wohl an mehrern Orten nachgeamt zu werden. Der Quintal von diesem Pulver, kostete dort damals 7 Livr. 10 Sous. Am besten düngt es den etwas feuchten Boden, auch bringt man es in die Weingärten.

Thiers hatte 88 Papiermühlen, welche 500 Menschen beschäftigten; aber auch dieses Gewerb, welches herliche Waare lieferte, hat unter dem wachsenden Drucke der Abgaben abgenommen. Das Wasser ist nicht überall das beste, sondern wird oft durch Blätter und andere Sachen getrübt, aber man fasset es in Behälter, wo es den Schmutz absetzt, und filtrirt es. Misrathenes Papier nehmen die Messerschmiede, um darin ihre Waaren einzupacken. Aber von der Volkommenheit sind die dortigen Mühlen noch weit entfernt. Der Verf. schiebt davon die Schuld zum Theil darauf, daß in neuern Zeiten die Eigner der Mühlen nicht selbst arbeiten lassen, sondern solche verpachten, mit der Bedingung, daß ihnen der Pächter alles Papier, was er macht, für einen abgeredeten Preis überlassen muß.

Der Vorbericht besteht aus 6 Seiten. Die darauf folgenden Beschreibungen der Pflanzen, die mit den beyden ersten Heften ausgegeben sind, machen 49 Columnen aus. Nämlich jede Seite hat zwey Columnen, und jede hat oben eine fortlaufende Zahl, wie sonst die Seiten. Es werden auch Abdrücke mit schwarzen Kupfern ausgegeben. Die beyden ausgemalten Hefte sind für unsere Universitäts=Bibliothek mit 2 Guin. bezahlt worden.

IX.

Delineations of exotick plants cultivated in the royal garden at Kew. Drawn and coloured, and the botanical characters displayed according to the Linnean ſyſtem, by *Francis Bauer*, botanik painter to his majeſty. Publiſhed by *W. T. Aiton*, his mai. gardener at Kew. London printed by W. Bulmer and co. For George Nicol, Bookſeller to his majeſty, Pal-mall. 1796.

Eben so prächtig, als das vorher angezeigte Werk, aber von noch schönerer Zeich=

Zeichnung und Malerey. Papier, Format und Lettern sind so wie bey jenem. In der vorgesetzten Zueignung an unsere Königinn und in der Vorrede erzählt der Gärtner **Aiton**, ein Sohn dessen, der im Jahre 1789. den Hortum Kewensem in 2 Octavbänden herausgegeben hat, daß der Garten, seit dem die Königinn und die königlichen Prinzessinnen Botanik studirt haben, durch sehr vieler Beyhülfe mit einer grossen Menge ganz neuer Pflanzen bereichert worden sey. **H. Masson**, der 25 Jahre als Botanist auf königliche Kosten gereiset ist, hat vorzüglich viele neue Arten vom Vorgebürge der g. H. gebracht; viele höchst merkwürdige Pflanzen haben die Vorsteher der Ostindischen Gesellschaft und die Sierra Leone Gesellschaft geliefert. Bey diesem schnell anwachsenden Reichthum entstand der Vorschlag, Abbildungen der ganz neuen Arten in einem grössern, als sonst gewöhnlichen Format, zu liefern, und damit so lange fortzufahren, als der grosse Künstler, der Pflanzenmaler Bauer, der, wie ich meine, ein Teutscher ist, in England bleiben würde.

Ganz sonderbar aber ist es, daß Aiton keine Beschreibungen der abgebildeten Pflanzen beygefügt hat, weil er meint, sie wären bey solchen vollkommenen Abbildungen

 über=

Der Vorbericht besteht aus 6 Seiten. Die darauf folgenden Beschreibungen der Pflanzen, die mit den beyden ersten Heften ausgegeben sind, machen 49 Columnen aus. Nämlich jede Seite hat zwey Columnen, und jede hat oben eine fortlaufende Zahl, wie sonst die Seiten. Es werden auch Abdrücke mit schwarzen Kupfern ausgegeben. Die beyden ausgemalten Hefte sind für unsere Universitäts-Bibliothek mit 2 Guin. bezahlt worden.

IX.

Delineations of exotick plants cultivated in the royal garden at Kew. Drawn and coloured, and the botanical characters displayed according to the Linnean ſyſtem, by *Francis Bauer*, botanik painter to his majeſty. Publiſhed by *W. T. Aiton*, his mai. gardener at Kew. London printed by W. Bulmer and co. For George Nicol, Bookſeller to his majeſty, Pal-mall. 1796.

Eben so prächtig, als das vorher angezeigte Werk, aber von noch schönerer Zeich-

Zeichnung und Malerey. Papier, Format und Lettern sind so wie bey jenem. In der vorgesetzten Zueignung an unsere Königinn und in der Vorrede erzählt der Gärtner Aiton, ein Sohn dessen, der im Jahre 1789. den Hortum Kewensem in 2 Octavbänden herausgegeben hat, daß der Garten, seit dem die Königinn und die königlichen Prinzessinnen Botanik studirt haben, durch sehr vieler Beyhülfe mit einer grossen Menge ganz neuer Pflanzen bereichert worden sey. H. Masson, der 25 Jahre als Botanist auf königliche Kosten gereiset ist, hat vorzüglich viele neue Arten vom Vorgebürge der g. H. gebracht; viele höchst merkwürdige Pflanzen haben die Vorsteher der Ostindischen Gesellschaft und die Sierra Leone Gesellschaft geliefert. Bey diesem schnell anwachsenden Reichthum entstand der Vorschlag, Abbildungen der ganz neuen Arten in einem grössern, als sonst gewöhnlichen Format, zu liefern, und damit so lange fortzufahren, als der grosse Künstler, der Pflanzenmaler Bauer, der, wie ich meine, ein Teutscher ist, in England bleiben würde.

Ganz sonderbar aber ist es, daß Aiton keine Beschreibungen der abgebildeten Pflanzen beygefügt hat, weil er meint, sie wären bey solchen vollkommenen Abbildungen

 über=

überflüssig, welches er gewiß keinen gelehrten Botaniker überreden wird; wie wohl dieser gestehen wird, daß auch die Vorstellung der einzelnen Theile der Blüthen hier meisterhaft gerathen ist. Inzwischen vertröstet Aiton diejenigen, welche anders denken, auf die neue Ausgabe des Horti Kewens. worin alle Pflanzen mit den hier gebrauchten Namen aufgeführt werden sollen. Hier sind also nur zehn Kupfertafeln mit untergesetzten Namen, mit dem Namen des H. Bauer und des Kupferstechers Mackenzie. Alle stellen Arten von Heide, Ericis, vor, welche jetzt, wegen ihrer grossen Mannigfaltigkeit in Wuchs und Blüthen, in England sehr beliebt sind. Ungewöhnlich grosse Blumen hat Erica fascicularis, auch E. grandiflora. Eine andere Art, welche Pluckenetiana heißt, hat Blumen von Ponzeaufarbe; aber noch schöner ist E. sebana. Nicht einmal das Vaterland dieser schönen Pflanzen ist hier angegeben worden.

Seitenzahlen haben die Tafeln nicht; sie müssen also nur nach dem untergesetzten Namen angeführt werden, wodurch das Nachschlagen, ohne Nutzen, erschwert ist. Wiewohl wenige Botaniker werden Gelegenheit haben, dieses Werk zu brauchen. Der Schmutztitel ist: N. I. Kew plants.

X.

X.

Joh. Simon Kerners Abbildung aller ökonomischen Pflanzen. Achter Band. Stuttgart 1796.

Es freuet mich ungemein, daß ich die glückliche Beendigung dieses Werks anzeigen kan, welches nach seiner Art gewiß mehr Nutzen verbreitet, als das stolze Englische Werk, welches ich vorher beschrieben habe. Nun haben unsere Landwirthe, welche etwas Geld anwenden können und wollen, ein Buch, worin sie alle diejenigen Pflanzen, deren Kentniß ihnen vorzüglich wichtig ist, abgebildet finden, und worin ihnen keine andere zum Kaufe aufgedrungen werden. Es ist wahr, daß nicht alle Abbildungen gleich gut, auch nicht so prächtig sind, als in vielen andern botanischen Werken; aber dafür ist auch der Preis so gering, daß es desto mehrere kaufen und nutzen können; und wer billig und nicht durch den Gebrauch der kostbaren Bücher verwöhnt ist, muß gestehn, daß H. Kerners Abbildungen getreu und, zu dem bestimten Gebrauche, völlig hinlänglich sind.

Nun besteht das ganze Werk aus 800 mit Farben erleuchteten Kupfertafeln, und dieser letzte Band hat ein Register der systematischen Namen. Ich bedaure, daß nicht auch ein Register der teutschen Namen beygefügt ist, welches manchen das Nachschlagen erleichtert hätte. Aus dem letzten Bande will ich hier folgende Pflanzen nennen. T. 701 Cornus stricta, welche Art schon H. Schmidt abgebildet hat und noch selten ist. 702 Acer montanum. 703 A. monspessulanum. 706 Aesculus pavia, und davon die reifen Früchte auf der folgenden Tafel. 715 Morus papyrifera. 718 Pinus virginiana. 719 Pinus pinea. 722 P. cedrus. 713 Avena elatior, das vorzügliche Gras, welches die Franzosen Fromental nennen. 725 P. canadensis. 728 Anthericum ossifragum. 729 der Erdbeerklee, aber nicht sehr gut gerathen. 733 Quercus aegilops. 734 Q. cerris. Eine Abart von Crataegus crus galli 739 mit glänzenden Blättern. Die gemeine Art ist schon Tab. 680 abgebildet worden. Tab. 753 der caustische Hahnenfuß, welchen das Vieh entweder gar nicht, oder nicht ohne Schaden frißt. 766 Cassine paragua oder Paraguay Thee, Jesuiter Thee. 783 der weisse Ahorn mit gescheckten Blättern. 785 Acer rubrum hermaphroditum; man vergleiche

gleiche Tab. 603. Platanus occidentalis 794, wobey der Fehler angezeigt wird, daß Tab. 612 falsch benant und würklich Pl. orientalis ist. Die lezte Tafel ist Catesbaea spinosa. Viburnum pyrifolium 745, eine noch etwas seltene Staude, welche in den Anpflanzungen zu Hohenheim bereits eine beträchtliche Grösse erreicht hat. — Weil unter allen Tafeln die systematischen Namen stehn, so kan man, wenn man will, die Tafeln, welche zu jedem Abschnitte der Landwirthschaft gehören, besonders legen; so daß man alle Futterkräuter, alle Küchengewächse, alle Unkräuter u. s. w. in besondere Hefte legt, um diese alle neben einander zu haben. Wer aber jeden Band besonders binden läßt, kan nach dem Register auch leicht jede beliebige Art auffinden.

XI.

Voyage fait en 1787 et 1788, dans la ci-devant Haute et Basse Auvergne, aujourd'hui departemens du Puy-de-Dome, du Cantal et partie de celui de la Haute-Loire. Par le cit. *Legrand.* Paris (1795) 3 Theile in 8.

Der Verf. hat einige Reisen in Auvergne gemacht, und von einer schon eine Beschreibung drucken lassen. Diese erscheint hier mit den Beobachtungen, welche er hernach angestellet hat, bereichert. Er hat sie in die widerliche Briefform gezwängt, doch hat er das leere Geschwätz, was sie zu veranlassen pflegt, gut genug vermieden. Man muß ihm das Lob zugestehn, daß er auf viel mehr Gegenstände, als altägliche Reisende zu beachten pflegen, sich eingelassen hat; vornehmlich hat er sich mit den Sitten und Gewerben der Einwohner und mit den Naturalien beschäftigt, ohne eben Beweise einer eigenen Kentniß zu geben. Denn weil Auvergne sehr viele und hohe Gebürge, viele mineralische Quellen, auch Bergwerke

hat,

hat, so haben die Mineralogen diesen Theil von Frankreich öfter als andere Provinzen untersucht und beschrieben, deswegen man hier bey weitem so viel neues nicht lieset, als man wohl erwarten möchte.

Viehzucht und Ackerbau sind die vornehmsten Gewerbe; auch ist die erste in manchen Gegenden nach Art der Alpenwirthschaft eingerichtet. Handwerke und Manufakturen kommen sparsamer vor, und die welche von Zeit zu Zeit entstanden sind, sind gemeiniglich bald durch die unmässigen Abgaben unterdrückt worden, wovon hier viele Beyspiele, absichtlich um die alte Regierung verhaßter zu machen, angezeigt sind. Es ist wahr, daß diese grob gefehlt und, wenn sie Geld nöthig gehabt hat, wenig auf das Beste der Einwohner geachtet hat; aber eben so wahr ist, daß der V. sich stellet, als glaube er, nun würden alle Fehler gänzlich vermieden werden, und die Einwohner würden wenig oder nichts abzugeben haben; als ob eine Regierung ohne Fehler, ohne Einschränkung und Abgaben wäre!

Ich halte es nicht der Mühe werth, in meiner Anzeige dem Verf. überall zu folgen; sondern ich will nur einige nützliche Nachrichten, welche mir weniger bekant scheinen, aus-

heben. Thiers am Flusse Drolle hat viele Messerschmiede, welche 10,000 Menschen ernähren; die Stadt hat 15000 Einwohner. Aber auch die Landleute machen Scheren und Messer, und wenn diese mitgezählt werden, so kan man für jenes Gewerb 20000 Menschen annehmen. Schön ist ihre Arbeit nicht, aber wohlfeil, und sie haben, vor dem Anfange der Anarchie, ihre Waaren nach Spanien, so gar nach Mexico, Peru, Buenos = Airos, nach der Levante und nach Indien geschickt. Dieser Absatz, da doch das Land vom Meere entfernt ist, ward durch das geringe Arbeitslohn möglich. Das Groß (welches zwölf Dutzend ausmach) Messer kostete nicht mehr als vier Livres und das Groß Scheren nur sechs Livres: gleichwohl betrug die jährliche Einnahme von dieser Waare 1,600,000, oder auch wohl 1,700,000 Livres. Auch dort arbeiten die Leute für Unternehmer oder Aufkäufer, welche denn freylich, so wie überall, den größten Gewinn ziehen.

Weil die Messerschalen und andere Einfassungen zum Theil aus Horn und Knochen gemacht werden, so nutzet man, aber wie es scheint, erst in neuern Zeiten, den Abfall oder die Spähne zum Dünger, und dies preiset der V. als eine große Entdeckung.

Seit

Seit 1775 hat man so gar eine Stampf- und Mahlmühle angelegt, um auch andere Knochen zu eben diesem Gebrauche zu zerkleinern. Diese letzte Einrichtung verdiente wohl an mehrern Orten nachgeamt zu werden. Der Quintal von diesem Pulver, kostete dort damals 7 Livr. 10 Sous. Am besten düngt es den etwas feuchten Boden, auch bringt man es in die Weingärten.

Thiers hatte 88 Papiermühlen, welche 500 Menschen beschäftigten; aber auch dieses Gewerb, welches herliche Waare lieferte, hat unter dem wachsenden Drucke der Abgaben abgenommen. Das Wasser ist nicht überall das beste, sondern wird oft durch Blätter und andere Sachen getrübt, aber man fasset es in Behälter, wo es den Schmutz absetzt, und filtrirt es. Misrathenes Papier nehmen die Messerschmiede, um darin ihre Waaren einzupacken. Aber von der Volkommenheit sind die dortigen Mühlen noch weit entfernt. Der Verf. schiebt davon die Schuld zum Theil darauf, daß in neuern Zeiten die Eigner der Mühlen nicht selbst arbeiten lassen, sondern solche verpachten, mit der Bedingung, daß ihnen der Pächter alles Papier, was er macht, für einen abgeredeten Preis überlassen muß.

Trüdaine hat im Jahre 1752 die Mühlen nach Holländischer Art zu verbessern gesucht, welches auch schon aus andern Nachrichten bekant ist, aber die Arbeiter wolten sich durchaus nicht zu Aenderungen bequemen. Ein Müller, der es dennoch durchsetzen wolte, verwendete 10,000 Livr. und mußte es am Ende doch beym alten lassen. Der sogenante Holländer, *cylindre hollandais*, ist noch bey keiner Mühle angebracht; man glaubt, der Zeug würde dadurch zu fein und das Papier zu mürbe; aber dies ist nur der Erfolg des Misbrauchs, wenn nämlich der Zeug zu lange im Holländer bearbeitet wird.

S. 513 von einem Luchs, der 1787 viele Menschen unglücklich machte; man glaubt, er habe sich von den Alpen verirret. S. 529 viel von den heissen Quellen; so wie auch gar viel von den alten Laven, welche häufig vorkommen, und viele ehemalige Vulkane verrathen; da es denn nicht ohne Hypothesen abgegangen ist, die ich aber dem Verf. nicht nach erzählen mag. In den Mooren von Limagne und um Clermont komt sehr viel Erdöhl und Erdpich vor; mit dem ersten werden die Schafe gezeichnet. Um Thiers ist ehemals Reiß gebauet worden; aber man hat diese Cultur auch

auch dort, so wie in Roussillon und Provence, wegen der vielen Krankheiten, aufgegeben.

Im zweyten Bande S. 192 Nachricht von den vielen gefärbten Quarzen oder so genanten unächten Edelsteinen. Am meisten Amethyste, und diese am schönsten in Südwest von Issoire. Der erste, welcher sie zu nutzen angefangen hat, ist einer namens Canillac, seigneur de Chateauneuf, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen, worauf die Amethyste von Chateauneuf, wie man sie nante, eine Zeitlang sehr beliebt gewesen sind. Ein Einwohner von Vernet both diese Steine in Genf an; seit der Zeit liessen die dortigen Steinschneider sehr viel jährlich kommen. Aber der stärkste Absatz ging nach Spanien. Von daher kamen jährlich Leute, welche für ihre Rechnung diese gefärbten Quarze brechen liessen. Sie nahmen viel mehr, als sie in Spanien hätten absetzen können; aber der Verf. weis von der Verarbeitung und weitern Verhandlung nichts zu melden. Jetzt liegt auch dieses Gewerb, dessen Wiederauferstehung der Verf. von der glücklichen Revolution erwartet.

Die

Die Nachrichten von dem Spiesglase verdienen Dank. Es geht nach Paris, Orleans und England; aber der Bergbau ist elend, und der Handel mit diesem Produkte hat auch durch Privilegien und Monopolien gelitten. Die meisten Gruben sind in der Nachbarschaft von Massiac; viele sind auch schon erschöpft oder verlassen. Eigentlich sind jetzt nur drey Gruben, welche mit Eifer und grosser Ausbeute betrieben werden. Die herlichen Crystallisationen, welche man in den französischen Samlungen antrift, sind aus der Grube Dahn bey Lübillac, nicht weit von Massiac. Ich finde diese Oerter auf der Charte von Lionnois und Auvergne, welche Crepy zu Paris 1780 gedruckt hat. Büsching hätte billig dieses Halbmetalles erwähnen sollen. Inzwischen finden sich die schönen Spiesglas-Crystallen jetzt selten oder gar nicht mehr.

Im dritten Theile S. 210 von den Glashütten, die aber alle misglückt sind. Ferner von den vielen Spitzen oder Blonden, welche im Lande gemacht werden, deren auch Büsching gedacht hat. Aber die Leute spinnen das Garn nicht selbst, sondern lassen es aus Flandern kommen, da sie doch sehr guten Flachs bauen. Diesen ver-

verspinnen sie an der Spindel (au fuseau) und zwar nur grob. Alle Versuche, das Rad einzuführen, haben nichts gefruchtet. Man hat einige tausend Stück theils verschenkt, theils verkauft, aber kaum konte der Verf. noch ein Paar finden. Alle sind längst zerschlagen. Man lies Mädgen am Rade unterrichten, aber vergebens. Der Verf. spottet über die Versuche, dort die Seidenraupenzucht einzuführen, wozu sich die kalte feuchte Witterung freylich nicht schickt.

Das Land hatte gute Gerbereyen, aber die Abgaben sind so unvernünftig erhöhet worden, daß sie jährlich abnehmen musten. Dazu half noch mehr der Handelstractat mit England im Jahre 1786. Dreyßig bis ein und dreyßig Pfund Englisches Leder gab, wenn es ins Land kam, 2 Livr. 19 S. Zoll; dagegen der inländische Gerber für eben so viel Leder, welches er selbst bereitete, 6 Livr. 7 S. 3 D. abgeben muste. Jetzt gehn viele rohe Häute aus dem Lande. Die Viehseuche raft viel weg, und der Verf. erklärt das noch daurende Gesetz, daß alles daran gestorbene Vieh, mit der Haut eingegraben werden muß, für einfältig.

S. 222

S. 222 vom Weinhandel. Was beym Einkaufe 30 Livr. kostete, das kostete, durch die unmässigen Abgaben, ohne Spesen und andere unvermeidliche Unkosten, 122 Livr. Aller Handel ward durch den gänzlichen Mangel der Heerstraßen höchst erschwehrt. Die meisten Waaren musten auf Maulesel geladen werden. Handel mit Wachs und Käse. Von Schafen und Ziegen nur elende Racen. Rindvieh geht viel nach Paris, welche Stadt zur Zeit der Ruhe, wöchentlich 15 bis 1600 Ochsen verbrauchte. Aber auch die Rindviehzucht hat abgenommen, seit dem die Abgaben nicht nach der Grösse der Weiden, sondern nach der Anzahl des Viehes bestimt worden. Noch richten auch die vierbeinigen Wölfe grossen Schaden an.

S. 245 folgen allerley Gewaltthätigkeiten und andere Schandthaten des vorigen Adels. Manche sind aus des Flechier *histoire des grands-jours d'Auvergne* vom Jahre 1666 genommen. Dies Werk, welches viele gute Nachrichten von den Sitten dieses Zeitalters enthalten muß, scheint der Verf. nur in der Handschrift zu haben, und ist, wie ich meyne, nie gedruckt worden. Ferner von den Klöstern, welche in den letzten Jahren, als ihnen die Aufnahme junger Leute untersagt ward,

ward, ihre Zellen zur Bewahrung wahnsinniger Menschen vermietheten.

S. 283 vom Ackerbau. So wie wohl überall, so lebt auch dort der Weinbauer am kümmerlichsten. Am gesundesten und stärksten sind die, welche den gebürgichten Theil bewohnen. Jährlich wandern viele Familien aus dem Lande. Wissenschaften werden dort wenig geachtet. Nur ein Paar Edelleute samleten Naturalien. Ein Naturkundiger, welcher dieses Land in hinlänglicher Zeit untersuchen könte, würde gewiß viele merkwürdige Beobachtungen über Gegenstände machen können, welche der Verf. kaum nur berührt hat.

XII.

Neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften und Beendigung der Bienen-Bibliothek, herausgegeben von Joh Riem. Neunter Theil mit 1 Kupfer. Dresden 1796. 8.

Unter den Nachrichten von der Leipziger ökonomischen Societät lieset man Versuche, welche die Vortheile von dem zucker-

hut

hutförmigen Hute mit dem Mohrenkopfe bey der Branteweinbrennerey versichern, die doch der Meister in der Kunst, H. Neuenbahn, nicht hat finden können. Bey den großen Nordhäuser Blasen möchte auch die Abhebung des Mohrenkopfes große Beschwehrlichkeit haben. S. 18 eine Bemerkung des H. Superintend. Schröters, daß der Flachs nicht verderbe, wenn er gleich auf dem Acker vom Schnee bedeckt werde, sondern daß er vielmehr dadurch so gut oder noch besser als in Wasser gerötet werde.

Eine gute Beantwortung der Fragen des H. Sinclair, welche ich Bibl. XVII. S. 314 mitgetheilt habe, nämlich über die Sächsischen Schäfereyen, vom Amtsverwalter Fink. Churfürst Friedr. August ließ 1765 aus Spanien 200 Mutterschafe und 100 Stöhre, und im J. 1778 noch 300 Schafmütter und 100 Stöhre kommen. Diese machen eine besondere Heerde aus, welche an Gesundheit und Güte der Wolle nichts gelitten hat, obgleich sie vom Anfange des Decembers bis April von Heu und Stroh leben muß. Dies ist auch der richtigen Theorie ganz gemäß; aber sonderbarer ist darnach die Versicherung, daß auch die Blendlinge, die von Sächsischen

Schaf=

Schafmüttern und Spanischen Widdern erzeugt sind, Wolle haben sollen, welche der Wolle der Väter gar nichts nachgeben soll. Eine ansehnliche Verbesserung ist allerdings zu erwarten, und diese wird sicherlich fortdauern, wenn diese Race ganz unvermischt erhalten wird. — Gute und reichliche Nahrung vergrößert den Körperbau, so wie hingegen die Race in magerern Gegenden kleiner wird. Nachrichten von mehren Abarten der Schafe, auch von den Lüneburgischen Haidschnucken, mit aufgerichteten, oder rückwärts gebogenen Hörnern.

Wenn ein Schaf oder Schöps den größten Grad der Fettigkeit erhalten hat, so soll das Gewicht seines Talgs ein Achtel des Gewichts seines Fleisches betragen; bey mitlerer Fettigkeit sey es nur ein Zwölftel. Die neu gebohrnen Lämmer der Spanischen Art haben sehr kurze krause Wolle; bey manchen aber kräuselt sie sich erst nach einem Jahre. Den Ertrag an Wolle bestimt der V. Seite 85 so: von einem säugenden Mutterschafe Spanischer Race und derer, die durch Spanische Widder verfeinert ist, $2\frac{1}{2}$ Pfund. Von einem Stöhre oder Hammel derselbigen Race, 4 Pf. Von einem säugenden Mutterschafe der Holsteinischen

 gro-

großen Marsch-Race mit kurzen Schwänzen, 4 Pf. Von einem Stöhre oder Hammel derselben Race 7 Pf. Von Heidschnucken, von säugenden, $1\frac{1}{4}$ bis 1' Pf. und von einem Stöhr oder Hammel derselbigen Race, 2 Pfund. (Die Rede ist, meine ich, *von Schafen*, die vor der Schuer gewaschen sind). Ein Schaf, welches in einem Jahre zweymal geschoren wird, soll $\frac{1}{10}$ am Gewicht mehr Wolle geben, als ein einschüriges. Ein Schaf, das in 2 Jahren nur einmal geschoren wird, giebt an Gewicht $\frac{1}{5}$ weniger Wolle, als es geben würde, wenn es in 2 Jahren vier mal geschoren würde. Sehr wahr ist es, daß das erste Wachsthum der Wolle am schnellesten ist.

S. 87 Anleitung vom Cichorienbau. Der ganze übrige Theil dieser Samlung von S. 93 bis 339 handelt von mancherley Gegenständen der Bienenzucht, und ist größtentheils polemisch. Ich will nur wenig davon angeben. Am übelsten kömt der Prediger Spitzner weg, wider den Huber kräftig vertheidigt wird, so wie auch der v. Lüttichau. Nach der Betheurung eines Mannes, der 18 Jahr bey letzterm in Dienste gestanden hat, ist allerdings ein Brand im Lüttichauschen Hause gewesen, und wahr ist es, daß H. Spitzner sich zum we-

wenigsten gar sehr übereilt hat. Man kan sich durch die hier beygebrachten Zeugnisse allerdings überzeugen, daß Lüttichau wenigstens selbst mancherley Versuche mit Bienen angestellet hat. S. 301 wird die Pflanze, welche der Engländer Bromwich unter dem Namen Mignonette als eine vorzügliche Bienenpflanze rühmt, für Reseda odorata gehalten. Aber ich bin noch jezt der Meynung, welche ich schon Biblioth. XIV. S. 271 angezeigt habe, daß darunter eine Art von Orchis, entweder mascula, oder bifolia, oder militaris gemeint sey, als welche alle drey den Bienen sehr nützlich sind.

XIII.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen und Künsten, von J. A. Hildt. Eilfter Jahrgang 1794. Zwölfter Jahrgang 1795. Gotha in 8.

Aus diesen beyden Jahrgängen einer Wochenschrift, welche gewiß viele nützliche Kentnissen verbreiten hilft, glaube ich folgende Aufsätze besonders anzeigen zu müssen.

1794 S. 12 Beschreibung und Abbildung eines Spinrades aus Paris, wo es das Römische Spinrad heissen soll. Es soll den Faden sehr gleichförmig drehen, ist aber sehr zusammen gesetzt, weil dabey auch eine Weife oder ein Haspel angebracht ist. S. 16 von einer Englischen Filtriermaschine, wo das Wasser von unten hinauf durch das Filtrum dringen muß. Der Erfinder soll dabey reich geworden seyn. S. 60 von unserm Leinenhandel, so wie er über Bremen getrieben wird. S. 100 Geschichte der teutschen Vitriolöhlbrennereyen, aus einer ungenanten Quelle. S. 161 eine merkwürdige Geschichte von den Schlesischen Schierfabriken; vielleicht aus Nitsche statistischer Geographie von Schlesien. S. 182 Anweisung zur Bereitung des Buchdruckerfirnisses. S. 207 guter Tripel im Fuldaischen. S. 209 Verfertigung der verzinten Löffel im Erzgebürge. Der Aufsatz von Zubereitung des Rauchtobacks S. 221 scheint von einem Praktiker herzurühren, aber V. und Quelle sind, wie hier gewöhnlich, verschwiegen. Gar wunderlich ist die Vorschrift zum Canaster, wozu Salpeter, Salmiak und Salz, Bernstein, Ambra, Moschus und noch viele andere Sachen genommen werden sollen.

Von

Von den Spitzenmannfakturen des Sächsischen Erzgebürges, ein Auszug aus den (hier angeführten) erzgebürgischen Blättern. Zu den seidenen Spitzen wird nun auch dort die Seide zu Annaberg gezwirnt oder tramirt. Die dortige Maschine ist der im Splitgerberschen Hause zu Berlin befindlichen ganz gleich. Sie zwirnt 450 Fäden zugleich, und beschäftigt mehr als 60 Personen. Im ganzen Erzgebürge sollen sich gegen 27000 Menschen vom Spitzenknüppeln ernähren, deren jährlicher Verdienst auf 447188 Rthl. geschätzt wird. Der Werth des Materials wird zu 111,797 Rthl., der Gewinn des Verlegers zu 15 Proz., und der Gewinn des Kaufmanns zu 10 Prozent anschlagen. Von allem diesen bleibt wenigstens 651,218 Rthl. im Lande.

S. 252 Beschreibung und Abbildung der von H. Prasse erfundenen Maschine Feilen zu hauen. S. 348 von dem Verfahren des H. Tischbein in Cassel zu ätzen. Stat des Sandes trägt er auf den Aetzgrund zerstossenen Weinstein, der sich vom Aetzwasser auflösen läßt. (Ein Freund meldet mir, daß man in England dazu stark getrocknetes Kochsalz nimt.) S. 126 eine artige Nachricht von der Verfertigung der Korbwaaren in dem Gothaischen Walddorf Schönau, wel-

S. 222 vom Weinhandel. Was beym Einkaufe 30 Livr. kostete, das kostete, durch die unmässigen Abgaben, ohne Spesen und andere unvermeidliche Unkosten, 122 Livr. Aller Handel ward durch den gänzlichen Mangel der Heerstraßen höchst erschwehrt. Die meisten Waaren musten auf Maulesel geladen werden. Handel mit Wachs und Käse. Von Schafen und Ziegen nur elende Racen. Rindvieh geht viel nach Paris, welche Stadt zur Zeit der Ruhe, wöchentlich 15 bis 1600 Ochsen verbrauchte. Aber auch die Rindviehzucht hat abgenommen, seit dem die Abgaben nicht nach der Grösse der Weiden, sondern nach der Anzahl des Viehes bestimt worden. Noch richten auch die vierbeinigen Wölfe grossen Schaden an.

S. 245 folgen allerley Gewaltthätigkeiten und andere Schandthaten des vorigen Adels. Manche sind aus des Flechier *histoire des grands-jours d'Auvergne* vom Jahre 1666 genommen. Dies Werk, welches viele gute Nachrichten von den Sitten dieses Zeitalters enthalten muß, scheint der Verf. nur in der Handschrift zu haben, und ist, wie ich meyne, nie gedruckt worden. Ferner von den Klöstern, welche in den letzten Jahren, als ihnen die Aufnahme junger Leute untersagt ward,

ward, ihre Zellen zur Bewahrung wahnsinniger Menschen vermietheten.

S. 283 vom Ackerbau. So wie wohl überall, so lebt auch dort der Weinbauer am kümmerlichsten. Am gesundesten und stärksten sind die, welche den gebürgichten Theil bewohnen. Jährlich wandern viele Familien aus dem Lande. Wissenschaften werden dort wenig geachtet. Nur ein Paar Edelleute samleten Naturalien. Ein Naturkundiger, welcher dieses Land in hinlänglicher Zeit untersuchen könte, würde gewiß viele merkwürdige Beobachtungen über Gegenstände machen können, welche der Verf. kaum nur berührt hat.

XII.

Neue Samlung vermischter ökonomischer Schriften und Beendigung der Bienen-Bibliothek, herausgegeben von Joh Riem. Neunter Theil mit 1 Kupfer. Dresden 1796. 8.

Unter den Nachrichten von der Leipziger ökonomischen Societät lieset man Versuche, welche die Vortheile von dem zuckerhut

hutförmigen Hute mit dem Mohrenkopfe bey der Branteweinbrennerey versichern, die doch der Meister in der Kunst, H. Neuenhahn, nicht hat finden können. Bey den großen Nordhäuser Blasen möchte auch die Abhebung des Mohrenkopfes große Beschwehrlichkeit haben. S. 18 eine Bemerkung des H. Superintend. Schröters, daß der Flachs nicht verderbe, wenn er gleich auf dem Acker vom Schnee bedeckt werde, sondern daß er vielmehr dadurch so gut oder noch besser als in Wasser gerötet werde.

Eine gute Beantwortung der Fragen des H. Sinclair, welche ich Bibl. XVII. S. 314 mitgetheilt habe, nämlich über die Sächsischen Schäfereyen, vom Amtsverwalter Fink. Churfürst Friedr. August ließ 1765 aus Spanien 200 Mutterschafe und 100 Stöhre, und im J. 1778 noch 300 Schafmütter und 100 Stöhre kommen. Diese machen eine besondere Heerde aus, welche an Gesundheit und Güte der Wolle nichts gelitten hat, obgleich sie vom Anfange des Decembers bis April von Heu und Stroh leben muß. Dies ist auch der richtigen Theorie ganz gemäß; aber sonderbarer ist darnach die Versicherung, daß auch die Blendlinge, die von Sächsischen

Schaf-

Schafmüttern und Spanischen Widdern erzeugt sind, Wolle haben sollen, welche der Wolle der Väter gar nichts nachgeben soll. Eine ansehnliche Verbesserung ist allerdings zu erwarten, und diese wird sicherlich fortdauern, wenn diese Race ganz unvermischt erhalten wird. — Gute und reichliche Nahrung vergrößert den Körperbau, so wie hingegen die Race in magerern Gegenden kleiner wird. Nachrichten von mehren Abarten der Schafe, auch von den Lüneburgischen Haidschnucken, mit aufgerichteten, oder rückwärts gebogenen Hörnern.

Wenn ein Schaf oder Schöps den größten Grad der Fettigkeit erhalten hat, so soll das Gewicht seines Talgs ein Achtel des Gewichts seines Fleisches betragen; bey mitlerer Fettigkeit sey es nur ein Zwölftel. Die neu gebohrnen Lämmer der Spanischen Art haben sehr kurze krause Wolle; bey manchen aber kräuselt sie sich erst nach einem Jahre. Den Ertrag an Wolle bestimmt der V. Seite 85 so: von einem säugenden Mutterschafe Spanischer Race und derer, die durch Spanische Widder verfeinert ist, 2½ Pfund. Von einem Stöhre oder Hammel derselbigen Race, 4 Pf. Von einem säugenden Mutterschafe der Holsteinischen gro-

großen Marsch=Race mit kurzen Schwänzen, 4 Pf. Von einem Stöhre oder Hammel derselben Race 7 Pf. Von Heidschnucken, von säugenden, $1\frac{1}{4}$ bis 1^1 Pf. und von einem Stöhr oder Hammel derselbigen Race, 2 Pfund. (Die Rede ist, meine ich, von Schafen, die vor der Schuer gewaschen sind). Ein Schaf, welches in einem Jahre zweymal geschoren wird, soll $\frac{1}{10}$ am Gewicht mehr Wolle geben, als ein einschüriges. Ein Schaf, das in 2 Jahren nur einmal geschoren wird, giebt an Gewicht $\frac{1}{3}$ weniger Wolle, als es geben würde, wenn es in 2 Jahren vier mal geschoren würde. Sehr wahr ist es, daß das erste Wachsthum der Wolle am schnellesten ist.

S. 87 Anleitung vom Cichorienbau. Der ganze übrige Theil dieser Samlung von S. 93 bis 339 handelt von mancherley Gegenständen der Bienenzucht, und ist größtentheils polemisch. Ich will nur wenig davon angeben. Am übelsten kömt der Prediger **Spitzner** weg, wider den **Huber** kräftig vertheidigt wird, so wie auch der **v. Lüttichau**. Nach der Betheurung eines Mannes, der 18 Jahr bey letzterm in Dienste gestanden hat, ist allerdings ein Brand im Lüttichauschen Hause gewesen, und wahr ist es, daß H. Spitzner sich zum we=

wenigsten gar sehr übereilt hat. Man kan sich durch die hier beygebrachten Zeugnisse allerdings überzeugen, daß Lüttichau wenigstens selbst mancherley Versuche mit Bienen angestellet hat. S. 301 wird die Pflanze, welche der Engländer Bromwich unter dem Namen Mignonette als eine vorzügliche Bienenpflanze rühmt, für Reseda odorata gehalten. Aber ich bin noch jezt der Meynung, welche ich schon Biblioth. XIV. S. 271 angezeigt habe, daß darunter eine Art von Orchis, entweder mascula, oder bifolia, oder militaris gemeint sey, als welche alle drey den Bienen sehr nützlich sind.

XIII.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen und Künsten, von J. A. Hildt. Eilfter Jahrgang 1794. Zwölfter Jahrgang 1795. Gotha in 8.

Aus diesen beyden Jahrgängen einer Wochenschrift, welche gewiß viele nützliche Kentnissen verbreiten hilft, glaube ich folgende Aufsätze besonders anzeigen zu müssen.

1794 S. 12 Beschreibung und Abbildung eines Spinrades aus Paris, wo es das Römische Spinrad heissen soll. Es soll den Faden sehr gleichförmig drehen, ist aber sehr zusammen gesetzt, weil dabey auch eine Weife oder ein Haspel angebracht ist. S. 16 von einer Englischen Filtriermaschine, wo das Wasser von unten hinauf durch das Filtrum dringen muß. Der Erfinder soll dabey reich geworden seyn. S. 60 von unserm Leinenhandel, so wie er über Bremen getrieben wird. S. 100 Geschichte der teutschen Vitriolöhlbrennereyen, aus einer ungenanten Quelle. S. 161 eine merkwürdige Geschichte von den Schlesischen Schierfabriken; vielleicht aus Nitsche statistischer Geographie von Schlesien. S. 182 Anweisung zur Bereitung des Buchdruckerfirnisses. S. 207 guter Tripel im Fuldaischen. S. 209 Verfertigung der verzinten Löffel im Erzgebürge. Der Aufsatz von Zubereitung des Rauchtobacks S. 221 scheint von einem Praktiker herzurühren, aber V. und Quelle sind, wie hier gewöhnlich, verschwiegen. Gar wunderlich ist die Vorschrift zum Canaster, wozu Salpeter, Salmiak und Salz, Bernstein, Ambra, Moschus und noch viele andere Sachen genommen werden sollen.

Von

Von den Spitzenmanufakturen des Sächsischen Erzgebürges, ein Auszug aus den (hier angeführten) erzgebürgischen Blättern. Zu den seidenen Spitzen wird nun auch dort die Seide zu Annaberg gezwirnt oder tramirt. Die dortige Maschine ist der im Splitgerberschen Hause zu Berlin befindlichen ganz gleich. Sie zwirnt 450 Fäden zugleich, und beschäftigt mehr als 60 Personen. Im ganzen Erzgebürge sollen sich gegen 27000 Menschen vom Spitzenknüppeln ernähren, deren jährlicher Verdienst auf 447188 Rthl. geschätzt wird. Der Werth des Materials wird zu 111,797 Rthl., der Gewinn des Verlegers zu 15 Proz., und der Gewinn des Kaufmanns zu 10 Prozent anschlagen. Von allem diesen bleibt wenigstens 651,218 Rthl. im Lande.

S. 252 Beschreibung und Abbildung der von H. Prasse erfundenen Maschine Feilen zu hauen. S. 348 von dem Verfahren des H. Tischbein in Cassel zu ätzen. Stat des Sandes trägt er auf den Aetzgrund zerstossenen Weinstein, der sich vom Aetzwasser auflösen läßt. (Ein Freund meldet mir, daß man in England dazu stark getrocknetes Kochsalz nimt.) S. 126 eine artige Nachricht von der Verfertigung der Korbwaaren in dem Gothaischen Walddorf Schönau, wel-

welches fast gar keinen Ackerbau hat, und fast lauter Korb- und Siebmacher enthält. Der jährliche Verdienst einer Korbmacherfamilie kan, nach Abzug aller Unkosten, nicht höher als 60 Rthl. angeschlagen werden. Schade ist es, daß diese Leute gar nicht auf Verbesserung und Verschönerung ihrer Waaren denken.

Einige gute Nachrichten von Verfertigung der hölzernen Uhren im Schwarzwalde, so wie auch von andern Gewerben fleissiger Waldbewohner. — In der Tabelle über die Münzfüße S. 194 muß wohl in der Zeile: Lübischcour nicht: 34 S. Hb. Cour. sondern 34 Mark Grobcour. gelesen werden. — S. 215 wo vom Gebrauche der Beeren der photolacca dec. zum Färben der Weine geredet ist, hätte doch billig angemerkt werden sollen, daß solcher in Portugal keinesweges gebilliget wird, sondern vielmehr bey hoher Strafe verbothen ist. In der Gegend um Naumburg soll, wie man hier lieset, diese Weinfärberey sehr üblich seyn. Die Pflanze trägt doch bey uns nicht in jedem Jahre reife Samen, zumal wenn diese etwas spät in die Erde gebracht sind.

XIV.

XIV.

Gründliche Ursachen von dem blühenden Zustande des Englischen Ackerbaues; — nebst einer Zeichnung und Beschreibung eines neuen Englischen Pflugs von Joh. Mehler. Prag und Dresden 1796. 5 Bogen in 8.

Der beschriebene Pflug ist von dem Engländer Moore angegeben worden. Er hat Räder von verschiedener Grösse, welche nach Nothdurft von einander entfernt werden können; hinter der Schaar neben dem Streichbrette hat er ein Rad, wodurch die Reibung in der Erde vermindert wird. — Jedoch so wenige Bogen kan jeder leicht selbst lesen, und ohne Zeichnung kan keine Beschreibung deutlich genug seyn. Der Pflug ist sehr zusammengesetzt, und der Preis von neun Guineen macht ihn nur reichen Landwirthen brauchbar.

XV.

Thomas Atwood's Geschichte der Insel Dominica. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Georg Friedr. Beneke, Secretär bey der Universit. Bibliothek zu Göttingen. Göttingen 1795. 276 Seiten in 8.

Die Urschrift: The history of the island of Dominica ist zu London 1791 auf 285 Seiten in 8 gedruckt worden. H. B. hat sie unverstümmelt übersetzt; also nicht, nach neuer bequemer Sitte, nur einen Auszug daraus geliefert. Der Verf. schreibt alles nach eigener Untersuchung und hat in England völliges Zutrauen erhalten, so daß auch Edwards, der Verfasser der Geschichte der Brittischen Westindischen Colonien, ihn als Gewährsmann anführt. Ich zeichne aus diesem kleinen Buche nur wenig aus, aber doch genug um Aufmerksamkeit auf diese mit Fleiß und Geschicklichkeit gemachte Uebersetzung zu veranlassen.

Die Insel hat verschiedene Berge, welche in beständigem Brande stehn, aus denen der brennende Schwefel in Ströhmen heraus rinnet. Die Wälder machen zwey Drittel der Insel aus. Ihre Bäume sind weit höher, als alle Englische. Die Spatzierstöcke und Reitruthen, welche in England unter dem Namen Supple-jack bekant sind, sollen von dieser Insel und zwar von Paullinia sarmentosa kommen. Leider! ist der Verf. kein Kräuterkenner und überhaupt kein grosser Naturforscher. Die systematischen Namen, die man hier findet, hat der Uebersetzer mühsam aus andern Schriften gesamlet. Auch dafür verdient er Dank, daß er dennoch auch die englischen Namen der Urschrift angezeigt hat. Die Schafe behalten dort ihre Wolle länger, als in den übrigen Theilen von Westindien, wo diese bekantlich bald in Haare verwandelt wird. Die Raupe, oder der Grugru-Wurm, welche verspeiset wird, ist hier für Curculio palmarum angegeben. Klage über eine Schmetterlings-Raupe, welche sich in das Zuckerrohr einfrißt.

S. 76 vom Zuckerbau, der dort nicht sehr glücklich getrieben wird. Man erhalte vom Acre nicht mehr als 1½ Orthöft, da man in den alten Englischen Westindischen

Inseln 3 Orh. von einem Morgen gerechnet, für einen sehr mässigen Ertrag hält; denn wenn die Witterung recht günstig gewesen, hat man wohl 4 bis 5 Orh. erhalten. Das Land auf Dominica ist noch ganz neu; wenig ist länger als einige dreyßig Jahre, und vieles noch nie bebauet worden. Deswegen wächst noch alles schnell. Die vielen Waldungen schaden durch Nebel, Regen und Kälte dem Zuckerrohr. Die Ausfuhr an Kaffee ist 4 bis 5 Millionen Pfunde. Cacao sehr wenig; Baumwolle gedeihet gut, wird aber fast nicht mehr gezogen.

Erzählung von der französischen Einnahme der Insel 1778. Die französischen Einwohner betrugen sich nach der Uebergabe gegen die Engländer, von welchen sie Wohlthaten genossen hatten, schändlich. Ich übergehe die Geschichte und die Beschreibung der Stadt Roseau, auch die Nachricht von der Regierungsform. — Die Engländer, die dorthin kommen, werden selten reich, kommen selten zurück, welches sie doch alle wünschen, und deswegen dort nicht heurathen, sondern sich mit Mulattinnen und Creolinnen entkräften. Das Creolische weisse Frauenzimmer in ganz Westindien soll sich nie mit Negern einlassen, sondern solche verabscheuen. Von den alten ursprünglichen Einwoh-

wohnern der Insel, den Caraiben, leben nur noch 20 oder dreyßig Familien, ganz weit abgesondert, so daß man sie selten sieht. Die Engländer bekümmern sich gar nicht um sie.

Die in die Wälder entloffenen Neger überfallen auch dort mit größter Grausamkeit die Colonisten. Nach des Verf. Versicherung sollen die Negersklaven im Englischen Westindien ein ganz erträgliches Schicksal haben. Manche tausende in England sollen sich bey ihrer eingebildeten Freyheit viel schlechter befinden. Man soll dort kein Beispiel haben, daß Neger in Künsten und Wissenschaften einige Vollkommenheit erreicht hätten; doch einige leisten etwas in Musik.

XVI.

Alphabetisches Taschenbuch der hauptsächlichsten Rettungsmittel für todtscheinende und in plötzliche Lebensgefahr gerathene Menschen, zum allgemeinen Wohl verfaßt von Adalbert Vinzenz Zarda. Prag 1796. kl. 8. 314 Seiten.

Die Bestimmung dieses Taschenbuches ist: Wundärzten und andern Personen, welche sich in Ermangelung eines Arztes die Rettung todt scheinender, oder in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menschen, angelegen seyn lassen, einen compendiösen und leicht faßlichen Unterricht zu ertheilen, wie sie den Verunglückten, da wo kein Arzt zu haben ist, oder bis zur Ankunft desselben, zweckmäßige Hülfe leisten können. Herr Professor Zarda hält an Sonn= und Feyertagen von 11 bis 12 Uhr außerordentliche öffentliche Vorlesungen über die Anwendung der Rettungsmittel bey Scheintodten, wozu er jedermann, ohne Unterschied der Religion, des Standes und Geschlechts, besonders aber diejenigen, welche sich der Seelsorge und dem Landleben widmen wollen, einladet;

det; und er verdient unstreitig dafür, so wie für die Ausarbeitung dieses Büchleins, den Dank aller Menschenfreunde. Wir wünschten durch diese Anzeige etwas zur weiteren Bekanntmachung desselben beyzutragen. Denn ob es gleich zunächst für das Vaterland des Verfassers bestimmt zu seyn scheint: so sind wir doch überzeugt, daß auch in Deutschland mancher Wundarzt, Prediger, Schulmeister, Landwirth ꝛc. sich desselben in dergleichen dringenden Fällen mit großem Nutzen bedienen könte.

Der Verf. hat die besten Schriftsteller über seinen Gegenstand gelesen und sehr gut benutzt. Um sein Hülfsbüchlein besonders für ungelehrte und ungeübte Leser desto brauchbarer zu machen, und diesen das geschwinde Auffinden dessen, was sie suchen, zu erleichtern, hat er die alphabetische Ordnung gewählt; und wenn der Sucher gleich oft von einem Orte zum andern verwiesen werden mußte, damit häufige unnütze Wiederhohlungen vermieden wurden, so ist doch die daraus erwachsene Unbequemlichkeit bey dem geringen Umfange des Büchleins nicht sehr groß. Ein leichtes Futteral, mit einem Aufziehbändchen versehen, macht es zum beständigen Herumtragen in der Tasche bequemer.

In

In dem Taschenbuche selbst handelt Hr. Prof. Zarda zuvörderst in einer Einleitung von den anzuwendenden Hülfsmitteln und Arzneyen, und zwar zuerst von den innerlichen und dann von den äußerlichen, ebenfalls in alphabetischer Ordnung. Hier wird das Verfahren bey der Anwendung eines jeden Mittels deutlich und genau angegeben; so daß der Verf. in der Folge nur das Mittel nennen, und in Ansehung der Art es zu gebrauchen und der dabey zu beobachtenden Vorsichtsregeln auf den dahin gehörigen Artikel der Einleitung verweisen durfte. Dann folgen nach dem Alphabete alle Zufälle, welche das menschliche Leben in dringende Gefahr bringen können.

Was die Ausführung betrift, so ist dieselbe im Ganzen sehr gut; die ertheilten Rathschläge sind größtentheils zweckmäßig und von Buchan, Cullen, Hensler, Lentin, Reimarus, Scherf, Stoll, Tissot, Unzer, Zückert u. s. w. entlehnt.

Man hat dem Verf. den Vorwurf gemacht, daß von dem medicinischen Volksunterrichte mehr Schaden als Nutzen zu erwarten sey; und er hat sich dagegen in zwey

Ein=

Einladungsschriften *) vertheidigt. Ueber den Nutzen und die Zweckmäßigkeit eines eingeschränkten Volksunterrichtes, welcher bloß die bewährtesten Rettungsmittel in bestimten Fällen plötzlicher Lebensgefahr, und noch dazu für Personen von einer gewissen gebildeteren Fassungskraft, als Landprediger, Beamte u. s. w., lehrt, kann wohl kein Streit seyn. Allein wenn man dem vor uns liegenden Taschenbuche dennoch seinen Nutzen in Rücksicht der darin ertheilten positiven Rathschläge streitig machen wollte: so wird man doch zugeben müssen, daß derjenige Nutzen noch ungemein groß bleibt, und dem Buche ein nicht geringes Verdienst giebt, den es bloß dadurch stiftet, daß darin vor demjenigen nachdrücklich gewarnt wird, was man nicht thun muß. Die meisten auch hier zu Lande herrschenden Vorurtheile und verderblichen Proceduren mit todt scheinenden Personen werden darin, wie sichs gehört, gerüget: z. B. das Anzünden von Schwefelfäden, die man unmäch-
tigen

*) 1. Von dem Nutzen, über die Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren Nichtärzten Unterricht zu geben. Prag 1792. 8.

2. Ist es zweckmäßig und zuläßig, die angehenden Landseelsorger in einer eingeschränkten Volksarzneykunde zu unterrichten. Prag 1793. 8.

tigen Personen unter die Nase hält, um sie wieder zu erwecken; das auf den Kopf stellen der Ertrunkenen, damit sie das verschluckte Wasser wieder von sich geben mögen; das Wegziehen des Kopfkissens, um Sterbenden den Todt zu erleichtern u. s. w. Ferner hat der Verf. auch Regeln hinzugefügt, wie man sich vor gefährlichen Zufällen z. B. von betäubenden und erstickenden Dünsten und Dämpfen, bey Gewittern u. d. gl. schützen und verwahren könne.

Bey neuen Auflagen, welche dieses Taschenbuch seiner Brauchbarkeit wegen wahrscheinlich erleben wird, wünschten wir freylich, daß es dem Verf. gefallen möchte, sich in Rücksicht der positiven Rathschläge noch mehr einzuschränken: z. B. bey der Darmgicht, wo außer dem Aderlassen (welches hier zu unbestimmt bey schnellem und vollem Pulse empfohlen wird, da es doch auch bey kleinem und schwachem Pulse oft sehr nöthig seyn kann, und überhaupt die Beurtheilung eines geübten Arztes erfodert) auch angerathen wird, die Füße auf kalte Steine zu setzen; bey der Fallsucht, wo ebenfalls viel zu unbestimt das Oeffnen einer Ader am Halse oder Arme empfohlen wird; bey Augenentzündungen, welche auch bey heftigem Schmerz nicht immer Aderlässe erfodern;

fodern; bey der Schlafsucht, wo die allerstärksten Abführungsmittel, welche man andern Kranken nicht ohne die größte Gefahr geben könte, angerathen werden u. s. w.

Auch hat Hr. Z. einige Krankheiten mitgenommen, welche nicht mit plötzlicher und dringender Lebensgefahr verbunden sind, und also eigentlich nicht in den Plan dieses Taschenbuches gehören: z. B. Ruhr, Hemmung nöthiger Ausleerungen, Gichtflüsse, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen u. s. w. Diese Krankheiten können sehr mannichfache und oft entgegengesetzte Ursachen haben; es müssen also die in jedem Falle zweckmäßigen Mittel durchaus von einem Arzte, der die Ursachen zu erforschen weiß, angegeben werden.

Den Schlagfluß theilt Hr. Z. noch in den blutigen und wässerigen, und gründet auf diese längst verworfene Eintheilung ein Heilverfahren, welches für die Fassungskraft derer, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, viel zu verwickelt seyn würde, wenn der Verf. ihnen auch Diagnostik genug zutrauen wollte, um beide Arten des Schlagflusses gehörig zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Ueberhaupt gehört die Apoplexie ebenfals zu den Krankheiten,

deren Behandlung einen vorzüglich hohen Grad von Scharfsinn und Uebung, und also durchaus einen Arzt von Metier erfodert. Der Verf. hätte sich daher hier bloß darauf einschränken sollen, zu lehren, was man bis zur höchst beschleunigten Ankunft des Arztes zu vermeiden habe.

In der Einleitung hätte unter den Brechmitteln wohl eines angeführt werden sollen, welches auf dem Lande, in der Entfernung von einer Apotheke, an den meisten Orten zu haben, und, wenigstens frisch, von hinlänglicher Wirksamkeit ist; wir meynen die Haselwurz, (Asarum europaeum). Gegen die Eintheilung der abführenden Mittel, nach welcher unser Verf. die Salze zu den gelindesten; Manna, Quetschenmuß und Mandelöl zu den starken, und Rhabarber zu den heftigen rechnet, ließe sich wohl manches erinnern. Die Behauptung, daß die besten Speisen für Kranke aus dem Thierreiche genommen werden, läßt sich doch so im allgemeinen unmöglich vertheidigen. Bey den schmerzstillenden Mitteln, unter denen die Hundszunge, Sydenhams Tropfen und Theriak zu den sicheren gerechnet werden, hätte wohl eine Warnung vor dem Mißbrauche derselben gegeben werden sollen; denn man könnte leicht das sicher so verstehen,

hen, als wenn damit auch in zweifelhaften Fällen kein Schaden angerichtet werden könnte; wollte Hr. Zarda aber durch sicher den Begrif von unfehlbarer Wirksamkeit ausdrücken, so verdient die Hundszunge dieses Beywort schwerlich.

Uebrigens bemerken wir noch, daß das Büchlein sich unstreitig noch mehr empfehlen würde, wenn der Verf. sich eines besseren Styls und einer richtigeren Rechtschreibung, nicht bloß bey deutschen, sondern auch bey fremden Wörtern, beflissen, und z. B. nicht chyrurgisch, Empyrismus ꝛc. geschrieben hätte. Einige Provinzialwörter, als Kreen, für Meerrettig, machen es hin und wieder für Ausländer unverständlich.

Wir haben diese kleinen Mängel hier bloß darum gerügt, damit der Verf. bey einer neuen Auflage des Taschenbuches sie nicht übersehen, und so demselben einen noch höheren Grad der Vollkommenheit und Nutzbarkeit geben möge.

A.

XVII.

Biographie des neu entdeckten östreichischen Seidenwurms, nebst einem vorläufigen Plane zu einer gemeinnützigen Insektenbiographie, aus den forschenden Beobachtungen Wenzel Heegers. Wien und Berchtoldsdorf 1794. 8. 22 Seiten mit einem illuminirten Kupfer in gr. Fol.

Alles was der Mensch jetzt in sich nimt, an sich trägt, und an sich hat, ist einmal, nach Form und Materie, nicht so vorhanden gewesen, und mußte also erst entdeckt, erfunden und allmählich vollkomner gemacht werden. Wer mit langsamen Schritten und aufmerksamer Umsicht auf dem langen Wege der Geschichte aller Künste und Wissenschaften, in die vergangenen Jahrhunderte zurückgeht, vor dessen Auge wird eine Generation um die andere von allen ihren Vortheilen in Absicht auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens sich mehr und mehr entkleiden, bis endlich bey der Annäherung zum rohen Naturzustande, die Erdbewohner ihm in ihrer angebohrnen Nackt=

Nacktheit erscheinen. Es gab eine Zeit, in welcher die Seidenraupe nur für sich, und nicht, wie in unsern Tagen, auch für die niedersten Klassen im Staate, spann. Es ist ein grosser Zwischenraum, und wie das arabische Sprichwort sagt, geht viel Zeit dahin, ehe aus einem Maulbeerblatt Atlas wird, welche Einwendungen wird also die gähnende Trägheit derer, die Alles in Allem bey dem lieben Alten lassen wollen, mit Grunde vorbringen können, wenn ein Mann auftritt und es versucht, unter derselben Gattung begriffene andere Arten von Thieren, die noch überdies in unserm Lande leben und sich von einheimischen überall und leicht vorkommenden Gewächsen nähren, zu unserm Gebrauch anzuwenden, und gleichsam einzuspannen? So etwas versucht H. H. mit dem Nachtpfauenauge (Phalaena pavonia α. minor. L), einem Nachtvogel, der nun freylich als Bürger in dem ungeheuren Gebiethe der Entomologie längst bekant ist, und auch als östreichischer Seidenwurm nicht erst entdeckt werden konte, weil er sich auch in allen übrigen Kreisen des römischen Reichs häufig genug findet. Aber H. H. wollte vermuthlich nur sagen, er habe in Oesterreich zuerst versucht, einen technischen Gebrauch von dem Gespinste dieser Raupe zu machen, das in

Absicht auf Ursprung, Eigenschaften und Anwendung sehr viel Aehnlichkeit mit der Seide für Gesicht und Gefühl hat, aber doch keine Seide ist.

Rec. hat gleich anfangs etwas weiter ausgeholt, und Gedanken geäussert, die er sehr oft bewährt gefunden hat, wenn er für die gute Sache neuer Vorschläge, für Verbesserungen bisher angewandter Stoffe und ihre Verarbeitung, oder auch nur für neue Winke, die Gedankenlosigkeit oder Unbeweglichkeit derjenigen bekämpfte, die in ihrer Trägheit wähnen, ihre Vorfahren hätten ihnen schon alles vorerfunden, und es bliebe höchstens das *inventis addere* übrig. — Rec. hat mit Vergnügen am Erzeugungsorte selbst die Betriebsamkeit gesehen, mit welcher H. H. diese bisher wenig bekanten Spinner ans Licht zieht, und sie sogar in eine Lage versetzt, daß sie einen glänzenden silberweißen Stoff spinnen, dessen Breite, Länge und Dicke von seiner Willkühr abhängt. Ob er nun gleich gegen das Licht gehalten nicht an allen Stellen vollkommen gleich dick und dicht ist (etwas, von dem Rec. nicht einsieht, wie es nach der bisherigen Behandlung vollkommen zu erreichen seyn sollte), so ist er doch ziemlich gleichförmig, und wird sich unter den schöpferischen

schen Händen der Damen, als Schleyer, Kopf- und Halstuch u. s. w. sicher mit mehr Glanzverbreitung gebrauchen lassen, als viele von den dünnen Gazen, die fast zur Hälfte aus Luft gewebt sind, und denen feuchte Luft so nachtheilig ist. Hier hat die Natur ihr Produkt gleich selbst gummirt, und ganz anders, als wir es können. Diese Watte (Insektenzeug nante sie die Kaiserinn Mar. Theresia, als sie vor zwey Jahren Ihrer Besichtigung sie würdigte) nimt auch mancherley liebliche Farben an, und der Seidenfärber behandelt sie wie sein gewöhnliches Material. Wie es nun anzufangen sey, daß diese Raupen, die sonst sich selbst überlassen, lockere Erde aufsuchen, und sich unter dem Grase in grosse Puppengehäuse einspinnen, hier neben einander in einer Fläche kreisförmig fortweben, das kann man zum Theil, aber sehr mangelhaft, auf dem Kupfer vorgestellt sehen. Alles ist so neben einander gewirbelt, daß wenn die Watte gegen Kerzenlicht gehalten wird, man sich an die Abbildungen aus der Cartesianischen Wirbel-Astronomie erinnert. Dieses Erzeugniß ist, so viel Rec. bekant werden konte, wirklich neu, und dem H. H. gebührt die Ehre allein, es, — wie soll man hier sagen — entdeckt oder erfunden zu haben? Er sagt zwar, die feinsten

Gattungen desselben liessen sich als Seidenschleyer, die stärkern statt der gewöhnlichen Seidenzeuge, und die stärksten wie Manchester gebrauchen; aber das muß Rec. dahin gestellt seyn lassen, weil er nur von der ersten Sorte ein schön gerathenes Probestück gesehen hat, für dessen Festigkeit er bürgen kann. Sollte, was wir aber keinen Grund haben zu glauben, die Schamhaftigkeit der Damen von der Durchsichtigkeit des Stoffes Verrätherey befürchten, so läßt sich die Gefahr durch gefärbte Unterfutter und andere Vorkehrungen gar leicht abwenden.

Aber bey weitem der größte Vortheil von dieser Unternehmung (auch in Italien wird das Gespinst der phal. pavonia maior. L. auf Seide benutzt) würde von dem aus diesen Seidenwatten durch Krämpeln und Spinnen erhaltenen Garne und den daraus gewebten Zeugen, Bändern u. s. w. zu hoffen seyn. In der Musterkarte die H. H. in Wien vertheilt, und wie wir hören, auch da und dorthin ins Ausland verschickt hat, finden sich Proben von verschiedenem feinern und gröbern Garne, auch bestätiget ein schmales, blau gefärbtes und ganz aus diesem zubereiteten Stoffe verfertigtes Band, vollkommen die Erwartung. H. H. (es ist seinem Enthusiasmus zu verzeihen,

hen, daß er viel aus seinem neuen Stoffe machen will, weil man Viel wollen muß, um Etwas zu vollbringen), will auch ein Substitut für die Baumwolle darinn finden, und liefert Proben, die das flockichte krause Ansehen derselben haben.

Der Aktienplan, den er entworfen hat, um diesem neuen Zweige der Industrie Leben, und insbesondere denjenigen Nahrungssaft zu verschaffen, ohne welchen alle menschliche Unternehmungen entweder gar nie aufkeimen, oder doch bald wieder abdorren, hat er in einer eigenen Anzeige bekant gemacht. In der Nähe der Kaiserstadt und gleichsam unter den Augen so vieler Mächtigen und Reichen, sollte man glauben, müßten solche Unternehmungen, auch bloß als ein Gegenstand der Neugierde, viele Unterstützung finden, und wirklich hat H. H. sie im Anfang von einigen Fürstlichen und andern Häusern erhalten, aber, wie es immer geht, die Gabe recht wollen zu können, ist nicht so gemein, als man vielleicht glaubt. Und, alles wohl erwogen, so ließe sich dieses Kind sicher bis zu einem wackern Knaben aufziehen. Schleedorne (prunus spinosa L.) giebt es so viele, oder sie können im erforderlichen Falle so leicht durch absichtliche Anpflanzung vermehrt werden;

tigen Personen unter die Nase hält, um sie wieder zu erwecken; das auf den Kopf stellen der Ertrunkenen, damit sie das verschluckte Wasser wieder von sich geben mögen; das Wegziehen des Kopfkissens, um Sterbenden den Todt zu erleichtern u. s. w. Ferner hat der Verf. auch Regeln hinzugefügt, wie man sich vor gefährlichen Zufällen z. B. von betäubenden und erstickenden Dünsten und Dämpfen, bey Gewittern u. d. gl. schützen und verwahren könne.

Bey neuen Auflagen, welche dieses Taschenbuch seiner Brauchbarkeit wegen wahrscheinlich erleben wird, wünschten wir freylich, daß es dem Verf. gefallen möchte, sich in Rücksicht der positiven Rathschläge noch mehr einzuschränken: z. B. bey der Darmgicht, wo außer dem Aderlassen (welches hier zu unbestimmt bey schnellem und vollem Pulse empfohlen wird, da es doch auch bey kleinem und schwachem Pulse oft sehr nöthig seyn kann, und überhaupt die Beurtheilung eines geübten Arztes erfodert) auch angerathen wird, die Füße auf kalte Steine zu setzen; bey der Fallsucht, wo ebenfalls viel zu unbestimt das Oeffnen einer Ader am Halse oder Arme empfohlen wird; bey Augenentzündungen, welche auch bey heftigem Schmerz nicht immer Aderlässe erfodern;

fodern; bey der Schlafsucht, wo die allerstärksten Abführungsmittel, welche man andern Kranken nicht ohne die größte Gefahr geben könte, angerathen werden u. s. w.

Auch hat Hr. Z. einige Krankheiten mitgenommen, welche nicht mit plötzlicher und dringender Lebensgefahr verbunden sind, und also eigentlich nicht in den Plan dieses Taschenbuches gehören: z. B. Ruhr, Hemmung nöthiger Ausleerungen, Gichtflüsse, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen u. s. w. Diese Krankheiten können sehr mannichfache und oft entgegengesetzte Ursachen haben; es müssen also die in jedem Falle zweckmäßigen Mittel durchaus von einem Arzte, der die Ursachen zu erforschen weiß, angegeben werden.

Den Schlagfluß theilt Hr. Z. noch in den blutigen und wässerigen, und gründet auf diese längst verworfene Eintheilung ein Heilverfahren, welches für die Fassungskraft derer, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, viel zu verwickelt seyn würde, wenn der Verf. ihnen auch Diagnostik genug zutrauen wollte, um beide Arten des Schlagflusses gehörig zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Ueberhaupt gehört die Apoplexie ebenfals zu den Krankheiten,

XV.

Thomas Atwood's Geschichte der Insel Dominica. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Georg Friedr. Beneke, Secretär bey der Universit. Bibliothek zu Göttingen. Göttingen 1795. 276 Seiten in 8.

Die Urschrift: The history of the island of Dominica ist zu London 1791 auf 285 Seiten in 8 gedruckt worden. H. B. hat sie unverstümmelt übersetzt; also nicht, nach neuer bequemer Sitte, nur einen Auszug daraus geliefert. Der Verf. schreibt alles nach eigener Untersuchung nnd hat in England völliges Zutrauen erhalten, so daß auch Edwards, der Verfasser der Geschichte der Brittischen Westindischen Colonien, ihn als Gewährsmann anführt. Ich zeichne aus diesem kleinen Buche nur wenig aus, aber doch genug um Aufmerksamkeit auf diese mit Fleiß und Geschicklichkeit gemachte Uebersetzung zu veranlassen.

Die

Die Insel hat verschiedene Berge, welche in beständigem Brande stehn, aus denen der brennende Schwefel in Ströhmen heraus rinnet. Die Wälder machen zwey Drittel der Insel aus. Ihre Bäume sind weit höher, als alle Englische. Die Spatzierstöcke und Reitruthen, welche in England unter dem Namen Supple-jack bekant sind, sollen von dieser Insel und zwar von Paullinia sarmentosa kommen. Leider! ist der Verf. kein Kräuterkenner und überhaupt kein grosser Naturforscher. Die systematischen Namen, die man hier findet, hat der Uebersetzer mühsam aus andern Schriften gesamlet. Auch dafür verdient er Dank, daß er dennoch auch die englischen Namen der Urschrift angezeigt hat. Die Schafe behalten dort ihre Wolle länger, als in den übrigen Theilen von Westindien, wo diese bekantlich bald in Haare verwandelt wird. Die Raupe, oder der Grugru-Wurm, welche verspeiset wird, ist hier für Curculio palmarum angegeben. Klage über eine Schmetterlings-Raupe, welche sich in das Zuckerrohr einfrißt.

S. 76 vom Zuckerbau, der dort nicht sehr glücklich getrieben wird. Man erhalte vom Acre nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Oxthöft, da man in den alten Englischen Westindischen

Inseln 3 Orh. von einem Morgen gerechnet, für einen sehr mässigen Ertrag hält; denn wenn die Witterung recht günstig gewesen, hat man wohl 4 bis 5 Orh. erhalten. Das Land auf Dominica ist noch ganz neu; wenig ist länger als einige dreyßig Jahre, und vieles noch nie bebauet worden. Deswegen wächst noch alles schnell. Die vielen Waldungen schaden durch Nebel, Regen und Kälte dem Zuckerrohr. Die Ausfuhr an Kaffee ist 4 bis 5 Millionen Pfunde. Cacao sehr wenig; Baumwolle gedeihet gut, wird aber fast nicht mehr gezogen.

Erzählung von der französischen Einnahme der Insel 1778. Die französischen Einwohner betrugen sich nach der Uebergabe gegen die Engländer, von welchen sie Wohlthaten genossen hatten, schändlich. Ich übergehe die Geschichte und die Beschreibung der Stadt Roseau, auch die Nachricht von der Regierungsform. — Die Engländer, die dorthin kommen, werden selten reich, kommen selten zurück, welches sie doch alle wünschen, und deswegen dort nicht heurathen, sondern sich mit Mulattinnen und Creolinnen entkräften. Das Creolische weisse Frauenzimmer in ganz Westindien soll sich nie mit Negern einlassen, sondern solche verabscheuen. Von den alten ursprünglichen Einwoh=

wohnern der Insel, den Caraiben, leben nur noch 20 oder dreyßig Familien, ganz weit abgesondert, so daß man sie selten sieht. Die Engländer bekümmern sich gar nicht um sie.

Die in die Wälder entloffenen Neger überfallen auch dort mit größter Grausamkeit die Colonisten. Nach des Verf. Versicherung sollen die Negersklaven im Englischen Westindien ein ganz erträgliches Schicksal haben. Manche tausende in England sollen sich bey ihrer eingebildeten Freyheit viel schlechter befinden. Man soll dort kein Beispiel haben, daß Neger in Künsten und Wissenschaften einige Vollkommenheit erreicht hätten; doch einige leisten etwas in Musik.

XVI.

XVI.

Alphabetisches Taschenbuch der hauptsächlichsten Rettungsmittel für todtscheinende und in plötzliche Lebensgefahr gerathene Menschen, zum allgemeinen Wohl verfaßt von Adalbert Vinzenz Zarda. Prag 1796. kl. 8. 314 Seiten.

Die Bestimmung dieses Taschenbuches ist: Wundärzten und andern Personen, welche sich in Ermangelung eines Arztes die Rettung todt scheinender, oder in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menschen, angelegen seyn lassen, einen compendiösen und leicht faßlichen Unterricht zu ertheilen, wie sie den Verunglückten, da wo kein Arzt zu haben ist, oder bis zur Ankunft desselben, zweckmäßige Hülfe leisten können. Herr Professor Zarda hält an Sonn- und Feyertagen von 11 bis 12 Uhr außerordentliche öffentliche Vorlesungen über die Anwendung der Rettungsmittel bey Scheintodten, wozu er jedermann, ohne Unterschied der Religion, des Standes und Geschlechts, besonders aber diejenigen, welche sich der Seelsorge und dem Landleben widmen wollen, einladet;

det: und er verdient unstreitig dafür, so wie für die Ausarbeitung dieses Büchleins, den Dank aller Menschenfreunde. Wir wünschten durch diese Anzeige etwas zur weiteren Bekanntmachung desselben beyzutragen. Denn ob es gleich zunächst für das Vaterland des Verfassers bestimmt zu seyn scheint: so sind wir doch überzeugt, daß auch in Deutschland mancher Wundarzt, Prediger, Schulmeister, Landwirth rc. sich desselben in dergleichen dringenden Fällen mit großem Nutzen bedienen könte.

Der Verf. hat die besten Schriftsteller über seinen Gegenstand gelesen und sehr gut benutzt. Um sein Hülfsbüchlein besonders für ungelehrte und ungeübte Leser desto brauchbarer zu machen, und diesen das geschwinde Auffinden dessen, was sie suchen, zu erleichtern, hat er die alphabetische Ordnung gewählt; und wenn der Sucher gleich oft von einem Orte zum andern verwiesen werden mußte, damit häufige unnütze Wiederhohlungen vermieden wurden, so ist doch die daraus erwachsene Unbequemlichkeit bey dem geringen Umfange des Büchleins nicht sehr groß. Ein leichtes Futteral, mit einem Aufziehbändchen versehen, macht es zum beständigen Herumtragen in der Tasche bequemer.

In

In dem Taschenbuche selbst handelt Hr. Prof. Zarda zuvörderst in einer Einleitung von den anzuwendenden Hülfsmitteln und Arzneyen, und zwar zuerst von den innerlichen und dann von den äußerlichen, ebenfalls in alphabetischer Ordnung. Hier wird das Verfahren bey der Anwendung eines jeden Mittels deutlich und genau angegeben; so daß der Verf. in der Folge nur das Mittel nennen, und in Ansehung der Art es zu gebrauchen und der dabey zu beobachtenden Vorsichtsregeln auf den dahin gehörigen Artikel der Einleitung verweisen durfte. Dann folgen nach dem Alphabete alle Zufälle, welche das menschliche Leben in dringende Gefahr bringen können.

Was die Ausführung betrift, so ist dieselbe im Ganzen sehr gut; die ertheilten Rathschläge sind größtentheils zweckmäßig und von **Buchan**, **Cullen**, **Hensler**, **Lentin**, **Reimarus**, **Scherf**, **Stoll**, **Tissot**, **Unzer**, **Zückert** u. s. w. entlehnt.

Man hat dem Verf. den Vorwurf gemacht, daß von dem medicinischen Volksunterrichte mehr Schaden als Nutzen zu erwarten sey; und er hat sich dagegen in zwey

Ein-

Einladungsschriften *) vertheidigt. Ueber den Nutzen und die Zweckmäßigkeit eines eingeschränkten Volksunterrichtes, welcher bloß die bewährtesten Rettungsmittel in bestimten Fällen plötzlicher Lebensgefahr, und noch dazu für Personen von einer gewissen gebildeteren Fassungskraft, als Landprediger, Beamte u. s. w., lehrt, kann wohl kein Streit seyn. Allein wenn man dem vor uns liegenden Taschenbuche dennoch seinen Nutzen in Rücksicht der darin ertheilten positiven Rathschläge streitig machen wollte; so wird man doch zugeben müssen, daß derjenige Nutzen noch ungemein groß bleibt, und dem Buche ein nicht geringes Verdienst giebt, den es bloß dadurch stiftet, daß darin vor demjenigen nachdrücklich gewarnt wird, was man nicht thun muß. Die meisten auch hier zu Lande herrschenden Vorurtheile und verderblichen Proceduren mit todt scheinenden Personen werden darin, wie sichs gehört, gerüget: z. B. das Anzünden von Schwefelfäden, die man unmächtigen

*) 1. Von dem Nutzen, über die Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren Nichtärzten Unterricht zu geben. Prag 1792. 8.

2. Ist es zweckmäßig und zuläßig, die angehenden Landseelsorger in einer eingeschränkten Volksarzneykunde zu unterrichten. Prag 1793. 8.

tigen Personen unter die Nase hält, um sie wieder zu erwecken; das auf den Kopf stellen der Ertrunkenen, damit sie das verschluckte Wasser wieder von sich geben mögen; das Wegziehen des Kopfkissens, um Sterbenden den Todt zu erleichtern u. s. w. Ferner hat der Verf. auch Regeln hinzugefügt, wie man sich vor gefährlichen Zufällen z. B. von betäubenden und erstickenden Dünsten und Dämpfen, bey Gewittern u. d. gl. schützen und verwahren könne.

Bey neuen Auflagen, welche dieses Taschenbuch seiner Brauchbarkeit wegen wahrscheinlich erleben wird, wünschten wir freylich, daß es dem Verf. gefallen möchte, sich in Rücksicht der positiven Rathschläge noch mehr einzuschränken: z. B. bey der Darmgicht, wo außer dem Aderlassen (welches hier zu unbestimmt bey schnellem und vollem Pulse empfohlen wird, da es doch auch bey kleinem und schwachem Pulse oft sehr nöthig seyn kann, und überhaupt die Beurtheilung eines geübten Arztes erfodert) auch angerathen wird, die Füße auf kalte Steine zu setzen; bey der Fallsucht, wo ebenfalls viel zu unbestimt das Oeffnen einer Ader am Halse oder Arme empfohlen wird; bey Augenentzündungen, welche auch bey heftigem Schmerz nicht immer Aderlässe erfodern;

fodern; bey der Schlafsucht, wo die allerstärksten Abführungsmittel, welche man andern Kranken nicht ohne die größte Gefahr geben könte, angerathen werden u. s. w.

Auch hat Hr. Z. einige Krankheiten mitgenommen, welche nicht mit plötzlicher und dringender Lebensgefahr verbunden sind, und also eigentlich nicht in den Plan dieses Taschenbuches gehören: z. B. Ruhr, Hemmung nöthiger Ausleerungen, Gichtflüsse, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen u. s. w. Diese Krankheiten können sehr mannichfache und oft entgegengesetzte Ursachen haben; es müssen also die in jedem Falle zweckmäßigen Mittel durchaus von einem Arzte, der die Ursachen zu erforschen weiß, angegeben werden.

Den Schlagfluß theilt Hr. Z. noch in den blutigen und wässerigen, und gründet auf diese längst verworfene Eintheilung ein Heilverfahren, welches für die Fassungskraft derer, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, viel zu verwickelt seyn würde, wenn der Verf. ihnen auch Diagnostik genug zutrauen wollte, um beide Arten des Schlagflusses gehörig zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Ueberhaupt gehört die Apoplexie ebenfals zu den Krankheiten,

deren Behandlung einen vorzüglich hohen Grad von Scharfsinn und Uebung, und also durchaus einen Arzt von Metier erfodert. Der Verf. hätte sich daher hier bloß darauf einschränken sollen, zu lehren, was man bis zur höchst beschleunigten Ankunft des Arztes zu vermeiden habe.

In der Einleitung hätte unter den Brechmitteln wohl eines angeführt werden sollen, welches auf dem Lande, in der Entfernung von einer Apotheke, an den meisten Orten zu haben, und, wenigstens frisch, von hinlänglicher Wirksamkeit ist; wir meynen die Haselwurz, (Asarum europaeum). Gegen die Eintheilung der abführenden Mittel, nach welcher unser Verf. die Salze zu den gelindesten; Manna, Quetschenmuß und Mandelöl zu den starken, und Rhabarber zu den heftigen rechnet, ließe sich wohl manches erinnern. Die Behauptung, daß die besten Speisen für Kranke aus dem Thierreiche genommen werden, läßt sich doch so im allgemeinen unmöglich vertheidigen. Bey den schmerzstillenden Mitteln, unter denen die Hundszunge, Sydenhams Tropfen und Theriak zu den sicheren gerechnet werden, hätte wohl eine Warnung vor dem Mißbrauche derselben gegeben werden sollen; denn man könnte leicht das sicher so verstehen,

hen, als wenn damit auch in zweifelhaften Fällen kein Schaden angerichtet werden könnte; wollte Hr. Zarda aber durch sicher den Begrif von unfehlbarer Wirksamkeit ausdrücken, so verdient die Hundszunge dieses Beywort schwerlich.

Uebrigens bemerken wir noch, daß das Büchlein sich unstreitig noch mehr empfehlen würde, wenn der Verf. sich eines bessern Styls und einer richtigeren Rechtschreibung, nicht bloß bey deutschen, sondern auch bey fremden Wörtern, beflissen, und z. B. nicht chyrurgisch, Empyrismus ꝛc. geschrieben hätte. Einige Provinzialwörter, als Kreen, für Meerrettig, machen es hin und wieder für Ausländer unverständlich.

Wir haben diese kleinen Mängel hier bloß darum gerügt, damit der Verf. bey einer neuen Auflage des Taschenbuches sie nicht übersehen, und so demselben einen noch höheren Grad der Vollkommenheit und Nutzbarkeit geben möge.

A.

XVII.

Biographie des neu entdeckten östreichischen Seidenwurms, nebst einem vorläufigen Plane zu einer gemeinnützigen Insektenbiographie, aus den forschenden Beobachtungen Wenzel Heegers. Wien und Berchtoldsdorf 1794. 8. 22 Seiten mit einem illuminirten Kupfer in gr. Fol.

Alles was der Mensch jetzt in sich nimt, an sich trägt, und an sich hat, ist einmal, nach Form und Materie, nicht so vorhanden gewesen, und mußte also erst entdeckt, erfunden und allmählich vollkomner gemacht werden. Wer mit langsamen Schritten und aufmerksamer Umsicht auf dem langen Wege der Geschichte aller Künste und Wissenschaften, in die vergangenen Jahrhunderte zurückgeht, vor dessen Auge wird eine Generation um die andere von allen ihren Vortheilen in Absicht auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens sich mehr und mehr entkleiden, bis endlich bey der Annäherung zum rohen Naturzustande, die Erdbewohner ihm in ihrer angebohrnen Nackt=

Nacktheit erscheinen. Es gab eine Zeit, in welcher die Seidenraupe nur für sich, und nicht, wie in unsern Tagen, auch für die niedersten Klassen im Staate, spann. Es ist ein grosser Zwischenraum, und wie das arabische Sprichwort sagt, geht viel Zeit dahin, ehe aus einem Maulbeerblatt Atlas wird, welche Einwendungen wird also die gähnende Trägheit derer, die Alles in Allem bey dem lieben Alten lassen wollen, mit Grunde vorbringen können, wenn ein Mann auftritt und es versucht, unter derselben Gattung begriffene andere Arten von Thieren, die noch überdies in unserm Lande leben und sich von einheimischen überall und leicht vorkommenden Gewächsen nähren, zu unserm Gebrauch anzuwenden, und gleichsam einzuspannen? So etwas versucht H. H. mit dem Nachtpfauenauge (Phalaena pavonia α. minor. L), einem Nachtvogel, der nun freylich als Bürger in dem ungeheuren Gebiethe der Entomologie längst bekant ist, und auch als östreichischer Seidenwurm nicht erst entdeckt werden konnte, weil er sich auch in allen übrigen Kreisen des römischen Reichs häufig genug findet. Aber H. H. wollte vermuthlich nur sagen, er habe in Oesterreich zuerst versucht, einen technischen Gebrauch von dem Gespinste dieser Raupe zu machen, das in

Absicht auf Ursprung, Eigenschaften und Anwendung sehr viel Aehnlichkeit mit der Seide für Gesicht und Gefühl hat, aber doch keine Seide ist.

Rec. hat gleich anfangs etwas weiter ausgeholt, und Gedanken geäussert, die er sehr oft bewährt gefunden hat, wenn er für die gute Sache neuer Vorschläge, für Verbesserungen bisher angewandter Stoffe und ihre Verarbeitung, oder auch nur für neue Winke, die Gedankenlosigkeit oder Unbeweglichkeit derjenigen bekämpfte, die in ihrer Trägheit wähnen, ihre Vorfahren hätten ihnen schon alles vorerfunden, und es bliebe höchstens das *inventis addere* übrig. — Rec. hat mit Vergnügen am Erzeugungsorte selbst die Betriebsamkeit gesehen, mit welcher H. H. diese bisher wenig bekanten Spinner ans Licht zieht, und sie sogar in eine Lage versetzt, daß sie einen glänzenden silberweißen Stoff spinnen, dessen Breite, Länge und Dicke von seiner Willkühr abhängt. Ob er nun gleich gegen das Licht gehalten nicht an allen Stellen vollkommen gleich dick und dicht ist (etwas, von dem Rec. nicht einsieht, wie es nach der bisherigen Behandlung vollkommen zu erreichen seyn sollte), so ist er doch ziemlich gleichförmig, und wird sich unter den schöpferischen

schen Händen der Damen, als Schleyer, Kopf- und Halstuch u. s. w. sicher mit mehr Glanzverbreitung gebrauchen lassen, als viele von den dünnen Gazen, die fast zur Hälfte aus Luft gewebt sind, und denen feuchte Luft so nachtheilig ist. Hier hat die Natur ihr Produkt gleich selbst gummirt, und ganz anders, als wir es können. Diese Watte (Insektenzeug nante sie die Kaiserinn Mar. Theresia, als sie vor zwey Jahren Ihrer Besichtigung sie würdigte) nimt auch mancherley liebliche Farben an, und der Seidenfärber behandelt sie wie sein gewöhnliches Material. Wie es nun anzufangen sey, daß diese Raupen, die sonst sich selbst überlassen, lockere Erde aufsuchen, und sich unter dem Grase in grosse Puppengehäuse einspinnen, hier neben einander in einer Fläche kreisförmig fortweben, das kann man zum Theil, aber sehr mangelhaft, auf dem Kupfer vorgestellt sehen. Alles ist so neben einander gewirbelt, daß wenn die Watte gegen Kerzenlicht gehalten wird, man sich an die Abbildungen aus der Cartesianischen Wirbel-Astronomie erinnert. Dieses Erzeugniß ist, so viel Rec. bekant werden konte, wirklich neu, und dem H. H. gebührt die Ehre allein, es, — wie soll man hier sagen — entdeckt oder erfunden zu haben? Er sagt zwar, die feinsten

Gattungen desselben liessen sich als Seidenschleyer, die stärkern statt der gewöhnlichen Seidenzeuge, und die stärksten wie Manchester gebrauchen; aber das muß Rec. dahin gestellt seyn lassen, weil er nur von der ersten Sorte ein schön gerathenes Probestück gesehen hat, für dessen Festigkeit er bürgen kann. Sollte, was wir aber keinen Grund haben zu glauben, die Schamhaftigkeit der Damen von der Durchsichtigkeit des Stoffes Verrätherey befürchten, so läßt sich die Gefahr durch gefärbte Unterfutter und andere Vorkehrungen gar leicht abwenden.

Aber bey weitem der größte Vortheil von dieser Unternehmung (auch in Italien wird das Gespinst der phal. pavonia maior. L. auf Seide benutzt) würde von dem aus diesen Seidenwatten durch Krämpeln und Spinnen erhaltenen Garne und den daraus gewebten Zeugen, Bändern u. s. w. zu hoffen seyn. In der Musterkarte die H. H. in Wien vertheilt, und wie wir hören, auch da und dorthin ins Ausland verschickt hat, finden sich Proben von verschiedenem feinern und gröbern Garne, auch bestätiget ein schmales, blau gefärbtes und ganz aus diesem zubereiteten Stoffe verfertigtes Band, vollkommen die Erwartung. H. H. (es ist seinem Enthusiasmus zu verzeihen,

hen, daß er viel aus seinem neuen Stoffe machen will, weil man Viel wollen muß, um Etwas zu vollbringen), will auch ein Substitut für die Baumwolle darinn finden, und liefert Proben, die das flockichte krause Ansehen derselben haben.

Der Aktienplan, den er entworfen hat, um diesem neuen Zweige der Industrie Leben, und insbesondere denjenigen Nahrungssaft zu verschaffen, ohne welchen alle menschliche Unternehmungen entweder gar nie aufkeimen, oder doch bald wieder abdorren, hat er in einer eigenen Anzeige bekant gemacht. In der Nähe der Kaiserstadt und gleichsam unter den Augen so vieler Mächtigen und Reichen, sollte man glauben, müßten solche Unternehmungen, auch bloß als ein Gegenstand der Neugierde, viele Unterstützung finden, und wirklich hat H. H. sie im Anfang von einigen Fürstlichen und andern Häusern erhalten, aber, wie es immer geht, die Gabe recht wollen zu können, ist nicht so gemein, als man vielleicht glaubt. Und, alles wohl erwogen, so ließe sich dieses Kind sicher bis zu einem wackern Knaben aufziehen. Schleedorne (prunus spinosa L.) giebt es so viele, oder sie können im erforderlichen Falle so leicht durch absichtliche Anpflanzung vermehrt werden;

die Raupen selbst sind sehr fruchtbar und so unempfindlich gegen einfallendes schlechtes Wetter, daß man ohne Mühe jährlich viele Centner Garn erzeugen könnte, und nach Jahren würde sich der Gebrauch der daraus verfertigten Zeuge so verbreiten, daß mancher Thaler, der bisher für Seide ins Ausland gieng, erspart und zur Ernährung der Einwohner verwendet werden könnte. Die einländische Seidenzucht hätte von diesem neuen Nebenbuhler vor der Hand nichts zu befürchten, aber wohl dermaleinst die auswärtige, und desto besser für uns; wir verbrauchten weniger von ostindischer, italienischer und französischer Seide, und bedeckten wenigstens unsere Hände und Füsse mit einem Stoffe, den die Natur auf vaterländischem Boden, unterstützt von der Industrie der Landeseinwohner, hervorbringt.

Weil H. H. in seiner kleinen Schrift auch eine Insektenbiographie ankündigt, so sey es uns erlaubt, einige Erinnerungen wegen seiner Schreibart zu machen. Es sey ferne ihm dadurch seine Autorschaft verleiden zu wollen, wir muntern ihn vielmehr auf, seine Beobachtungen, und wenn sie auch nicht alle forschende seyn sollten, dem Publikum mitzutheilen, und wünschen herzlich, daß dies Werk von reichen Gutsbe-

fitzern unterstützt werde. Nur Biographieen sollte man nicht von Insekten schreiben; diese, dächten wir, behielte der Naturforscher nur für Individuen seiner Gattung; auch will uns der Lebenskreis und der Kreislauf des Insekts nicht gefallen. Es ist ja bey jedem einzelnen Thiere dieser Klasse von dem Auskriechen aus dem Eye bis zur Begattung, durch alle Metamorphosen hindurch, bey allem scheinbaren Rückgang und und Stillstand, doch immer nur Ein fortrükkendes Leben, das sich mit dem Tode endigt, und bey demselben Einzelwesen nicht wieder anfängt.

Weil es erlaubt ist, den im Anfange der bisher angezeigten und beurtheilten Schrift, befindlichen "Lebenskreis der neuen Seidenwürmer" als ein Schema anzusehen, nach welchem in Zukunft die Naturgeschichte der einzelnen Insekten, von H. H. bearbeitet werden dürfte, so ist Rec. befugt, die fleissigen Beobachtungen desselben anzurühmen. Er fand bey ihm einen schönen Vorrath von Zeichnungen, besonders die phal. Cratægi u. dispar (die beyden Erbfeinde unserer Obst- und Küchengärten) betreffend; sie sind nach allen ihren bedeutenden Zuständen, in welchen sie sich im Freyen befinden, sorgfältig gezeichnet, und

allerdings muß die Entomologie durch solche Beyträge gewinnen, weil hier bey der Ausarbeitung derselben nicht, wie es so oft zu geschehen pflegt, nur in naturhistorischen Schriften nachgeschlagen, sondern im Buche der Natur selbst gelesen wird. Wenn aber H. H. zur Empfehlung seines Werkes hinzusetzt:

"Besitzer von Gärten und Ländereyen „werden (wenn sie ernstlich wollen!) „nicht mehr das Mißvergnügen haben, „ihre Bäume und Gartenfrüchte bey „der schönsten Jahrszeit in dem trau„rigsten Zustande zu sehen, indem sie „die unfehlbarsten Mittel an die Hand „bekommen, sich vor den grausamen „Feinden zu sichern."

so sagen wir Amen! d. h. Es werde wahr. Richtige Erkentniß der Beschaffenheiten und Eigenschaften der natürlichen Dinge nutzt und frommt freylich immer als Contingent zu dem großen Kapital des menschlichen Wissens, aber nicht jeder Theil desselben wirft gleich Zinsen ab, und in der Anwendung und zum Behuf unserer Land= und Hauswirthschaft hilft nicht alles theoretisch erkante, sogleich. Die kleine Oekonomie des Menschen komt innerhalb der großen Haushaltung der Natur gar oft ins Gedränge,

dränge, und klagt über Unkräuter, Ungeziefer und schlechte Witterung; Dinge, die in dem großen Plane der letztern alle drey, gar nicht vorhanden sind.

Noch muß angezeigt werden, daß H. H. wegen der Gemeinnützigkeit seiner künftigen Insektenbiographie, sich, wie er sagt, genöthiget findet, von der gewöhnlichen systematischen Methode der gelehrten Entomologen abzuweichen, und die Insekten in drey Hauptklassen einzutheilen, nämlich in schädliche, nützliche und unbestimte. Aber, abgerechnet, daß diese Gränzbestimmungen für sich schon sehr schwankend sind, von welchem Insekt wird also nach diesem Plane nicht gehandelt werden müßen, und wie ungeheuer groß wird nicht die letzte Klasse, gegen die beyden erstern, besonders die zweyte, werden?

Schlüßlich will Rec. noch, um die Zweifel der Ungläubigen zu heben, und unserer phalaena pavonia minor einigen Credit zu verschaffen, — gleichsam statt einer Ahnenprobe — anführen, daß die Phaläne Atlas, ihre Anverwandte, ein Gespinst giebt, aus welchem in China seidne Zeuge verfertigt werden, und daß man nach Thunberg von einer andern Phaläne in Japan auch Seide erhalte.

erhalte. Vergleiche Bibl. X. S. 227. und XIV. S. 577. Wenn wir also die Vorzüge einiger ausländischen Phalänen einräumen müssen, (der allgemein bekanten phal. mori gar nicht zu gedenken), warum wollen wir sie denn den unsrigen absprechen, da doch diese auch die Ehre haben, für Chineser und Japaner Ausländer zu seyn!

J. D. R***i.

Zu dieser Anzeige meines Freundes, dem diese Bibliothek schon manche vorzügliche Aufsätze verdankt, setze ich folgendes hinzu, um die Sache für diejenigen, denen sie ganz neu ist, noch deutlicher zu machen. Der Nachtvogel, der unter dem Namen des kleinen Nachtpfaues bekant ist, erscheint im Anfange des Mayes, und legt seine Eyer auf den Schlehendorn. Die daraus ausgekrochenen Raupen nähren sich von dem Laube desselben, verkriechen sich zuletzt im Grase, wo sie ein lockeres Gespinst machen, welches eine eyförmige Höhle vorstellet. Hr. Heeger aber hat Mittel gefunden, viele Raupen dergestalt neben einander zu stellen, daß sie alle ein zusammenhängendes Geweb verfertigen müssen; so daß Stücke entstehn, von 60 und mehr Ellen Länge und ¼ bis

3 Ellen

3 Ellen Breite, wie er wenigstens selbst versichert.

Dieses Zeug, sagt er, ist so dünn wie Seidenschleyer, oder so fest wie Taffent, auch wie der stärkste Manchester. Die Raupen legen, sagt er, die Fäden so wunderbar neben und auf einander, daß, wenn man den Stoff vor eine brennende Kerze hält, lauter Zirkel darin erscheinen, welches ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß so ein Stoff unmöglich durch Menschenhände oder durch Hülfe eines Kunstwerks zusammengesetzt sey. — So wie dieses Gespinst fertig ist, kann es auch gleich zum Gebrauche abgegeben werden. Die zugleich ausgegebene Kupfertafel, die mit natürlichen Farben erleuchtet ist, stellet einen Schlehendorn und daneben die Phaläne in vielen Zeichnungen nach allen Stufen der Verwandlung vor. Von dem Verfahren, was angewendet wird, die Raupen, wider ihre Natur, zu einem ausgedehnten und zusammenhängenden Gespinste zu zwingen, lieset man hier nichts. Auch ist mir nicht bekant, wie weit man mit ähnlichen Versuchen in Italien gekommen seyn mag. Man s. meine Grundsätze der Landwirthschaft S. 533. Ich für meinen Theil glaube, daß diese Unternehmung Unterstützung verdiene, besorge aber,

aber, daß sie solche jezt, da Teutschlands Schicksal immer noch unglücklicher wird, nicht erhalten werde.

XVIII.

Bemerkungen über die Lüftung der Zimmer und den Bau der Schorsteine und Treibehäuser. Aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen John Whitehurst. Aus dem Englischen von J. G. Geißler. Dresden 1796. 6½ Bogen in 4.

Die Urschrift kenne ich nicht. Sie ist 1794. von R. Willan herausgegeben worden, einem Arzt, dessen Schriften in H. Prof. Reuß gelehrtem England S. 439. angezeigt sind. Whitehurst ist 1788. gestorben. Der Gegenstand dieser Schrift ist von grosser Wichtigkeit, und viele unserer Landsleuthe haben sich damit beschäftigt, deswegen ich sie wenigstens kurz anzeigen will. Es gehört eine Kupfertafel dazu, ohne welche auch wenig verständlich seyn kan. Alles ist sehr kurz gefaßt, und besteht meistens in algemeinen Sätzen, deren Anwendung oft schwer seyn möchte. Das meiste

meiste bezieht sich auf den Luftzug, und auf die Weise, solchen durch irgend eine Oeffnung im Hause zu veranstalten. Bey den Gewächshäusern solte man mehr, als bisher geschehn ist, auf Clima und Witterung des Vaterlandes der Pflanzen sehen. Wie dieß geschehen könne, ist durch das Beyspiel der Ananas-Häuser und des Clima von Jamaica gezeigt worden. Man müße diesen Pflanzen mehr eine heiße Atmosphäre, als unterirdisches Feuer geben. Eben deswegen wird hier der Gebrauch der Lohe (denn diese wird wohl unter Rinde zu verstehn seyn) getadelt. Die meisten Treibhäuser wären für die Absicht, welche man durch sie erreichen wolle, viel zu eng. Ein Vorschlag, in den Gewächshäusern den Thau, welcher neben den Wendekreisen sehr häufig ist, nach zu machen. Vielleicht ließen sich solche Häuser durch Röhren, welche Dampf zuführten, heitzen.

XIX.

Magazin für die Naturkunde und Oekonomie Meklenburgs. Herausgegeben von M. Adolph Christian Siemssen. Zweyter Band. Schwerin und Leipzig 1795. 342 Seiten in 8.

Auch aus der Fortsetzung dieses Magazins, dessen Anfang Biblioth. XVII. S. 159 angekündigt ist, zeichne ich solche Aufsätze aus, welche auch Ausländern angenehm seyn müssen. S. 19 Geschichte des Luchses, vom Herausgeber. Dieses Thier ist doch noch im Anfange dieses Jahrhunderts in Meklenburg nicht selten gewesen; seit dem aber in der Forstordnung von 1706 §. 46 für die Erlegung desselben aus der herzogl. Renterey 2 Thal. versprochen worden, ist es ganz ausgerottet worden. Gleichwohl hat sich im Jahre 1758 ein Luchs in der Gegend der Müritz sehn lassen.

S. 31 Vorschlag, die Buchnüsse nicht zur Mast, sondern zum Oehlschlagen zu nutzen. Ein Schwein, was in der Buchmast fet werden soll, brauche 14 Scheffel.

Die

Die Einsamlung der Nüsse sey freylich beschwerlich und langsam, sie lasse sich aber durch Abschütteln auf ein untergelegtes Laken erleichtern. Ein Scheffel Saamen gebe 8 Pfund Oehl, oder etwas weniger. Zum Brennen sey es so gut, als Baumöhl, (aber wenn es gleich so sparsam brennet, so giebt es doch mehr Dampf und Ruß). S. 77 von H. Kirchenr. Tode eine neue Eintheilung der Keulenschwämme. S. 97 des H. Bürgermeist. Timm Anweisung, Dächer von Lehmschindeln zu machen. S. 191 Fruchtpreise des 16. und 17ten Jahrh. aus dem Kirchenarchiv zu Staven bey Neubrandenburg.

S. 200 H. Siemssen von den gallertartigen Körpern, welche im Sommer häufig an der Küste der Ostsee ausgeworfen werden. Sie heissen dort Seeflarr oder Seeschlag; sonst auch Quallen. (Flarren sind im Platteutschen Lumpen oder Lappen, oder überhaupt nichtswürdige Sachen). Sie gehören zu den Medusen, welche Modeer in den N. Schwedisch. Abhandl. XII. S. 77 beschrieben hat. Die brennende Eigenschaft, welche ihnen den Namen: Urtica marina verschaft hat, hat H. Siemssen gar nicht, nicht einmal beym Durchbeißen, empfunden. Dennoch betheuren die Meklen-

burgischen Fischer, daß die in ihren Netzen gefangenen und darin getrockneten Quallen schon manchem Augenschmerz und unangenehmes Niesen verursacht haben. Diese Thiere zergehen in der Hand ganz zu Wasser.

S. 212 Beschreibung der graukehlichten Taucherente, Colymb. subcristatus, die zuweilen nach Meklenburg kömt. S. 222 Fortsetzung des Meklenburgischen Pflanzenverzeichnisses von H. Timm. Phleum arenarium wächst auf den Dünen an der Ostsee bey Warnemünde. S. 277 Bemerkungen über die Koppelwirthschaft. Die Besorgniß, daß sie die Einziehung der Bauerhöfe zum grossen Hofe veranlassen möchte, fält weg, seit dem solches der jüngste Landesvergleich gänzlich untersagt hat, und die Regierung darüber kräftig hält. Auf vielen Gütern wäre seit 20 Jahren eine Menge neuer Wohnungen angebauet und neue Familien angesezt. Wahr ist, daß die zahlreichen Holländereyen die Schäfereyen vermindern. Diese werden wohl zulezt nur auf dem sandigen Boden bleiben. Der Kleebau und die Stallfütterung ändern nach und nach viel in der Koppelwirthschaft. Die leztere ist von kleinen Wirthen schon seit vielen Jahren genuzt worden, und diese haben dabey ihren Viehstand verdoppelt. S. 286 ein

Ver-

Verzeichniß platteutscher Pflanzennamen. Fast alle sind auch in Niedersachsen gebräuchlich. Solche Beyträge zur Kentniß des mit Unrecht vernachlässigten Dialekts verdienen Dank.

S. 305 sehe ich, daß die kleine Schrift: gehobene Gefahr der Rindviehseuche, welche Biblioth. X. S. 569 gerühmt worden, von dem um die Landwirthschaft sehr verdienten H. Amtmann Schumacher ist, und daß sie auch 1769 zu Bützow und Wismar unter dem Titel gedruckt worden: Genaue Beschreibung der von H. v. Bülow angewandten Inoculation. Es soll davon auch eine neue vermehrte Ausgabe von 1793 vorhanden seyn, welche mir nicht vorgekommen ist.

Seite 311 ein Verzeichniß Meklenburgischer Thiere. Biber sind oft in der Elbe bey Dömitz gesehn worden; ehemals waren sie auch in der Trebel bey Wasdow. Der Eider kömt doch in strängen Wintern auch nach Warnemünde. Einige Schlangen: Coluber berus und Col. chersea. Die Schlangenkronen, sagt der V. welche hin und wieder in unsern Samlungen vorkommen, sind wahre Chitonschalen, oder sie sind aus Frischlingszähnen und Krebsschalen gemacht. In

der Vorrede wird noch ein dritter Theil dieses Magazins mit einem Register versprochen; aber Schade wäre es, wenn es damit geendigt seyn solte.

XX.

Ueber die Stärke rund gewobener Seile, wie sie nach Müschenbrökischen Grundsätzen, auf dem Bühlhof bey Calw im Wirtenbergischen verfertigt werden. Ein Aufsatz mit Versuchen begleitet von Wilhelm Gottlieb Rappolt, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Stutgart. Tübingen 1795. 47 Seiten in 8.

Zwar nur eine kleine Schrift, welche aber eine sehr nutzbare Entdeckung bekant macht, und also großen Dank verdient. Zuerst sind hier die Grundsätze und Versuche des Musschenbroek und Duhamels, über die Festigkeit der Stricke sehr deutlich erklärt worden. Nach diesen kan man nicht zweifeln, daß Seile mit graden parallelen und unter sich fest verbundenen Fäden die größte

Stär=

Stärke haben müssen. Aber bis dahin kante man noch kein Mittel Stricke dieser Art zu verfertigen. Nun ist es jemanden geglückt, und eben von dieser Erfindung giebt H. R. eine Nachricht, wie wohl ohne die Maschine, womit solche Stricke gewebt werden können, zu beschreiben. Er sagt nur: diese Seile bestehen aus parallelen schwach gezwirnten Fäden, und werden vermittelst eines Einschlagfadens, der die parallelen Zettelfäden (die Kette) umschlingt, und sie in ihrer graden Richtung zu bleiben zwingt, rund, ohne Nath und schlauchförmig gewebt. H. R. sezt hinzu: die Art der Weberey, die das sinreiche dieser nützlichen Einrichtung ausmacht, hier zu beschreiben, würde für die gegenwärtige Absicht zu weitläuftig seyn, und ohne viele Kupfer doch ganz unverständlich bleiben. Er erzählt also nur die Versuche, welche er mit diesen Stricken gemacht hat, und welche die Vorzüge derselben außer Zweifel setzen. Diese will ich hier übergehen; dagegen noch folgendes anzeigen.

Alle gewebte Seile sind hohl oder schlauchförmig, welches bey sehr dünnen kaum in die Augen fält. Um sie dicht zu machen, giebt es zwey Mittel; erstlich kan man mehre dieser Röhren in einander ziehen,

aber, daß sie solche jetzt, da Teutschlands Schicksal immer noch unglücklicher wird, nicht erhalten werde.

XVIII.

Bemerkungen über die Lüftung der Zimmer und den Bau der Schorsteine und Treibehäuser. Aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen John Whitehurst. Aus dem Englischen von J. G. Geißler. Dresden 1796. 6$\frac{1}{2}$ Bogen in 4.

Die Urschrift kenne ich nicht. Sie ist 1794. von R. Willan herausgegeben worden, einem Arzt, dessen Schriften in H. Prof. Reuß gelehrtem England S. 439. angezeigt sind. Whitehurst ist 1788. gestorben. Der Gegenstand dieser Schrift ist von grosser Wichtigkeit, und viele unserer Landsleuthe haben sich damit beschäftigt, deswegen ich sie wenigstens kurz anzeigen will. Es gehört eine Kupfertafel dazu, ohne welche auch wenig verständlich seyn kan. Alles ist sehr kurz gefaßt, und besteht meistens in algemeinen Sätzen, deren Anwendung oft schwer seyn möchte. Das meiste

meiste bezieht sich auf den Luftzug, und auf die Weise, solchen durch irgend eine Oeffnung im Hause zu veranstalten. Bey den Gewächshäusern solte man mehr, als bisher geschehn ist, auf Clima und Witterung des Vaterlandes der Pflanzen sehen. Wie dieß geschehen könne, ist durch das Beyspiel der Ananas-Häuser und des Clima von Jamaica gezeigt worden. Man müße diesen Pflanzen mehr eine heiße Atmosphäre, als unterirdisches Feuer geben. Eben deswegen wird hier der Gebrauch der Lohe (denn diese wird wohl unter Rinde zu verstehn seyn) getadelt. Die meisten Treibhäuser wären für die Absicht, welche man durch sie erreichen wolle, viel zu eng. Ein Vorschlag, in den Gewächshäusern den Thau, welcher neben den Wendekreisen sehr häufig ist, nach zu machen. Vielleicht ließen sich solche Häuser durch Röhren, welche Dampf zuführten, heitzen.

XIX.

Magazin für die Naturkunde und Oekonomie Meklenburgs. Herausgegeben von M. Adolph Christian Siemssen. Zweyter Band. Schwerin und Leipzig 1795. 342 Seiten in 8.

Auch aus der Fortsetzung dieses Magazins, dessen Anfang Biblioth. XVII. S. 159 angekündigt ist, zeichne ich solche Aufsätze aus, welche auch Ausländern angenehm seyn müssen. S. 19 Geschichte des Luchses, vom Herausgeber. Dieses Thier ist doch noch im Anfange dieses Jahrhunderts in Meklenburg nicht selten gewesen; seit dem aber in der Forstordnung von 1706 §. 46 für die Erlegung desselben aus der herzogl. Renterey 2 Thal. versprochen worden, ist es ganz ausgerottet worden. Gleichwohl hat sich im Jahre 1758 ein Luchs in der Gegend der Müritz sehn lassen.

S. 31 Vorschlag, die Buchnüsse nicht zur Mast, sondern zum Oehlschlagen zu nutzen. Ein Schwein, was in der Buchmast fet werden soll, brauche 14 Scheffel.

Die

Die Einsamlung der Nüsse sey freylich beschwerlich und langsam, sie lasse sich aber durch Abschütteln auf ein untergelegtes Laken erleichtern. Ein Scheffel Saamen gebe 8 Pfund Oehl, oder etwas weniger. Zum Brennen sey es so gut, als Baumöhl, (aber wenn es gleich so sparsam brennet, so giebt es doch mehr Dampf und Ruß). S. 77 von H. Kirchenr. Tode eine neue Eintheilung der Keulenschwämme. S. 97 des H. Bürgermeist. Timm Anweisung, Dächer von Lehmschindeln zu machen. S. 191 Fruchtpreise des 16. und 17ten Jahrh. aus dem Kirchenarchiv zu Staven bey Neubrandenburg.

S. 200 H. Siemssen von den gallertartigen Körpern, welche im Sommer häufig an der Küste der Ostsee ausgeworfen werden. Sie heissen dort Seeflarr oder Seeschlag; sonst auch Quallen. (Flarren sind im Platteutschen Lumpen oder Lappen, oder überhaupt nichtswürdige Sachen). Sie gehören zu den Medusen, welche Modeer in den N. Schwedisch. Abhandl. XII. S. 77 beschrieben hat. Die brennende Eigenschaft, welche ihnen den Namen: Urtica marina verschaft hat, hat H. Siemssen gar nicht, nicht einmal beym Durchbeißen, empfunden. Dennoch betheuren die Meklen-

burgischen Fischer, daß die in ihren Netzen gefangenen und darin getrockneten Quallen schon manchem Augenschmerz und unangenehmes Niesen verursacht haben. Diese Thiere zergehen in der Hand ganz zu Wasser.

S. 212 Beschreibung der graukehlichten Taucherente, Colymb. subcristatus, die zuweilen nach Meklenburg kömt. S. 222 Fortsetzung des Meklenburgischen Pflanzenverzeichnisses von H. Timm. Phleum arenarium wächst auf den Dünen an der Ostsee bey Warnemünde. S. 277 Bemerkungen über die Koppelwirthschaft. Die Besorgniß, daß sie die Einziehung der Bauerhöfe zum grossen Hofe veranlassen möchte, fält weg, seit dem solches der jüngste Landesvergleich gänzlich untersagt hat, und die Regierung darüber kräftig hält. Auf vielen Gütern wäre seit 20 Jahren eine Menge neuer Wohnungen angebauet und neue Familien angesezt. Wahr ist, daß die zahlreichen Holländereyen die Schäfereyen vermindern. Diese werden wohl zulezt nur auf dem sandigen Boden bleiben. Der Kleebau und die Stallfütterung ändern nach und nach viel in der Koppelwirthschaft. Die leztere ist von kleinen Wirthen schon seit vielen Jahren genuzt worden, und diese haben dabey ihren Viehstand verdoppelt. S. 286 ein

Ver-

Verzeichniß platteutscher Pflanzennamen. Fast alle sind auch in Niedersachsen gebräuchlich. Solche Beyträge zur Kentniß des mit Unrecht vernachlässigten Dialekt's verdienen Dank.

S. 305 sehe ich, daß die kleine Schrift: gehobene Gefahr der Rindviehseuche, welche Biblioth. X. S. 569 gerühmt worden, von dem um die Landwirthschaft sehr verdienten H. Amtmann Schumacher ist, und daß sie auch 1769 zu Bützow und Wismar unter dem Titel gedruckt worden: Genaue Beschreibung der von H. v. Bülow angewandten Inoculation. Es soll davon auch eine neue vermehrte Ausgabe von 1793 vorhanden seyn, welche mir nicht vorgekommen ist.

Seite 311 ein Verzeichniß Meklenburgischer Thiere. Biber sind oft in der Elbe bey Dömitz gesehn worden; ehemals waren sie auch in der Trebel bey Wasdow. Der Eider kömt doch in strängen Wintern auch nach Warnemünde. Einige Schlangen: Coluber berus und Col. chersea. Die Schlangenkronen, sagt der V. welche hin und wieder in unsern Samlungen vorkommen, sind wahre Chitonschalen, oder sie sind aus Frischlingszähnen und Krebsschalen gemacht. In

 der

der Vorrede wird noch ein dritter Theil dieses Magazins mit einem Register versprochen; aber Schade wäre es, wenn es damit geendigt seyn solte.

XX.

Ueber die Stärke rund gewobener Seile, wie sie nach Müschenbrökischen Grundsätzen, auf dem Bühlhof bey Calw im Wirtenbergischen verfertigt werden. Ein Aufsatz mit Versuchen begleitet von Wilhelm Gottlieb Rappolt, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Stutgart. Tübingen 1795. 47 Seiten in 8.

Zwar nur eine kleine Schrift, welche aber eine sehr nutzbare Entdeckung bekant macht, und also großen Dank verdient. Zuerst sind hier die Grundsätze und Versuche des Musschenbroek und Duhamels über die Festigkeit der Stricke sehr deutlich erklärt worden. Nach diesen kan man nicht zweifeln, daß Seile mit graden parallelen und unter sich fest verbundenen Fäden die größte Stär-

Stärke haben müssen. Aber bis dahin kante man noch kein Mittel Stricke dieser Art zu verfertigen. Nun ist es jemanden geglückt, und eben von dieser Erfindung giebt H. R. eine Nachricht, wie wohl ohne die Maschine, womit solche Stricke gewebt werden können, zu beschreiben. Er sagt nur: diese Seile bestehen aus parallelen schwach gezwirnten Fäden, und werden vermittelst eines Einschlagfadens, der die parallelen Zettelfäden (die Kette) umschlingt, und sie in ihrer graden Richtung zu bleiben zwingt, rund, ohne Nath und schlauchförmig gewebt. H. R. sezt hinzu: die Art der Weberey, die das sinreiche dieser nützlichen Einrichtung ausmacht, hier zu beschreiben, würde für die gegenwärtige Absicht zu weitläuftig seyn, und ohne viele Kupfer doch ganz unverständlich bleiben. Er erzählt also nur die Versuche, welche er mit diesen Stricken gemacht hat, und welche die Vorzüge derselben außer Zweifel setzen. Diese will ich hier übergehen; dagegen noch folgendes anzeigen.

Alle gewebte Seile sind hohl oder schlauchförmig, welches bey sehr dünnen kaum in die Augen fält. Um sie dicht zu machen, giebt es zwey Mittel; erstlich kan man mehre dieser Röhren in einander ziehen,

 oder

oder man kan die dünnen Seilchen vermittelst eines hinlänglich starken Eintragsfadens so vielfach als man will, von neuem rund zusammen weben, und dazu die dünnen Seilchen als Zettel oder Kette gebrauchen. Die lezte Weise giebt den Seilen eine vorzügliche Biegsamkeit, wiewohl überhaupt die gewebten viel biegsamer als die gewöhnlichen sind. Würden jene vielfach zusammen gelegt, und so wie die ledernen Kutschriemen fest zusammen genehet, auch mit Fett eingeschmiert oder mit schwachem Leder überzogen, so würden sie vieleicht zum Tragen der Kutschen besser als die jezt gebräuchlichen ledernen dienen. Ferner lassen sich auf gleiche Weise Wasserschläuche oder Schlangen für die Feuersprützen verfertigen, dergleichen jedoch auch schon üblich sind.

Es ist mir angenehm, aus dem Briefe eines Freundes, von dieser Erfindung noch folgendes melden zu können. Die Maschine gleicht ganz einem Weberstuhle. Acht Schifgen werden durch ein Windrad in Bewegung gesetzt, und verfertigen also zu gleicher Zeit acht Seile. Der Weber hat dabey nichts weiter zu thun, als die Maschine anzuhalten, wenn ein Faden bricht, und diesen wieder anzuknüpfen. Inzwischen ist der Erfinder

finder immer noch bemühet die Einrichtung zu verbessern.

Dieser ist Herr Hofrath und Hofgerichts-Assessor Mögling in Stutgart, welcher auf seinem Landgute, dem Buhlhofe, schon viele andere nützliche Einrichtungen, mit großem Scharfsinn, angestellet hat. Von diesen hat Hr. Prof. Rappolt im Reichsanzeiger 1795. St. 84 eine Nachricht gegeben. Jezt werden dort schon für viele Wirtembergische Städte solche Wasserschläuche zu Feuersprützen gemacht, und der Erfinder ist jezt bemüht, auf gleiche Weise auch Weinschläuche machen zu lassen, welche nicht einen Tropfen Wein verliehren sollen.

Ich habe die Hofnung, daß H. R. so bald der Weberstuhl zu einiger Volkommenheit gekommen ist, eine Beschreibung desselben liefern werde. Uebrigens erinnere ich hiebey, daß schon ums Jahr 1720 zu Leipzig ein Posementirer, Beck, Schläuche aus hänfenem Garn ohne Nath gewebt hat, wie Leupold, in seiner in dem genanten Jahre gedruckten Nachricht von Feuersprützen, erzählt. In neuern Zeiten sind sie auch von dem Leinweber Ercke zu Weimar gemacht worden. Diese findet man angezeigt in dem Leipz. Intellig. Blatt 1775. S. 345;

so wie auch im Jahrgange 1767. S. 69 der aus Zwirn in Dresden gewebten Schläuche gedacht ist. Vielleicht ist es nicht unrecht, hiebey an den Weberstuhl zu erinnern, worauf Braun Hemder ohne Nath weben lies, wovon man Zeichnung und Beschreibung in seinem bekanten Buche: Vestitus sacerdotum Hebraeorum. Amstel. 1701. I. pag. 273 findet.

XXI.

Ueber die Forstwirthschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder. Von C. P. Laurop. Mit einer Forstkarte. Leipzig 1796. 470 Seiten in 8.

Dieses Buch verdient denen Forstbedienten empfohlen zu werden, welche sich mit den neuen Vorschlägen und Einrichtungen bekant machen wollen. Der Verf. welcher sein Buch der Rentkammer zu Kopenhagen zugeschrieben hat, scheint ein Schüler des H. Hartigs zu seyn, oder doch dessen Schriften vorzüglich genutzet zu haben. So wie dieser nimt er an, daß der Wald zwar in Schläge abgetheilt werden soll, daß aber jeder

jeder Schlag nicht auf einmal ganz abgetrieben werden müsse, sondern daß es besser sey, anfänglich viele Bäume noch stehn zu lassen, um den jungen nachwachsenden Bäumchen Schutz und Schatten zu verschaffen, einige Jahre nachher noch mehre, und endlich alle alte Bäume, die Saamenbäume ausgenommen, abzuhauen. Aber solte es nicht besser seyn, schmälere und kleinere Gehaue zu machen und lieber viele Samenbäume stehn zu lassen, als so oft in einem Schlage Bäume zu fällen, als wodurch dieses Verfahren die Fehler der Plenterwirthschaft erhält.

Sehr gut ist S. 97 gezeigt worden, unter welchen Umständen man die Behandlung als Schlagholz wählen soll. Der V. erinnert dabey sehr richtig daran, daß die Stöcke des Schlagholzes, wenn sie zwey oder dreymal abgetrieben worden, nicht gut wieder ausschlagen und nicht wieder viele Loden treiben. Um also bey dem Abgange der alten Stöcke Nachwuchs zu haben, müssen nach S. 331 einige Bäume stehen bleiben; theils um Samen zu tragen, theils um den jungen Bäumchen Schatten zu verleihen.

S. 106 Merkmale der Abständigkeit der Bäume. Folgende Stelle möchte doch man-

burgischen Fischer, daß die in ihren Netzen gefangenen und darin getrockneten Quallen schon manchem Augenschmerz und unangenehmes Niesen verursacht haben. Diese Thiere zergehen in der Hand ganz zu Wasser.

S. 212 Beschreibung der graukehlichten Taucherente, Colymb. subcristatus, die zuweilen nach Meklenburg kömt. S. 222 Fortsetzung des Meklenburgischen Pflanzenverzeichnisses von H. Timm. Phleum arenarium wächst auf den Dünen an der Ostsee bey Warnemünde. S. 277 Bemerkungen über die Koppelwirthschaft. Die Besorgniß, daß sie die Einziehung der Bauerhöfe zum grossen Hofe veranlassen möchte, fält weg, seit dem solches der jüngste Landesvergleich gänzlich untersagt hat, und die Regierung darüber kräftig hält. Auf vielen Gütern wäre seit 20 Jahren eine Menge neuer Wohnungen angebauet und neue Familien angesezt. Wahr ist, daß die zahlreichen Holländereyen die Schäfereyen vermindern. Diese werden wohl zulezt nur auf dem sandigen Boden bleiben. Der Kleebau und die Stallfütterung ändern nach und nach viel in der Koppelwirthschaft. Die leztere ist von kleinen Wirthen schon seit vielen Jahren genuzt worden, und diese haben dabey ihren Viehstand verdoppelt. S. 286 ein

Ver-

Verzeichniß platteutscher Pflanzennamen. Fast alle sind auch in Niedersachsen gebräuchlich. Solche Beyträge zur Kentniß des mit Unrecht vernachlässigten Dialekt's verdienen Dank.

S. 305 sehe ich, daß die kleine Schrift: gehobene Gefahr der Rindviehseuche, welche Biblioth. X. S. 569 gerühmt worden, von dem um die Landwirthschaft sehr verdienten H. Amtmann Schumacher ist, und daß sie auch 1769 zu Bützow und Wismar unter dem Titel gedruckt worden: Genaue Beschreibung der von H. v. Bülow angewandten Inoculation. Es soll davon auch eine neue vermehrte Ausgabe von 1793 vorhanden seyn, welche mir nicht vorgekommen ist.

Seite 311 ein Verzeichniß Meklenburgischer Thiere. Biber sind oft in der Elbe bey Dömitz gesehn worden; ehemals waren sie auch in der Trebel bey Wasdow. Der Eider kömt doch in strängen Wintern auch nach Warnemünde. Einige Schlangen: Coluber berus und Col. chersea. Die Schlangenkronen, sagt der V. welche hin und wieder in unsern Samlungen vorkommen, sind wahre Chitonschalen, oder sie sind aus Frischlingszähnen und Krebsschalen gemacht. In

der Vorrede wird noch ein dritter Theil dieses Magazins mit einem Register versprochen; aber Schade wäre es, wenn es damit geendigt seyn solte.

XX.

Ueber die Stärke rund gewobener Seile, wie sie nach Müschenbrökischen Grundsätzen, auf dem Bühlhof bey Calw im Wirtenbergischen verfertigt werden. Ein Aufsatz mit Versuchen begleitet von Wilhelm Gottlieb Rappolt, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Stutgart. Tübingen 1795. 47 Seiten in 8.

Zwar nur eine kleine Schrift, welche aber eine sehr nutzbare Entdeckung bekant macht, und also großen Dank verdient. Zuerst sind hier die Grundsätze und Versuche des Musschenbroek und Duhamels, über die Festigkeit der Stricke sehr deutlich erklärt worden. Nach diesen kan man nicht zweifeln, daß Seile mit graden parallelen und unter sich fest verbundenen Fäden die größte Stär-

Stärke haben müssen. Aber bis dahin kante man noch kein Mittel Stricke dieser Art zu verfertigen. Nun ist es jemanden geglückt, und eben von dieser Erfindung giebt H. R. eine Nachricht, wie wohl ohne die Maschine, womit solche Stricke gewebt werden können, zu beschreiben. Er sagt nur: diese Seile bestehen aus parallelen schwach gezwirnten Fäden, und werden vermittelst eines Einschlagfadens, der die parallelen Zettelfäden (die Kette) umschlingt, und sie in ihrer graden Richtung zu bleiben zwingt, rund, ohne Nath und schlauchförmig gewebt. H. R. sezt hinzu: die Art der Weberey, die das sinreiche dieser nüzlichen Einrichtung ausmacht, hier zu beschreiben, würde für die gegenwärtige Absicht zu weitläuftig seyn, und ohne viele Kupfer doch ganz unverständlich bleiben. Er erzählt also nur die Versuche, welche er mit diesen Stricken gemacht hat, und welche die Vorzüge derselben außer Zweifel setzen. Diese will ich hier übergehen; dagegen noch folgendes anzeigen.

Alle gewebte Seile sind hohl oder schlauchförmig, welches bey sehr dünnen kaum in die Augen fält. Um sie dicht zu machen, giebt es zwey Mittel; erstlich kan man mehre dieser Röhren in einander ziehen,

oder man kan die dünnen Seilchen vermittelst eines hinlänglich starken Eintragsfadens so vielfach als man will, von neuem rund zusammen weben, und dazu die dünnen Seilchen als Zettel oder Kette gebrauchen. Die lezte Weise giebt den Seilen eine vorzügliche Biegsamkeit, wie wohl überhaupt die gewebten viel biegsamer als die gewöhnlichen sind. Würden jene vielfach zusammen gelegt, und so wie die ledernen Kutschriemen fest zusammen genehet, auch mit Fett eingeschmiert oder mit schwachem Leder überzogen, so würden sie vieleicht zum Tragen der Kutschen besser als die jezt gebräuchlichen ledernen dienen. Ferner lassen sich auf gleiche Weise Wasserschläuche oder Schlangen für die Feuersprützen verfertigen, dergleichen jedoch auch schon üblich sind.

Es ist mir angenehm, aus dem Briefe eines Freundes, von dieser Erfindung noch folgendes melden zu können. Die Maschine gleicht ganz einem Weberstuhle. Acht Schifgen werden durch ein Windrad in Bewegung gesezt, und verfertigen also zu gleicher Zeit acht Seile. Der Weber hat dabey nichts weiter zu thun, als die Maschine anzuhalten, wenn ein Faden bricht, und diesen wieder anzuknüpfen. Inzwischen ist der Erfinder

finder immer noch bemühet die Einrichtung zu verbessern.

Dieser ist Herr Hofrath und Hofgerichts-Assessor Mögling in Stutgart, welcher auf seinem Landgute, dem Buhlhofe, schon viele andere nützliche Einrichtungen, mit großem Scharfsinn, angestellet hat. Von diesen hat Hr. Prof. Rappolt im Reichsanzeiger 1795. St. 84 eine Nachricht gegeben. Jezt werden dort schon für viele Wirtembergische Städte solche Wasserschläuche zu Feuersprützen gemacht, und der Erfinder ist jezt bemüht, auf gleiche Weise auch Weinschläuche machen zu lassen, welche nicht einen Tropfen Wein verliehren sollen.

Ich habe die Hofnung, daß H. R. so bald der Weberstuhl zu einiger Volkommenheit gekommen ist, eine Beschreibung desselben liefern werde. Uebrigens erinnere ich hiebey, daß schon ums Jahr 1720 zu Leipzig ein Posementirer, Beck, Schläuche aus hänfenem Garn ohne Nath gewebt hat, wie Leupold, in seiner in dem genanten Jahre gedruckten Nachricht von Feuersprützen, erzählt. In neuern Zeiten sind sie auch von dem Leinweber Ercke zu Weimar gemacht worden. Diese findet man angezeigt in dem Leipz. Intellig. Blatt 1775. S. 345;

so wie auch im Jahrgange 1767. S. 69 der aus Zwirn in Dresden gewebten Schläuche gedacht ist. Vielleicht ist es nicht unrecht, hiebey an den Weberstuhl zu erinnern, worauf Braun Hember ohne Nath weben lies, wovon man Zeichnung und Beschreibung in seinem bekanten Buche: Vestitus sacerdotum Hebraeorum. Amstel. 1701. I. pag. 273 findet.

XXI.

Ueber die Forstwirthschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder. Von C. P. Laurop. Mit einer Forstkarte. Leipzig 1796. 470 Seiten in 8.

Dieses Buch verdient denen Forstbedienten empfohlen zu werden, welche sich mit den neuen Vorschlägen und Einrichtungen bekant machen wollen. Der Verf. welcher sein Buch der Rentkammer zu Kopenhagen zugeschrieben hat, scheint ein Schüler des H. Hartigs zu seyn, oder doch dessen Schriften vorzüglich genutzet zu haben. So wie dieser nimt er an, daß der Wald zwar in Schläge abgetheilt werden soll, daß aber jeder

jeder Schlag nicht auf einmal ganz abgetrie-
ben werden müsse, sondern daß es besser sey,
anfänglich viele Bäume noch stehn zu lassen,
um den jungen nachwachsenden Bäumchen
Schutz und Schatten zu verschaffen, einige
Jahre nachher noch mehre, und endlich alle alte
Bäume, die Saamenbäume ausgenommen,
abzuhauen. Aber solte es nicht besser seyn,
schmälere und kleinere Gehaue zu machen
und lieber viele Samenbäume stehn zu las-
sen, als so oft in einem Schlage Bäume
zu fällen, als wodurch dieses Verfahren die
Fehler der Plenterwirthschaft erhält.

Sehr gut ist S. 97 gezeigt worden,
unter welchen Umständen man die Behand-
lung als Schlagholz wählen soll. Der V.
erinnert dabey sehr richtig daran, daß die
Stöcke des Schlagholzes, wenn sie zwey
oder dreymal abgetrieben worden, nicht gut
wieder ausschlagen und nicht wieder viele
Loden treiben. Um also bey dem Abgange
der alten Stöcke Nachwuchs zu haben,
müssen nach S. 331 einige Bäume stehen
bleiben; theils um Samen zu tragen, theils
um den jungen Bäumchen Schatten zu ver-
leihen.

S. 106 Merkmale der Abständigkeit
der Bäume. Folgende Stelle möchte doch
man-

manchen Anfängern undeutlich seyn S. 117: Algemein wird der Zuwachs im guten Stande von $2\frac{1}{2}$ bis 3, im mittelmäßigen 2 bis $2\frac{1}{2}$ und im schlechten zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Klafter auf hundert angenommen. Verständlicher ist das, was H. Hartig darüber in seiner Anweisung zur Holzzucht S. 126 gesagt hat.

S. 116 von Anlegung der Schläge, deren Gränzen durch Steine und andere Mittel für immer bestimmet werden sollen. (Aber besser ist doch die Einrichtung, da jährlich nur die bestimte Morgenzahl, welche abgetrieben werden soll, da wo es am schicklichsten geschehn kan, jedesmal abgemessen wird, so wie es im Nassau-Weilburgischen geschieht).

S. 139 Anweisung, wie die Viehtrift in den Waldungen so wenig schädlich als möglich gemacht werden könne. (Sie kan freylich nicht ganz aufgehoben werden, aber sie würde doch weniger nöthig seyn, wenn auch in der Nachbarschaft der Waldungen mehr auf Anbau der Futterkräuter gehalten würde). Der V. dringt auf die Ausrodung der Stöcke, doch nimt er den Fall aus, wenn schon Aufwachs da ist, der dadurch aufgerieben würde. Aber es giebt noch mehr Fälle, wo die Ausrodung nicht ge-

schehn

schehn darf, die Biblioth. XVIII. S. 37 angegeben sind.

Die von H. v. Burgsdorf und andern gebilligte Aussaat der Zapfen der Kiefern erklärt der Verf. für eine Verschwendung. Zum Schutze und Schatten der jungen Bäume soll man Birken, nicht Getreide aussäen, worin der V. gewiß Recht hat. Ein vorzüglich nützlicher Abschnitt ist der S. 415 von Wiederanbauung der Wälder, welche durch Brand, Frost, Stürme und andere Unfälle gelitten haben. Von Versetzung oder Pflanzung der Bäume. Die Ordnung dieses nützlichen Buches hätte wohl besser seyn können. Die meisten Gegenstände sind so sehr zertheilt und theilweise an so verschiedenen Stellen abgehandelt worden, daß es schwer fält, alles zusammen zu finden. Stat der langen vorgesezten Tabelle wäre ein Register besser gewesen.

XXII.

Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner. Leipzig 1796. 10 Bogen in 8.

Den Namen des Verfassers findet man unter der Vorrede: Georg Herwig, welcher, wie H. Meusel meldet, Sayn-Witgenstein. Kammerassessor ist, und schon verschiedene Schriften, die zur Mineralogie und zum Forstwesen gehören, geliefert hat. Die kleine Schrift, welche ich jetzt anzuzeigen habe, ist keinesweges ein volständiges Wörterbuch, sondern enthält nur einigen sehr brauchbaren Unterricht über verschiedene Gegenstände des Forstwesens, welche hier nach dem Alphabete geordnet sind. Den Anfängern ist hier manches deutlicher gemacht, als in vielen grössern Werken geschehn ist. Ich will einige Artikel besonders nennen.

Abschätzung oder Untersuchung, ob auf der ganzen Waldfläche jährlich so viel Holz nachwachsen könne, als man bisher jährlich niederhaue. Wie solche nach einem Probemorgen geschehen könne. Diese Arbeit bleibt im-

immer noch sehr mühsam und unzuverlässig. Muster, wie Birken in ganzen Waldungen als Schlagholz zu ziehen seyn, geben die Preussischen und Hessischen Forsten. In besondern Artikeln das nothdürftigste von jeder Baumart; von ihrer Cultur und Nutzung. Empfehlung des Hochholzes vor dem Schlagholze. Buchenwälder, die als Schlagholz behandelt werden, sind, wenn sie höchstens zwey mal abgetrieben sind, ganz für die Folge geschwächt, wenn nämlich die künstliche Aussaat vernachlässigt wird. Unter Pflanzung etwas von Versetzung der Bäume in die Blößen, welches im Preussischen und Hessischen viel geschieht.

XXIII.

der Vorrede wird noch ein dritter Theil dieses Magazins mit einem Register versprochen; aber Schade wäre es, wenn es damit geendigt seyn solte.

XX.

Ueber die Stärke rund gewobener Seile, wie sie nach Müschenbrökischen Grundsätzen, auf dem Bühlhof bey Calw im Wirtenbergischen verfertigt werden. Ein Aufsatz mit Versuchen begleitet von Wilhelm Gottlieb Rappolt, Professor der Mathematik am Gymnasium zu Stutgart. Tübingen 1795. 47 Seiten in 8.

Zwar nur eine kleine Schrift, welche aber eine sehr nutzbare Entdeckung bekant macht, und also großen Dank verdient. Zuerst sind hier die Grundsäze und Versuche des Musschenbroek und Duhamels über die Festigkeit der Stricke sehr deutlich erklärt worden. Nach diesen kan man nicht zweifeln, daß Seile mit graden parallelen und unter sich fest verbundenen Fäden die größte

Stärke haben müssen. Aber bis dahin kante man noch kein Mittel Stricke dieser Art zu verfertigen. Nun ist es jemanden geglückt, und eben von dieser Erfindung giebt H. R. eine Nachricht, wie wohl ohne die Maschine, womit solche Stricke gewebt werden können, zu beschreiben. Er sagt nur: diese Seile bestehen aus parallelen schwach gezwirnten Fäden, und werden vermittelst eines Einschlagfadens, der die parallelen Zettelfäden (die Kette) umschlingt, und sie in ihrer graden Richtung zu bleiben zwingt, rund, ohne Nath und schlauchförmig gewebt. H. R. sezt hinzu: die Art der Weberey, die das sinreiche dieser nützlichen Einrichtung ausmacht, hier zu beschreiben, würde für die gegenwärtige Absicht zu weitläuftig seyn, und ohne viele Kupfer doch ganz unverständlich bleiben. Er erzählt also nur die Versuche, welche er mit diesen Stricken gemacht hat, und welche die Vorzüge derselben außer Zweifel setzen. Diese will ich hier übergehen; dagegen noch folgendes anzeigen.

Alle gewebte Seile sind hohl oder schlauchförmig, welches bey sehr dünnen kaum in die Augen fält. Um sie dicht zu machen, giebt es zwey Mittel; erstlich kan man mehre dieser Röhren in einander ziehen,

 oder

oder man kan die dünnen Seilchen vermittelst eines hinlänglich starken Eintragsfadens so vielfach als man will, von neuem rund zusammen weben, und dazu die dünnen Seilchen als Zettel oder Kette gebrauchen. Die lezte Weise giebt den Seilen eine vorzügliche Biegsamkeit, wie wohl überhaupt die gewebten viel biegsamer als die gewöhnlichen sind. Würden jene vielfach zusammen gelegt, und so wie die ledernen Kutschriemen fest zusammen genehet, auch mit Fett eingeschmiert oder mit schwachem Leder überzogen, so würden sie vieleicht zum Tragen der Kutschen besser als die jezt gebräuchlichen ledernen dienen. Ferner lassen sich auf gleiche Weise Wasserschläuche oder Schlangen für die Feuersprützen verfertigen, dergleichen jedoch auch schon üblich sind.

Es ist mir angenehm, aus dem Briefe eines Freundes, von dieser Erfindung noch folgendes melden zu können. Die Maschine gleicht ganz einem Weberstuhle. Acht Schifgen werden durch ein Windrad in Bewegung gesetzt, und verfertigen also zu gleicher Zeit acht Seile. Der Weber hat dabey nichts weiter zu thun, als die Maschine anzuhalten, wenn ein Faden bricht, und diesen wieder anzuknüpfen. Inzwischen ist der Erfinder

finder immer noch bemühet die Einrichtung zu verbessern.

Dieser ist Herr Hofrath und Hofgerichts-Assessor Mögling in Stutgart, welcher auf seinem Landgute, dem Buhlhofe, schon viele andere nützliche Einrichtungen, mit großem Scharfsinn, angestellet hat. Von diesen hat Hr. Prof. Rappolt im Reichs-anzeiger 1795. St. 84 eine Nachricht gegeben. Jezt werden dort schon für viele Wirtembergische Städte solche Wasserschläuche zu Feuersprützen gemacht, und der Erfinder ist jezt bemüht, auf gleiche Weise auch Weinschläuche machen zu lassen, welche nicht einen Tropfen Wein verliehren sollen.

Ich habe die Hofnung, daß H. R. so bald der Weberstuhl zu einiger Volkommenheit gekommen ist, eine Beschreibung desselben liefern werde. Uebrigens erinnere ich hiebey, daß schon ums Jahr 1720 zu Leipzig ein Posementirer, Beck, Schläuche aus hänfenem Garn ohne Nath gewebt hat, wie Leupold, in seiner in dem genanten Jahre gedruckten Nachricht von Feuersprützen, erzählt. In neuern Zeiten sind sie auch von dem Leinweber Ercke zu Weimar gemacht worden. Diese findet man angezeigt in dem Leipz. Intellig. Blatt 1775. S. 345;

 so

so wie auch im Jahrgange 1767. S. 69 der aus Zwirn in Dresden gewebten Schläuche gedacht ist. Vielleicht ist es nicht unrecht, hiebey an den Weberstuhl zu erinnern, worauf Braun Hemder ohne Nath weben lies, wovon man Zeichnung und Beschreibung in seinem bekanten Buche: Vestitus sacerdotum Hebraeorum. Amstel. 1701. I. pag. 273 findet.

XXI.

Ueber die Forstwirthschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder. Von C. P. Laurop. Mit einer Forstkarte. Leipzig 1796. 470 Seiten in 8.

Dieses Buch verdient denen Forstbedienten empfohlen zu werden, welche sich mit den neuen Vorschlägen und Einrichtungen bekant machen wollen. Der Verf. welcher sein Buch der Rentkammer zu Kopenhagen zugeschrieben hat, scheint ein Schüler des H. Hartigs zu seyn, oder doch dessen Schriften vorzüglich genutzet zu haben. So wie dieser nimt er an, daß der Wald zwar in Schläge abgetheilt werden soll, daß aber jeder

jeder Schlag nicht auf einmal ganz abgetrieben werden müsse, sondern daß es besser sey, anfänglich viele Bäume noch stehn zu lassen, um den jungen nachwachsenden Bäumchen Schutz und Schatten zu verschaffen, einige Jahre nachher noch mehre, und endlich alle alte Bäume, die Saamenbäume ausgenommen, abzuhauen. Aber solte es nicht besser seyn, schmälere und kleinere Gehaue zu machen und lieber viele Samenbäume stehn zu lassen, als so oft in einem Schlage Bäume zu fällen, als wodurch dieses Verfahren die Fehler der Plenterwirthschaft erhält.

Sehr gut ist S. 97 gezeigt worden, unter welchen Umständen man die Behandlung als Schlagholz wählen soll. Der V. erinnert dabey sehr richtig daran, daß die Stöcke des Schlagholzes, wenn sie zwey oder dreymal abgetrieben worden, nicht gut wieder ausschlagen und nicht wieder viele Loden treiben. Um also bey dem Abgange der alten Stöcke Nachwuchs zu haben, müssen nach S. 331 einige Bäume stehen bleiben; theils um Samen zu tragen, theils um den jungen Bäumchen Schatten zu verleihen.

S. 106 Merkmale der Abständigkeit der Bäume. Folgende Stelle möchte doch man-

manchen Anfängern undeutlich seyn S. 117: Algemein wird der Zuwachs im guten Stande von $2\frac{1}{2}$ bis 3, im mittelmäßigen 2 bis $2\frac{1}{2}$ und im schlechten zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Klafter auf hundert angenommen. Verständlicher ist das, was H. Hartig darüber in seiner Anweisung zur Holzzucht S. 126 gesagt hat.

S. 116 von Anlegung der Schläge, deren Gränzen durch Steine und andere Mittel für immer bestimmet werden sollen. (Aber besser ist doch die Einrichtung, da jährlich nur die bestimte Morgenzahl, welche abgetrieben werden soll, da wo es am schicklichsten geschehn kan, jedesmal abgemessen wird, so wie es im Nassau=Weilburgischen geschieht).

S. 139 Anweisung, wie die Viehtrift in den Waldungen so wenig schädlich als möglich gemacht werden könne. (Sie kan freylich nicht ganz aufgehoben werden, aber sie würde doch weniger nöthig seyn, wenn auch in der Nachbarschaft der Waldungen mehr auf Anbau der Futterkräuter gehalten würde). Der V. dringt auf die Ausrodung der Stöcke, doch nimt er den Fall aus, wenn schon Aufwachs da ist, der dadurch aufgerieben würde. Aber es giebt noch mehr Fälle, wo die Ausrodung nicht geschehn

schehn darf, die Biblioth. XVIII. S. 37 angegeben sind.

Die von H. v. Burgsdorf und andern gebilligte Aussaat der Zapfen der Kiefern erklärt der Verf. für eine Verschwendung. Zum Schutze und Schatten der jungen Bäume soll man Birken, nicht Getreide aussäen, worin der V. gewiß Recht hat. Ein vorzüglich nützlicher Abschnitt ist der S. 415 von Wiederanbauung der Wälder, welche durch Brand, Frost, Stürme und andere Unfälle gelitten haben. Von Versetzung oder Pflanzung der Bäume. Die Ordnung dieses nützlichen Buches hätte wohl besser seyn können. Die meisten Gegenstände sind so sehr zertheilt und theilweise an so verschiedenen Stellen abgehandelt worden, daß es schwer fält, alles zusammen zu finden. Stat der langen vorgesezten Tabelle wäre ein Register besser gewesen.

XXII.

Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner. Leipzig 1796. 10 Bogen in 8.

Den Namen des Verfassers findet man unter der Vorrede: Georg Herwig, welcher, wie H. Meusel meldet, Sayn-Witgenstein. Kammerassessor ist, und schon verschiedene Schriften, die zur Mineralogie und zum Forstwesen gehören, geliefert hat. Die kleine Schrift, welche ich jetzt anzuzeigen habe, ist keinesweges ein volständiges Wörterbuch, sondern enthält nur einigen sehr brauchbaren Unterricht über verschiedene Gegenstände des Forstwesens, welche hier nach dem Alphabete geordnet sind. Den Anfängern ist hier manches deutlicher gemacht, als in vielen grössern Werken geschehn ist. Ich will einige Artikel besonders nennen.

Abschätzung oder Untersuchung, ob auf der ganzen Waldfläche jährlich so viel Holz nachwachsen könne, als man bisher jährlich niederhaue. Wie solche nach einem Probemorgen geschehen könne. Diese Arbeit bleibt im-

immer noch sehr mühsam und unzuverlässig. Muster, wie Birken in ganzen Waldungen als Schlagholz zu ziehen seyn, geben die Preussischen und Hessischen Forsten. In besondern Artikeln das nothdürftigste von jeder Baumart; von ihrer Cultur und Nutzung. Empfehlung des Hochholzes vor dem Schlagholze. Buchenwälder, die als Schlagholz behandelt werden, sind, wenn sie höchstens zwey mal abgetrieben sind, ganz für die Folge geschwächt, wenn nämlich die künstliche Aussaat vernachlässigt wird. Unter Pflanzung etwas von Versetzung der Bäume in die Blößen, welches im Preussischen und Hessischen viel geschieht.

XXIII.

XXII.

Nützliches Handwörterbuch für angehende Forst- und Waidmänner. Leipzig 1796. 10 Bogen in 8.

Den Namen des Verfassers findet man unter der Vorrede: Georg Herwig, welcher, wie H. Meusel meldet, Sayn-Witgenstein. Kammerassessor ist, und schon verschiedene Schriften, die zur Mineralogie und zum Forstwesen gehören, geliefert hat. Die kleine Schrift, welche ich jetzt anzuzeigen habe, ist keinesweges ein volständiges Wörterbuch, sondern enthält nur einigen sehr brauchbaren Unterricht über verschiedene Gegenstände des Forstwesens, welche hier nach dem Alphabete geordnet sind. Den Anfängern ist hier manches deutlicher gemacht, als in vielen grössern Werken geschehn ist. Ich will einige Artikel besonders nennen.

Abschätzung oder Untersuchung, ob auf der ganzen Waldfläche jährlich so viel Holz nachwachsen könne, als man bisher jährlich niederhaue. Wie solche nach einem Probemorgen geschehen könne. Diese Arbeit bleibt im-

immer noch sehr mühsam und unzuverlässig. Muster, wie Birken in ganzen Waldungen als Schlagholz zu ziehen seyn, geben die Preussischen und Hessischen Forsten. In besondern Artikeln das nothdürftigste von jeder Baumart; von ihrer Cultur und Nutzung. Empfehlung des Hochholzes vor dem Schlagholze. Buchenwälder, die als Schlagholz behandelt werden, sind, wenn sie höchstens zwey mal abgetrieben sind, ganz für die Folge geschwächt, wenn nämlich die *künstliche* Aussaat vernachlässigt wird. Unter Pflanzung etwas von Versetzung der Bäume in die Blößen, welches im Preussischen und Hessischen viel geschieht.

XXIII.

XXIII.

Auszüge aus den Transactionen der Societät zu London zu Aufmunterung der Künste, der Manufacturen und der Handlung. Aus dem Englischen nebst Anmerkungen; übersetzt von J. G. Geißler. Zweyter Band. Dresden 1796. 446 Seiten und 19 Kupfertafeln.

Der erste Band ist oben S. 48 angezeigt worden, und unsern Landsleuten, welche sich um die Englische Landwirthschaft bekümmern, wird die Fortsetzung dieser Unternehmung gewiß sehr angenehm seyn. Weniger finden hier die Liebhaber der Technologie; oft nur Vorschläge, die selbst in England nicht genutzet werden. Wichtiger würden zuverlässige Nachrichten seyn von denen Verbesserungen, welche würklich von den Engländern bereits im Großen genutzet werden. Aber wie sind solche zu erhalten! Zuerst stehn hier die ökonomischen Aufsätze.

S. 19 eine unnöthige Versicherung, daß die Wasserpflanzen, also auch Conferva fluviatilis, zur Düngung dienen können. Bey den

Bey den Nachrichten von Baumpflanzungen muß man den Mangel der botanischen Bestimmung beklagen; was mag z. B. die Seite 96 gerühmte hochländische oder rothe Weide seyn? Um Hasen und Kaninchen von jungen Bäumen abzuhalten, soll man sie unten mit Theer, welches mit 6 bis 7 mal so viel Fett gemischt ist, beschmieren.

Die Klagen über die Verschlimmerung der Kartoffeln werden in England immer zahlreicher. Wenn die Pflanzen sehr klein bleiben und krause Blätter erhalten, so setzen sie wenige Tartuffeln an, und diese Krankheit heißt courl. Die meisten halten dawider für gut, neue Tartuffeln aus entfernten Gegenden kommen zu lassen. Bey den wegen dieser Krankheit angestelleten Versuchen sieht man, wie sehr man in England bemühet ist, von jeder Pflanze die vortheilhafteste Abänderung auszusuchen, deswegen sie dort auch für die meisten ökonomischen Pflanzen sehr viele Namen haben, um jede Verschiedenheit angeben zu können. Auch hierin sind unsere teutsche Landwirthe sehr zurück; sie begnügen sich meistens mit der Art oder Abart, welche sie zufällig erhalten haben, und achten auf die Veränderungen derselben viel weniger als die Engländer. Zum Beweise dienen auch die S. 124 beschriebenen

Versuche, um zu bestimmen, welcher Weitzen der einträglichste sey. Versuche Rhabarber zu bauen. Die Wurzeln wurden in Stücke, 2 Zoll lang und 4 oder 5 Zoll breit zerschnitten, durchbohrt und an Fäden des Tages in freyer Luft aufgehenket; nachts wurden sie weggenommen. Die Trocknung erfolgte am besten, wann die Stücke in der Mitte einen halben Zoll weit durchbohrt wurden.

S. 282 ein Mörtel, irdene Retorten zu beschlagen. Die Geselschaft veranlasset die Einfuhr des mineralischen Alkali aus Bombay, welches dort bey Sindy aus Gruben am Meere erhalten wird. Es hat etwas Kochsalz bey sich, deswegen es nicht zu Flintglas taugen soll. S. 305 wie bey den mit Steinkohlen gefeuerten Dampfmaschinen, Theer und Pich gewonnen werden könne. S. 310 das Rechenbrett für Blinde. S. 370 Sholls verbesserter Weberstuhl zu schmalen seidenen Zeugen, nebst der Abbildung. S. 388 Hanins Federwage. S. 401 die Biblioth. XVI. S. 531 schon angezeigte Maschine, womit die Wolle, stat des Flackens, zugerichtet werden soll. Hr. G. hat sie eine Maschine zum Knüppen der Wolle genant, welcher Ausdruck nicht gebräuchlich, wenigstens mir ganz unbekant

bekant ist. Zuletzt von dem Gummi Cashew. Hr. G. sagt zur Erklärung, der Baum heiße Catea; aber damit ist wenig erklärt. Nach dem was ich darüber in der Waarenkunde I. S. 179 beygebracht habe, ist der Baum Anacardium occidentale. Uebrigens melde ich noch, daß der dritte Band der Uebersetzung alles enthalten wird, was H. G. aus allen vorhandenen Schriften der Gesellschaft seinen Lesern zu liefern gedenkt.

XXIV.

Memorial für Kaufleute oder Samlung von neuen Beyträgen zur Geschichte und Kunde des Handels, der Fabriken und Manufakturen in und außer Teutschland. Von Joh. Christian Schedel. Leipzig 1796. 346 Seiten 8.

Ohne Vorrede liefert hier der V. welcher schon vieles für Kaufleute hat drucken lassen, 19 Abhandlungen, unter denen wohl die, welche zur Geschichte der Handlung gehören sollen, am wenigsten bedeuten. Die, welche mir die vorzüglichsten zu seyn scheinen, sind folgende. S. 131 von den Englischen

Gesetzen über Bankerotte und andere Schuldner. S. 142 etwas von Englands Fabriken. Die Glaswaaren sind dort sehr theuer, obgleich die Materialien dazu dort wohlfeil sind. Dieß kömt von den hohen Abgaben. Die kostbarsten Stücke bezahlen fast die Hälfte ihres eigentlichen Preises, welches aber bey der Ausfuhr zurückgegeben wird. Der V. hat mit Mühe Gelegenheit erhalten, eine Englische Glashütte zu sehn, erzählt aber davon nichts, was er nicht auch auf teutschen Hütten würde gesehn haben.

Etwas von einer englischen Brauerey, aber weder volständig, noch ganz deutlich. Stat den Maisch zu rühren, zieht das Mühlwerk, welches durch Feuer getrieben wird, im Maischbottich eine Stange auf und nieder, woran Ketten hängen, welche, wie der V. sagt, die mit Gerstenmehl geschwängerte Flüßigkeit durchpeitschen. Die zinnerne Kühlröhre bey der Destillation des Branteweins wird hier gegen 400 Fuß lang angegeben.

Den Aufsatz S. 249 über den Handel nach Senegal und Galam meine ich schon Französisch gelesen zu haben, erinnere mich aber nicht wo? und Hr. Schedel zeigt seine Quellen nicht an, wodurch das Zutrauen zu dem,

dem, was man hier findet, sehr vermindert wird. Der schändlichste Handel, den Menschen treiben, der Sklavenhandel, ist mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft, die man hier so groß geschildert liest, daß manchem Kaufmann dazu die Lust vergehen möchte. Verzeichniß der Waaren, welche dort angebracht werden. Die Glaskügelchen, Verroterie, sind immer noch gangbar.

XXV.

J. F. Kirchner's practische Anweisung zur Gartenkunst, besonders von Treibung der Ananasse, Weintrauben, Pfirsiche, Melonen, Spargel, frühen Erdbeere und aller Obstarten, so wie auch frühen Gemüses und der holländischen Blumen; nebst gründlichem Unterricht zur Anlegung vorzüglicher Baumschulen, Baumgärten und Weinberge. Mit Kupfern und einer Vorrede von Professor Dr. Hirsching in Erlangen. Leipzig 1796. 253 Seiten in 8.

Der Verf. ist Gärtner auf dem Schlosse Thurn, in der Nachbarschaft von Erlangen, welches zum Rittergute des H. Oberstalmeisters von Horneck zu Bamberg gehört. Er hat sich viele Jahre in den Niederlanden und um Brüssel aufgehalten, und hat sich mit dem dort üblichen Verfahren, Obst und andere Gewächse zu treiben, sorgfältig bekant gemacht. Hernach hat er selbst viele Erfahrungen gesamlet, besonders über die Frage, wie man die Anstalten der Holländer am besten in Teutschland anbringen, oder, nach Verschiedenheit des Clima, abändern könne. Aus diesen guten Quellen hat er den Unterricht abgeleitet, den er hier ertheilet, welcher freylich nur wenig für denjenigen enthält, der einen gemeinen Küchengarten zu besorgen hat; desto mehr aber für den, der, ohne Scheu der Kosten, vorzügliche ausländische und frühzeitige Früchte ziehn will, wiewohl doch der Verf. meistentheils auch lehrt, diese Künste, ohne gar zu großen Aufwand, im Kleinen anzuwenden.

Zuerst von der Königinn aller Früchte, von Ananas. Die Unterhaltung eines Hauses, worin 300 Pflanzen gezogen werden können, nämlich den Aufwand an Dünger und Holz, schlägt der Verf. auf 68 Guld. 30 Kr. jährlich an; von diesen Pflanzen sollen

sollen jährlich 100 Stück tragen; jede Frucht wird hier zu 2 Guld. angeschlagen. Wider die einmal eingerissenen Insecten S. 31 sey kein anderes Mittel als im Sommer das Haus frisch ausweissen, und im Winter ausfrieren zu lassen.

S. 41 vom Melonenbau. Besonders vom Beschneiden dieser Pflanze, welches durchaus nothwendig ist. Solte wahr seyn, was S. 53 steht: die Kerne aus der Mitte der Melonen geben dicke und runde Früchte; die von der Seite, wo die Melone meist aufliegt, geben die süßesten und weichsten Früchte; die Kerne an der Seite des Stiels bringen lange und schlechte Melonen hervor. S. 54 von einer Persischen Art, welche so süß ist, daß sie ohne Zucker gegessen wird, rund, ganz glat, inwendig goldgelb ist. Man müßte alle 2 oder 3 Jahre frische Kerne aus Persien kommen lassen.

S. 58 Anweisung Mistbeete anzulegen. S. 66 Beete, Blumen zu treiben; wenig erhebliches! — S. 114 von Ranunkeln und Anemonen; gar wenig! S. 117 von der Obsttreiberey. Riße zu Häusern, die mit Dünger und Feuer geheitzt werden. S. 125 vom Spargel. S. 131 etwas von frühem Gemüse. Der schöne grosse Kopfkohl der Hollän-

Holländer geräth in Teutschland nie recht gut. Jene haben Köpfe von 20, ja so gar von 30 Pfund. Aber sicherlich kömt es dabey hauptsächlich auf den Boden an. Der meiste Kopfkohl, der hier um Göttingen nur klein bleibt, wird an der Weser so groß, daß er dem Holländischen wenig nachgiebt; da würde gewiß auch der rothe gerathen, und daß dieser von angenehmern Geschmack und etwas säuerlich ist, ist gewiß. Zum Begießen solte man das Wasser in einer an einer Pumpe gelegten Rinne fortleiten, und es mit einer Leckschaufel, dergleichen man auf den Bleichen hat, und hier abgebildet ist, auf die Beete schlendern. Freylich gehören alsdann zum Begießen zwey Personen, die aber auch mehr begießen, als wenn sie das Wasser mit Kannen zutragen müßten.

Der Sellerie muß sehr oft begossen werden, aber jedesmal muß auch der Boden wieder abtrocknen, wenn die Wurzeln nicht einen wäßerichten Geschmack annehmen sollen. Wenn der Sellerie die Hälfte seines Wachsthums hat, soll man die Wurzeln rund herum entblößen, und die Nebenwurzeln sämtlich mit einem Messer abnehmen, alsdann wieder die Erde bis an den Knollen anhäufen. Auf solche Weise erhält man außerordentlich großen Sellerie.

S. 139

S. 139 wie guter Samen zu erhalten sey; nämlich von Blumenkohl, Aurikeln, Ranunkeln und andern Blumen. S. 153 von der Baumzucht. Der Verf. nennet die Dörfer Effelderich, Boksdorf, Kirchbach und Sendeldorf, welche junge Bäume in zahlloser Menge erziehen und an Ausländer versenden. Dieß sind die auch bey uns bekanten Bamberger Bäume. Das zuerst genante Dorf soll allein jährlich 20 bis 24,000 Gulden für Obstbäume lösen. Funfzig bis sechszig Mann gehn alle Herbste und in jedem Jahre damit auf Reisen. Zwey bis dreyhundert Karren fahren alle Herbste und Frühlinge mit Obstbäumen befrachtet aus, bringen ihre Ladung bis an den nächsten Strohm, wo sie dann zu Wasser weiter gebracht werden; wo es nicht weiter möglich ist, werden sie wieder auf Wagen geladen, bis sie wieder an einen Strohm kommen, der sie weiter bringen kan. Nicht selten werden die Stämme schon vor Michaelis aus dem Lande genommen, entlaubt und verschickt. Diese müssen nothwendig ein kränkliches Ansehn bekommen, welches aber dadurch wieder unmerklich gemacht wird, daß die Bäume beym Auspacken mit Wasser besprengt werden, wodurch sie aufschwellen und besser scheinen als sie sind. Höchst nachläßig wird bey dem Pfropfen verfahren,

und man scheuet sich nicht dazu auch die Wasserreiser zu nehmen. Die ganze Sorge geht dahin, nur sobald als möglich recht viele Stämme verkaufen zu können. Dieser Handel ist also eine wahre Betriegerey, und billig solte die Einfuhr solcher Bäume bey uns verbothen werden. Alle tragen erst nach vielen Jahren und zwar die elendesten Früchte.

Ein Verzeichniß der vornehmsten Obstbäume mit französischen und teutschen Namen, und mit allerley nutzbaren Bemerkungen. Aber billig hätte man von dem Verf. mehr Unterricht zum Beschneiden erwarten sollen, als er hier gegeben hat. S. 207 vom Weinbau. Zuletzt S. 241 von Erziehung der Feigenbäume, und von den dazu nöthigen Häusern, worin die Bäume im Winter und Sommer stehen bleiben. Dazu hier Zeichnungen.

Die Vorrede verdient noch einer Erwähnung. Sie enthält eine zwar kurze, aber aus eigener Erfahrung abgeleitete Anweisung zur Erziehung der verschiedenen Arten von Aloe, auch der Agave. Die meisten Arten der ersten Gattung müssen sehr vor Fäulung in Acht genommen werden, und eine mit Flußsand gemengte Erde erhalten. Aloe retusa geht oft in freyem bey feuchter Witterung in Fäu-

lung;

lung; mehr Näße leidet Aloe retusa die Perlen-Aloe. Beym Versetzen, welches im Jun. und Julius geschehen soll, müßen die Pflanzeu erst etwas welk werden, (so wie Cactus, Mesembryanthemum u. a.). Im Winter werden sie gar nicht begossen. Frost leiden sie im geringsten nicht. Agave americ. ist weniger zärtlich, hält sogar in England unter freyem Himmel, bey nicht gar zu starkem Froste, aus. Der Verf. setzte eine sechsjährige Pflanze im December einen ganzen Tag in die Kälte, so daß die Erde dicht gefrohren war, auch die Blätter gefrohren waren. Er ließ sie langsam aufthauen, und sie blieb gesund. Hier wird die kleine Abhandlung: Ueber die große Americanische Aloe von Dr. Joh. Domin. Schulze; Hamb. 1782. 8. gerühmt.

XXVI.

Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen. Dritter und letzter Theil. Dresden 1795. 350 Seiten in 8.

Die ersten Theile sind im vorigen Bande S. 117 angezeigt worden; auch der letzte

letzte hat manches, was den Lesern dieser Bibliothek angenehm seyn wird. Gleich voran ein sehr umständlicher Bericht vom Zustande der Böhmischen Fabriken und Manufacturen im J. 1792. Ich nenne hier nur einige Artikel: Spitzen sind verfertigt worden für 540,000 Gulden; überhaupt war der Ertrag an leinenen Waaren 16,819,123 Gulden, wofür 7,982,765 Guld. ins Land gekommen sind. Eine Tapeten- und Wachsleinewand-Fabrike ist auf einer Herschaft des Grafen Kinsky. Schleyer und Batist werden auf 600 Stühlen gemacht. Die Zahl der Papiermühlen ist 94, welche 11,280 Ballen liefern. Die Lederfabriken werden von Juden verlegt. In Kollin werden Juften gemacht, welche den Rußischen gleichen sollen. Das Reich hat 66 Eisenhütten. Eine Fabrike macht stählerne Perlen, Rockknöpfe und andere Stahlwaaren. Der Glashütten sind 70. Die Böhmischen Compositionssteine, das ist von gefärbtem Glase, werden in Turnau und der Nachbarschaft gemacht, jährlich für 40,600 Gulden. Die jährlich verarbeiteten Böhmischen Granaten sind 15000 Gulden werth, wovon für 9000 G. außer Lande gehn. Glasperlen für 24,400 G. Acht Blaufarbewerke oder Fabriken zu Schmalte. Mennich wird in Joachimsthal gebrant.

S. 71

S. 71 ein Zollmandat vom Jahre 1612. Seite 95 Instruction für die Zolleinnehmer vom J. 1637. S. 113 Vergleichung der Böhmischen und Oesterreichischen Maaßen. S. 183 Aktenstücke zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges. S. 344 Verzeichniß der in Böhmen vorkommenden Gebürgsarten. S. 352 Verzeichniß der Böhmischen Gesundbrunnen und Bäder. S. 336 Auszug aller Einnahmen der kaiserlichen Erblande von 1670.

XXVII.

Abhandlung von dem Rechte, der zweckdienlichen Anlage, dem Bau und der guten Verwaltung der Ziegelhütten. Mit 7 Kupfertafeln und 6 Tabellen. Marburg 1795. 168 Seiten in 8.

Der Verfasser hat sich unter der Vorrede genant: F. L. v. Cancrin. Die Schrift gleicht auch im Vortrage gänzlich derjenigen, welche Biblioth. XVI. S. 374 angezeigt ist. Der Unterricht von der Auswahl und Zurichtung des Thons ist hier gar kurz gerathen; das meiste bezieht sich auf die Risse des Ofens, der Trockenscheune und der übrigen Gebäude. Der Ofen, welcher

cher im wesentlichen dem vom Verf. vorgeschlagenen Kalkofen gleicht, ist ein abgekürzter Kegel, 21 Fuß hoch, unten 4 Fuß und oben 8½ Fuß weit. Unter demselben brennet das Feuer. Das ganze Gebäude ist über der Erde; nur der Aschenfall, 5 Fuß hoch, liegt in der Erde. Mit diesem beträgt die ganze Höhe 32 Fuß. Wie viel Steine zugleich darin gebrant werden können, das finde ich nicht angezeigt. Dicht über den Rost kan auch Kalk gelegt werden, und wenn man dieß nicht will, soll man dahin verdorbene Ziegel legen, weil da die Verglasung derselben zu erwarten ist. Die Tabellen zeigen, wie die Rechnungen geführt werden sollen. Sonderbar ist es, daß auch hier auf den Kupferstichen die Buchstaben zum Theil an so dunkle Orte gesetzt sind, daß man sie nur mit Mühe finden und erkennen kan, da doch schon die Käufer von des Verf. theuren ersten Gründen des Bergwerkswesens darüber laut geklagt haben, daß dadurch viele Zeichnungen, vornehmlich in den ersten Theilen, ganz unbrauchbar geworden sind.

XXVIII.

XXVIII.

Oekonomisches Reallexicon, worin alles nach Theorien und Erfahrungen zusammengetragen wird von Ch. Fr. Germershausen, Pastor zu Schlalach. Zweyter Band. Leipzig 1796. 561 Seiten in 4.

Vollständig ist der Titel schon bey dem ersten Theile S. 112 angegeben worden. Zu den größern Artikeln gehöret hier: Bienen, wo auch eigene Beobachtungen vorkommen. Bey der Auswahl des Platzes oder des Bienenstandes brauche man sich nicht so ängstlich an die Vorschriften der Bücher zu halten. Unter Blasen ist die Rede vom Zungenkrebse des Rindviehes, wo aber die lehrreichen Bemerkungen des H. Wedemeyer und die, welche in den Schlesischen Provinzialblättern stehn, nicht vorkommen; vielleicht werden sie noch im Buchsta-Z. nachgeholt. Manche Artikel sind Provinzialwörter, als Boll; so soll ein Acker heissen, der zu locker und gleichsam schwammicht ist. Böllchen der Amboß, worauf die Sensen ausgebessert oder (wie man in Niedersachsen sagt) getengelt werden. Bo-

vist hätte doch wohl kentlicher gemacht werden können. Es ist nicht gesagt worden, daß er weiß ist, daß sein Rauch zu Betäubung der Bienen vorgeschlagen ist; er ist nicht rundlich, sondern kugelförmig. Brache aus einer Schrift des berühmten Spitzner, dem man Sitz- und Stimrecht unter den ökonomischen Schriftstellern nicht absprechen darf. (So lieset man hier S. 215). Also für Beybehaltung der Brache; jedoch wird zuletzt zugegeben, daß in einigen Gegenden die Landwirthschaft schon so verbessert worden, daß die Abschaffung mit Vortheil möglich geworden sey. Brantewein; aber der Maisch soll eigentlich nicht sauer seyn, und nicht wie Essig riechen. Denn alsdann ist die Gährung schon zu weit gegangen, und es wird weniger Brantewein erhalten. Der Braunstein sey ein Erzstein, und bestehe zuweilen aus eisenfarbigem Glimmer. (wäre es nicht sicherer die mineralogischen Artikel ganz wegzulassen?) S. 243: Caduck, schwach, hinfällig; wird besonders von baufälligen Gebäuden und ungangbar gewordenen landesherrlichen Revenüen gesagt. — Domkirche. — Drahtfenster, ein Fenster, vor welchem ein Gitter von Draht ist. — Lehrreicher und zweckmäßiger ist der Artikel: Dreschen. — Nicht so der folgende: Durch-

fall,

fall, ein häufiger dünner Abgang des Unraths bey Menschen und Thieren. Eckcommode, eine Commode, die in der Ecke eines Zimmers angebracht wird, und also vorne rund (?), hinten winklich seyn muß, um die Ecke zu schließen und auszufüllen. — Einheimisch, in einem Lande oder Orte daheim, d. i. in demselben erzeugt oder erwachsen, als: einheimische Waaren. Elbkahn, ein plattes Fahrzeug, welches von dem Fluß, worauf es seine meisten Fahrten verrichtet, nämlich von der Elbe, seinen Namen führt. Es hat, so wie der Oderkahn, einen zugespitzten Vorder- und Hintertheil. — Gartenleiter, eine Leiter hinten mit einer Stütze oder einem Fuße, zum Gebrauche in den Gärten. Gediegen, so nennt man Metall und Erz, das rein und ohne Zusatz ist. — Der letzte Artikel ist Gerste. — Hr. Pastor G. scheint kein guter Exeget zu seyn, welches er doch auch als Lexicograph seyn solte. Wer sagt: wer nicht Gold bezahlen kan, der nehme Messing, der setzt gewiß nicht das Gold unter Messing herab.

XXIX.

An account of Indian serpents, collected on the coast of Coromandel; containing descriptions and drawings of each species, together with experiments and remarks on their several poisons. By *Patrick Russel*, M. D. F. R. S. presented to the hon. the court of directors of the East India company, and published by their order, under the superintendence of the author. London. Printed by W. Bulmer and co. Shakspeare-press; for George Nicol, bookseller to his majesty, Pall-mall. 1796. Im großen Landchartenformat 91 Seiten Text und 46 Kupfertafeln.

Wenn die Pracht, welche die Engländer den Schriften über einzelne Theile der Naturgeschichte mit aller Gewalt zu geben suchen, algemeiner werden solte, so würde das Studium derselben nur den reichsten Leuten möglich werden, und dann möchte es

es vielleicht endlich ganz eingehn. Denn jene schätzen meistens nur wenige Naturalien, und fast nur solche, deren Kentniß mit dem angenehmsten Genusse anfängt, wenigstens nichts von den mühseligen Vorbereitungen und Anstrengungen des Verstandes fodert, ohne welche die Kentniß der unzähligen übrigen Naturalien unmöglich ist. Hier habe ich abermal ein Werk von ganz übertriebener Pracht und Kostbarkeit anzuzeigen, welches Vergnügen ich, ohne den Gebrauch unserer Universitäts-Bibliothek, nicht haben würde.

H. Doct. Russel hat auf der Küste von Coromandel alle Schlangen aufgesucht, beschrieben und abgebildet; er hat alle Erfahrungen und Beobachtungen über selbige sorgfältig gesamlet, zum Theil selbst geprüfet, und besonders sich um die Gegenmittel wider das Gift derselben bekümmert. Auf diese Weise sind die Materialien zu diesem prächtigen Werke zusammengebracht worden. Es sind darin 43 Arten aufgeführt, welche alle nur zu den drey Gattungen: Boa, Coluber und Anguis gehören. Die giftigen sind sorgfältig angezeigt worden. Ihre Giftzähne, sagt der Verf. sind, wenn sie leben, und am Nacken ergriffen und gereizt werden, leicht zu sehn; schwer aber im Stande der Ruhe,

 oder

oder nach dem Tode; wie wohl doch der Mangel einer Reihe Zähne in der obern Kinlade ein sicheres Kenzeichen der giftigen Schlangen ist.

Den Anfang machen die Beschreibungen der einzelnen Arten, in englischer Sprache, aber ganz nach Linneischer Weise, jedoch sind Farben und Zeichnungen ebenfals sehr genau angegeben worden, und diese scheinen Kenzeichen zu liefern, welche gar nicht zu verachten sind. Auch verlangt der Verf., daß man künftig genauer auf die Zahl, Lage und Bildung der Zähne sehen solle. Ungiftige Arten haben in der obern Kinlade dreyerley Zähne; eine Reihe vorn, zwey Reihen hinten nach dem Schlunde zu; aber die giftigen haben die ersten nicht. Also wenn man diese Reihe findet, so braucht man nicht nach Giftzähnen zu suchen. Aber wenn nur die inneren Reihen da sind, so sind Giftzähne zu vermuthen, auch wenn sie durch einen Zufall verlohren, oder ohne Zergliederung unkentlich seyn solten.

Die hier vorgestelleten Arten scheinen meistens noch im Linneischen Systeme zu fehlen; der Verf. hat ihnen aber keine lateinische Namen gegeben, sondern die Indischen Namen gelassen, deren Erzählung hier keinem nützen würde. Tab. 5 u. 6.

Colu-

Coluber naja oder cobra de capello. In Indien will man viele Arten der Brillenschlange kennen, die aber der Verf. für Abarten erklärt. Ihr Biß tödtet einen Hund nicht in weniger als 27 Minuten und ein junges Hündchen erst nach einer halben Minute. (Aber in England ist der Hund viel früher gestorben.) Bey den übrigen Arten scheint das Gift langsamer zu seyn. Tab. 10. Coluber stolatus. Tab. 12. Col. mycterizans, welche Linne unrichtig für giftig angegeben hat. Dieß ist auch schon von Gray in Philosoph. transact. vol. 79. P. 1. angemerkt worden. Tab. 27. Col. lineatus. T. 34. C. mucosus. Jede Art, auch sogar die kleinste, ist auf einem besondern Blatte, so viel möglich in natürlicher Größe und mit natürlichen Farben abgebildet. Es sind vortrefliche Farben und Zeichnungen darunter; einige haben ein schönes Grün. Die meisten haben jedoch eine mehr oder weniger dunkel braune Farbe; keine ist ganz roth, keine ganz gelb.

S. 53 folgen die Beobachtungen über das Gift und die anatomischen Untersuchungen, deren Verfasser Everard Home ist, und von diesem sind auch die beyden dazu gehörigen fein gezeichneten Kupfertafeln. Die Versuche sind meistens mit Hunden und

Vögeln gemacht. Letztere sterben viel schneller. Wenn eine Schlange an einem Tage einigemal beißet, so sind allemal die ersten Bisse die würksamsten. Weil die in Europa mit Vipern gemachten Versuche die Unwürksamkeit innerlicher Mittel bewiesen haben, so viel man deren in Europa bisher angegeben hat, so hat der Verf. in Indien nur mit dem Gegengifte, welches dort für das beste gehalten wird, Versuche gemacht. Dieß Mittel heißt Tanjore pill. Die Zubereitung will der Verf. künftig bekant machen. So viel meldet er doch, daß weißer Arsenik der vornehmste Bestandtheil sey. Jede Pille soll 6 Gran wiegen, und etwas weniger als drey Viertel Gran Arsenik enthalten. Es wird auch wider den Biß toller Hunde empfohlen, muß aber noch mehr untersucht werden. Der Abscheu der Schlangen wider die Wurzeln von Aristolochia indica und Knoblauch scheint nicht viel zu versprechen; aber überhaupt findet man hier noch bey weitem nicht so viele und so genaue Versuche, um sichere Schlüsse machen zu können.

Zugleich mit jenem Werke ist auch ein neues Heft, nämlich das dritte, von den Coromandelschen Pflanzen (S. oben S. 195) angekommen, von dem ich hier noch eine kleine Nachricht beyfügen will. Unter den abgebildeten Pflanzen sind einige Ehretiae.

Eine

Eine Swietenia chloroxylon, also eine Verwandtin von Mahagony, aber das Holz ist, wie der Namen sagt, dunkelgelb, gleicht dem Buchsbaum und ist vortreflich. Die Blüthen und Früchte von Borassus flabelliformis, auch Coccus nucifera, Phoenix farinifera, oder ein Dattelbaum, der bisher noch nicht beschrieben gewesen. Er giebt auch ein Mehl oder Sagu, aber etwas bitter und weniger nahrhaft. Jetzt ist die letzte Tafel 75 Areca catechu, wozu die Beschreibung noch fehlt.

XXX.

The naturalist's miscellany; containing accurate and elegant coloured figures of the most curious and beautiful productions of nature, with descriptions in Latin and English in the Linnaean manner. To which are added descriptions more at large and calculated for general information. By *George Shaw*, M. D. F. R. S. The figures by Fred. P. Nodder, botanic painter to her majesty. London.

Dieß ist nur der Schmutztitel einer Samlung von Beschreibungen und ausgewählten Abbildungen seltener Naturalien, wovon alle Monate ein Heft von einigen Blättern in 8, schon seit dem Jahre 1792 in London herauskömt. Ein anderer beygelegter Titul heißt Vivarium naturae, sive rerum naturalium variae et vividae icones ad ipsam naturam depictae et descriptae. Die Kupfertafeln sind Octavblätter, zu jeder gehört ein oder auch ein Paar Blätter Text, der voran eine lateinische, und gleich dahinterher auch eine englische Beschreibung enthält. Bey jeder steht der systematische Namen oben. Der Text hat keine Seitenzahlen, aber die Kupfertafeln haben Zahlen, die jedoch unangenehm klein sind, so daß man sie oft nur mit Mühe lesen kan. Es scheint wohl dabey die Absicht zu seyn, daß sich einst jeder Käufer Text und Tafeln nach seiner Bequemlichkeit ordnen oder legen soll. Inzwischen haben 12 Hefte ein gemeinschaftliches Register der systematischen und englischen Namen nach den Zahlen der Kupfertafeln. Ein besonderes Titelblatt soll künftig noch folgen. Hr. Shaw, der die Beschreibungen macht, ist bey dem Brittischen Museum angestellet und ihm kan es freylich nicht an Materialien für diese Schrift fehlen. Die Zeichnungen sind sehr gut; die Farben scheinen

scheinen jedoch zuweilen gar zu hoch oder lebhaft zu seyn. Die Kupfer sind auf Pergamentpapier, worin man gar keine Linien sieht, abgedruckt.

Der größte Theil der hier abgebildeten Stücke sind Seltenheiten; aber wenige sind ganz neu; und manche sind auch schon gar oft abgebildet worden. Auf hiesiger Universitäts-Bibliothek sind jetzt 79 Hefte, wovon die letzten die Jahrzahl 1796 haben. Der Kupfertafeln, deren Zahlen durch alle Hefte fortlaufen, sind bis dahin 239. Niemand wird hier ein Verzeichniß aller dort abgebildeter Naturalien verlangen; aber einige will ich besonders nennen. Die Vögel sind die zahlreichsten, nächst diesen die Insecten; sparsamer kommen Pflanzen vor. Tab. 39 Pennatula phosphorea. Tab. 40. Dionaea muscipula. 42 Acarus autumnalis, die sehr kleine helrothe Milbe, sehr vergrößert. 45 Lac. salamandra. 46 Iulus maximus aus Amerika. 51 Boa constrictor. 54 Stapelia hirsuta. 58 Bradypus vrsinus, ein ganz neues Thier aus Bengalen; vermuthlich eine neue Gattung. 61 Siron lacertina, sehr groß. Was Camper darüber gesagt hat, scheint dem Hr. Shaw nicht bekant zu seyn. 70 Hedysarum gyrans. 72 Struthio rhea. 76 Rana cornuta, das scheus-

scheusliche Thier aus Virginien, wo es doch auch selten ist. 82 Gorgonia nobilis, aber, wie gewöhnlich, ohne Ueberzug und polirt. 97 Silurus callichthys, der zuweilen das Wasser verläßt. 99 eine neue Art Strauß aus Neuholland, größer als die Afrikanische, ohne Helm. 106 Isis hipparis. 107 Die Cercaria viridis des Müllers, die aber auch blutroth vorkömt, und zuweilen in solcher Menge, daß das Wasser blutig erscheint. Zur Beobachtung gehört ein starkes Vergrößerungsglas. 112 Volvox beroe unter dem Namen Medusa infundibulum; drey Zoll lang, zwey Zoll dick, aus dem Meere um Jamaica. Pennatula argentea, fast anderthalb Schuh lang. 127 Rana arborea, die nicht in England ist. Die Zeichnung ist viel schlechter, als die Röselsche. Eine unwichtige Zeichnung von Bal. mysticetus, wo Milton mit Recht getadelt wird, der dem Walfische Schuppen zugeschrieben hat, — fixed anchor in his scaly rind. 139 Pennatula reniformis des Pallas. 143 ein Fuß von Didus ineptus; der Vogel selbst ist auch Tab. 123 abgebildet; gleichwohl soll das Daseyn desselben noch zweifelhaft seyn. Nur im Jahre 7598 soll er in Europa gewesen seyn. Der Verf. ist selbst geneigt zu glauben, daß vielleicht die erste vorhandene Abbildung von einer unausgewach-

wachsenen Diomedea exulans gewesen seyn möchte. Tab. 145 Spongia infundibulum. 154 Vorticella Bolteni, aber unter dem Namen Ascidia clauata. 158 Corallina officinalis. 163 Venus dione, aber doch wohl zu bunt ausgemalt. Tab. 166 der Kopf von Didus ineptus, den Tradescant gehabt und der Ashmolschen Samlung in Oxfort geschenkt hat. Es ist dasselbige Stück, welches schon Willoughby beschrieben hat; so scheint denn die Existenz dieses Vogels ausgemacht zu seyn. 172 Halothuria tremula. 200 ein Frosch von widerlichem Ansehn, Rana fusca aus Neuholland. 216 Simia hamadryas nach dem Leben abgebildet. 223 Echinus esculentus. 237 Das Nest von Motacilla vutoria.

Physikalisch=ökonomische Bibliothek

worinn
von den neuesten Büchern,
welche
die Naturgeschichte, Naturlehre
und die
Land= und Stadtwirthschaft
betreffen,
zuverlässige und volständige Nachrichten
ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes drittes Stück.

Göttingen,
im Vandenhoek= und Ruprechtschen Verlage.
1797.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1797.

Vögeln gemacht. Letztere sterben viel schneller. Wenn eine Schlange an einem Tage einigemal beißet, so sind allemal die ersten Bisse die würksamsten. Weil die in Europa mit Vipern gemachten Versuche die Unwürksamkeit innerlicher Mittel bewiesen haben, so viel man deren in Europa bisher angegeben hat, so hat der Verf. in Indien nur mit dem Gegengifte, welches dort für das beste gehalten wird, Versuche gemacht. Dieß Mittel heißt Tanjore pill. Die Zubereitung will der Verf. künftig bekant machen. So viel meldet er doch, daß weißer Arsenik der vornehmste Bestandtheil sey. Jede Pille soll 6 Gran wiegen, und etwas weniger als drey Viertel Gran Arsenik enthalten. Es wird auch wider den Biß toller Hunde empfohlen, muß aber noch mehr untersucht werden. Der Abscheu der Schlangen wider die Wurzeln von Aristolochia indica und Knoblauch scheint nicht viel zu versprechen; aber überhaupt findet man hier noch bey weitem nicht so viele und so genaue Versuche, um sichere Schlüsse machen zu können.

Zugleich mit jenem Werke ist auch ein neues Heft, nämlich das dritte, von den Coromandelschen Pflanzen (S. oben S. 195) angekommen, von dem ich hier noch eine kleine Nachricht beyfügen will. Unter den abgebildeten Pflanzen sind einige Ehretiae.

Eine

Eine Swietenia chloroxylon, also eine Verwandtin von Mahagony, aber das Holz ist, wie der Namen sagt, dunkelgelb, gleicht dem Buchsbaum und ist vortreflich. Die Blüthen und Früchte von Borassus flabelliformis, auch Coccus nucifera, Phoenix farinifera, oder ein Dattelbaum, der bisher noch nicht beschrieben gewesen. Er giebt auch ein Mehl oder Sagu, aber etwas bitter und weniger nahrhaft. Jetzt ist die letzte Tafel 75 Areca catechu, wozu die Beschreibung noch fehlt.

XXX.

The naturalist's miscellany; containing accurate and elegant coloured figures of the most curious and beautiful productions of nature, with descriptions in Latin and English in the Linnaean manner. To which are added descriptions more at large and calculated for general information. By *George Shaw*, M. D. F. R. S. The figures by Fred. P. Nodder, botanic painter to her majesty. London.

Dieß ist nur der Schmutztitel einer Sammlung von Beschreibungen und ausgemahlten Abbildungen seltener Naturalien, wovon alle Monate ein Heft von einigen Blättern in 8, schon seit dem Jahre 1792 in London herauskömt. Ein anderer beygelegter Titul heißt Vivarium naturae, sive rerum naturalium variae et vividae icones ad ipsam naturam depictae et descriptae. Die Kupfertafeln sind Octavblätter, zu jeder gehört ein oder auch ein Paar Blätter Text, der voran eine lateinische, und gleich dahinterher auch eine englische Beschreibung enthält. Bey jeder steht der systematische Namen oben. Der Text hat keine Seitenzahlen, aber die Kupfertafeln haben Zahlen, die jedoch unangenehm klein sind, so daß man sie oft nur mit Mühe lesen kan. Es scheint wohl dabey die Absicht zu seyn, daß sich einst jeder Käufer Text und Tafeln nach seiner Bequemlichkeit ordnen oder legen soll. Inzwischen haben 12 Hefte ein gemeinschaftliches Register der systematischen und englischen Namen nach den Zahlen der Kupfertafeln. Ein besonderes Titelblatt soll künftig noch folgen. Hr. Shaw, der die Beschreibungen macht, ist bey dem Brittischen Museum angestellet und ihm kan es freylich nicht an Materialien für diese Schrift fehlen. Die Zeichnungen sind sehr gut; die Farben

scheinen

scheinen jedoch zuweilen gar zu hoch oder lebhaft zu seyn. Die Kupfer sind auf Pergamentpapier, worin man gar keine Linien sieht, abgedruckt.

Der größte Theil der hier abgebildeten Stücke sind Seltenheiten; aber wenige sind ganz neu; und manche sind auch schon gar oft abgebildet worden. Auf hiesiger Universitäts-Bibliothek sind jetzt 79 Hefte, wovon die letzten die Jahrzahl 1796 haben. Der Kupfertafeln, deren Zahlen durch alle Hefte fortlaufen, sind bis dahin 239. Niemand wird hier ein Verzeichniß aller dort abgebildeter Naturalien verlangen; aber einige will ich besonders nennen. Die Vögel sind die zahlreichsten, nächst diesen die Insecten; sparsamer kommen Pflanzen vor. Tab. 39 Pennatula phosphorea. Tab. 40. Dionaea muscipula. 42 Acarus autumnalis, die sehr kleine helrothe Milbe, sehr vergrößert. 45 Lac. salamandra. 46 Iulus maximus aus Amerika. 51 Boa constrictor. 54 Stapelia hirsuta. 58 Bradypus vrsinus, ein ganz neues Thier aus Bengalen; vermuthlich eine neue Gattung. 61 Siron lacertina, sehr groß. Was Camper darüber gesagt hat, scheint dem Hr. Shaw nicht bekant zu seyn. 70 Hedysarum gyrans. 72 Struthio rhea. 76 Rana cornuta, das scheus-

scheusliche Thier aus Virginien, wo es doch auch selten ist. 82 Gorgonia nobilis, aber, wie gewöhnlich, ohne Ueberzug und polirt. 97 Silurus callichthys, der zuweilen das Wasser verläßt. 99 eine neue Art Strauß aus Neuholland, größer als die Afrikanische, ohne Helm. 106 Isis hipparis. 107 Die Cercaria viridis des Müllers, die aber auch blutroth vorkömt, und zuweilen in solcher Menge, daß das Wasser blutig erscheint. Zur Beobachtung gehört ein starkes Vergrößerungsglas. 112 Volvox beroe unter dem Namen Medusa infundibulum; drey Zoll lang, zwey Zoll dick, aus dem Meere um Jamaica. Pennatula argentea, fast anderthalb Schuh lang. 127 Rana arborea, die nicht in England ist. Die Zeichnung ist viel schlechter, als die Röselsche. Eine unrichtige Zeichnung von Bal. mysticetus, wo Milton mit Recht getadelt wird, der dem Walfische Schuppen zugeschrieben hat, — fixed anchor in his scaly rind. 139 Pennatula reniformis des Pallas. 143 ein Fuß von Didus ineptus; der Vogel selbst ist auch Tab. 123 abgebildet; gleichwohl soll das Daseyn desselben noch zweifelhaft seyn. Nur im Jahre 7598 soll er in Europa gewesen seyn. Der Verf. ist selbst geneigt zu glauben, daß vielleicht die erste vorhandene Abbildung von einer unausgewach-

wachsenen Diomedea exulans gewesen seyn möchte. Tab. 145 Spongia infundibulum. 154 Vorticella Bolteni, aber unter dem Namen Ascidia clauata. 158 Corallina officinalis. 163 Venus dione, aber doch wohl zu buut ausgemalt. Tab. 166 der Kopf von Didus ineptus, den Tradescant gehabt und der Aschmolschen Samlung in Oxfort geschenkt hat. Es ist dasselbige Stück, welches schon Willoughby beschrieben hat; so scheint denn die Existenz dieses Vogels ausgemacht zu seyn. 172 Halothuria tremula. 200 ein Frosch von widerlichem Ansehn, Rana fusca aus Neuholland. 216 Simia hamadryas nach dem Leben abgebildet. 223 Echinus esculentus. 237 Das Nest von Motacilla vutoria.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1797.

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Neunzehenten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1797.

Inhalt

des neunzehnten Bandes dritten Stücks.

Inhalt

des neunzehnten Bandes dritten Stücks.

XXXVII.

Inhalt.

I.



I.

Testacea vtriusque Siciliae eorumque historia et anatome, tabulis aeneis illustrata a *Jos. Xav. Poli*, Tomus secundus, Parmae 1795. Großfolio.

Der Anfang dieses sehr prächtigen und kostbaren Werks ist im letzten Bande dieser Bibliothek S. 574. angezeigt worden. Nach der ersten Absicht des Verf. solten nur zwey Bände werden, von denen der erste die vielschalichten und zweyschalichten Conchylien oder die Muscheln, der andere die Schnekken enthalten solte. Weil aber der erste Theil zu groß geworden wäre, so ist dieser in zwey Theile zerlegt worden, und das ganze Werk wird nun aus drey Theilen bestehn. Der erste enthält die lehrreiche Introductionem ad scientiam testaceorum, ferner Ordo primus complectens testacea multivalvia,

welche sich mit Seite 50. endigt. Beyde Stücke habe ich bereits angezeigt. Ferner gehört zum ersten Theile von Ordo secundus, complectens testacea bivalvia, welche Abtheilung wieder mit S. 1. anfängt, das Stück bis Seite 74, wo die Gattung Mactra sich endigt. Daß alles dieses den ersten Band ausmachen soll, beweisen die nun angekommenen Register des ersten Bandes, die nur bis an die Gattung Donax reichen. Dieser erste Theil soll 18 Kupfertafeln erhalten, wie die nun ausgegebene Erklärung der Kupfer desselben beweisen. Von diesen sind aber bis jetzt hier noch nicht mehr vorhanden, als die acht ersten Tafeln; dagegen haben wir schon ein Stück des zweyten Bandes mit dem Titelblatte erhalten. Dieser wird, wie gesagt, mit Seite 75, mit der Gattung Donax anfangen, und vermuthlich alle zweyschalichten enthalten. Sonderbar ist der Umstand, daß die ausführliche Erklärung der zum ersten Theil gehörigen Kupfer, zugleich italienisch, und besonders auch französisch gedruckt ist, da doch das ganze Werk lateinisch geschrieben ist.

Der zweyte Theil ist bis jetzt bis S. 246 abgedruckt worden, und endigt sich mit Pinna nobilis; aber es müssen noch dazu einige Seiten oder Blätter, so wie die sämtlichen Kup-

Kupfer, zurück seyn. So werden denn die Käufer alle Vorsicht nöthig haben, um dieses vortrefliche Werk volständig zu erhalten; zumal da die italienischen Bücher so gar oft mangelhaft verschickt werden, auch so gar alsdann, wenn man sie in Italien binden läßt. Diese grobe Nachlässigkeit, welche zuweilen an Betrügerey gränzet, erschwert den Handel mit italienischen Büchern.

Was ich dieses mal anzuzeigen habe, betrift alles, was von der Beschreibung der zweyschalichten Conchylien abgedruckt ist, und bis S. 74 noch zum ersten Bande gehört. Von Mya ist nur eine Art, nämlich pictorum vor handen. Sie wird im Februar und März häufig nach Neapel gebracht, wo sie von armen Leuten, entweder in der Schale gebraten, oder mit Oehl, Pertersilien und Pfeffer gekocht, gegessen wird. Das Thier gehört zu der Gattung, welche der V. Limnaea nennet. Die Gattung Solen hat keine Ascidia, sondern eine Hypogaea, welche der V. schon in der Einleitung ausführlich beschrieben hat. Er bekräftigt fast alles, was schon Reaumur in den Schriften der Pariser Academie vom Jahre 1712 von dieser Muschel und ihrem Fange erzählt hat. Sie ist nämlich eben diejenige, welche der Franzos coutelier nennet. Den ganzen Aufsatz findet man

man im 4ten Theil der physischen Abhandlungen der Academ. nach Steinwehrs Uebersetzung, Seite 236 und 241. Gelegentlich meldet Poli, daß die Fischer, um die Löcher im Sande, worin diese Muscheln stecken, zu sehn, Oehl aufs Meer giessen, wodurch die Durchsichtigkeit sehr viel vermehrt werde. Also ein neuer Beweis von diesem Gebrauche des Oehls. Viele essen diese Muscheln roh, andere braten sie mit Oehl, Brodkrumen, Pfeffer und Citronensaft. Solen strigilatus hat nicht, wie von Born gesagt hat, nur einen Zahn, sondern in jeder Schale zwey, wobey der V. meldet, daß nicht selten an Muscheln Zähne verdorben oder abgebrochen würden, wenn das Thier herausgenommen würde.

S. 29 die Tellinae, deren Bewohner sehr verschieden sind. Einige werden hier Hypogaeae, andere Loripedes, und noch andere Paronaeae genant, deren Charakter der Verf. zuerst bestimt hat. Tellina planata liegt sehr tief im Sande, und wird nur mit vieler Mühe gesamlet. Ihr Genuß verursacht starken Durst, so daß dabey viel Wein gewöhnlich getrunken wird. Weil diese Muscheln allemal viel Sand bey sich haben, so muß man sie erst eine lange Zeit in Wasser halten, bis sie den Sand abgesetzt haben, und doch müssen

müssen sie recht sorgfältig ausgewaschen werden. Das Thier von Tellina nitida, die doch auch schon bey Gualt. tab. 77. fig. H. vorkömt, hat einen blutrothen Saft. Tel. inaequivalvis ist dort nur selten. Ich überschlage einige ganz neue Arten dieser Gattung, deren Namen keinem Leser nützen könten.

S. 50. Cardium. Den von Linne bestimten Charakter billigt Poli; aber der Bewohner gehöre nicht zu Tethys, sondern sey eine neue Gattung, welche er Cerastes nennet. Alle Arten werden verspeiset und deswegen in Menge eingesamlet. Cardium rusticum leidet mancherley Abänderungen, zu denen der V. auch Card. tuberculatum des Linne rechnet. Card. edule wird doch nur von gemeinen Leuten genossen. Card. echinatum ist in größter Menge um Neapel, und doch sehr schwer mit dem Thiere zu erhalten. Es liegt tief unter Wasser im Sande, und wird, wenn es einmal von den Wellen ausgewühlt wird, gleich von Sepia octopodia verzährt.

S. 65 Mactra, deren Bewohner keinesweges Tethys ist. Der V. macht auch hier eine neue Gattung, deren Beschreibung besonders sorgfältig gemacht zu seyn scheint. Mactra neapolitana, eine neue Art, die häufig gegessen wird. S. 75 Donax, wo-

von manche Arten zu allen Jahrzeiten in Neapel gegessen werden. D. trunculus wird täglich verkauft. Donax irus in Kalksteinen; aber sonderbar ist es, daß der Verf. nie die Thiere in den Schalen gefunden hat.

S. 84 viele Arten von Venus, welche der V. in vier Abtheilungen zertheilt hat. 1. subcordiformes muricatae. 2. subcordiformes non muricatae. 3 ovatae latere antico subangulato. 4 subrotundae. Keine Art ist häufiger und kan mit leichterer Mühe gefischt werden, als Venus laeta. Die Fischer sieben sie durch ein Sieb, damit die jüngern wieder ins Meer zurückfallen können. Viele werden von den im Sande steckenden Schnecken Murices trunculi gefressen. Der Namen Venus deflorata hat dem Italiener so unanständig geschienen, daß er ihn in V. florida verändert hat. Diese Art hat manche Abänderungen. Venus exoleta hat einen sehr herben, brennenden Geschmack, und wird nur von wenigen genossen.

S. 102 Spondylus, die Lazarusklappe. Sp. gaideropus, oft mit einem Schwamm überwachsen. An unruhigen Orten verliehrt diese Art die Stacheln. Bey einem Erdbeben sind viele Conchylien mit Sand und Erde vermischt ausgeworfen, unter denen sich auch einige

einige dieser Art fanden, aber von einer solchen Grösse, als man sie jeẓt nie im Meere antrift. Rondelet meldete, diese Art sey nicht genießbar; aber in Neapel kommen sie auf vornehme Tafeln, und werden, wie Austern, verspeiset. Das Thier heißt hier Argus.

S. 112. Chama, worin viererley Thiere wohnen, welche der Verf. zuerst unterschieden und beschrieben hat. Chama cor ist in allen benachbarten Meeren gemein, wird aber nicht absichtlich gefischt, daher selten die Schalen mit dem Thiere zu erhalten sind. S. 126. Arca, worin ebenfals ganz verschiedene Thiere leben. Die Schalen sind oft mit Meerpflanzen überwachsen. Als Speise werden diese Arten wenig geachtet. In den Conchyliologien kommen bey dieser Gattung viele Fehler vor, indem die Schalen ein ganz unterschiedenes Ansehn haben, wenn sie das Oberhäutchen verlohren haben. Arca pilosa kömt oft sehr groß vor, auch wohl ein Pfund schwer und ganz ohne Oberhäutchen. Solche Schalen werden geschnitten als Cammeen, wozu sie sich wegen der Dicke gut schicken. Aber von dieser Verarbeitung hat der Verf. nichts weiter gemeldet, wozu auch diejenige Art, welche bey ihm Arca bimaculata heißt, ebenfals dient.

S. 148 Ostrea. In den mannigfaltigen Austern leben drey verschiedene Thiere,

 welche

welche hier Argus, Peloris und Glaucus heißen. Der V. hält die Nachricht, welche Aristoteles und Plinius haben, daß sich nämlich die Pectines bis an die Oberfläche des Meers erheben können, für wahrscheinlich. Aber daß sie sich über das Meer erheben können, ist gar nicht wahrscheinlich. Ohne Grund haben ihnen die Alten den Sinn des Gesichts zugeschrieben, wozu der Verf. bey allen Versuchen, nicht den geringsten Grund gefunden hat. Die Pectines werden von Sepia octopod. von der Medusa und den Asteriis gefressen. Ostrea jacobaea ist besonders wohlschmeckend. O. hyalina, eine neue Art, ist so durchsichtig wie Glas. Umständlicher von O. edulis. Wenn die Austern weit verschickt werden sollen, so werden sie so dicht und fest in Schnee eingepackt, daß sie sich gar nicht öfnen können. Denn so bald das ihnen eigene Wasser, vitalis humor, sagt der V. ausläuft, sterben sie. So können mehr Schalthiere lange lebendig erhalten werden, wenn man ihre Schalen zusammen bindet, oder auf andere Weise die Oefnung und das Auslaufen des Wassers unmöglich macht. Um Neapel glaubt man, daß erst vierjährige Austern eßbar sind. Von grünen Austern lieset man hier gar nichts, und sie scheinen in Italien nicht bekannt zu seyn. In Ermangelung der gewöhnlichen Austern werden in Neapel dafür

für

für auch die O. cristatae verspeiset, die aber nie so wohlschmeckend als jene werden, wenn sie gleich mit ihnen an einerley Orte leben.

In Anomia caepa ist oft ein kleiner Krebs, den der V. ebenfals abgebildet hat. Die Patella anomala in Müllers *Zoolog. Dan.* tab. 5. fig. 2, 6. ist eine wahre Anomia, die hier A. turbinata heißt. Sonderbar ist es, daß Müller nie die andere angewachsene Schale bemerkt hat. Dagegen gehört die Anomia tridentata des Forskåls, die auch schon Davila I. p. 321. tab. 20. fig. D. gekant hat, zu den einschaligen Conchylien.

S. 193. Mytilus edulis. Die Faden (byssus), welche Reaumur in den Schriften der Pariser Akadem vom J. 1711 untersucht hat, welche Abhandlung in Steinwehrs Uebersetzung der physischen Abhandlungen B. 4. S. 13. übersetzt steht, wachsen, wie die Hare der Thiere, und nicht so wie Reaumur meinte. Diese Muscheln finden sich oft mit den Austern an einerley Ort, aber die Versetzung glückt nicht so leicht. Auf Befehl des Königs hat man sie mit Austern zugleich eingesetzt (in lacum Fasarium); aber nur die Austern haben sich darauf angesetzt, nicht jene Muscheln. Um Neapel, wo sie doch in Menge verzährt werden, hat man

welche hier Argus, Peloris und Glaucus heissen. Der V. hält die Nachricht, welche Aristoteles und Plinius haben, daß sich nämlich die Pectines bis an die Oberfläche des Meers erheben können, für wahrscheinlich. Aber daß sie sich über das Meer erheben können, ist gar nicht wahrscheinlich. Ohne Grund haben ihnen die Alten den Sinn des Gesichts zugeschrieben, wozu der Verf. bey allen Versuchen, nicht den geringsten Grund gefunden hat. Die Pectines werden von Sepia octopod. von der Medusa und den Asteriis gefressen. Ostrea jacobaea ist besonders wohlschmeckend. O. hyalina, eine neue Art, ist so durchsichtig wie Glas. Umständlicher von O. edulis. Wenn die Austern weit verschickt werden sollen, so werden sie so dicht und fest in Schnee eingepackt, daß sie sich gar nicht öfnen können. Denn so bald das ihnen eigene Wasser, vitalis humor, sagt der V. ausläuft, sterben sie. So können mehr Schalthiere lange lebendig erhalten werden, wenn man ihre Schalen zusammen bindet, oder auf andere Weise die Oefnung und das Auslaufen des Wassers unmöglich macht. Um Neapel glaubt man, daß erst vierjährige Austern eßbar sind. Von grünen Austern lieset man hier gar nichts, und sie scheinen in Italien nicht bekannt zu seyn. In Ermangelung der gewöhnlichen Austern werden in Neapel dafür

für auch die O. cristatae verspeiset, die aber nie so wohlschmeckend als jene werden, wenn sie gleich mit ihnen an einerley Orte leben.

In Anomia caepa ist oft ein kleiner Krebs, den der V. ebenfals abgebildet hat. Die Patella anomala in Müllers *Zoolog. Dan.* tab. 5. fig. 2, 6. ist eine wahre Anomia, die hier A. turbinata heißt. Sonderbar ist es, daß Müller nie die andere angewachsene Schale bemerkt hat. Dagegen gehört die Anomia tridentata des Forskåls, die auch schon Davila I. p. 321. tab. 20. fig. D. gekant hat, zu den einschaligen Conchylien.

S. 193. Mytilus edulis. Die Faden (byssus), welche Reaumur in den Schriften der Pariser Akadem vom J. 1711 untersucht hat, welche Abhandlung in Steinwehrs Uebersetzung der physischen Abhandlungen B. 4. S. 13. übersetzt steht, wachsen, wie die Hare der Thiere, und nicht so wie Reaumur meinte. Diese Muscheln finden sich oft mit den Austern an einerley Ort, aber die Versetzung glückt nicht so leicht. Auf Befehl des Königs hat man sie mit Austern zugleich eingesetzt (in lacum Fasarium); aber nur die Austern haben sich darauf angesetzt, nicht jene Muscheln. Um Neapel, wo sie doch in Menge verzährt werden, hat man

kein Beyspiel, daß der Genuß geschadet hätte. An Mytilus vngulatus hat der V. die Zähne, welche Linne angiebt, nie gefunden. Mytilus cygneus hat den Beynamen, weil die Schwäne diese Art begierig verzähren; so wie M. anatinus von den Endten gesucht wird. Mytilus lithophagus ist dort sehr gemein. Anfänglich setzt sich das Thier mit Fäden fest an einen Stein, in welchen es sich hernach hineinarbeitet, um für immer darin zu bleiben. Es ist falsch, daß diese Muscheln in den Stein kämen, wenn dieser noch weich sey; man findet sie in Marmor, welchen die Kunst vorher gebildet hat. Ein saurer oder nagender Saft, welcher den Stein auflösen könte, findet sich nicht bey dem Thiere. Zudem sind die Höhlungen ganz glat und genau von der Grösse der Schalen. Es bleibt also wahrscheinlich, daß sich das Thier hineinbohret, wozu der gezähnte Rand der Schale zu helfen scheint. Der Tempel des Serapis bey Pozzolo, dessen Seulen auf eine ansehnliche Höhe diese Muscheln enthalten, scheint aus Steinen erbauet zu seyn, die vorher im Meere gelegen haben. Der Verf. verweiset desfals auf des Breislac *essais minéralogiques sur la solfatare de Pouzzole* p. 171. und vornehmlich auf die Abhandlung des *Francisc. la Vega* in Scelta di opuscoli interessanti. 1795. Daß die Thiere zu den Delicatessen gehören, ist bekant.

S. 224

S. 224 Pinna, welche den Uebergang von den einschalichten zu den zweyschalichtem macht. Das Thier gehört keineswegeß zu Limax, auch ist es nicht dasselbige, welches in Mytilus edulis wohnt, wie Adanson behauptet hat; vielmehr ist es eine ganz besondere Gattung, welcher der Verf. den Namen Chimaera gegeben hat. Außer andern Arten ist dort bekanntlich Pinna nobilis. Die bekante Seide dient lediglich die Schale fest zu halten. Sehr viele werden bey der Insel Nisita (Nisida Büsching IV. S. 456) von Täuchern herauf geholt; wo aber das Wasser zu kalt ist, da werden diese Muscheln mit eisernen Haken herauf geholt. Wahr ist es, daß in den meisten Schalen Cancer pinnotheres vorkömt, so wie auch in einigen Chamis und Anomiis Krebse oft vorkommen; aber unwahrscheinlich ist es, daß der Krebs den Dienst leiste, welchen die Alten erzählen. Gelegentlich S. 235 von Entstehung der Perlen. Sie bilden sich innerhalb dem Körper des Thieres aus der Materie, welche die Natur zur Bildung der Schalen bestimt habe, und welche zuweilen, aus unbekanten Ursachen, einen unrichtigen Weg nehme, und im Körper selbst abgesetzt würde. Ausführlicher hat der Verf. diese höchst wahrscheinliche Meynung schon in der Einleitung Seite 19 ausgeführt. Muscheln, deren Schalen ver-

verschiedene Farben haben, haben auch Perlen von solchen Farben. Der Theil der Schale, welcher einen Perlmutter Glanz hat, wird zu eingelegten Arbeiten gebraucht. Laminae margaritaceae, quibus posticum concharum latus obvestitum est, a nostris artificibus communiter usurpantur ad quaedam musicalia instrumenta, et supellectiles nonnullas vermiculato opere exornandas. —

Die letzte Seite des Textes ist S. 246, womit die Beschreibung des Thiers, was die Pinna bewohnt, noch nicht geendigt ist. Weil die Kupfer noch zurück sind, so ist manches in den Beschreibungen noch nicht deutlich genug, vornehmlich in der Anatomie der Thiere. Es ist wohl kein Zweifel, daß eben diese Beschreibung und genaue Bestimmung, auch Zergliederung der Thiere den größten Werth dieses kostbaren Buchs ausmacht. Man sieht daraus, daß um Neapel von allen Linneischen Gattungen der zwey = und vielschalichten Conchylien Arten vorkommen. Von manchen Gattungen sind hier ganz neue Arten beschrieben, welche künftig ins System eingetragen werden müssen. Uebrigens findet man hier auf allen Seiten Beweise, daß Linne die Thiere in den Schalen fast nie richtig errathen hat; aber der Verf. erweiset

dies

dies mit einer Artigkeit, die ihm Ehre macht, und er erinnert die Leser oft daran, daß Linne keine Gelegenheit gehabt habe, selbst Untersuchungen über die Thiere anzustellen, und daß er bey andern Naturforschern seiner Zeit nur wenig brauchbares und zuverlässiges antreffen konte.

II.

Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner. Von Johann Friedrich Westrumb, Berg-Commissair, Senator und Apotheker. Zweyte verbesserte, vermehrte und mit Anmerkungen vom H. Apotheker Grave versehene Auflage. Mit einem Kupfer. Hannover 1796. 228 Seiten in 8.

Es ist eine ungezweifelte Wahrheit, daß die Branteweinbrennerey ganz volständig und ganz gründlich nur von demjenigen gelehrt werden kan, welcher eine gründliche Kentniß der Theorie, das ist der Chemie, mit einer vieljährigen eigenen Praxis im Großen verbindet. Dies Glück hat, so viel ich weis, noch keiner von den zahlreichen Schrift-

Schriftstellern über diesen Gegenstand ganz gehabt, und es scheint auch nicht, daß es jemand bald haben werde. Bis dahin ist also vorzüglich zu wünschen, daß geschickte Chemiker und erfahrene Branteweinbrenner sich zur Ausbesserung dieser Kunst vereinigen mögen, welche denn desto mehr Nutzen stiften werden, je mehr die Chemiker mit der Praxis, und die Praktiker mit der Theorie bekant seyn werden. Da versuche und beurtheile der Praktiker die Anwendbarkeit der Vorschläge und Gedanken des Chemikers, und dieser erkläre und benutze die Erfahrungen und Bemerkungen des letztern zur Ausbildung der Theorie, und zwar beyde mit Freymüthigkeit, aber auch mit gegenseitiger Hochschätzung und Schonung, beyde mit gleichem Eifer für die Wahrheit.

So ein Paar Männer besitzet diese Kunst jetzt an H. Westrumb und H. Neuenhahn. Des erstern genaue Kentniß der Chemie ist eben so groß, als des letztern Geschicklichkeit und Erfahrung in der Branteweinbrennerey, und beyde haben sich das Zutrauen und die Hochachtung des Publikums längst durch ihre nützlichen Schriften erworben. Wer also diese Kunst jetzt gründlich erlernen und zu ihrer Verbesserung selbst arbeiten will, der kan in seiner Absicht nicht glücklicher seyn, als wenn er die Schriften

die

dieser Männer mit gleichem Fleiße studirt und vergleicht. Die Schriften des H. Neuenhahn meine ich sämtlich angezeigt zu haben, und jetzt will ich nur von der letzten Schrift des H. W. eine Nachricht beybringen, die jedoch nur kurz seyn kan, indem schon die erste Ausgabe manchen bekant geworden ist.

Zum erstenmal erschienen diese Bemerkungen in Westrumbs chemischen Abhandlungen, und der Verleger ließ nur einige Exemplarien mit einem besondern Titel abdrucken, welche bald verkauft worden sind. Darauf sind sie jetzt abermal besonders abgedruckt worden. Die erste Ausgabe veranlassete den H. Neuenhahn diejenigen Beyträge drucken zu lassen, welche Biblioth. XVIII. S. 298 angezeigt sind. Auf diese hat zwar H. W. nicht ausdrücklich geantwortet, und die Vorrede sagt, warum er solches unterlassen hat, aber aufmerksame Leser werden leicht bemerken, daß er allerdings darauf Rücksicht bey einigen Aenderungen und Zusätzen genommen hat. Dahin scheint z. B. Seite 105 zu gehören, auch wohl was Seite 129 von der Bereitung des halben Weins gesagt ist, wobey die Uebereilung wiederrathen wird. Aufmerksame Leser werden an manchen Stellen Aenderungen in Zahlen bemerken; z. B. Seite 89, 90, 91, 100, 101,

102,

102, 103. Zu den wichtigsten neuen Zusätzen gehört die in der Vorrede beschriebene Zerlegung der Bierhefen; ferner der Aufsatz des H. Grave, der in sehr vielen Stükken von H. W. abgeht, und in nicht wenigen mehr mit H. Neuenhahn übereinkömt. Wegen dieses Aufsatzes ist man dem Herausgeber einen besondern Dank schuldig, und er beweiset dessen Liebe zur Wahrheit. Auf der beygefügten Kupfertafel sind die Geräthschaften, nach des H. W. Aenderung, abgebildet worden.

Ich will nur noch ein Paar Fragen eines Freundes beyfügen. Der Helm mit dem Mohrenkopfe, dessen S. 113 gedacht ist, wird wenigstens 150 Pfund wiegen; wie kan der Brenner eine solche ungeheure Maschine abheben? — Hier und vielleicht in mehren Ländern ist eingeführt, daß der Helm, wann nicht gebrant wird, den Accisebedienten geliefert werden, und daß die Accise nach der Zeit, da der Helm gebraucht wird, bezahlt werden muß. Man sehe Willichs Auszüge aus unsern Landesgesetzen I. S. 404. Diese Einrichtung ist nicht ganz gut. Ich weis, daß auf einer benachbarten Brennerey ein neuer Ofen, der zu Erspahrung des Holzes vorgeschlagen war, erbauet war; man fand diese Erspahrung auch würklich, aber weil

weil die Destillation dabey langsamer ging, so fand man es vortheilhafter, den alten Ofen wieder zunehmen und mit der alten Holzverschwendung fortzufahren. Dawider lieset man hier S. 113. einen Vorschlag. Man befestige in der einen Wand der Brenkammer einen starken eisernen Krampen. An diesen wird mit einer Kette, die durch den Ring des Mohrenkopfs gezogen ist, der Helm angeschlossen, wenn die Blase feyern soll. Den Schlüssel zu diesem Schlosse liefert man der Accise stat des Helms ab, und fordert ihn wieder, wenn man des Helms bedarf. Diese Vorrichtung läßt sich, sagt der V., so künstlich und geschickt einrichten, daß alle Defrauden bey ihr so gut, als bey jeder andern Einrichtung ganz unmöglich gemacht werden. — Solte dieß gewiß seyn? wie leicht könte man einen doppelten Schlüssel haben? wenigstens wäre er doch leichter, als ein doppelter Helm zu haben.

S. 125. wird eine solche Darre vorgeschlagen, als H. Neuenhahn schon im Februar 1793. nach seiner Erfindung und Erfahrung beschrieben hat, obgleich ihrer hier gar nicht gedacht ist. Bey S. 212. erinnere ich, auch von H. Neuenhahn gehört zu haben, daß das Anbrennen nicht durch starkes, sondern durch schwaches Feuer entstehe. Es möchte also wohl der Mühe werth seyn, noch

darüber eine genaue Untersuchung anzustellen.

Man hat längst gewußt, daß aller Franzbrantewein, der in Teutschland verkauft und verbraucht wird, nicht aus dem Safte der Trauben gemacht, noch aus Frankreich geholt seyn könne, wie ich auch in Anleitung zur Technologie S. 204. angezeigt habe. Hierüber giebt H. W. einige Auskunft. Nach Seite 47. soll in Stettin eine privilegirte Franzbrantewein-Fabrike seyn, welche dem Hofapotheker H. Meyer gehört. Es soll daselbst aus Weitzenmalz erst eine Bierwürze oder Werte gemacht werden; und die daselbst angezeigten Versuche bestätigen die Güte des daraus erhaltenen Branteweins. (Aber wird man aus der Würze auch eben so viel als auf die gewöhnliche Weise erhalten? Das, was in den zurückgelassenen Trebern befindlich ist, scheint doch verlohren zu seyn). H. W. vermuthet, der künstliche Franzbrantewein erhalte den säuerlichen Geruch durch irgend einen Zusatz, vielleicht durch Weinstein, den man der Maische vor der Gährung zusetzt, oder vielleicht auch nur dadurch, daß man ihn einige Zeit auf Weinfässern liegen läßt. Der Vorschlag, der aus Eckhards Experimental-Oekonomie auch in dieser Biblioth. X. S. 194 angeführt ist, wird hier S. 137 gänzlich verworfen. Merkwür-

würdig ist die Stelle S. 139.: ich bin, sagt H. W., durch Untersuchung des Weinbrantes weins und durch Beobachtungen und Erfahrungen in den Stand gesetzt worden, jeden Fruchtbrantewein, auch den schlechtesten Fusel, in wahren Weinbrantewein umzuschaffen. Mein Fabrikat hat Geruch, Geschmack, die die Blume, die Farbe, kurz alle Eigenschaften des Weinbranteweins, und übertrift das Fabrikat des Hrn. Gratschafs, welches die Petersburgische ökon. Geselsch. mit 40 Ducaten beehrt hat. H. W. versichert, nach seiner Erfindung werde alles schon bey der Gährung oder auch bey der Destillation in Franzbrantewein umgeschaffen. Ich würde, sagt er, die Bereitungsart hier schon mittheilen, wenn überal vorsichtige und treue Brenner zu erwarten wären.

III.

Unächter Acacien = Baum. Zur Ermunterung des algemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. Von F. C. Medicus. Leipzig 1795. drittes, viertes, funftes und sechstes Stück in 8.

Die höchst lobenswürdige Absicht dieser Schrift ist schon aus der Anzeige der

ersten Stücke bekant, und es ist für den Verfasser, dessen grosse Verdienste um nützliche Wissenschaften algemein bekant sind, eine Ehre und Vergnügen, auch für Teutschland ein wahres Glück, daß solche würklich erreicht wird. Ueberal wohin schriftliche Auffoderung und Unterricht zu dringen vermag, ist man durch des H. Regierungsraths Ermahnung und Belehrung ermuntert worden, den Anbau dieses höchst nützlichen Baums zu unternehmen, und ihm die darüber gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zur öffentlichen Bekantmachung mitzutheilen. Aus diesen allen läßt sich nicht wohl ein Auszug machen, der hinlänglich seyn könte, sondern diejenigen, welche zur Verhütung oder Verminderung des immer zunehmenden Holzmangels etwas beytragen wollen, müssen diese Bogen selbst lesen. Ich will also nur einiges auslesen.

H. M. empfiehlt allen denen, welche Acacien anbauen wollen, erst im Kleinen anzufangen. Ein sehr heilsamer Rath bey den meisten ökonomischen Verbesserungen. Denn auch bey dem besten Unterricht pflegen Lücken zu bleiben, welche nur die Praxis ausfüllen lehrt. Wer gleich im Grossen anfängt, und alsdann nicht gleich glücklich ist, pflegt gemeiniglich den ganzen Vorschlag, auch den

den vernünftigsten, als unthunlich zu verwerfen, und sich dadurch an die Nachwelt zu versündigen. Das Acacien=Holz dient zu allerley Hausgeräthen; es ist zähe, bricht nicht leicht, giebt gute Wagenachsen, auch dient es zum Wasserbau. Der Baum leidet, nach einigen Erfahrungen, die Versetzung in einen schlechtern Boden. Aber solte man doch nicht zu weit gehn, wenn man einheimische Kiefernwaldungen abtreiben wolte, um daselbst die ausländischen Acacien anzubauen? Sollte es nicht zuträglicher seyn, die vaterländischen Kiefern, so wie sie weggenommen werden, wieder zu ersetzen!

Nach wiederholten Erfahrungen bleibt es wahr, daß ein Platz, den man mit Acacien besäen will, ganz der Sonne ausgesetzt seyn muß. Ja, es ist zuträglich, die Sonnenstrahlen durch eine Wand von Brettern aufzufangen. Eben deswegen dürfen die Samenbeete nicht zu breit gemacht werden, weil sonst die Bäumchen, welche in der Mitte stehn, durch den Schatten der Nachbaren leiden. Zugleich aber muß für hinlängliche Wässerung gesorgt werden. Im dritten Stücke ist ein horizontaler Durchschnitt eines zehnjährigen Baums, oder eine Holzscheibe in natürlicher Grösse abgebildet, um die von einigen bezweifelte Schnelligkeit des Wuchses zu erweisen.

sen. Es taugt überhaupt nicht, junge versetzte Bäume auszuputzen oder zu beschneiden, weil dadurch das Wachsthum der Wurzeln aufgehalten wird. Dieß ist denn auch bey den Acacien sehr wahr befunden worden.

Was im vierten Stücke über die Ursachen gesagt ist, warum der Nachwuchs der Eichen und Büchen so gar schwer fält, verdient gewiß die genaueste Ueberlegung der obersten Forstbedienten. Man solte die besten Eichen- und Büchen-Waldungen schließen, dicht halten, damit der Nachwuchs möglich werde. Lichte Wälder, die nur durch künstliche Besamung hergestellet werden könten, solten ganz ausgerottetund zu einer nützlichern Bestimmung angewiesen werden, bis die Acacien-Wälder im Stande seyn würden, alles nöthige Brenholz abzuliefern. Wahrscheinlich, setzt der V. hinzu, wird mancher lächeln, daß ich die algemeine Abhülfe des Brenholzmangels ganz allein auf den Acacien-Baum gründe. — Man lese die Antwort selbst Seite 370. — Ich für meinen Theil denke, man muß oft zu viel wollen, zu viel behaupten, um nur etwas gutes durch zu setzen; man wird sonst gar nicht gehört. S. 491. Beweis, daß kein Baum zu einer Modeanlage nach dem englischen Geschmacke sich besser schicke, als der unächte Acacienbaum. Bey die-

dieser Gelegenheit sind einige lehrreiche Anmerkungen über diese so genanten englischen Garten, und über den Werth ausländischer Bäume zu Lustwaldungen, beygebracht worden.

Nach S. 541. hoft der V. das Verfrieren der äußersten Spitzen der Acacien dadurch zu verhüten, daß er den Boden früh mit Laub bedecken läßt. Hiedurch, sagt er, wird der Wurzeltrieb gehemmet, der Baum kömt früher in Stilstand, Sonne und Luft aber, die noch auf Stamm und Krone würken, machen nun, daß der Baum nicht ferner an Verlängerung, sondern ganz allein an Verholzung fortarbeitet. S. 558. eine traurige Beschreibung des Holzmangels am Rhein im vorigen Winter, als der Krieg dort wüthete, und der Frost so stark ward, daß sogar der Rhein zufrohr. Seite 561 sind, wie mir deucht, sehr wichtige Erinnerungen gemacht, wider des H. von Uslar Schrift: ist es vortheilhafter gemischte Buchwaldungen als Bäume oder Schlagholz zu benutzen. Göttingen 1794. 8. Dabey kömt viel über die Frage vor, wie oft von den Wurzeln abgetriebener Bäume in ihrem Leben ein neuer Ausschlag erwartet werden könne. H. v. U. will Schläge gesehn haben, welche schon mehr als 150 Jahre als Schlagholz betrieben worden sind, und auf

welchen eben so alte Mutterstämme noch sehr gute Ausschläge geben. H. M. gesteht, daß er dieß schlechterdings nicht glauben könne, und freylich scheint es auch dem, was man vom Wachsthume der Bäume weis, zu widersprechen. Die Einführungen von Schlagwaldungen sind, sagt H. M., nur Finanzprojecte. Derjenige, der sie vorschlägt, hat selten zu fürchten, daß er es erleben werde, darüber zur Rechenschaft gezogen zu werden; dawider sichert ihn der langsame Wuchs der Eichen und Büchen. Nur ein einziger Fall ist denkbar, wo ein Schlagwald einzuführen erlaubt ist, nämlich bey dem höchsten Holzmangel. Denn unsere Enkel können uns nicht zumuthen, zu ihrem Besten gegenwärtig für Kälte zu erstarren.

Was ich Seite 573 lese, ist mir deswegen angenehm, weil ich schon vor vielen Jahren eben dieses denen gesagt habe, welche die Unentbehrlichkeit der Weide in Waldungen behaupteten, und doch den daher entstehenden Schaden anerkannten. Das beste Mittel dawider und das einzige ist, den Anbau der Futterkräuter in solchen Gegenden algemeiner zu machen. Dadurch wird die kümmerliche Weide in den Waldungen bald entbehrlich werden, welche jetzt unglaublich viel schadet.

Am

Am Ende des sechsten Stücks ist gemeldet worden, daß mit dem siebenten Stücke, welches im Januar 1796 erscheinen solte, das Register über die sechs ersten Stücke, welche den ersten Band ausmachen, ausgegeben werden solte. Ob dieses geschehn sey, weis ich nicht. An Materialien zu mehren Stücken kan es nicht fehlen, indem der Verf. im fünften Stücke schon gemeldet hat, er wolle sich künftig auch über die Cultur der teutschen Waldbäume einlassen. An Lesern wird es gewiß nicht fehlen; wenn nur der unglückliche Krieg dem Hrn. Verf. die zur Fortsetzung nöthige Ruhe gestattet!

IV.

Projet d'etablir en France une manufacture de végétaux artificielles, qui doit occuper utilement dans l'enceinte de Paris, environ quatre mille femmes, d'après les nouveaux procédés de *T. I. Wenzel.* Avec toutes les pièces relatives à ce projet. Par *Louis François Jauffret.* Seconde edition. A Paris, l'an troisième de la republique. 120 Seiten in 8.

Der Herausgeber dieser kleinen Schrift, die schon einmal 1790 gedruckt worden, segelt mit dem Winde, der noch immer in Frankreich wehet. Er schimpft aus allen Kräften auf jede Regierungsform, die nicht nach der neuesten französischen gemodelt ist; schilt alle Regenten, ohne Ausnahme zu machen, mit der neumodigsten Civilité, für Tyrannen; versichert, daß nur in so einer Republik, als die Französische ist, Künste und Wissenschaften blühen können. Zum Beweise führt er den Vorschlag des Herrn Wenzel an, der, nach seinem Namen zu urtheilen, ein Teutscher zu seyn scheint, von dem man aber hier keine weitere Nachricht findet, als daß er einmal Fleuriste genant wird.

Dieser Mann versichert, sich die Geschicklichkeit erworben zu haben, alle Pflanzen in natürlicher Größe und Gestalt, ganz mit natürlichen Farben, so völlig nachzumachen, daß so gar der gelehrte Botaniker seine Kunstwerke stat der natürlichen Pflanzen brauchen könne. Da zeigt er dann den großen Vortheil, den viele Wissenschaften und Künste von so einer Samlung unvergänglicher Nachamungen haben müssen. Die getrockneten Pflanzen und die ausgemahlten Zeichnungen, womit man sich bisher hat beholfen

helfen müssen, sind gar nichts gegen die vollständige Nachamung der Natur, die Wenzel leisten kan; ja, es fehlt nicht viel, daß hier versichert wird, die Blumen, welche Wenzel mache, würden besser als die, welche die Natur wachsen lasse. Ce serait la nature qu'on admirerait dans les *galeries végétales*, comme on admire les cieux dans un tranquille ruisseau qui n'a que le mérite de réfléchir leur eclat. So gar die sonst unsichtbaren Theile der Pflanzen, wohin er die Wurzeln rechnet, ja, so gar die innern Theile derselben versteht er ganz natürlich nachzumachen. In besondern Abschnitten wird der Nutzen bewiesen, den die Botanik, die Arzneywissenschaft, die Mahlerey und viele andere Gewerbe von dieser Erfindung haben sollen. Wenzel hat zu seiner Absicht eine Menge neuer Farben erfunden, die denn auch zur Mahlerey auf Zeugen dienen können.

Vor allen Dingen aber preiset man diese neue Werkstette deswegen, weil sie wenigstens 4000 Weibern und sonst müßigen Personen Arbeit und Brod verspricht, wovon Paris einen so überschwänglichen Vorrath hat, daß man nicht weis, wie man sie füttern und zähmen soll. Hier lieset man eine schauderhafte Schilderung der vielen tausend Familien, welche durch die glückliche Revolution

verdienstlos, brodlos und unglücklich geworden sind. Boncerf schreibt dem Erfinder: il faut que les arts et les sciences indemnisent Paris de ses pertes, et rendent aux artistes ce que la revolution leur enlève. Das wird nun, nach allen hier beygedruckten Urtheilen, gar keine Schwierigkeit haben. Denn ganz Europa muß nothwendig die künstlichen Blumen kaufen. Les productions qui sortiraient de cette nouvelle manufacture, s' exporteraient facilement chez l'étranger. Il en résulterait un commerce annuel de 4 à 5,000,000 Livres. Das steht Seite 110 geschrieben, wo man auch ein Verzeichniß der ausländischen Waaren findet, welche dafür nach Frankreich verschrieben werden könten. — Der Convent hat dieser Windmacherey seinen freudigen Beyfall ertheilt. Von der Kunst des Hrn. Wenzels lieset man hier nichts, was der Technolog nutzen könte.

V.

Ueber den Gebrauch der Quercitron-Rinde. Ein Auszug aus dem ersten Bande eines englischen Werks, betitelt: on the philosophy of permanent colours; on the best means of producing them by dying, callico printing etc. Von Edw. Bancroft. M. D. F. R. S. London. 1795. 131 Seiten in 8.

Der Verfasser ist wohl gewiß eben derjenige, dessen Naturgeschichte von Guiana Biblioth. I. S. 306 angezeigt ist. Er hat schon im Jahre 1794 zu London dasjenige Werk herausgegeben, dessen hier auf dem Titel gedacht ist, welches jedoch eigentlich folgenden Titel hat: Experimental researches concerning the philosophy of permant colours. So viel ich weis, ist nur erst davon der erste Band ausgegeben worden, dem wenigstens noch einer folgen solte. Es enthält dasselbe eine große Menge Färbeversuche, so daß es fast dem bekanten Pörnerschen Werke gleicht, wie wohl der Engländer mit dem

gewöhn-

gewöhnlichen Verfahren der Färber und mit der ganzen Einrichtung der Färbereyen seines Vaterlandes genauer bekant zu seyn scheint, als Pörner. Sein Buch ist deswegen auch von Hrn. Gren in seiner Chemie und von Berthollet in seiner Färbekunst oft angeführt worden, und es hätte allerdings einen Platz unter den Büchern verdient welche ich in der neuen Ausgabe der Technologie S. 136 genant habe. Es ist auch von demselben bereits eine teutsche Uebersetzung versprochen worden, welche Dank verdienen kan, wenn der, welcher sie übernimt, die nöthige Geschicklichkeit und den hinlänglichen Fleiß hat, zumal wenn er die englischen Kunstwörter volständig beysetzen wird. Dieß solten billig allemal die Uebersetzer technologischer Bücher thun, denn es ist leider! wahr, daß durch unrichtige Wahl der teutschen Wörter die meisten Uebersetzungen solcher Bücher unsicher, unverständlich, ja, ganz und gar unbrauchbar werden.

Aus diesem Buche nun ist der Abschnitt, welcher dieß neue Farbematerial betrift, besonders teutsch gedruckt worden, und zwar selbst in London bey E. Hevinger; vermuthlich um den Absatz dieser Waare nach Teutschland zu befördern. Es verdient angemerkt zu werden, daß schon von mehr Büchern in Eng-

England teutsche Uebersetzungen gedruckt worden sind. Es wäre nicht gut, wenn dieß algemeiner werden solte. Die zur Uebersetzung nöthigen Kentnisse sind wohl eher in Teutschland, als in England zu erwarten; es mag nun dort ein Engländer, welches wohl selten seyn möchte, oder ein in England lebender Teutscher, übersetzen. Zudem fält uns dabey ein großer Vortheil weg. Denn die in Teutschland gedruckten Uebersetzungen sind viel wohlfeiler, als die, welche in England gedruckt werden, wo nicht allein aller Arbeitslohn und alle Materialien theurer sind, sondern wo man auch noch die Bücher durch weitläuftigen Druck mit großen lateinischen Buchstaben auf ihrem Papier vertheuret. Dieß gilt auch von der kleinen Schrift, welche ich anzeigen will. Endlich würde auch dadurch manchem jungen Gelehrten, der sich durch Uebersetzungen Mittel zu seinem Fortkommen gewinnen muß, der Verdienst verkümmert werden. Also ist zu wünschen, daß Herr Heydinger fortfahren möge, den Engländern teutsche, und den Teutschen englische Bücher zu verschaffen, ohne Eingriffe in unsere Uebersetzungs-Anstalten zu wagen.

Die englischen Schriften, so gar die Schriften der ökonomischen Geselschaften, beweisen,

weisen, daß die englischen Leser zufrieden sind, wenn sie das Material, wovon gehandelt wird, mit demjenigen englischen Namen genant finden, unter dem man es dort bey den Kaufleuten antrift; dahingegen die teutschen Leser schon ihre meisten Schriftsteller daran gewöhnt haben, die Gegenstände, wovon man ihnen etwas zu lesen geben will, genauer und mit systematischen Namen zu bestimmen. Dieß geht so weit, daß unsere Uebersetzer es für gut finden, die systematischen Namen, welche ihr Autor nicht selbst gemeldet hat, beyzusetzen. Freylich eine misliche Sache, wenn nicht zugleich der Leser gewarnet wird, daß diese Namen nur nach der Vermuthung des Uebersetzers gewählt sind, und wenn nicht zugleich auch die Namen der Urschrift beygesetzt werden.

In der Schrift des Boncrofts findet man nichts, woraus man ersehn kan, von welchem Baume die Rinde sey, welche seit wenigen Jahren unter diesem Namen bekant geworden ist. Diesen Mangel kan auch ich noch nicht mit Gewisheit ergänzen. Die meisten versichern, sie sey von der in Neuengland wachsenden gelben Eiche, yellow oak, und versichern es sey eben diejenige Art, welche bey Linne Quercus nigra heißt. Wahr ist es, daß schon Kalm Reise 2. S.

S. 340 erzählt, die Borke derselben färbe wollene und leinene Zeuge gelb; dennoch finde ich den Namen yellow oak weder bey von Wangenheim in seinem vortreflichen Beytrag zur Forstwissenschaft S. 77 und 79, noch bey andern Botanikern. In Bertrams Reise durch Nordamerika, die von Hrn. Hofr. Zimmermann übersetzt 1793. in 8. gedruckt ist, wird der Baum Quercus tinctoria genant, und darnach wird er eine ganz neue Art seyn. Aber ich besitze Bertrams Reise nicht, und kan jetzt diese Stelle nicht nachschlagen.

Uebrigens ist dieser gelben Rinde schon in verschiedenen Schriften gedacht worden; z. B. in des d'Ambourney bekanten Buche, in Berthollets Färbekunst 2. S. 287. in Journal für Fabrik. und Manufakt. 1792. Novemb. S. 279; auch 1793. Februar S. 92. auch in Böhmers technischer Geschichte der Pflanzen 2. S. 208. Die Rinde wird gemahlen von den Färbern in Hallifax und Leeds, auch von den Kattundruckern in Manchester seit mehren Jahren, als das wohlfeilste gelbe Pigment, gebraucht. Eine Fabrike in England soll den Alleinhandel mit dieser Waare haben, und seit einigen Jahren davon einen großen Vorrath in Hamburg unterhalten, woher man sie in be-

liebiger Menge kommen lassen kan. Sie soll auch schon in Hamburg im Grossen gebraucht werden.

Weil die Schrift des Bancroft ganz aus Versuchen besteht, die sich nicht wohl kurz erzählen lassen, so kan ich daraus hier nur wenig auszeichnen, und es scheint dieß weniger nöthig zu seyn, da wir bald eine vollständige Uebersetzung zu erwarten haben. Der Engländer hat die neumodigen langen schleppenden Kunstwörter der französischen Chemiker angenommen, vermuthlich um dadurch noch gelehrter zu erscheinen; weil er aber selbst gemerkt hat, daß er dadurch den meisten Lesern, die vorzüglich seinen Unterricht nutzen möchten, undeutlich geworden ist, so ist eine Erklärung der langen Namen durch die gewöhnlichen kürzern und bequemern vorgesetzt worden; z. B. schwefelgesäuerte Kalkerde = Gyps; schwefelgesäuertes Kupfersalz = Kupfervitriol. Wie manche Zeile wäre erspahrt worden, wenn diese kurzen algemein bekanten Namen gebraucht wären, die doch jeder nothwendig kennen muß? Welche Weitläuftigkeit würde es seyn, wenn man in der Geographie, nach der Weise der französischen Chemiker, nicht die algemein bekanten Namen der Städte brauchen, sondern stet deren jedesmal das Land, das Amt und

die

die Länge und Breite jeden Orts hersetzen wolte. Haben wir nicht große Ursache uns der Kürze im Ausdrucke zu befleissigen, und dienen dazu nicht die so genanten Trivialnamen, die derjenige, welcher die Wissenschaft erlernt, gewiß verstehen und fertig brauchen lernt. Was wird aus den Wissenschaften werden, wenn man alle ihre Kunstwörter in Definitionen verwandeln will!

Der Uebersetzer begeht den bösen Fehler, daß er Wau allemal die Waidpflanze nennet, die doch Isatis tinctoria ist. S. 20 wird gesagt, daß jede Zinauflösung die Fasern der Wolle härter macht, so daß sie nicht bequem gesponnen werden kan. Dieß ist sehr wahr, aber schwerlich ist dieß, wie hier gesagt wird, der Grund, warum Scharlach nicht in der Wolle gefärbt wird. Vielmehr kan dieß deswegen nicht geschehn, weil dazu der Scharlach zu kostbar ist, und diese delicate Farbe auch bey dem Spinnen und der fernern Reinigung und Bearbeitung des Tuchs leiden würde.

Ist S. 40 die Theorie richtig: daß in Ostindien die Baumwolle mit der zusammenziehenden Materie des gelben Myrabellenbaums, und mit einer gewissen öhlichten und animalischen Substanz geschwängert wird, um sie

dadurch in den Stand zu setzen, diejenige Auflösung des Alauns, welche sie hernach erhält, weiter zu zersetzen, und auf diese Weise eine größere Menge Alaunerde einzusaugen. — Die Wolle, der die Baumwolle durch das beygebrachte Fett ähnlicher wird, wird ohne Alaun und Alaunerde gefärbt und bedruckt.

VI.

Hülfs = Tafeln für alle Stände, besonders für Kaufleute und Rechnungsführer, berichtiget von J. Christ. Königstein. Marburg. 1796. 322 Seiten in 8.

Der Verleger, H. Krieger, hat schon im J. 1764 ähnliche Tabellen herausgegeben, welche H. Rath und Kriegs = Commissar. Adam zu Darmstadt berechnet hatte. Weil aber jene auf Gulden und Kreuzer eingerichtet sind, so hat er diese auf Thal. gute Groschen und Pfen. berechnen lassen, und zwar durch H. Königstein, den Universitäts= Rechenmeister. Die Hauptsache besteht darin, daß, wenn der Preis der Einheit gegeben ist, gleich der Werth des ganzen Vor-

raths

raths gefunden werden kan. Weil aber die Tabellen Lücken haben, so muß man, wenn die Frage auf solche stößt, sich durch die Addition helfen. Aber alsdann ist oft das Nachschlagen und Abschreiben und Addiren so weitläuftig, daß ein geübter Rechner die Antwort eben so schnell auf dem gewöhnlichen Wege finden kan. Zum Beyspiel: der Dukaten sey 2 Thal. 20 Ggr. $6\frac{6}{7}$ Pfen. wie viel sind 21 Dukaten?

20 mal 2 Thal. sind	S. 189	: :	40 Thal.	
20 Ggr. : :	105	: :	16 Thal : 16 Ggr.	
4 Pfen. : :	46	: :		6 Ggr. 8 Pf.
2 Pfen. : :	44	: :		3 Ggr. 4 Pf
$\frac{6}{7}$ Pfen. : :	37	: :		1 Ggr. $5\frac{1}{7}$ Pf.
noch ein Dukaten : :				2 Thal. 20 Ggr. $6\frac{6}{7}$ Pf.
21 Dukaten	====		60 Thal.	

Auch dienen diese Tabellen dazu, eine Zahl Pfenninge in Thaler und Groschen zu verwandeln; den Preis den Einheit zu finden, wenn der Preis vom Hundert oder vom Dutzend angegeben ist; so auch von Unzen, Lothen u. s. w. Verwandelung der französischen Solls und Livres in Thalern und Groschen; Verwandelung des Hannöver. Licentgeldes in Gold, aber diese Tabelle ist für den Gebrauch gar zu klein. Druckfehler, welche doch schwerlich ganz vermeidlich sind, vermindern das Zutrauen gar sehr. Seite X. wird in der Aufgabe der Preis von $18\frac{2}{7}$ Mor-

 gen

dadurch in den Stand zu setzen, diejenige Auflösung des Alauns, welche sie hernach erhält, weiter zu zersetzen, und auf diese Weise eine größere Menge Alaunerde einzusaugen. — Die Wolle, der die Baumwolle durch das beygebrachte Fett ähnlicher wird, wird ohne Alaun und Alaunerde gefärbt und bedruckt.

VI.

Hülfs = Tafeln für alle Stände, besonders für Kaufleute und Rechnungsführer, berichtiget von J. Christ. Königstein. Marburg. 1796. 322 Seiten in 8.

Der Verleger, H. Krieger, hat schon im J. 1764 ähnliche Tabellen herausgegeben, welche H. Rath und Kriegs = Commissar. Adam zu Darmstadt berechnet hatte. Weil aber jene auf Gulden und Kreuzer eingerichtet sind, so hat er diese auf Thal. gute Groschen und Pfen. berechnen lassen, und zwar durch H. Königstein, den Universitäts-Rechenmeister. Die Hauptsache besteht darin, daß, wenn der Preis der Einheit gegeben ist, gleich der Werth des ganzen Vor-

raths

raths gefunden werden kan. Weil aber die Tabellen Lücken haben, so muß man, wenn die Frage auf solche stößt, sich durch die Addition helfen. Aber alsdann ist oft das Nachschlagen und Abschreiben und Addiren so weitläuftig, daß ein geübter Rechner die Antwort eben so schnell auf dem gewöhnlichen Wege finden kan. Zum Beyspiel: der Dukaten sey 2 Thal. 20 Ggr. $6\frac{6}{7}$ Pfen. wie viel sind 21 Dukaten?

20 mal 2 Thal. sind	S. 189	: :	40 Thal.
20 Ggr. : :	105	: :	16 Thal : 16 Ggr.
4 Pfen. : :	46	: :	6 Ggr. 8 Pf.
2 Pfen. : :	44	: :	3 Ggr. 4 Pf.
$\frac{6}{7}$ Pfen. : :	37	: :	1 Ggr. $5\frac{1}{7}$ Pf.
noch ein Dukaten : :			2 Thal. 20 Ggr. $6\frac{6}{7}$ Pf.
21 Dukaten	=====		60 Thal.

Auch dienen diese Tabellen dazu, eine Zahl Pfenninge in Thaler und Groschen zu verwandeln; den Preis den Einheit zu finden, wenn der Preis vom Hundert oder vom Dutzend angegeben ist; so auch von Unzen, Lothen u. s. w. Verwandelung der französischen Solls und Livres in Thalern und Groschen; Verwandelung des Hannöver. Licentgeldes in Gold, aber diese Tabelle ist für den Gebrauch gar zu klein. Druckfehler, welche doch schwerlich ganz vermeidlich sind, vermindern das Zutrauen gar sehr. Seite X. wird in der Aufgabe der Preis von $18\frac{2}{7}$ Mor-

verdienstlos, brodlos und unglücklich geworden sind. Boncerf schreibt dem Erfinder: il faut que les arts et les ſciences indemniſent Paris de ſes pertes, et rendent aux artiſtes ce que la revolution leur enlève. Das wird nun, nach allen hier beygedruckten Urtheilen, gar keine Schwierigkeit haben. Denn ganz Europa muß nothwendig die künstlichen Blumen kaufen. Les productions qui ſortiraient de cette nouvelle manufacture, ſ' exporteraient facilement chez l'étranger. Il en réſulterait un commerce annuel de 4 à 5,000,000 Livres. Das steht Seite 110 geschrieben, wo man auch ein Verzeichniß der ausländischen Waaren findet, welche dafür nach Frankreich verschrieben werden könten. — Der Convent hat dieser Windmacherey seinen freudigen Beyfall ertheilt. Von der Kunst des Hrn. Wenzels lieset man hier nichts, was der Technolog nutzen könte.

V.

V.

Ueber den Gebrauch der Quercitron-Rinde. Ein Auszug aus dem ersten Bande eines englischen Werks, betitelt: on the philosophy of permanent colours; on the best means of producing them by dying, callico printing etc. Von Edw. Bancroft. M. D. F. R. S. London. 1795. 131 Seiten in 8.

Der Verfasser ist wohl gewiß eben derjenige, dessen Naturgeschichte von Guiana Biblioth. I. S. 306 angezeigt ist. Er hat schon im Jahre 1794 zu London dasjenige Werk herausgegeben, dessen hier auf dem Titel gedacht ist, welches jedoch eigentlich folgenden Titel hat: Experimental researches concerning the philosophy of permant colours. So viel ich weis, ist nur erst davon der erste Band ausgegeben worden, dem wenigstens noch einer folgen solte. Es enthält dasselbe eine große Menge Färbeversuche, so daß es fast dem bekanten Pörnerschen Werke gleicht, wie wohl der Engländer mit dem gewöhn-

gewöhnlichen Verfahren der Färber und mit der ganzen Einrichtung der Färbereyen seines Vaterlandes genauer bekant zu seyn scheint, als Pörner. Sein Buch ist deswegen auch von Hrn. Gren in seiner Chemie und von Berthollet in seiner Färbekunst oft angeführt worden, und es hätte allerdings einen Platz unter den Büchern verdient, welche ich in der neuen Ausgabe der Technologie S. 136 genant habe. Es ist auch von demselben bereits eine teutsche Uebersetzung versprochen worden, welche Dank verdienen kan, wenn der, welcher sie übernimt, die nöthige Geschicklichkeit und den hinlänglichen Fleiß hat, zumal wenn er die englischen Kunstwörter volständig beysetzen wird. Dieß solten billig allemal die Uebersetzer technologischer Bücher thun, denn es ist leider! wahr, daß durch unrichtige Wahl der teutschen Wörter die meisten Uebersetzungen solcher Bücher unsicher, unverständlich, ja, ganz und gar unbrauchbar werden.

Aus diesem Buche nun ist der Abschnitt, welcher dieß neue Farbematerial betrift, besonders teutsch gedruckt worden, und zwar selbst in London bey C. Heydinger; vermuthlich um den Absatz dieser Waare nach Teutschland zu befördern. Es verdient angemerkt zu werden, daß schon von mehr Büchern in

Eng-

England teutsche Uebersetzungen gedruckt worden sind. Es wäre nicht gut, wenn dieß algemeiner werden solte. Die zur Uebersetzung nöthigen Kentnisse sind wohl eher in Teutschland, als in England zu erwarten; es mag nun dort ein Engländer, welches wohl selten seyn möchte, oder ein in England lebender Teutscher, übersetzen. Zudem fält uns dabey ein großer Vortheil weg. Denn die in Teutschland gedruckten Uebersetzungen sind viel wohlfeiler, als die, welche in England gedruckt werden, wo nicht allein aller Arbeitslohn und alle Materialien theurer sind, sondern wo man auch noch die Bücher durch weitläuftigen Druck mit großen lateinischen Buchstaben auf ihrem Papier vertheuret. Dieß gilt auch von der kleinen Schrift, welche ich anzeigen will. Endlich würde auch dadurch manchem jungen Gelehrten, der sich durch Uebersetzungen Mittel zu seinem Fortkommen gewinnen muß, der Verdienst verkümmert werden. Also ist zu wünschen, daß Herr Heydinger fortfahren möge, den Engländern teutsche, und den Teutschen englische Bücher zu verschaffen, ohne Eingriffe in unsere Uebersetzungs-Anstalten zu wagen.

Die englischen Schriften, so gar die Schriften der ökonomischen Geselschaften, beweisen,

werden, daß die englischen Leser zufrieden sind, wenn sie das Material, wovon gehandelt wird, mit demjenigen englischen Namen genant finden, unter dem man es dort bey den Kaufleuten antrift; dahingegen die teutschen Leser schon ihre meisten Schriftsteller daran gewöhnt haben, die Gegenstände, wovon man ihnen etwas zu lesen geben will, genauer und mit systematischen Namen zu bestimmen. Dieß geht so weit, daß unsere Uebersetzer es für gut finden, die systematischen Namen, welche ihr Autor nicht selbst gemeldet hat, beyzusetzen. Freylich eine misliche Sache, wenn nicht zugleich der Leser gewarnet wird, daß diese Namen nur nach der Vermuthung des Uebersetzers gewählt sind, und wenn nicht zugleich auch die Namen der Urschrift beygesetzt werden.

In der Schrift des Boncrofts findet man nichts, woraus man ersehn kan, von welchem Baume die Rinde sey, welche seit wenigen Jahren unter diesem Namen bekant geworden ist. Diesen Mangel kan auch ich noch nicht mit Gewisheit ergänzen. Die meisten versichern, sie sey von der in Neuengland wachsenden gelben Eiche, yellow oak, und versichern es sey eben diejenige Art, welche bey Linne Quercus nigra heißt. Wahr ist es, daß schon Kalm Reise 2.

S.

S. 340 erzählt, die Borke derselben färbe wollene und leinene Zeuge gelb; dennoch finde ich den Namen yellow oak weder bey von Wangenheim in seinem vortreflichen Beytrag zur Forstwissenschaft S. 77 und 79, noch bey andern Botanikern. In Bertrams Reise durch Nordamerika, die von Hrn. Hofr. Zimmermann übersetzt 1793. in 8. gedruckt ist, wird der Baum Quercus tinctoria genant, und darnach wird er eine ganz neue Art seyn. Aber ich besitze Bertrams Reise nicht, und kan jetzt diese Stelle nicht nachschlagen.

Uebrigens ist dieser gelben Rinde schon in verschiedenen Schriften gedacht worden; z. B. in des d'Ambourney bekanten Buche, in Berthollets Färbekunst 2. S. 287. in Journal für Fabrik. und Manufakt. 1792. Novemb. S. 279; auch 1793. Februar S. 92. auch in Böhmers technischer Geschichte der Pflanzen 2. S. 208. Die Rinde wird gemahlen von den Färbern in Hallifax und Leeds, auch von den Kattundruckern in Manchester seit mehren Jahren, als das wohlfeilste gelbe Pigment, gebraucht. Eine Fabrike in England soll den Alleinhandel mit dieser Waare haben, und seit einigen Jahren davon einen großen Vorrath in Hamburg unterhalten, woher man sie in be-

liebiger Menge kommen lassen kan. Sie soll auch schon in Hamburg im Grossen gebraucht werden.

Weil die Schrift des Bancroft ganz aus Versuchen besteht, die sich nicht wohl kurz erzählen lassen, so kan ich daraus hier nur wenig auszeichnen, und es scheint dieß weniger nöthig zu seyn, da wir bald eine volständige Uebersetzung zu erwarten haben. Der Engländer hat die neumodigen langen schleppenden Kunstwörter der französischen Chemiker angenommen, vermuthlich um dadurch noch gelehrter zu erscheinen; weil er aber selbst gemerkt hat, daß er dadurch den meisten Lesern, die vorzüglich seinen Unterricht nutzen möchten, undeutlich geworden ist, so ist eine Erklärung der langen Namen durch die gewöhnlichen kürzern und bequemern vorgesetzt worden; z. B. schwefelgesäuerte Kalkerde = Gyps; schwefelgesäuertes Kupfersalz = Kupfervitriol. Wie manche Zeile wäre erspahrt worden, wenn diese kurzen algemein bekanten Namen gebraucht wären, die doch jeder nothwendig kennen muß? Welche Weitläuftigkeit würde es seyn, wenn man in der Geographie, nach der Weise der französischen Chemiker, nicht die algemein bekanten Namen der Städte brauchen, sondern stet deren jedesmal das Land, das Amt und

die

die Länge und Breite jeden Orts hersetzen wolte. Haben wir nicht große Ursache uns der Kürze im Ausdrucke zu befleissigen, und dienen dazu nicht die so genanten Trivialnamen, die derjenige, welcher die Wissenschaft erlernt, gewiß verstehen und fertig brauchen lernt. Was wird aus den Wissenschaften werden, wenn man alle ihre Kunstwörter in Definitionen verwandeln will!

Der Uebersetzer begeht den bösen Fehler, daß er Wau allemal die Waidpflanze nennet, die doch Isatis tinctoria ist. S. 20 wird gesagt, daß jede Zinauflösung die Fasern der Wolle härter macht, so daß sie nicht bequem gesponnen werden kan. Dieß ist sehr wahr, aber schwerlich ist dieß, wie hier gesagt wird, der Grund, warum Scharlach nicht in der Wolle gefärbt wird. Vielmehr kan dieß deswegen nicht geschehn, weil dazu der Scharlach zu kostbar ist, und diese delicate Farbe auch bey dem Spinnen und der fernern Reinigung und Bearbeitung des Tuchs leiden würde.

Ist S. 40 die Theorie richtig: daß in Ostindien die Baumwolle mit der zusammenziehenden Materie des gelben Myrabellenbaums, und mit einer gewissen öhlichten und animalischen Substanz geschwängert wird, um sie

dadurch in den Stand zu setzen, diejenige Auflösung des Alauns, welche sie hernach erhält, weiter zu zersetzen, und auf diese Weise eine größere Menge Alaunerde einzusaugen. — Die Wolle, der die Baumwolle durch das beygebrachte Fett ähnlicher wird, wird ohne Alaun und Alaunerde gefärbt und bedruckt.

VI.

Hülfs-Tafeln für alle Stände, besonders für Kaufleute und Rechnungsführer, berichtiget von J. Christ. Königstein. Marburg. 1796. 322 Seiten in 8.

Der Verleger, H. Krieger, hat schon im J. 1764 ähnliche Tabellen herausgegeben, welche H. Rath und Kriegs-Commissar. Adam zu Darmstadt berechnet hatte. Weil aber jene auf Gulden und Kreuzer eingerichtet sind, so hat er diese auf Thal. gute Groschen und Pfen. berechnen lassen, und zwar durch H. Königstein, den Universitäts-Rechenmeister. Die Hauptsache besteht darin, daß, wenn der Preis der Einheit gegeben ist, gleich der Werth des ganzen Vorraths

raths gefunden werden kan. Weil aber die Tabellen Lücken haben, so muß man, wenn die Frage auf solche stößt, sich durch die Addition helfen. Aber alsdann ist oft das Nachschlagen und Abschreiben und Addiren so weitläuftig, daß ein geübter Rechner die Antwort eben so schnell auf dem gewöhnlichen Wege finden kan. Zum Beyspiel: der Dukaten sey 2 Thal. 20 Ggr. $6\frac{6}{7}$ Pfen. wie viel sind 21 Dukaten?

20 mal 2 Thal.	sind S. 189	= =	40 Thal.
20 Ggr.	= = 105	= =	16 Thal = 16 Ggr.
4 Pfen.	= = 46	= =	6 Ggr. 8 Pf.
2 Pfen.	= = 44	= =	3 Ggr. 4 Pf
$\frac{6}{7}$ Pfen.	= = 37	= =	1 Ggr. $5\frac{1}{7}$ Pf.
noch ein Dukaten	= =		2 Thal. 20 Ggr. $6\frac{6}{7}$ Pf.
21 Dukaten	═══		60 Thal.

Auch dienen diese Tabellen dazu, eine Zahl Pfenninge in Thaler und Groschen zu verwandeln; den Preis den Einheit zu finden, wenn der Preis vom Hundert oder vom Dutzend angegeben ist; so auch von Unzen, Lothen u. s. w. Verwandelung der französischen Solls und Livres in Thalern und Groschen; Verwandelung des Hannöver. Licentgeldes in Gold; aber diese Tabelle ist für den Gebrauch gar zu klein. Druckfehler, welche doch schwerlich ganz vermeidlich sind, verminderrn das Zutrauen gar sehr. Seite X. wird in der Aufgabe der Preis von $18\frac{2}{7}$ Mor-

gen verlangt, aber die Antwort lautet nur auf 18 Morgen. S. 1. muß neben $\frac{3}{4}$ nicht $\frac{1}{28}$, sondern $\frac{1}{18}$ stehn. Ueber Seite 158 ist die Ueberschrift unrichtig; sie muß heißen 1 Thal. 13 Ggr. 8 Pfen.; und Seite 292 muß neben 1 Thal. nicht 1. 6, sondern 1 Ggr. 8 Pfen. gelesen werden.

VII.

The naturalist's miscellany, containing coloured figures of the productions of Nature. By *G. Shaw.*

Um den Liebhabern den Fortgang dieser oben S. 291 angezeigten periodischen Schrift zu melden, will ich gleich von den neuesten angekommenen Stücken Nachricht geben. Das letzte ist nun Nr. 84. Auf T. 241 Taenia vulgaris, mit der Erinnerung, daß man von den Würmern der Eingeweide nur wenige beybringen wolle: sunt enim nonnulla in naturae investigatione, quae scire forsan infelicius sit, quam nescire. Aber das kan doch wohl nicht die Meynung der Naturforscher seyn, denen gleichwohl diese Samlung eigentlich bestimt ist. T. 242 Coryphaena thalassina oder hippurus

rus von vortreflichen Farben, welche den Goldfischen kaum einen Vorrang lassen. T. 244 Voluta mitra papalis. T. 245 Lophius histrio. T. 247 Medusa navicula in natürlicher Grösse aus dem mitländischen Meere. 248 Bulla achatina aus Amerika. 250 Medusa vetella, die der kurz vorher genanten Art sehr ähnlich ist. Die letzte Tafel 254 ist Coluber doliatus, aus Carolina, nicht giftig.

Eine glückliche Nachahmung dieses englischen Werks ist:

VIII.

Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, herausgegeben von Joh. Fried. Blumenbach. Erstes Heft. Göttingen bey J. C. Dieterich. 1796. in 8.

Die Absicht ist, neue oder doch nur wenig bekante naturhistorische Gegenstände getreu abzubilden; also keine inländische Geschöpfe, keine, die schon in algemein bekanten Werken vorkommen; doch aber wohl aus Büchern, welche in Teutschland

 nur

nur selten sind. Die Zeichnungen werden auf einzelnen Blättern geliefert, und so auch die Beschreibungen, welche dann jeder Käufer einst nach seiner Absicht ordnen kan; jedoch sind auch hier die Tafeln, wie billig, mit Zahlen versehn. Ausgemahlt werden nur solche Zeichnungen, welche sonst undeutlich bleiben würden. Die Beschreibungen sind teutsch, aber mit lateinischen Buchstaben gedruckt.

Das erste Heft hat 10 Tafeln, wovon die fünf ersten charakteristische Musterköpfe von Männern aus den fünf Hauptrassen im Menschengeschlechte vorstellen. Der Calmucke repräsentirt die Mongolische Rasse; so wie der Mohawk die Americanische; der Türk die Caucasische; der Otaheite die Malavische und der Neger die Aethiopische. Die Unterscheidungszeichen findet man in des B Schrift: de generis humani varietate nativa ausführlich angegeben. Der abgebildete Neger ist Jac. Jo. Eliza Capitein, dessen Predigten lateinisch und holländisch gedruckt sind. Gelegentlich lieset man hier noch mehre Beyspiele solcher Neger, welche durch gründliche gelehrte Kentnissen bewiesen haben, daß die Geistesfähigkeiten sich nicht eben nach der Hautfarbe richten.

T. 6. der neufundländische Hund. 7 Schedel vom Afrikanischen und Asiatischen Nashorn. Jener hat zwey Hörner, und gehört zu den Brutis Lin. aber das Asiatische hat ein Horn, und gehört unter die Glires Lin. 8. Certhia sannio, ein artiges Vögelchen aus Neuseeland, hier zum erstenmal abgebildet. T. 9. Termes fatalis oder die weisse Ameise, in natürlicher Grösse und vergrössert. T. 10 Gebäude der Guineischen Termiten aus dem 71 Bande der philosoph. transact.

IX.

Annalen der Gärtnerey; nebst einem algemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumen-Freunde. Herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. Erfurt, zweytes, drittes und viertes Stück in 8.

Das erste Stück ist oben Seite 83 angezeigt worden. Im zweyten steht der schon sonst gedruckte Aufsatz des Hrn. Rect. Fischer in Halberstadt, der den Vorschlag hat, große Baumschulen in der Absicht anzulegen, um neue Abarten, oder, wie der

Gärtner sagt, neue Arten von Aepfeln, Birnen und anderm Obste zu erziehen. Schon Duhamel und andere haben vor ihm gleiche Gedanken gehabt, und es ist auch leicht einzusehn, daß wir viel mehre Abänderungen von Obst haben würden, wenn wir nicht ohne Ausnahme jeden Baum pfropften oder okulirten, ohne seine natürlichen Früchte zu erwarten. Der Verf. hat Recht zu sagen, daß wir keine Borstorfer Aepfel und viele andere haben würden, wenn unsere Vorfahren es alle auch so gemacht hätten. Er thut Vorschläge, wie man allerley Abarten veranlassen könte, aus denen man die besten aussuchen und erhalten müßte. Ich erinnere mich dabey der Worte des Lucretius V, 858:

> Multaque sunt, nobis ex vtilitate sua, quae
> Commendata manent tutelae tradita nostrae.

Sehr wohl widerlegt H. F. diejenigen, welche gemeint haben, das Obst, also auch die Aepfel, müßten billig mit ihrer fleischichten Bedeckung in die Erde gebracht werden, da wir hingegen nur die Körner säen. Aber so verfährt ja selbst die Natur. Das Obst fält ab, wird zum Theil von Thieren verzährt, oder verfault auf der Oberfläche der

Erde,

Erde, da denn nur Körner übrig bleiben, welche endlich zum Keimen kommen. Allerdings gehn dabey gar viele Samen verlohren, aber man sieht ja überall, daß es nicht die Absicht des Schöpfers gewesen ist, daß alle Samen aufgehn oder zu neuen organischen Körpern auswachsen sollen. Viele sollen Thieren zur Nahrung dienen.

Ein Verzeichniß der Nelken, welche bey Rath Wedel zu Jena zu kaufen sind, füllet 46 Seiten. Im dritten Stücke eine ausführliche Beschreibung der Alstroemeria pelegrina, unter dem Namen der mexicanischen Rosenlilie, von Hrn. Jacob Kühn in Eisenach. — Wie man in England die zweyhörnigen Pflanzen, bicornes, als Ericae, Vaccinia, Leda und andere anzieht. Crambe maritima wird in England jetzt häufig gebauet, um die jungen Sprossen als Spargel zu nutzen; aber woher kan man in Teutschland diese Pflanze erhalten?

Einige Aufsätze beziehen sich auf die Eintheilung und Charakteristik der so genanten Blumen, unter denen diejenigen den Liebhabern den meisten Kummer machen, welche, wie die englischen Aurikeln, nicht alle Jahre einerley Farbe behalten. Herr Superintendent Schröter will, man solle es in solchem

chem Falle machen, wie es Linne macht, der dabey setzt: variat colore; aber dieß würde Linne bey allen Blumen der Gärtner setzen, und wäre für den Botaniker hinlänglich, nicht für den Blumisten, der die seltensten Farben seiner Blumen verlangt, und sie also nach den Farben vornehmlich eintheilen muß. H. S. sagt, man solle die Ursachen der Farbenänderung aufsuchen, um sie verhüten zu können. Die Vergleichung mit den Abarten der Conchylien passet wohl nicht ganz; sie würde zutreffen, wenn blos abgeschnittene Blumen, die nun so wie sie sind, bleiben, zu ordnen wären; aber der Blumist hat es mit Pflanzen zu thun, die jährlich neue Blumen treiben, welche aber nicht jährlich einerley Farbe haben. Der eigentliche Naturforscher hält sich an das, was unveränderlich ist, und giebt nur das an, was alle Abänderungen mit einander gemein haben; er hat mit Arten zu thun; aber der Blumist will da anfangen, wo der Naturalist aufhört; er will die Abänderungen einer Art so bestimmen, daß sie namentlich unterschieden werden können. Wenn nun das, was eine Abart von der andern unterscheidet, nicht alle Jahr gleich ist, so ist, meine ich, kein anderer Rath, als anzumerken, wie mannigfaltigen Veränderungen die Aurikelpflanze, von der die Rede ist, ausgesetzt ist.

Der

Der Blumist muß sie alsdann unter die Abtheilung bringen, zu welcher sie nach ihrer größten Schönheit gerechnet werden kan, und dann müste er dabey sagen: aber in manchen Jahren gehören ihre Blumen zu der Abtheilung x oder y oder z.

Herr Neuenhahn hat jenem Aufsatze Anmerkungen angehenket, die mit dem, was ich meine, näher übereinkommen, und dem Blumisten begreiflich machen, was Arten und Abarten sind. Sehr richtig sagt Herr Neuenhahn: wenn jede kleine Abänderung Ursache seyn solte, die Pflanze im Blumensystem zu charakterisiren, so würden nicht einmal zwey Pflanzen in eine Ordnung zu stehn kommen; denn tausend aus Samen gezogene Pflanzen, sind eben so viele Originale, die mehr oder weniger von einander abweichen, und davon keine der andern durchaus gleich ist. — Gelegentlich wird angemerkt, daß der beste teutsche Aurikelcatalog derjenige ist, den H. Premier-Lieutenant Ranft in Freyberg herausgiebt; in diesem sind die Farben richtig bestimmt und die englischen, französischen und holländischen Namen richtig geschrieben.

Im vierten Stücke giebt ein Gärtner die Versicherung, daß Ananaspflanzen am besten

besten gedeihen, wenn man die Töpfe, worin sie stehen, in ein Gefäß mit Wasser stellet. — Ich überschlage die kleinen Regeln zur Erziehung mancher Blumen, die mancherley Vorschläge, wider Ungeziefer und andere Unfälle, auch die Erzählungen von den groben Betrügereyen der Blumenhändler.

X.

Oesterreichs algemeine Baumzucht, — von Fr. Schmidt. Wien 1796. Zweyten Bandes drittes Stück.

Dieses vortrefliche Werk, welches seinem Verfasser und dem Fleiße und der Geschicklichkeit der Teutschen Ehre macht, ist nun so weit fortgerückt, daß der Text des zweyten Bandes bis Seite 32 reicht, und daß nun die Zahl der Kupfer bereits auf 105 angewachsen ist. Zuerst die Fliedern oder Syringen, welche wahrscheinlich aus China gekommen sind; man findet sie oft auf den chinesischen Malereyen und seidenen Zeugen mit Hibiscus rosa chinensis, mit Gardenia, dem orientalischen Mohn und der Thränenweide abgebildet. Die Stauden, welche

welche Haller in der Schweitz und Ehrhart bey Osnabrück gefunden hat, sind Abkömlinge aus Gärten. Zu den schönsten gehört die purpurrothe Abart, welche Tab. 77 abgebildet ist. Die Knospen derselben sind im Winter rothbraun, dagegen die Knöspen der weißblühenden Flieder gelbgrün sind; man kan sie also dadurch zur Zeit der Pflanzung leicht unterscheiden. In den Holländischen Baumverzeichnissen kömt jetzt auch eine Syringa chinensis vor, aber der Verf. weis noch nicht, ob sie unsern Winter vertragen könne.

Es folgen die Pimpernüsse. Diese Stauden werden am geschwindesten, durch die im März in die Erde eingelegten Ableger vermehrt, die sich bis zum Herbste hinlänglich bewurzeln; um im künftigen Frühlinge verpflanzt zu werden. Die Vermehrung durch Samen ist allemal sehr langsam. Die unentwickelten Blumenknospen der fünfblätterigen Art können mit Salz und Essig wie Kappern zugerichtet und gebraucht werden.

Viele Käufer werden es beklagen, daß sie noch eine Zeit auf den Text der bereits erhaltenen Kupfer warten müssen. 82 Baccharis halimifolia. Dann folgen viele Arten

ten Mispeln. T. 91 die Arten von Ribes, auch Ribes diacantha; cynosbati. T. 101 Aristolochia sipho. 102. Aralia spinosa, nächst diesem die Loniceren.

XI.

Hacquets neueste physikalisch-politische Reisen in den Jahren 1791. 92. und 93. durch die Dacischen und Sarmatischen, oder nördlichen Karpathen. Dritter Theil. Nürnberg 1794. 247 Seiten in 8. Vierter Theil: Reisen in den Jahren 1794 und 95; gedruckt 1796. 254 Seiten, mit vielen zum Theil ausgemahlten Kupfern, Karten und Zierbildern.

Auch diese beyden Theile sind eben so voll von neuen, mannigfaltigen, höchst merkwürdigen Nachrichten, als die beyden ersten, welche Theil XVII. S. 198. angezeigt sind. Man findet hier einen Reichthum an geographischen, historischen und statistischen Nachrichten, viel neues und lesenswürdiges von den Sitten, Gewerben und

Aber-

Aberglauben wenig bekanter Völker; viele brauchbare Bemerkungen für die Landesregierung und überhaupt für die Regierungskunst, und alles dieß mit einer Freymüthigkeit, welche Bewunderung erregt. Ferner Bemerkungen über Sprache, Verwandschaften der Völker, Alterthümer, und vor allen Dingen einen Reichthum an mineralogischen und überhaupt naturalistischen Beobachtungen, wobey ein beständiges Streben nach Wahrheit, ohne Vorurtheil oder Vorliebe für irgend eine Hypothese, sie mag so modig seyn, als sie will, hervorleuchtet. Bey solchen grossen Vorzügen vor den allermeisten Reisebeschreibungen übersieht ein Leser, der sich unterrichten will, gern die kleinen Fehler der Schreibart eines Ausländers, die denn leyder noch durch Druckfehler vermehrt sind, da sonst der Druck, wie bey allen Büchern des Raspeschen Verlags, vorzüglich schön ist. Ich will nur wenig auszeichnen, versichere aber, daß kein Gelehrter und überhaupt keiner, welcher Bücher zu nutzen verstehet, diese Reisen ohne Nutzen und Vergnügen lesen werde.

Der Anfang des dritten Theils schildert die schrecklich wüste Lebensart der Pokutier und Rothreussen. Joseph, der Reformator, legte Erziehungshäuser so wohl für die grie-

chische als catholische Geistlichkeit an. Erstere hat solche auch nach dem Tode des vortreflichen Regenten beybehalten, und der Nutzen davon fängt schon an, sich zu zeigen unter den Rothreussen, die alle von der griechischen Religion sind. Aber die catholische Geistlichkeit hat, aus Fanatismus, Stolz und Unerkentlichkeit, die heilsame Anstalt vereitelt. Schrecklich ist, was von den aus dem Kloster entlassenen oder entlaufenen Mönchen erzählt wird. Sie trieben es oft, lieset man S. 26, so, wie ein freygewordener Kettenhund, der so rasend herumläuft, daß er nicht weis, was er zuerst anpacken soll.

Daß Sonchus alpinus der Milch einen übeln Geschmack verursache, wird auch hier S. 27 versichert. S. Grundsätze der Landwirthsch. S. 175. Hesperis matronalis hatte auf den Gebürgen weisse geruchlose Blumen, dagegen dieselbige Pflanze in den Tiefen rothe Blumen hatte, welche bey Sonnenuntergang den angenehmsten Geruch verbreiteten. Solte, fragt der V. die Farbe etwas zum Geruche beytragen? Auch die braune dunkle Nelke riecht besser als die weisse. (So haben auch die Früchte von dunkler Farbe mehr Säure oder überhaupt einen stärkern Geschmack als die von blassen Farben; z. B. die rothen Johannisbeeren, Kirschen, Erdbeeren,

beeren, u. a.) S. 44 wird noch bekräftigt, was auch schon von andern bemerkt ist, daß die Pflanzen auf sehr hohen Sandörtern kleiner bleiben und auf ihren Blättern mehr Hare erhalten.

S. 62 von den Eisenbergwerken in Galizien, oder wie der V. schreibt Halizien (er leitet das Wort, wie das Wort Halle, von Salz, ἅλς.) In dem Erzgebürge findet sich viel Bernstein in sandigem Letten, nur einige Schuh tief unter der Erde; nicht selten crystallisirt, und mit einer eisenschüssigen Wurzelerde bedeckt. Auch Bergöhl ist in der ganzen Gegend häufig, und H. Hacquet giebt hier neue Gründe an für den Ursprung des Bernsteins aus dem mineralischen Oehle. Das Bergöhl leitet er, wie H. von Beroldingen, von verfaulten Pflanzen ab, wiewohl er nicht leugnet, daß auch vieles von verfaulten Meerthieren herrühret.

S. 169 ausführlich von der Hauptstadt Lemberg, welcher Namen eigentlich Löwenberg heissen solte. Sie liegt an keinem Flusse; denn Peltew, wovon so gar Büsching redet, ist ein Bach, durch den im Sommer, wie der V. sagt, eine Katze durchläuft, ohne zu schwimmen. Auch Quelwasser ist selten; die nächste Feuersbrunst wird die ganze Stadt

in Asche verwandeln. Holz und Bausteine sind auch nicht da. Vermuthlich muß der Ort einst ganz verlassen werden. Die Volkmenge ist 40000, worunter 15000 Juden, eben so viele Russen und Polacken sind; die übrigen sind Armenier, Teutsche, Ungarn u. s. w. Gelegentlich unerwartete Anekdoten von den Polen, besonders vom Polnischen Adel, die man nicht ohne Erstaunen lesen wird, wenn man nicht schon sonst mit diesen Schilderungen bekant ist. Vieles macht die Möglichkeit der Auflösung begreiflich, die Polen erlitten hat, und zwar zum Vortheile der meisten Einwohner.

Ueber alle Vorstellung abscheulich ist die Schilderung der Juden. Lese sie jeder, welcher diese verdorbene Menschenrasse bessern will. Unglaublich sind die Vortheile, die der Jude sich durch sein mit Betrug erworbenes Geld, vor den Christen, so gar vor den rechtgläubigen Catholiken, erworben hat. Schwerlich ist unter allen, die über Juden geschrieben haben, jemand so genau und vollständig mit ihrer Lebensart und Denkungsart bekant, als H. Hacquet.

Der Verf. besuchte das Städtchen Boleschow, wo fast lauter Juden und zwischen ihnen noch weniger Christen wohnen. Neben die-

diesem Orte war vor 12 Jahren eine Juden-Colonie angelegt worden. Man hatte ihnen neu gebauete vollkommen eingerichtete Häuser übergeben. Aber schon war alles verdorben. Zäune und Hecken waren verbrant, die urbar gemachten Plätze waren öde, und was noch angebauet ward, das liessen die Juden durch Christen bearbeiten. Die Häuser des unflätigen Volks waren im schmutzigsten elendesten Zustande, weil kein Jude etwas verbessert. Die Faulenzer arbeiten gar nichts, und haben besonders einen von den ältesten Zeiten her angeerbten Abscheu vor dem Akkerbau. Nicht einmal Blumengewächse lieben sie. Nur auf Geld ist eine Judenseele erpicht, und jene Colonie mag zur Warnung dienen, daß der Jude in Europa nicht zum Ackerbau taugt. Diese merkwürdige Bemerkung lieset man hier im dritten Theile S. 89 noch mit mehren Gründen bestätigt.

S. 236 wird der dortigen Tobackfabrike gedacht, deren Absatz monatlich 100000 Kaisergulden beträgt. Der Rauchtoback wird in Papier gepackt, und diese Paketer wurden ehemals mit einem Mehlkleister versiegelt. Aber vor einigen Jahren hat jemand den Einfall gehabt, dazu einen rothen Thon mit etwas Mehl vermischt vorzuschlagen. Der Versuch ist sehr gut gerathen, und man gewinnet

net dadurch eine ansehnliche Erspahrung an Mehl. Ueber diesen Umstand hat mir Hr. Prof. Hacquet neulich eine ausführlichere Nachricht geschrieben, die ich hier mittheilen will, um eine Erfindung, die überall genutzt werden kan, bekanter zu machen.

Nämlich jetzt braucht man zum Versiegeln der Paketer dort eine schwarze Moorerde oder Umbraerde, die, nach der Probe, welche ich erhalten habe, gänzlich derjenigen Erde gleicht, welche ich aus dem in der Grafschaft Hoya gestochenen Torf ausgewaschen habe. Diese Erde wird zum Gebrauche mit etwas Leimwasser angemacht, und sie hält, wie das aus Lemberg erhaltene Siegel beweiset, fest genug. Durch diese Erde erspahret man dort, wo jährlich 60 bis 70000 Pfund Toback verarbeitet werden, jährlich mehr als 2000 Gulden. H. Hacquet hat den Vorschlag gethan, auch mit dieser Erde die Paketer und die damit gefülleten leinenen Säcke auswärts zu stempeln, um den dazu bis jetzt gebrauchten ausländischen Kienruß zu erspahren. Die Möglichkeit beweiset der mir geschickte Abdruck eines Siegels auf Papier. H. Hacquet vermuthet, es möchte sich diese Erde auch wohl so gar zum Einbinden der Bücher anwenden lassen, woran ich jedoch zweifle. Ich wolte auch glauben, ein zäher Thon würde doch

doch zur Siegelung noch besser als jene Moorerde dienen. So wären wir denn zur Siegelerde der Alten zurück gekehrt, von welcher ich ausführlich gehandelt habe in Geschichte der Erfindungen I. S. 475 und II. S. 558. Zu dem, was ich dort beygebracht habe, will ich gelegentlich noch beyfügen, daß noch heut zu Tage in der Levante mit Thon versiegelt wird. So werden zu Cairo die Kornhäuser verschlossen, dann wird etwas Thon oder Leimen hinan gethan, und darauf ein Siegel gedrückt. Dies erzählt Pococke in seiner Reise I. S. 42 und Norden in seiner Reise nach der teutschen Uebersetzung S. 107. Leyder, hat keiner den Thon und das ganze Verfahren volständig beschrieben.

Nach S. 237 finden sich auch Biber im Lande, welche aber nur nomadisch leben. Ein Weibchen hatte oft von 8 bis 10 Unzen in beyden Säcken von dem gelblichen Drüsensafte; die Mänchen haben selten mehr. Nicht weit von dem Städtchen Zolkiew haben Pfälzische Emigranten (wo sind doch diese nicht!) eine Rhabarberpflanzung angelegt. Man hat Trockenhäuser aufgeführt. Die Wurzel würkt, wie die Asiatische, nur schwächer. Der V. beklagt, daß man diese Anstalt, welche schon längst über 15000 Gulden kostet, nicht gehörig unterstützet, da doch Rhabarber in England

land, Holland und Pfalz mit Vortheil gebauet wird. Dieß letzte ist doch wohl nicht wahr; meistens sind die Versuche aufgegeben worden, weil die Trocknung der Wurzeln nicht hat glücken wollen; nur in England beharret man bey dieser Cultur, und man wird wahrscheinlich auch damit zu Stande kommen.

Gleich im Anfange des vierten Bandes trift man sehr schäzbare Bemerkungen über die Lebensart der Biber, über ihren Bau und über die Weise Bäume zu fällen an, welches alles auch in einem Zierbilde, aber leider! zu klein vorgestellet ist. Der V. sagt, die zuverlässigsten Nachrichten von diesem Thiere stünden in des Le Beau Reisen, die zu Amsterdam 1738. 8. gedruckt sind. Das Fleisch ist dort von angenehmen Geschmack und gar nicht thranicht. Die Zähne dienen beym Vergolden. S. 30 genaue Untersuchung eines Lebersteins oder Gypses, der Steinöhl enthält.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, muß ich hier übergehn, was von der Nachbarschaft von Crackau und von dem Salzwerke zu Wieliczka gesagt ist. Ueber lezteres hat der V. der hiesigen Societät der Wissensch. einen Aufsatz eingeschickt, aus dem man ei-

nen Auszug in den Götting. gel. Anzeigen 1794 S. 401 findet. Die Naturforscher und Aerzte, welche über die Entstehung der Kröpfe und der so genanten Cretins nachdenken wollen, dürfen dasjenige nicht ungenutzt lassen, was hier S. 125 und an mehren Orten gemeldet wird.

Der Verf. ging durch Ungarn nach Wien. In Ungarn fand er an Morästen eine neue Reiherart, welche hier Ardea flava genant ist. S. 203 lieset man: die Federn vom Rücken machen den so genanten Reiherbusch (pennae setiformes) aus; sie hängen bis zu Ende der Schwungfedern, welche sie zum Theil bedecken. — Aber nach der Abbildung Tab. 4 scheinen diese Federn die äussersten in den Flügeln zu seyn. Ich bedaure sehr, daß diese Nachricht nicht volständiger ist, indem wir noch nicht genau wissen, von welcher Art und aus welchem Lande diese kostbaren Federn kommen. Man s. meine Waarenkunde I. S. 461. Jener Vogel ist an dem Liburnischen und Adriatischen Meere zu Hause; bey grossem Regen und Sturm begiebt er sich ins Land, kömt an die Landseen in Istrien, Krain, Kroatien, Dalmatien und Ungarn. — S. 214. von den Hannacken, einem Ueberreste eines alten Slavischen Völkerstammes. Sie haben ihren Namen vom

Flusse Hanna im Olmützerkreise. Mann und Weib sind bunt abgebildet.

Ein schöner Anhang zu dieser Reise S. 223 giebt einen Unterricht für denjenigen, welcher als Naturforscher Gebürge bereisen will. Er soll nicht zu lang, gesund, ohne Weib und Kinder, und ohne viele Bedürfnissen seyn; soll etwas von Arzneyen verstehn. Wie das Pferd beschaffen seyn soll. Der Reisende muß es in der Noth selbst beschlagen können. Zu Führern schicken sich die Wilddiebe vorzüglich gut. Vorsorge wieder Verkältung. Für Gletscher und Kalkgebürge sind Steigeisen nöthig; aber auf Granit und Sandgebürgen dienen Sandalen, die aus Stricken, welche in Oehl getränkt sind, mit Darmsaiten zusammen genehet sind, und an die Stiefeln geschnallet werden; — also eine Art Socken. Gebürge aus Sandsteinen sind am leichtesten, Kalkgebürge am schwersten zu besteigen. — Gelegentlich wird S. 246 gemeldet, daß jetzt ein Herr Obell aus Kaschau das ganze Opalgebürge in Ungarn vom Hofe in Pacht habe.

Solte nicht der junge Engländer, den der Verfasser S. 160 Thomson nennet, Hr. Robert Townson seyn, mein ehemaliger Zuhörer und Freund, der von hier nach

Un-

Ungarn reisete, und von dort wieder hierher zurück kam, um seine Papiere zum Drucke zu ordnen. Jetzt ist er nach England zurück gekommen. Vor seiner Abreise lies er hier drucken: Observationes physiologicae de amphibiis. Pars prima de respiratione. Goettingae 1794. 4 Bogen in 4. Partis primae de respiratione, continuatio, accedit partis secundae de absorptione fragmentum. Goettingae 1795. 6 Bogen in 4. — Es ist mir angenehm hier S. 215 den Namen des Verfassers der Biblioth. XVIII. S. 617. angezeigten: Oesterreichs Flora, die eine höchst bequeme Einrichtung hat, zu finden, nemlich H. Doct. Host.

Nicht ohne innige Rührung habe ich die Vorrede des Hrn. Hacquets zum vierten Theile der Reisen gelesen, worin er manches von den Schicksalen seines mühsamen, aber nützlichen Lebens meldet, und Abschied von der gelehrten Welt und seinen Freunden nimt. Er sagt: "ich nehme Abschied, da die ernstliche Epoche meines Lebens herannahet, und „ich also von allem abstehe. Es ist freylich „ein unvermeidliches Schicksal, das erste Statutum in der Magna charta, das Aufhören. „Es ist eine immerwährende Parlamentsakte; „alles muß in sein ewiges Nichts zurükkehren, „sagt der alte Shandy. Dies geschiehet von „mir um so viel leichter, da ich ganz und gar

„auf

„auf diesem Planeten ohne alle Adhärenz „bin". — O, möchte doch dieser redliche Freund, dieser unermüdete Liebhaber der Wahrheit und Beförderer nützlicher Wissenschaften ein recht glückliches Alter erleben! — Aber dies scheint nicht einmal sein eigener Wunsch zu seyn; denn man lese und überdenke, was er S. 148. leyder! nicht ohne Wahrheit über das hohe Alter geschrieben hat. — Es wäre doch ein großer Verlust, wenn die noch ungedruckten Bemerkungen des H. Hacquets ungedruckt bleiben und verlohren gehen solten. Aus der Vorrede S. VIII. erfährt man, daß er doch noch geneigt ist, die Trachten aller slavonischen Völkerschaften der Oesterreichischen Monarchie herauszugeben. Er hat solche schon seit einigen Jahren von einem guten Meister in Oehl gemahlt, fertig liegen, und glaubt zur Herausgabe derselben in einer großen Stadt Gelegenheit zu finden, in welcher er seine letzten Tage zuzubringen denkt. O, daß diese glücklich seyn mögen! — Ich nutze diese Gelegenheit mit Danke zu rühmen, daß ich aus dem vieljährigen Briefwechsel mit H. Hacquet, den ich leyder! persönlich nicht kenne, recht viel nützliches gelernt habe. Ihm verdanke ich manche Erinnerungen und Belehrungen, welche ich in der neuesten Ausgabe der Technologie genutzt habe; ihm ver-

danke

danke ich manche nützliche Seltenheiten in meiner Landcharten- und Mineralien-Samlung. — Sis felix et sint candida fata tua!

XII.

Dr. Jacob Reineggs, Rußisch Kaiserl. Collegienraths, Directors des Instituts für junge Wundärzte, und beständigen gelehrten Secretairs des Reichs-medicinischen Collegiums in St. Petersburg, algemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus. Aus dessen nachgelassenen Papieren gesamlet und herausgegeben von Friedrich Enoch Schröder. Erster Theil mit 3 Kupfern. Gotha und St. Petersburg. 1796. 294 Seiten in 8 — 1 Thl. 4 Ggr.

Eine sehr reichhaltige Nachricht von Ländern, die so wohl für die alte als neue Geschichte, für die Naturkunde und Waarenkunde höchst wichtig sind, von denen aber bisher gar wenig bekant ist. Der Verfasser derselben ist den Naturforschern schon aus den Schriften der Berliner naturforschenden

Gesel

ist hier für die Naturkunde und für andere damit verwandte Wissenschaften. Von dem aber, was dazu vornehmlich gerechnet werden kan, will ich hier einiges, was mir vorzüglich vorgekommen ist, anzeigen.

S. 20 Beschreibung und Abbildung eines Basaltgipfels eines der höchsten Gebürge des Kaukasus bey Ailwan. Hin und wieder ragen aus den Felsen ganze Büschel von Basaltseulen hervor, die demselben das Ansehn einer Spatdruse in der Zeichnung geben. Die Krystalle sind drey- und siebeneckig; einige werden nach oben zu enger; sie endigen sich mit einer Fläche. Die höchsten Krystalle, welche der Verf. sah, waren 87 Fuß hoch und hatten 33½ Fuß im Durchmesser. In den Felsen selbst stehn diese Seulen volkommen lothrecht; aber wenn sie einzeln den Gipfel übersteigen, oder einzeln hervorragen, so sind sie westlich unter einem Winkel von 19 Grad geneigt.

S. 47 von einem weissen Thon, woraus Wassergefäße gemacht werden, die das Getränk im Sommer sehr kühl erhalten, obgleich, sagt der V. ein grosser Theil durchschwitzt. Dieß bestätigt, was ich in der Geschichte der Erfindungen IV. S. 180 von den zur Abkühlung dienlichen Gefäßen behaup-

hauptet habe. Die, welche aus jenem Thone gemacht sind, müssen mit grosser Behutsamkeit geformt und gebrant werden, weil sie sonst zerspringen. In Georgien, Armenien, und Schirvan werden diese irdenen Gefäße sehr geschätzt, aber sie sind, wegen der beschwerlichen Zufuhr, theuer.

Einige kaukasische Völker sind Christen geworden, als man ihnen, außer einem messingenen Kreuze und einem Hemde, einen Rubel gab. Einige haben gute Bienenzucht. Hin und wieder findet man alte Stollen und Bingen, welche von Bergwerken zeugen, wo jetzt kein Holz mehr ist. Heisse, schwefelhaltige Quellen scheinen nicht selten zu seyn. Auf dem siedenden Wasser schwimmet zuweilen Schwefel in Oehltropfen.

Die Stadt Endrin, welche man auch auf Güldenstädts Karte vom Caspischen Meere, auch auf Schneider und Weigels Karte von Asien 1793 findet, hat fast 3000 Häuser, gehört verschiedenen tatarischen Fürsten und ist eine wahre Freystadt. So bald jemand die Gränze derselben erreicht, kan er nicht weiter verfolgt, und so lange er sich in derselben aufhält, nicht verklagt werden, wenn er auch das größte Verbrechen begangen hat. Solte er aber daselbst eine neue Uebelthat

begehn, so muß er für diese und alle vorher begangene Verbrechen auf das grausamste büßen. Da nun das Gericht in Endrin diese Gesetzordnung sehr gerecht ausübt, so wird es, des guten Rufs halber, auch von andern streitenden Parteyen oft besucht und zur Schlichtung ihrer Fehde um ein Urtheil, (etwa), gebeten. Geraubte Güter, auch Menschen, werden dort dreist verkauft. Die Einwohner von Kislar und besonders die Armenier kaufen viele dieser Sklaven. Manche arbeiten sich frey, kehren wieder in ihr Vaterland zurück; manche bleiben in Kislar wohnen.

Von Kislar lieset man S. 60 viele artige Nachrichten. Da wohnen alle Religionen untereinander, auch Muhamedaner, und die Obrigkeit bekümmert sich um keine Religion. Uebel ist es, daß diese herliche Handelsstadt 40 Werste vom Meere entfernt liegt. Unter den ausgehenden Waaren sind Färberröthe, Kappern, Potasche, die aus getrockneten Kräutern in Gruben gebrant wird.

S. 113 viel merkwürdiges aus der Geschichte der alten Stadt Derbend, wo viele Alterthümer vorkommen, die einer genauen Untersuchung werth wären. S. 144 von Baku. Daselbst wird Safran gebauet; an den Stengelspitzen der auf Feldern angebau-

baueten Mohnpflanzen quillet ein Milchsaft hervor, der zu Opium erhärtet, nachdem der Samenbehälter, so bald die Mohnkörner milchicht zu werden anfangen, abgeschnitten, oder auch nur aufgerißt worden ist. — So lieset man hier S. 145.

S. 149 von dem berühmten Bergöhl, dessen dort eine unglaubliche Menge seyn muß. Die feinere Naphtha wird auch dort in Lampen gebraucht. Da wo sie häufig ist, steckt man nur ein Schilfrohr, wodurch man so oft Thonwasser gegossen hat, bis es inwendig mit Thon überzogen ist, in die Erde senkrecht; über die obere Oefnung halten sie ein brennendes Papier, so entsteht eine fast 6 Zoll hohe unveränderliche Flamme, die stat des besten Lichts dient. Daneben weben sie Leinewand. Wenn man die aus der Erde aufsteigende Luft in Schläuche oder Flaschen faßt, so läßt sie sich nach vielen Tagen, sogar nach Indien gebracht, entzünden. Daß auch Kalk und Gyps mit diesem Feuer verbrant wird, wie Gmelin ausführlicher erzählt hat, bestätigt auch R. Wird ein Brunnen gegraben, so erhält man das kälteste, stark nach Naphtha schmeckende Wasser, welches gar nicht ungesund ist, vielmehr starken Appetit erregt. Manche Gegenden werden mit einem starken leuchtenden oder phosphorischen

rischen Schimmer überzogen, welcher nicht zündet, nicht einmahl das dürre Gras und Schilf. Ich übergehe noch manche Umstände von jener merkwürdigen Gegend; aber der Geber oder der Feueranbeter muß doch erwähnt werden.

Sie sind eigentlich Derwische, oder junge Indianer, welche sich dem geistlichen Stande widmen, dort die Probejahre aushalten, um einst als Heilige gefuttert und geehrt zu werden. Ich will doch einige Zeilen abschreiben, weil sie nicht allein zeigen, wie weit die Narrheit, sondern auch wie weit die Geduld der Menschen im Schmerz reichen kan. Einige Büßende stehen nackend unbeweglich, mit einem oder beyden aufwärts ausgestreckten Armen Tag und Nacht 5, 7, auch 10 Jahre lang, nachdem sie mehr oder weniger nach dem Rufe der Heiligkeit trachten. Stützen und hölzerne Pfähle, an die sich der Büßende binden und seinen Körper und Arme ausstrecken läßt, dienen ihm alsdann, wann er vor unerträglichen Schmerzen, die er still und jämmerlich beweint, nicht mehr stehn kan, und wenn seine Füsse heftig geschwollen und von fressenden Geschwühren voll, den ganzen Körper der Fäulniß zu übergeben drohen; wenn sein langes, nie gekämtes, vom Schweisse zusammen geklebtes Hauptaar von Millionen

nen Ungeziefer durchwühlt wird, und die fleischichten Bedeckungen des Kopfes durchfressen in ekelhaft stinkende Eitergeschwühre verwandelt sind, bleibt er doch hartnäckig genug, und überläßt sich der Veränderung, welche in seinem Körper täglich vorgeht, gegen den, wenn er am Leben bleibt, seine Seele endlich eben so unempfindlich wird, als es nach einiger Zeit die Arme sind, die, aller Bewegung beraubt, ganz dürre, und trokken zu werden anfangen. Die Aufwärter, welche für den Dienst der Derwische bestimt und bezahlt sind, reichen dem Büßenden sehr sparsam das Essen und Trinken, besorgen seine Reinigkeit bey Körper-Ausleerungen, und erhalten ihn durch ihre Aufsicht in der Stellung seiner Buße, durch ihren Trost in der Geduld. Sie binden ihn an die rückwärts geschlagenen Pfähle und Stützen fest an, so bald ihn die Müdigkeit zum Schlafe leiten würde, oder die Kräfte des Körpers, der Möglichkeit aufrecht zu stehen, gänzlich entsagen solten; und so erwartet er das Ende seiner vorsetzlich unternommenen Beschwerde, welches aber von hundert kaum zehn erleben. — Hat er endlich die Zeit der Prüfung überstanden, so wird sein ausgehungerter, federleichter, ganz holzsteifer Körper von dem Holze losgebunden, gebadet, gepflegt, bis er sich wieder erholt hat. Nur die Arme

bleiben in ihrem vertrockneten Zustande unbeweglich, steif und holzhart, zum Zeichen der großen Heiligkeit.

Sonderbar ist die Bemerkung S. 161, daß die Salzseen allemahl einen feinen reinen Sand haben, und daß, wenn dieser weggenommen wird, das Salz sich verliehrt und süßes Wasser entsteht; hingegen sollen diejenigen Sümpfe, welche trinkbares Wasser enthalten, durch genug zugeführten Flugsand salzig werden, wovon man, sagt der V. in der Astrachanschen Steppe häufige Beyspiele hat. S. 186 wird des zwar kleinen, aber starken Maulthiers gedacht, welches vom Esel mit der Kuh erzeugt wird.

Ungemein lesenswerth sind die ausführlichen Nachrichten von den Lesghier, welche einen Theil des Kaukasus bewohnen. Sie sind sehr rohe Menschen, und doch hat ihnen die Vorsehung, sagt der V., so schöne Weiber gegeben, die weder Empfindeleyen, Zuckungen noch zärtliche Leiden kennen. Ihr schwarzlockichtes Haar hängt über den festen Hals und Busen ungeschmückt und doch schön herab, ihre schöne Bildung, ihr kraftvolles Auge, ihre vollkommen bestimten Gesichtszüge verdienen des Kenners Bewunderung. Sie sind wahre Heldinnen, voll

Stolz

Stolz und ermuntern die Jugend zur Blutrache. — S. 206 wird einer Lesghischen Schönheit gedacht, welche für 100000 Rubel verkauft ward.

Nach S. 208 verfertigt man in der Stadt Awar aus der sehr feinen kaukasischen Schafwolle eine Art Zeug, Schall genant, welches, ob es gleich eine halbe Elle breit ist, doch durch einen Fingerring gezogen werden kan. Nach S. 259 sollen bey den Tscherkassiern oder Kabardienern, wie sie jetzt auch heissen, Menschenopfer üblich seyn. Ich weis nicht, sagt der V. Seite 161, was zu dem ausgebreiteten Vorurtheile Anlaß gegeben haben mag, das weibliche Geschlecht der Tscherkasser für so schön zu halten. Zu einer Tscherkassischen Schönheit gehört ein kurzer Schenkel, ein kleiner Fuß und ein glänzend rothes Haar. Aber was ist dieß gegen die feurige lebhafte Jugend des ungeschmückten georgianischen Mädchens! Die zarte Körpergestalt und das anziehende blaue Auge der Persianerinnen ist weit hinreissender, als der runde feste Fleischbau der muthwilligen Tscherkasserinnen! und wer die Weiber der Lesghä sieht, erstaunt, die bewundernswürdigen schönen weiblichen Statüen der griechischen Künstler in diesen Weibern wieder zu finden. Zwar ist der muntere Anstand der Tscherkassischen Schö-

Schönen vorzüglich einnehmend; sie sind lustig, scherzhaft, schalkhaft, spitzfindig und sehr gesprächig. In der Jugend herschen sie über die Männer mit einem ihnen wohlanstehenden Stolze; im Alter werden sie unausstehlich zänkisch. — —

Noch will ich zum Ueberflusse anzeigen, denn hier wird wohl so eine Anzeige nicht nützen können, daß diejenigen, welche die alte Geographie bearbeiten und den Strabo erklären wollen, hier manche brauchbare Bemerkungen antreffen können. S. 290 finde ich eine Nachricht, die ich mir zu Antigoni Caryst. *histor. mirab.* cap. 180. p. 222 beygeschrieben habe. Die Rede ist von einer Quelle, wovon zwey Gläser einen Rausch erregen, auf welchen ein tiefer Schlaf erfolgt. Antigonus gedenkt einer solchen berauschenden Quelle, die bey der Stadt Lyncestus gewesen seyn soll, deren Sotion ebenfals erwähnt hat.

XIII.

Transactions of the society instituted at London for the encouragement of arts, manufactures and commerce. Vol. XI. London 1793. 8. Vol. XII, 1794. Vol. XIII. 1795.

Un-

Unter den Artikeln, welche zur Landwirthschaft gehören: zuerst der Rath, junge Bäume dadurch wider Hasen, Kaninchen und Ratzen zu sichern, daß man sie so hoch, als diese Thiere reichen können, mit einer Mischung von Theer, und Fett beschmiert; ein Mittel, welches gewiß in Teutschland schon längst bekant gewesen ist. Einige Regeln zum Beschneiden der Obstbäume, die doch so gar erheblich nicht sind. Um die Früchte wohlschmeckend zu erhalten, dürfe man den Bäumen nicht zu viel Holz lassen. Die beym Beschneiden gemachten Wunden überschmiert der Angeber mit einer Mischung aus Sublimat in Brantewein aufgelöset und Theer. Von der Futterung des Rindviehes und der Schafe mit Tartuffeln. Einem namens Halley, sey die Trocknung des Rhabarbers nun völlig geglückt.

S. 139 ein Werkzeug, welches, stat eines leichten Pflugs, theils zur Zerstöhrung des Unkrauts zwischen dem in Zeilen gesäeten Getraide, theils zum Behäufen oder zu Anwerfung der Erde, dienen kan. Der Erfinder heißt Dougal. Das Werkzeug, the hoe, welches hier in einem schönen Kupfer abgebildet ist, kan ganz leicht von zwey Personen gezogen werden, und ist so einfach und bequem, daß es gewiß auch die Bekant-

werdung in Teutschland verdienen kan. Ohne Abbildung kan die Beschreibung nicht deutlich seyn. Hoffentlich liefert sie H. Geissler, und zum Glücke, kan der blosse Anblick, auch wenn die Uebersetzung nicht ganz richtig gerathen sollte, hinlänglich seyn.

Einige neue Spinräder, die aber meistens gar sehr künstlich sind. S. 166 eine Vorrichtung, wodurch die Gewalt des Wassers auf ein Wasserrad zu allen Zeiten gleich gemacht werden kan. Einige Verbesserungen der Krane und Rammen. Ein neues Geschütz für Harpunen zum Walfischfange. Auf Jamaica bauet man jetzt Oldenlandia umbellata, die hier the Ché genant wird, ferner Basella rubra aus Ostindien, welche ebenfals zur Färberey dient. Beta maritima wächst dort auf allen salzigen Plätzen, und wird in Südamerika von den Spaniern auf mineralisches Alkali, vornehmlich zur Glasmacherey genutzet. Man nennet bey den Engländern auch dieses Salz Kelp. Eine Frau, namens Anstay, flüchtete von Madras, im Kriege mit Hyder Ally, nach Ceylon. Daselbst fand sie Gelegenheit einige junge Zimtpflanzen zu erhalten, die sie hernach bey ihrer Rükkunft nach Madras brachte. Davon ist nun schon eine grosse Anzahl junger Pflanzen gezogen worden, weswegen die Geselschaft der Anstay ihre silberne Münze geschenkt hat.

Unter

Unter den Aufgaben bemerke ich folgende neue. Für die stärkste Anpflanzung derjenigen Weide, deren sich die Korbmacher bedienen. Wie gewöhnlich ist der systematische Namen nicht angegeben worden, und wo man in diesen Schriften einmal einen solchen Namen antrift, so ist er selten richtig geschrieben. In jener Aufgabe steht nur kinds of willows, commonly known by the names of Osier, Spaniard, or new kind. Man lieset hier, daß vor dem Kriege viele solcher Weiden⸗Ruthen aus Frankreich geholt worden.

Eine Belohnung für den, welcher ein Mittel angeben kan, aus den Federn dasjenige Fett wegzuschaffen, was denselben einen unangenehmen Geruch giebt. Eine Belohnung für Erfindung einer tragbaren Maschiene zum Laden und Ausladen der Güter. Ferner sucht man durch grosse Geschenke die Anlage eines botanischen Gartens auf den Bahamischen Inseln zu veranlassen, um dadurch den Anbau nützlicher tropischen Pflanzen zu befördern. Am Ende findet man, wie gewöhnlich, das zahlreiche Verzeichniß aller Mitglieder, von denen manche jährlich fünf Guineen, andere drey Guineen beytragen.

Im zwölften Bande sind neue Bemühungen, Kastanienbäume anzuziehen, erzählt worden. Die Engländer glauben, der Baum sey ehemals in ihrem Vaterlande einheimisch gewesen, weswegen sie sich auf Evelyns silva I. p. 161. nach der Ausgabe von York 1786. und auf das Kastanien-Holz berufen, was sie in alten Gebäuden noch zu finden glauben. Sie hoffen von diesem Baume einen Ersatz des Eichenholzes.

S. 257 ist mit vielem Beyfall eine Einrichtung abgebildet und beschrieben worden, wodurch die Verdünstung der Sole in Salzpfannen ungemein befördert werden soll. Der Erfinder Henry Browne nennet sie den Evaporator. Der Vortheil soll dadurch erhalten werden, daß über der siedenden Sole ein starker Luftzug bewürkt ist. Ich gestehe gern, daß ich die Einrichtung nicht ganz einsehe, also auch sie nicht erklären kan. Aber ich wünsche, daß unsere Vorsteher der Salzwerke die Sache untersuchen wollen.

Eine große Freude beweiset die Geselschaft darüber, daß nun die Brodfrucht glücklich nach Westindien versetzt ist, und zwar durch den Capitain William Bligh. Eine Belohnung ausgebothen für ein Mittel, das Frieren des Wassers in den Röhren zu verhüten.

hüten. Dreyssig Guineen für Entdeckung einer Glasur gemeiner Töpferwaare ohne Bley. Funfzehn Guineen für Erfindung, das faule Wasser der Zugbrunnen in trinkbares zu verwandeln. Funfzig Guineen für eine naturhistorische Beschreibung irgend einer Gegend des Königreichs. Auf so eine Beschreibung hat auch unsere Göttingische Societät der Wissensch. vor einigen Jahren einen Preis gesetzt, aber noch hat sie keine Beschreibung, die ihrem Wunsche ganz gemäß gewesen wäre, erhalten. Ein Preis für den, der die beste Stärke aus Roßkastanien machen lehrt. Eine Belohnung für eine neue vortheilhafte Weise, den Berg oder das Gestein in Bergwerken zu bohren oder zu gewältigen, ohne Schießpulver.

Im dreyzehnten Theile Seite 210 eine Anweisung, Eichbäume zu solcher Krümmung zu erziehen, als zum Schifbau erforderlich ist, forming oaks into compass shapes for the use of ship-builders. S. 222 eine Verbesserung bey der Bereitung des Bleyweißes, wenn nämlich der Bleykalk von den noch unverkalkten Bleytafeln abgeschabet werden soll, wobey der feine Staub der Gesundheit gefährlich wird. Hier ist eine Maschine abgebildet, wodurch dieß verhütet werden soll. S. 241 eine Maschine, Pfeiler unter Wasser ab-

rischen Schimmer überzogen, welcher nicht zündet, nicht einmahl das dürre Gras und Schilf. Ich übergehe noch manche Umstände von jener merkwürdigen Gegend; aber der Geber oder der Feueranbeter muß doch erwähnt werden.

Sie sind eigentlich Derwische, oder junge Indianer, welche sich dem geistlichen Stande widmen, dort die Probejahre aushalten, um einst als Heilige gefuttert und geehrt zu werden. Ich will doch einige Zeilen abschreiben, weil sie nicht allein zeigen, wie weit die Narrheit, sondern auch wie weit die Geduld der Menschen im Schmerz reichen kan. Einige Büßende stehen nackend unbeweglich, mit einem oder beyden aufwärts ausgestreckten Armen Tag und Nacht 5, 7, auch 10 Jahre lang, nachdem sie mehr oder weniger nach dem Rufe der Heiligkeit trachten. Stützen und hölzerne Pfähle, an die sich der Büßende binden und seinen Körper und Arme ausstrecken läßt, dienen ihm alsdann, wann er vor unerträglichen Schmerzen, die er still und jämmerlich beweint, nicht mehr stehn kan, und wenn seine Füsse heftig geschwollen und von fressenden Geschwühren voll, den ganzen Körper der Fäulniß zu übergeben drohen; wenn sein langes, nie gekämtes, vom Schweisse zusammen geklebtes Haupthaar von Millionen

nen Ungeziefer durchwühlt wird, und die fleischichten Bedeckungen des Kopfes durchfressen in ekelhaft stinkende Eitergeschwühre verwandelt sind, bleibt er doch hartnäckig genug, und überläßt sich der Veränderung, welche in seinem Körper täglich vorgeht, gegen den, wenn er am Leben bleibt, seine Seele endlich eben so unempfindlich wird, als es nach einiger Zeit die Arme sind, die, aller Bewegung beraubt, ganz dürre, und troken zu werden anfangen. Die Aufwärter, welche für den Dienst der Derwische bestimt und bezahlt sind, reichen dem Büßenden sehr sparsam das Essen und Trinken, besorgen seine Reinigkeit bey Körper-Ausleerungen, und erhalten ihn durch ihre Aufsicht in der Stellung seiner Buße, durch ihren Trost in der Geduld. Sie binden ihn an die rückwärts geschlagenen Pfähle und Stützen fest an, so bald ihn die Müdigkeit zum Schlafe leiten würde, oder die Kräfte des Körpers der Möglichkeit aufrecht zu stehen, gänzlich entsagen solten; und so erwartet er das Ende seiner vorsetzlich unternommenen Beschwerde, welches aber von hundert kaum zehn erleben. — Hat er endlich die Zeit der Prüfung überstanden, so wird sein ausgehungerter, federleichter, ganz holzsteifer Körper von dem Holze losgebunden, gebadet, gepflegt, bis er sich wieder erholt hat. Nur die Arme

bleiben in ihrem vertrockneten Zustande unbeweglich, steif und holzhart, zum Zeichen der großen Heiligkeit.

Sonderbar ist die Bemerkung S. 161, daß die Salzseen allemahl einen feinen reinen Sand haben, und daß, wenn dieser weggenommen wird, das Salz sich verliehrt und süßes Wasser entsteht; hingegen sollen diejenigen Sümpfe, welche trinkbares Wasser enthalten, durch genug zugeführten Flugsand salzig werden, wovon man, sagt der V. in der Astrachanschen Steppe häufige Beyspiele hat. S. 186 wird des zwar kleinen, aber starken Maulthiers gedacht, welches vom Esel mit der Kuh erzeugt wird.

Ungemein lesenswerth sind die ausführlichen Nachrichten von den Lesghier, welche einen Theil des Kaukasus bewohnen. Sie sind sehr rohe Menschen, und doch hat ihnen die Vorsehung, sagt der V., so schöne Weiber gegeben, die weder Empfindeleyen, Zuckungen noch zärtliche Leiden kennen. Ihr schwarzlockichtes Haar hängt über den festen Hals und Busen ungeschmückt und doch schön herab, ihre schöne Bildung, ihr kraftvolles Auge, ihre volkommen bestimten Gesichtszüge verdienen des Kenners Bewunderung. Sie sind wahre Heldinnen, voll

Stolz

Stolz und ermuntern die Jugend zur Blutrache. — S. 206 wird einer Lesghischen Schönheit gedacht, welche für 100000 Rubel verkauft ward.

Nach S. 208 verfertigt man in der Stadt Awar aus der sehr feinen kaukasischen Schafwolle eine Art Zeug, Schall genant, welches, ob es gleich eine halbe Elle breit ist, doch durch einen Fingerring gezogen werden kan. Nach S. 259 sollen bey den Tscherkassiern oder Kabardienern, wie sie jetzt auch heissen, Menschenopfer üblich seyn. Ich weis nicht, sagt der V. Seite 161, was zu dem ausgebreiteten Vorurtheile Anlaß gegeben haben mag, das weibliche Geschlecht der Tscherkasser für so schön zu halten. Zu einer Tscherkassischen Schönheit gehört ein kurzer Schenkel, ein kleiner Fuß und ein glänzend rothes Haar. Aber was ist dieß gegen die feurige lebhafte Jugend des ungeschmückten georgianischen Mädchens! Die zarte Körpergestalt und das anziehende blaue Auge der Persianerinnen ist weit hinreissender, als der runde feste Fleischbau der muthwilligen Tscherkasserinnen! und wer die Weiber der Lesghä sieht, erstaunt, die bewundernswürdigen schönen weiblichen Statüen der griechischen Künstler in diesen Weibern wieder zu finden. Zwar ist der muntere Anstand der Tscherkassischen

Schönen vorzüglich einnehmend; sie sind lustig, scherzhaft, schalkhaft, spitzfindig und sehr gesprächig. In der Jugend herschen sie über die Männer mit einem ihnen wohlanstehenden Stolze; im Alter werden sie unausstehlich zänkisch. — —

Noch will ich zum Ueberflusse anzeigen, denn hier wird wohl so eine Anzeige nicht nützen können, daß diejenigen, welche die alte Geographie bearbeiten und den Strabo erklären wollen, hier manche brauchbare Bemerkungen antreffen können. S. 290 finde ich eine Nachricht, die ich mir zu Antigoni Caryst. *histor. mirab.* cap. 180. p. 222 beygeschrieben habe. Die Rede ist von einer Quelle, wovon zwey Gläser einen Rausch erregen, auf welchen ein tiefer Schlaf erfolgt. Antigonus gedenkt einer solchen berauschenden Quelle, die bey der Stadt Lyncestus gewesen seyn soll, deren Sotion ebenfals erwähnt hat.

XIII.

Transactions of the society instituted at London for the encouragement of arts, manufactures and commerce. Vol. XI. London 1793. 8. Vol. XII, 1794. Vol. XIII. 1795.

Un=

Unter den Artikeln, welche zur Landwirthschaft gehören: zuerst der Rath, junge Bäume dadurch wider Hasen, Kaninchen und Ratzen zu sichern, daß man sie so hoch, als diese Thiere reichen können, mit einer Mischung von Theer, und Fett beschmiert; ein Mittel, welches gewiß in Teutschland schon längst bekant gewesen ist. Einige Regeln zum Beschneiden der Obstbäume, die doch so gar erheblich nicht sind. Um die Früchte wohlschmeckend zu erhalten, dürfe man den Bäumen nicht zu viel Holz lassen. Die beym Beschneiden gemachten Wunden überschmiert der Angeber mit einer Mischung aus Sublimat in Brantewein aufgelöset und Theer. Von der Futterung des Rindviehes und der Schafe mit Tartuffeln. Einem namens Halley, sey die Trocknung des Rhabarbers nun völlig geglückt.

S. 139 ein Werkzeug, welches, stat eines leichten Pflugs, theils zur Zerstöhrung des Unkrauts zwischen dem in Zeilen gesäeten Getraide, theils zum Behäufen oder zu Anwerfung der Erde, dienen kan. Der Erfinder heißt Dougal. Das Werkzeug, the hoe, welches hier in einem schönen Kupfer abgebildet ist, kan ganz leicht von zwey Personen gezogen werden, und ist so einfach und bequem, daß es gewiß auch die Bekant-

werdung in Teutschland verdienen kan. Ohne Abbildung kan die Beschreibung nicht deutlich seyn. Hoffentlich liefert sie H. Geißler, und zum Glücke, kan der blosse Anblick, auch wenn die Uebersetzung nicht ganz richtig gerathen sollte, hinlänglich seyn.

Einige neue Spinräder, die aber meistens gar sehr künstlich sind. S. 166 eine Vorrichtung, wodurch die Gewalt des Wassers auf ein Wasserrad zu allen Zeiten gleich gemacht werden kan. Einige Verbesserungen der Krane und Rammen. Ein neues Geschütz für Harpunen zum Walfischfange. Auf Jamaica bauet man jetzt Oldenlandia umbellata, die hier the Ché genant wird, ferner Basella rubra aus Ostindien, welche ebenfals zur Färberey dient. Beta maritima wächst dort auf allen salzigen Plätzen, und wird in Südamerika von den Spaniern auf mineralisches Alkali, vornehmlich zur Glasmacherey genutzet. Man nennet bey den Engländern auch dieses Salz Kelp. Eine Frau, namens Anstay, flüchtete von Madras, im Kriege mit Hyder Ally, nach Ceylon. Daselbst fand sie Gelegenheit einige junge Zimtpflanzen zu erhalten, die sie hernach bey ihrer Rükkunft nach Madras brachte. Davon ist nun schon eine grosse Anzahl junger Pflanzen gezogen worden, weswegen die Geselschaft der Anstay ihre silberne Münze geschenkt hat.

Unter

Unter den Aufgaben bemerke ich folgende neue. Für die stärkste Anpflanzung derjenigen Weide, deren sich die Korbmacher bedienen. Wie gewöhnlich ist der systematische Namen nicht angegeben worden, und wo man in diesen Schriften einmal einen solchen Namen antrift, so ist er selten richtig geschrieben. In jener Aufgabe steht nur kinds of willows, commonly known by the names of Osier, Spaniard, or new kind. Man lieset hier, daß vor dem Kriege viele solcher Weiden-Ruthen aus Frankreich geholt worden.

Eine Belohnung für den, welcher ein Mittel angeben kan, aus den Federn dasjenige Fett wegzuschaffen, was denselben einen unangenehmen Geruch giebt. Eine Belohnung für Erfindung einer tragbaren Maschiene zum Laden und Ausladen der Güter. Ferner sucht man durch grosse Geschenke die Anlage eines botanischen Gartens auf den Bahamischen Inseln zu veranlassen, um dadurch den Anbau nüzlicher tropischen Pflanzen zu befördern. Am Ende findet man, wie gewöhnlich, das zahlreiche Verzeichniß aller Mitglieder, von denen manche jährlich fünf Guineen, andere drey Guineen beytragen.

Im

Im zwölften Bande sind neue Bemühungen, Kastanienbäume anzuziehen, erzählt worden. Die Engländer glauben, der Baum sey ehemals in ihrem Vaterlande einheimisch gewesen, weswegen sie sich auf Evelyns silva I. p. 161. nach der Ausgabe von York 1786. und auf das Kastanien-Holz berufen, was sie in alten Gebäuden noch zu finden glauben. Sie hoffen von diesem Baume einen Ersatz des Eichenholzes.

S. 257 ist mit vielem Beyfall eine Einrichtung abgebildet und beschrieben worden, wodurch die Verdünstung der Sole in Salzpfannen ungemein befördert werden soll. Der Erfinder Henry Browne nennet sie den Evaporator. Der Vortheil soll dadurch erhalten werden, daß über der siedenden Sole ein starker Luftzug bewürkt ist. Ich gestehe gern, daß ich die Einrichtung nicht ganz einsehe, also auch sie nicht erklären kan. Aber ich wünsche, daß unsere Vorsteher der Salzwerke die Sache untersuchen wollen.

Eine große Freude beweiset die Gesellschaft darüber, daß nun die Brodfrucht glücklich nach Westindien versetzt ist, und zwar durch den Capitain William Bligh. Eine Belohnung ausgebothen für ein Mittel, das Frieren des Wassers in den Röhren zu verhüten.

hüten. Dreyssig Guineen für Entdeckung einer Glasur gemeiner Töpferwaare ohne Bley. Funfzehn Guineen für Erfindung, das faule Wasser der Zugbrunnen in trinkbares zu verwandeln. Funfzig Guineen für eine naturhistorische Beschreibung irgend einer Gegend des Königreichs. Auf so eine Beschreibung hat auch unsere Göttingische Societät der Wissensch. vor einigen Jahren einen Preis gesetzt, aber noch hat sie keine Beschreibung, die ihrem Wunsche ganz gemäß gewesen wäre, erhalten. Ein Preis für den, der die beste Stärke aus Roßkastanien machen lehrt. Eine Belohnung für eine neue vortheilhafte Weise, den Berg oder das Gestein in Bergwerken zu bohren oder zu gewältigen, ohne Schießpulver.

Im dreyzehnten Theile Seite 210 eine Anweisung, Eichbäume zu solcher Krümmung zu erziehen, als zum Schifbau erforderlich ist, forming oaks into compass shapes for the use of ship-builders. S. 222 eine Verbesserung bey der Bereitung des Bleyweißes, wenn nämlich der Bleykalk von den noch unverkalkten Bleytafeln abgeschabet werden soll, wobey der feine Staub der Gesundheit gefährlich wird. Hier ist eine Maschine abgebildet, wodurch dieß verhütet werden soll. S. 241 eine Maschine, Pfeiler unter Wasser ab-

abzuschneiden. S. 243 eine neue Druckerpresse von Joseph Ridley. S. 253 ein neues Butterfaß.

XIV

Ueber Rußlands Handel, landwirthschaftliche Cultur, Indüstrie und Produkte. Nebst einigen physischen und statistischen Bemerkungen von Wilhelm Christian Friebe. Erster Band. Die nach dem schwarzen Meere zu gelegenen russischen Provinzen. Gotha und St. Petersburg. 1796. 320 Seiten in Kleinoctav. — 21 Ggr.

Wer die neuen Reisen durch Rußland und die vornehmsten andern Schriften über dieses große Reich gelesen hat, der wird hier schwerlich etwas neues finden. Alles ist daher zusammen getragen worden. Inzwischen kan es manchen angenehm seyn, das, was vornehmlich auf den Handel Beziehung hat, hier ganz gut geordnet beysammen anzutreffen. Der Verf. welcher als Candidat der Theologie zu Marienburg in Liefland lebt, und schon gar viel geschrieben hat, hat darin sehr löblich gehandelt, daß er überall seine Quellen selbst angezeigt hat.

Vor-

Voran geht eine kurze Geschichte des Handels auf und nach dem schwarzen Meere. Dann folgt eine Nachricht von den Flüssen, die sich in dasselbe ergießen und den Handel erleichtern können; ein Verzeichniß der vornehmsten Häfen, meistens aus dem bekanten Aufsatze im Journal von Rußland, wobey dann auch Peyssonel, nach der teutschen Uebersetzung gebraucht ist. Eben daher ist auch das Verzeichniß der ausgeführten und eingegangenen Waaren genommen. Hernach wird weitläuftig von einigen russischen Produkten, von der Landwirthschaft und andern Gewerben gehandelt, wie mir deucht, viel weitläuftiger, als hier nöthig war. So wird schwerlich hier jemand dasjenige vom Brande des Getreides erwarten, was S. 216 zu lesen ist. Es sollen noch zwey Bände folgen; der zweyte soll vom mittlern Rußlande, von den Provinzen an der Ostsee, am weissen Meere und Eismeere, der dritte vom asiatischen Rußland und von den Provinzen am Kaukasus handeln.

Die Russische Sprache scheint der Verf. nicht zu verstehn, sonst würde er gewiß die Beschreibung des russischen Handels gebraucht haben, welche Tschutkow seit 1782 in russischer Sprache heraus giebt, welches wichtige Werk auf Kosten der Kaiserin gedruckt wird.

wird, und bereits aus 20 Quartbänden besteht. Es ist sehr zu wünschen, daß ein geschickter und treuer Mann solches entweder ganz oder in einem genau gemachten Auszuge teutsch liefern möge.

XV.

Die feine Tuchmanufaktur zu Eupen, ihre sämtlichen Geheimnisse, Vortheile und Preise, nebst Tabellen. Gotha. 1796. 13 Bogen in 8.

Im Anfange lieset man etwas von Spanischen Schäfereyen, welches schon in sehr vielen Büchern steht. Dann folgen Einkaufrechnungen über Spanische Wolle, woraus man die in Spanien und Amsterdam gewöhnlichen Abgaben und Spesen ersehn kan. Weniger bekant ist die beygebrachte Tabelle, welche die Zeichen hat, womit in Spanien die Ballen, nach den verschiedenen Gegenden, aus welchen sie kommen, versehn werden. Auch sind die Preise von den Jahren 1774 bis mit 78 beygesetzt worden. Nun folgt eine kurze Erzählung der verschiedenen Arbeiten, worin schwerlich etwas vorkömt, was

was nicht schon jedem bekant ist, der sich nur etwas um Tuchmanufakturen bekümmert hat.

In Eupen nimt man gewöhnlich zur Wolle das Brabanter Rüböhl, wovon dem Tuchmacher auf ein Stück Tuch 20 Pfund gegeben werden; ungefähr ein Drittel wird zum Aufzug, und zwey Drittel zum Einschlag genommen. Dort werden nur die blauen Tücher in der Wolle gefärbt. Weil die Spinner sich selbst die Werkzeuge anschaffen müssen, so haben sie oft solche, welche schon gar zu sehr abgenutzt sind. Daß der Verf. manches auch aus Büchern geschöpft hat, erkenne ich S. 81. Länge und Breite und Zahl der Ketten-Fäden zu den verschiedenen Tüchern. Zu den Salleisten wird grobe weiße und schwarze Bremer Wolle, und rothes und schwarzes Ochsenhaar genommen, welches der Fabrikant von besondern Leuten spinnen läßt, um alle Vermischung mit der Spanischen Wolle zu verhüten. Das Ochsenhaar komt von Köln am Rhein; vom schwarzen kostete der Zentner 12 bis 16 Thal., vom rothen nur 8 bis 10 Thal. Die Zeit, wo n diese Preise gewesen sind, ist hier nicht angezeigt worden.

Beschreibung des Aufbäumens und Webens, ganz so wie es jeder gemeiner Tuch

macher kennet. Wie viel zu Eupen an einem zweymännigen Stuhl täglich gewebt wird. S. 101 der Lohn für die Weber. Der Verf. glaubt, daß die Wolle zwar von so genanten Spinmaschinen gesponnen, nicht aber gekraßt werden könne, weil die Floten bey der gleichförmigen Bewegung der Maschine Knoten oder Noppen bekommen, welche bey der Handarbeit verhütet werden.

Auch in Eupen wird viel mit Harn gewalket. Jedermann samlet ihn, sagt der Verf. und der Walkmüller kauft ihn, und läßt ihn in Fässern zur Mühle schaffen. S. 108 wie viel die Tücher einwalken. Die Karden kommen aus Brabant, wo sie gebauet werden. Die dort gebräuchlichen Scheren werden in Estin, in Mülheim am Rhein und in Görlitz verfertigt. Ein Paar kostet 18 bis 24 Thaler. Der Verfertiger muß für ihre Güte ein ganzes Jahr einstehn; wenn eine in dieser Zeit einen Fehler bekömt, so muß er dafür eine andere geben. Gewicht der Tücher nach dem Scheren.

Einige Färberecepte aus einer berühmten Eupner Färberey. Ganz weiße Tücher werden geschwefelt, etwas geblauet, dann in Kreite getreten. Wenn diese Tücher, die man kreitenweiße nennet, im Rahmen getrocknet

net sind, so muß der Staub ausgeschlagen werden. Andere werden nur allein geschwefelt, andere werden ohne Schwefel mit Seife weiß gewaschen. S. 147 was an Färberlohn bezahlt wird. Man hat dort keine Vorschriften für die Fabrikanten, keine Verordnung, auch nicht wegen des Ausdehnens der Tücher. Feine von $\frac{9}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ Breite werden wenig oder gar nicht in die Länge gezogen, sondern nur in die Breite. Vor dem Pressen werden doch auch dort die Tücher mit etwas Gummi- oder Hausenblasen-Wasser benätzet oder besprengt, hernach stark gebürstet. Die feinsten Tücher werden kalt, aber sehr stark gepresset. Die feinen Presspähne werden in Holland, die geringern in Köln gemacht.

Eine Tabelle, woraus man die Zuthaten zu den verschiedenen Tüchern, ihre Breite, Länge, Arbeitslohn sehn kan. Wenn dieß nicht etwa die Geheimnisse seyn sollen, welche der Titel verspricht, so wüste ich keine in diesen Bogen zu finden. In Achen, Burdscheid und Vaals sollen jährlich 15000 Stück Tuch zu 130 Ellen gemacht werden. Eben so viel zu Verviers und Hodimont; aber zu Monsjoye und Emsebrück 5000, und zu Eupen und Dison 1000 Stück. (Ich schreibe absichtlich die Namen, so wie man sie hier lieset). Also 45000 Stück; eins zu 415 Fl.

gerechnet, macht 18,675,000 Fl. Dazu werden verbraucht 22500 Ballen Wolle von 300 Pfund, die der Verf. auf 9,000,000 Fl. anschlägt. In Eupen allein befinden sich gegen 60 Fabrikanten, und 1500 Tuchscherer. Verschiedene Fabrikanten besitzen Paläste, halten Kutschen, prächtige Pferde, Livre-Bediente. Ein Fabrikant von 20000 Thal. ist kaum ein Mittelmann zwischen arm und reich.

XVI.

Journal polytechnique ou bulletin du travail fait à l'école centrale des travaux publics, publié par le conseil d'instruction & administration de cette école. Premier cahier. Mois de Germinal. Paris. An 3. Deuxième cahier. Mois de Floréal et de Prairial. An 4. Das erste Heft hält 25 Bogen, das zweyte 26 Bogen in 4.

Die Absicht dieser Monatsschrift ist, die Einrichtung und den Fortgang der neuen école centrale bekant zu machen und

zu

zu empfehlen, und zugleich auch nützliche Auffsätze der Lehrer mitzutheilen. Von dem, was zur ersten Absicht gehört, gebe ich hier keine Nachricht. Das meiste ist schon aus den Zeitungen bekant, und wer weis, ob nicht schon jetzt alles wieder aufgehoben oder verändert ist. Die in diesen beyden Heften abgedruckten Abhandlungen gehören größten Theils zur Mathematik, und kaum nur eine betrift einen Gegenstand dieser Bibliothek.

Nämlich im ersten Hefte macht Seite 160 Chaussier eine von ihm angegebene Verbesserung der Walke der Hutmacher bekant. Dazu wird in Frankreich, so wie auch in vielen andern Ländern Hefen gebraucht, und da hat er denn bemerkt, daß eigentlich der saure Bestandtheil der Hefen dasjenige ist, welches das Walken befördert, und daß man also stat derselben auch jede andere Säure, also auch die stärkste, nämlich Vitriolöhl, brauchen könne. Wäre Chaussier mit den Schriften der Ausländer über diese Kunst bekant, so würde er diesen Einfall keine neue Erfindung genant haben. Denn unsere Hutmacher nehmen dasjenige Sauerwasser, welches sie am wohlfeilsten haben können, und es kömt also nur darauf an, ob ihnen nicht das Vitriolöhl zu theuer seyn

gerechnet, m... würde auch jedes star-
verbrauch... auch Lohe, zu diesem
Pfund, ... können, indem das Wal-
anschlä... nächste Verwandschaft mit
gegen ... Häute hat.
rer.
läß
l

XVII.

Franz Damian Friedr. Müllenkampfs, Mainzischen Forstraths u. Lehrers der Forstwissenschaft zu Mainz, Samlung der Forstordnungen verschiedener Länder. Erster Theil. Mainz. 1791 232 Seiten in 4.

Fortgesetzt von Karl Erenbert Freyherrn von Moll, Salzburgischem Kammerdirector. Zweyter Theil. Salzburg. 1796. 250 Seiten in 4.

Es ist eine oft gesagte Wahrheit, daß diejenigen, welche sich dem Forstwesen widmen, die Forstordnungen der verschiedenen Länder fleissig lesen und mit einander vergleichen müssen. Weil es nun aber sehr schwer fält, solche zu erhalten, so war es schon der Vorsatz des sel. Bergius, die besten wenig-

nigstens in die Samlung der Polizey= und Cameralgeseze aufzunehmen, und auch ich habe mich bemühet, die vorzüglichsten neuesten Forstordnungen in der von mir besorgten Fortsetzung jener Samlung zu liefern. Meine Fortsetzung macht mit der Bergiusschen Samlung 14 Bände aus, wovon der lezte 1793 gedruckt ist. Nur die traurigen Folgen des Krieges, wovon Frankfurt, der Druckort der Samlung, gelitten hat, machen die Ursache aus, welche die weitere Fortsetzung bis jezt gehindert hat. Ich kan aber bey dieser Gelegenheit den Käufern die Versicherung geben, daß dennoch auf die Fortsetzung gedacht wird.

Weil inzwischen manchen Forstbedienten es angenehmer seyn kan, die Forstordnungen allein in einem Werke beysammen zu haben, so veranstaltete Hr. Müllenkampf eine solche Samlung, starb aber 1792 an einem auszehrenden Fieber. Ein geschickter, fleissiger Mann, von dem auch verschiedene Schriften gedruckt sind, welche ich aber nicht kenne. Dahin gehören: praktische Bemerkungen zur Forstwissenschaft; von 1783 bis 1785 drey Hefte; ferner: vermischte Polizey= und Cameralgegenstände des praktischen Forst= und Jagdwesens 1791.

Nun hat sich der um nützliche Wissenschaften längst schon sehr verdiente H. v. Moll entschlossen, diese Müllenkampfsche Samlung fortzusetzen. Er ward dazu veranlasset, weil die Salzburgische Forstordnung von 1755, welche noch als Landesgesetz gilt, wieder abgedruckt werden solte. Da entschloß er sich, alle erzstiftische Verordnungen von 1524, bis mit 1755 zusammen drucken zu lassen, und solche als einen zweyten Theil jener Samlung herauszugeben. Wenn der Verleger will, das heißt, wenn sich genug Käufer finden, so soll der dritte Band die übrigen Forstordnungen der kaiserlichen Erbstaaten, nämlich die von Böhmen, Gallizien, Tyrol u. s. w. ferner auch von Baiern und einigen nördlichen teutschen Provinzen enthalten. Dabey giebt er die Versprechung am Ende des dritten Bandes, eine Erklärung der in den Verordnungen vorkommenden Provinzialwörter zu liefern. Allein um deswegen schon muß man die Fortsetzung wünschen, denn fast auf jeder Seite ermüden Provinzialwörter den ausländischen Leser; zumal da ohnehin die Schreibart über alle Vorstellung fehlerhaft und ekelhaft ist.

Müllenkampf hat im ersten Theile nur 4 Verordnungen geliefert: die Weimarsche von 1775, welche man in meiner Samlung

VI.

VI. S. 192 findet; die Speyersche für den Böhnwald von 1782; die für die Oesterreichischen Vorlande von 1787, die in meiner Samlung VIII. S. 228 steht; und die Mainzische von 1744. In dem zweyten Bande finden sich neue Salzburgische Waldordnungen; ferner die für Oesterreich ob und unter der Ens von 1766; die für Steyermark von 1767; die für Kärnten von 1745; also überhaupt 12 Verordnungen, wovon die aus den vorigen Jahrhunderten zur Geschichte des teutschen Forstwesens und der teutschen Sprache dienen können.

Bey dieser Gelegenheit erwähne ich auch der Salzburgischen algemeinen Verordnung in Bausachen der Unterthanen vom 21 Januar 1795, wovon ich einen Abdruck zu erhalten das Vergnügen gehabt habe. Die Absicht geht dahin, den unmäßigen Aufwand des Holzes, bey Erbauung und Ausbesserung der Gebäude, zum Besten des ganzen Landes, einzuschränken. Um die Zahl aller Gebäude auf dem platten Lande und ihre Bauart zu kennen, ist eine Tabelle vorgeschrieben worden, worin durch rothe, grüne, blaue, braune und schwarze Tinten gleich bemerklich gemacht wird, ob die Gebäude ganz, oder zum Theil gemauert oder ganz hölzern sind. Sehr deutlich ist vorgeschrie-

schrieben, wie auf den Forstschreibtägen die Protokolle gehalten werden sollen, und auf mehr als eine Weise sind die Angelegenheiten und gerichtlichen Geschäfte in Bausachen abgekürzt worden.

Meinem Exemplare ist ein grosser Bogen beygebunden, worauf mit der Feder die verschiedenen Arten der Gebäude, so wie sie künftig seyn sollen, gezeichnet und mit Farben erleuchtet sind. Die Dächer sind noch alle von Brettern. Es findet sich auch darauf eine volständige Vorstellung einer Röstgrube, die, wie ich meine, stat der Flachsbarren dienen soll. Die Schreibart dieser Verordnung ist viel besser, als man sie sonst gewöhnlich findet; aber dem Ausländer, dem ein Salzburgisches Idiotikon fehlt, muß dennoch manches unverständlich seyn, zumal wenn er nicht mit der dort üblichen Alpenwirthschaft bekant ist. Sie hält 12 Bogen in Kleinfolio und einige Tabellen, und sie ist ein neuer Beweis von der Sorgfalt der Salzburgischen Regierung für das Beste des Landes, und von der Geschicklichkeit und dem Diensteifer derjenigen Männer, denen das Forst- und Bauwesen anvertrauet ist.

XVIII.

XVIII.

Obſervationes mycologicae, ſeu deſcriptiones tam novorum, quam notabilium fungorum exhibitae a *C. H. Perſoon*. Pars prima cum tabulis VI. aeneis pictis. Lipſiae 1796 apud P. P. Wolf. 115 Seiten in 8.

Weil die cryptogamiſchen Pflanzen ſeit einigen Jahren die vorzüglichen Lieblinge der Botaniker geworden ſind, ſo darf ichs wagen, hier auch dieſe Beſchreibung neuer und ſeltener Arten Schwämme kurz anzuzeigen. Für ihren Werth und ihre Genauigkeit bürget der Namen des Verfaſſers, der ſchon längſt als ein ſehr geſchickter Beobachter bekant iſt. Er hat ſich vorgeſeßt, eine volſtändige Hiſtoriam fungorum auszuarbeiten, und will ſich dazu durch einzelne Beſchreibungen die Materialien verſchaffen. Weil dieſe ſonderbaren Gewächſe bisher wohl nie ganz genau beſchrieben ſind, ſo iſt gar nicht zu verwundern, daß Hr. Perſoon viele Theile bemerkt, welche entweder noch gar keine Namen oder wenigſtens nicht genug beſtimte Benennungen erhalten haben. Die genauere Beſtimmung derſelben gehört gewiß zu ſeinen

nen eigenthümlichen Verdiensten. Dazu kömt der große Vortheil, daß er selbst im Stande ist, die von ihm beobachteten Pflanzen, genau und schön abzuzeichnen, wovon die hier beygefügten Kupfertafeln schöne Beweise sind. Sie sind auch gut gestochen worden, sind nach der Natur ausgemahlt, und überhaupt sind diese Bogen schöner, als in Teutschland gewöhnlich ist, gedruckt, wodurch ihnen der Weg zu den Ausländern gewiß nicht wenig erleichtert ist.

Seite 18 ist Sphaeria graminis beschrieben und abgebildet, die als kleine schwarze Erhebungen auf den Blättern des Elymi europ. und Lolii perennis erscheint. Viele kleine Arten und ihre Theile sind hier vergrössert abgebildet worden. Hydnum cervinum wird, so wie Ag. cantharellus, von den Hirschen zur Zeit der Brunst, begierig gefressen. Diese Art heißt bey Schäffer Hydnum imbricatum. Das Krystalschwämchen, welches in O. F. Müllers kleinen Schriften aus der Naturgeschichte S. 122 Tab 7. beschrieben ist, heißt hier Pilobolus crystallinus. Die aalförmigen Thierchen, welche Müller darin fand, gehören diesem Schwamme nicht, sondern leben im Miste. Naemaspora crocea, die andere für eine Tremella gehalten haben, schmilzt in Wasser, wie

Gum-

Gummi, aber ohne dessen klebrige Eigenschaft zu haben. Sie findet sich am Büchenholze, welches hier zur Feurung angefahren wird. In Weingeist schmilzt sie nicht. — Unmöglich kan man die Verwunderung darüber zurück halten, daß diese kleinen, vergänglichen, höchst veränderlichen, an so versteckten, oft ekelhaften Orten, wachsenden Geschöpfe haben aufgefunden und bestimt werden können.

XIX.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plan und eilf colorirten Prospecten. Gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig. Beschrieben von P. C. G. A. Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der daselbst sich befindenden ausländischen Gewächse. Leipzig, bey Voß u. Compagnie. 1796. 46 Seiten in Querfolio.

Eine angenehme Beschreibung des vortreflichen Lustgartens, den Hr. Karl Heinr. Aug. Reichsgraf von Lindenau auf seinem Rit-

gerechnet, macht 18,675,000 Fl. Dazu werden verbraucht 22500 Ballen Wolle von 300 Pfund, die der Verf. auf 9,000,000 Fl. anschlägt. In Eupen allein befinden sich gegen 60 Fabrikanten, und 1500 Tuchscherer. Verschiedene Fabrikanten besitzen Paläste, halten Kutschen, prächtige Pferde, Livre-Bediente. Ein Fabrikant von 20000 Thal. ist kaum ein Mittelmann zwischen arm und reich.

XVI.

Journal polytechnique ou bulletin du travail fait à l'école centrale des travaux publics, publié par le conseil d'instruction & administration de cette école. Premier cahier. Mois de Germinal. Paris. An 3. Deuxième cahier. Mois de Floréal et de Prairial. An 4. Das erste Heft hält 25 Bogen, das zweyte 26 Bogen in 4.

Die Absicht dieser Monatsschrift ist, die Einrichtung und den Fortgang der neuen école centrale bekant zu machen und

zu

zu empfehlen, und zugleich auch nützliche Aufsätze der Lehrer mitzutheilen. Von dem, was zur ersten Absicht gehört, gebe ich hier keine Nachricht. Das meiste ist schon aus den Zeitungen bekant, und wer weis, ob nicht schon jetzt alles wieder aufgehoben oder verändert ist. Die in diesen beyden Heften abgedruckten Abhandlungen gehören größten Theils zur Mathematik, und kaum nur eine betrift einen Gegenstand dieser Bibliothek.

Nämlich im ersten Hefte macht Seite 160 Chaussier eine von ihm angegebene Verbesserung der Walke der Hutmacher bekant. Dazu wird in Frankreich, so wie auch in vielen andern Ländern Hefen gebraucht, und da hat er denn bemerkt, daß eigentlich der saure Bestandtheil der Hefen dasjenige ist, welches das Walken befördert, und daß man also stat derselben auch jede andere Säure, also auch die stärkste, nämlich Vitriolöhl, brauchen könne. Wäre Chaussier mit den Schriften der Ausländer über diese Kunst bekant, so würde er diesen Einfall keine neue Erfindung genant haben. Denn unsere Hutmacher nehmen dasjenige Sauerwasser, welches sie am wohlfeilsten haben können, und es kömt also nur darauf an, ob ihnen nicht das Vitriolöhl zu theuer seyn

werde. Wahrscheinlich würde auch jedes starke Adstringens, also auch Lohe, zu diesem Gebrauche dienen können, indem das Walken der Hüte die nächste Verwandschaft mit dem Gerben der Häute hat.

XVII.

Franz Damian Friedr. Müllenkampfs, Mainzischen Forstraths u. Lehrers der Forstwissenschaft zu Mainz, Samlung der Forstordnungen verschiedener Länder. Erster Theil. Mainz. 1791 232 Seiten in 4.

Fortgesetzt von Karl Erenbert Freyherrn von Moll, Salzburgischem Kammerdirector. Zweyter Theil. Salzburg. 1796. 250 Seiten in 4.

Es ist eine oft gesagte Wahrheit, daß diejenigen, welche sich dem Forstwesen widmen, die Forstordnungen der verschiedenen Länder fleissig lesen und mit einander vergleichen müssen. Weil es nun aber sehr schwer fält, solche zu erhalten, so war es schon der Vorsatz des sel. Bergius, die besten wenig-

nigstens in die Samlung der Polizey- und Cameralgesetze aufzunehmen, und auch ich habe mich bemühet, die vorzüglichsten neuesten Forstordnungen in der von mir besorgten Fortsetzung jener Samlung zu liefern. Meine Fortsetzung macht mit der Bergius'schen Samlung 14 Bände aus, wovon der letzte 1793 gedruckt ist. Nur die traurigen Folgen des Krieges, wovon Frankfurt, der Druckort der Samlung, gelitten hat, machen die Ursache aus, welche die weitere Fortsetzung bis jetzt gehindert hat. Ich kan aber bey dieser Gelegenheit den Käufern die Versicherung geben, daß dennoch auf die Fortsetzung gedacht wird.

Weil inzwischen manchen Forstbedienten es angenehmer seyn kan, die Forstordnungen allein in einem Werke beysammen zu haben, so veranstaltete Hr. Müllenkampf eine solche Samlung, starb aber 1792 an einem auszehrenden Fieber. Ein geschickter, fleissiger Mann, von dem auch verschiedene Schriften gedruckt sind, welche ich aber nicht kenne. Dahin gehören: praktische Bemerkungen zur Forstwissenschaft; von 1783 bis 1785 drey Hefte; ferner: vermischte Polizey- und Cameralgegenstände des praktischen Forst- und Jagdwesens 1791.

Nun hat sich der um nützliche Wissenschaften längst schon sehr verdiente H. v. Moll entschlossen, diese Müllenkampfsche Samlung fortzusetzen. Er ward dazu veranlasset, weil die Salzburgische Forstordnung von 1755, welche noch als Landesgesetz gilt, wieder abgedruckt werden solte. Da entschloß er sich, alle erzstiftische Verordnungen von 1524, bis mit 1755 zusammen drucken zu lassen, und solche als einen zweyten Theil jener Samlung herauszugeben. Wenn der Verleger will, das heißt, wenn sich genug Käufer finden, so soll der dritte Band die übrigen Forstordnungen der kaiserlichen Erbstaaten, nämlich die von Böhmen, Gallizien, Tyrol u. s. w. ferner auch von Baiern und einigen nördlichen teutschen Provinzen enthalten. Dabey giebt er die Versprechung am Ende des dritten Bandes, eine Erklärung der in den Verordnungen vorkommenden Provinzialwörter zu liefern. Allein um deswegen schon muß man die Fortsetzung wünschen, denn fast auf jeder Seite ermüden Provinzialwörter den ausländischen Leser; zumal da ohnehin die Schreibart über alle Vorstellung fehlerhaft und ekelhaft ist.

Müllenkampf hat im ersten Theile nur 4 Verordnungen geliefert: die Weimarsche von 1775, welche man in meiner Samlung

VI.

VI. S. 192 findet; die Speyersche für den Böhnwald von 1782; die für die Oesterreichischen Vorlande von 1787, die in meiner Samlung VIII. S. 228 steht; und die Mainzische von 1744. In dem zweyten Bande finden sich neue Salzburgische Waldordnungen; ferner die für Oesterreich ob und unter der Ens von 1766; die für Steyermark von 1767; die für Kärnten von 1745; also überhaupt 12 Verordnungen, wovon die aus den vorigen Jahrhunderten zur Geschichte des teutschen Forstwesens und der teutschen Sprache dienen können.

Bey dieser Gelegenheit erwähne ich auch der Salzburgischen algemeinen Verordnung in Bausachen der Unterthanen vom 21 Januar 1795, wovon ich einen Abdruck zu erhalten das Vergnügen gehabt habe. Die Absicht geht dahin, den unmäßigen Aufwand des Holzes, bey Erbauung und Ausbesserung der Gebäude, zum Besten des ganzen Landes, einzuschränken. Um die Zahl aller Gebäude auf dem platten Lande und ihre Bauart zu kennen, ist eine Tabelle vorgeschrieben worden, worin durch rothe, grüne, blaue, braune und schwarze Tinten gleich bemerklich gemacht wird, ob die Gebäude ganz, oder zum Theil gemauert oder ganz hölzern sind. Sehr deutlich ist vorgeschrie-

schrieben, wie auf den Forstschreibtägen die Protokolle gehalten werden sollen, und auf mehr als eine Weise sind die Angelegenheiten und gerichtlichen Geschäfte in Bausachen abgekürzt worden.

Meinem Exemplare ist ein großer Bogen beygebunden, worauf mit der Feder die verschiedenen Arten der Gebäude, so wie sie künftig seyn sollen, gezeichnet und mit Farben erleuchtet sind. Die Dächer sind noch alle von Brettern. Es findet sich auch darauf eine volständige Vorstellung einer Röstgrube, die, wie ich meine, stat der Flachsbarren dienen soll. Die Schreibart dieser Verordnung ist viel besser, als man sie sonst gewöhnlich findet; aber dem Ausländer, dem ein Salzburgisches Idiotikon fehlt, muß dennoch manches unverständlich seyn, zumal wenn er nicht mit der dort üblichen Alpenwirthschaft bekant ist. Sie hält 12 Bogen in Kleinfolio und einige Tabellen, und sie ist ein neuer Beweis von der Sorgfalt der Salzburgischen Regierung für das Beste des Landes, und von der Geschicklichkeit und dem Diensteifer derjenigen Männer, denen das Forst = und Bauwesen anvertrauet ist.

XVIII.

XVIII.

Observationes mycologicae, seu descriptiones tam novorum, quam notabilium fungorum exhibitae a *C. H. Persoon.* Pars prima cum tabulis VI. aeneis pictis. Lipsiae 1796 apud P. P. Wolf. 115 Seiten in 8.

Weil die cryptogamischen Pflanzen seit einigen Jahren die vorzüglichen Lieblinge der Botaniker geworden sind, so darf ichs wagen, hier auch diese Beschreibung neuer und seltener Arten Schwämme kurz anzuzeigen. Für ihren Werth und ihre Genauigkeit bürget der Namen des Verfassers, der schon längst als ein sehr geschickter Beobachter bekant ist. Er hat sich vorgesetzt, eine volständige Historiam fungorum auszuarbeiten, und will sich dazu durch einzelne Beschreibungen die Materialien verschaffen. Weil diese sonderbaren Gewächse bisher wohl nie ganz genau beschrieben sind, so ist gar nicht zu verwundern, daß Hr. Persoon viele Theile bemerkt, welche entweder noch gar keine Namen oder wenigstens nicht genug bestimte Benennungen erhalten haben. Die genauere Bestimmung derselben gehört gewiß zu seinen

nen eigenthümlichen Verdiensten. Dazu kömt der große Vortheil, daß er selbst im Stande ist, die von ihm beobachteten Pflanzen, genau und schön abzuzeichnen, wovon die hier beygefügten Kupfertafeln schöne Beweise sind. Sie sind auch gut gestochen worden, sind nach der Natur ausgemahlt, und überhaupt sind diese Bogen schöner, als in Teutschland gewöhnlich ist, gedruckt, wodurch ihnen der Weg zu den Ausländern gewiß nicht wenig erleichtert ist.

Seite 18 ist Sphaeria graminis beschrieben und abgebildet, die als kleine schwarze Erhebungen auf den Blättern des Elymi europ. und Lolii perennis erscheint. Viele kleine Arten und ihre Theile sind hier vergrössert abgebildet worden. Hydnum cervinum wird, so wie Ag. cantharellus, von den Hirschen zur Zeit der Brunst, begierig gefressen. Diese Art heißt bey Schäffer Hydnum imbricatum. Das Krystalschwämchen, welches in O. F. Müllers kleinen Schriften aus der Naturgeschichte S. 122 Tab 7. beschrieben ist, heißt hier Pilobolus crystallinus. Die aalförmigen Thierchen, welche Müller darin fand, gehören diesem Schwamme nicht, sondern leben im Miste. Naemaspora crocea, die andere für eine Tremella gehalten haben, schmilzt in Wasser, wie Gum-

Gummi, aber ohne dessen klebrige Eigenschaft zu haben. Sie findet sich am Büchenholze, welches hier zur Feurung angefahren wird. In Weingeist schmilzt sie nicht. — Unmöglich kan man die Verwunderung darüber zurück halten, daß diese kleinen, vergänglichen, höchst veränderlichen, an so versteckten, oft ekelhaften Orten, wachsenden Geschöpfe haben aufgefunden und bestimt werden können.

XIX.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plan und eilf colorirten Prospecten. Gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig. Beschrieben von P. C. G. A. Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der daselbst sich befindenden ausländischen Gewächse. Leipzig, bey Voß u. Compagnie. 1796. 46 Seiten in Querfolio.

Eine angenehme Beschreibung des vortreflichen Lustgartens, den Hr. Karl Heinr. Aug. Reichsgraf von Lindenau auf seinem Rit-

Ritterguthe Machern angelegt hat. Es liegt an der Heerstraße von Leipzig nach Wurzen *). Ein großer mit Farben erleuchteter Grundriß des Hofes und der dazu gehörigen Gartenanlagen dient zur algemeinen Uebersicht, und zur Beschreibung der vornehmsten einzelnen Partien gehören die eilf Blätter, welche ebenfals mit Farben erleuchtet sind. Sie mögen richtig gezeichnet seyn, aber die Farben sind gar stark und etwas nachlässig aufgetragen, so daß man sie nicht zu den schönsten Kupferstichen rechnen kan. Auf einem großen Rasenplatze ist ein Mausoleum, ganz von Steinen in Gestalt einer Pyramide erbauet, und diese enthält die Gruft, die sich der Hr. Graf zu seinem Begräbniß erbauet hat. Wenn, wie man glauben darf, der Namen desselben hier richtig angegeben ist, so muß er darnach in Krebels genealogischen Handbuche vom Jahre 1790. 2. S. 209 verbessert werden, wo Karl Heinr. Adolph steht. Die Frau Gräfinn ist eine Schwester der vortreflichen Gemahlin des Herrn

*) Machern ist in Büschings Geograph. nicht genant; wohl aber auf Seuters Charte; praefectura Lipsiensis, die nur ein Nachstich der Charte von Zürner und Schenk ist, imgleichen auf Güssefelds Charte vom südlichem Theile des obersächsischen Kreises, die 1783 bey den Homanschen Erben gedruckt ist.

Herrn Berghauptm. von Veltheim zu Harbke. Das Verzeichniß der Stauden und Gewächse, die zu Machern im Freyen und im Gewächshause stehn, hat systematische und teutsche Namen und ist sehr zahlreich.

XX.

Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern, um Garten und ländliche Gegenden, sowohl mit geringem als auch großem Geldaufwand, nach den originellesten englischen, gothischen und sinesischen Geschmacksmaniren zu verschönern und zu veredeln. Unter der Aufsicht von Joh. Gottfr. Grohmann, Professor der Philos. zu Leipzig. Leipzig bey Baumgärtner.

Die Absicht dieser Unternehmung giebt der Titel hinlänglich an. Es sollen Zeichnungen, Aufrisse und Grundrisse von allerley Verzierungen der Lustgärten gegeben werden, um dadurch denen zu Hülfe zu kommen

die

die dergleichen machen sollen, oder machen lassen wollen. Die Absicht ist höchst löblich, indem es leyder! wahr ist, daß oft, auch in Garten, wo an Aufwand nicht gespahrt wird, gröblich wider allen Geschmack gefehlt wird. Von der Ausführung kan ich nur nach dem achten Hefte urtheilen, dem einzigen, welches ich zu sehn Gelegenheit gehabt habe.

Dieses enthält zehn Kupfertafeln, die fein gezeichnet, von Hüllmann gestochen, und zum Theil mit Farben erleuchtet sind. Der Text besteht nur in einer kurzen Angabe der Zeichnungen; doch sind zuweilen gute Regeln, wie und wo die Verzierungen angebracht werden müssen, beygebracht worden. Im achten Hefte findet man: Gartenhäuschen, Gartensitze, Denkmäler oder Monumente, mit der sehr richtigen Erinnerung, daß es unanständig sey, kleine einförmige Garten mit Denkmälern zu überladen. Aufriß und Grundriß einer kleinen Villa mit Plätzen zu Obst= und Küchengarten. Ein kleiner artiger Nachen, worin sich eine Person selbst rudern kan. Verzierungen der Ständer an Teichen u. d. wie solche in dem hier gelobten Werk des Grafen Tschernin zu Schönhof in Böhmen befindlich sind. Ein Grundriß zur Verschönerung einer Maierey im

im englischen Geschmacke. Der Text ist mit lateinischen Buchstaben, auch zugleich französisch gedruckt worden, welche Uebersetzung die Käufer mit bezahlen müssen, um den nöthigen Absatz zu gewinnen.

XXI.

Ueber die Rettung der Meubeln und des Hausgeräths bey entstandener Feuersbrunst; eine von der Societät der Wissensch. zu Göttingen gekrönte Preisschrift von Joh. Melchior Müller, Diaconus und Professor des Rathsgymnasiums in Erfurt. Erfurt 1796. 3 Bogen in 8.

Weil bey den in neuern Zeiten sehr verbesserten Anstalten wider Brandschäden fast allein auf die Löschung, nicht aber auf die Rettung der in den Gebäuden vorhandenen Sachen, deren Werth doch oft den Werth des Hauses übersteigt, geachtet ist, so gab die hiesige Societät der Wissensch. auf meinen Vorschlag, die Frage auf, von deren Beantwortung in den Götting. gelehr. Anzeigen 1795 S. 1498 Nachricht gegeben

ist. Unter den eingegangenen Schriften ward die von H. M. für die vorzüglichste erkant, und darauf im Hannöv. Mag. abgedruckt. Jetzt hat sie der Verf. etwas verbessert einzeln abdrucken lassen, und da sie nur wenige Bogen ausmacht, so würde ein Auszug überflüssig seyn.

Die Hauptsache kömt darauf an, daß diejenigen Einwohner, welche nicht zum Löschen bestimt sind, sich in eine Geselschaft vereinigen, welche die Rettung der Sachen übernimt. Etwas ähnliches hat man bereits in Hannover, wo die Kaufleute und Krämer sich einander diese Beyhülfe versprochen haben, zu welchem Ende jeder Säcke und Kästen bereit halten muß. Es ist zu wünschen, daß man an mehren Orten an solche Vereinigung denken, und die Einrichtung, welche dabey am besten befunden worden, bekant machen wolle. Vor allen Dingen muß aber bey einer solchen Veranstaltung darnach gesehen werden, daß die Rettung der Sachen nicht die Löschung aufhalte, an deren Beschleunigung dem Publikum am meisten gelegen ist. Wenigstens solte jedweder mit einem entfernt wohnenden sichern Einwohner die Verabredung treffen, daß dieser, wenn in der Nachbarschaft des erstern Brand entstünde, selbst hineilen wolle, um da solche

Sa-

Sachen in Empfang zu nehmen, deren Rettung am meisten gewünscht würde; z. B. Geld, Obligationen, andere Papiere, Juwelen u. d. Der Empfänger müste diese Sachen, ohne sie weiter durch zu sehn, so gleich eben so gut, als sein bestes Eigenthum, verwahren, und sie hernach, wie er sie erhalten hätte, ohne den Inhalt der Papiere zu untersuchen und mit Versprechung der Verschwiegenheit, zurück geben. Bekantlich verursachen die Diebereyen bey solchem Unglücke nicht selten den schmerzlichsten Verlust, dem also hiedurch vorgebeugt würde.

Weil ich zu jener Preisfrage die Veranlassung gegeben habe, so wird mir hoffentlich erlaubt seyn, hier dasjenige zu erzählen, was sie in Erfurt bewürkt hat, so wie mir es in einem Briefe gemeldet ist. Gleich als der dem H. M. zuerkante Preis in Erfurt bekant ward, traten ungefähr 20 Kaufleute und Fabrikanten zu dieser Absicht zusammen. Einige von ihnen glaubten, es würde gut seyn, um obrigkeitliche Auctorisirung zu bitten. Es geschah, und nun verlangte die Obrigkeit die Namen der Mitglieder und die getroffenen Verabredungen zu wissen. Unter diesen war denn auch der Satz, daß man sich in dieser freywilligen Sache durchaus keinem obrigkeitlichen Zwange

aussetzen wolle. Als nun hierüber zuweilen Zusammenkünfte gehalten wurden, so wurden diese der Regierung bedenklich, welche darauf der Gesellschaft erklärte, sie müsse ein Mitglied der Regierung an ihren Versamlungen und Verabredungen Theil nehmen lassen, dagegen sie auch die Gesellschaft thätig unterstützen wolle. Dieß war den meisten Mitgliedern zuwider, und nun wurden ihnen alle öffentliche Versamlungen, bis auf weitere Verordnung untersagt.

Hernach ließ die Regierung selbst im Erfurter Intelligenzblatt eine Aufforderung ans Publikum zu einer solchen Gesellschaft bekant machen. H. M. ward zu einer Commission eingeladen, in welcher einige Puncte festgesetzt wurden. Sie ernante auch einige obrigkeitliche Personen, bey welchen sich die Theilnehmer melden solten; aber es meldeten sich kaum neun oder zehn Personen, und die ganze Sache gieng nicht weiter fort.

Unter dieser Zeit traten aber die, welche zuerst eine solche Verabredung treffen wollen, ganz in der Stille zu eben dieser Absicht in eine freundschaftliche Privatverbindung, deren Plan ich hier, so wie ich ihn erhalten habe, einrücken will.

"Ver-

"Verabredeter Plan, nach welchem wir „unterschriebene überhaupt handeln wollen, „und bey entstandener Feuers-Gefahr Effecten und Mobilien zu retten uns verpflichtet haben. Erfurt im Januar 1796.

Grundgesetze.

1. „Keinem unserer in Gefahr kommenden Miteinwohner (ohne alle Ausnahme, „sey er auch wer er wolle) darf unsere Hülfe „entzogen werden; denn wir machen es uns „zur Pflicht, jedem Unglücklichen beyzustehn, „wenn nicht selbst ein Mitglied sich in Gefahr befindet. Zu solchen Gesinnungen „gehört:

2. „freye Wahl der Mitglieder, die nur „gut gesinnete, thätige und ehrliche Männer treffen kan.

3. „Die Gesellschaft darf nicht höher als „zu 30 Personen anwachsen, weil bey einer „grössern Anzahl viele Unordnungen entstehn würden.

4. „Von den Mitgliedern darf keiner dem „andern zu nahe wohnen, weil sonst die „Kräfte dieser kleinen Gesellschaft zu sehr getheilt seyn würden.

5. „Auch soll kein Mitglied Alters oder „Schwachheits wegen ausgeschlossen werden, „sondern es soll fernerhin auf unsere Hülfe „rechnen können.

Algemeine Regeln.

1. „Jedes Mitglied will beständig eine „Anzahl Kisten und Säcke bereit halten, „theils zu seiner eigenen Sicherheit, theils „um

2. „so gleich mit 4 allezeit zu diesem End„zwecke bereit gehaltenen Säcken, zu dem „Orte hinzueilen, wo das Feuer ausgebro„chen ist. Damit es nun so gleich wissen „könne, ob eins seiner Mitglieder der Ge„fahr nahe sey; so ist

3. „nöthig, die Namen und Wohn„plätze der Mitglieder vorher sich einzuprä„gen, welches leicht geschehn kan, wenn der „Plan in der Stube, wo ihn jeder immer „vor Augen hat, aufgehangen wird.

„Es werden also diejenigen, welche sich „zur Verwaltung eines gewissen Postens an„heischig gemacht haben, denselben so gleich „besetzen, um theils für die Sicherheit beym „Aufladen der Güter und Fortschaffen zu sor„gen, theils den Platz zu bewachen, wohin

„die

„die geretteten Sachen gelegt werden, theils „auch die geschwinde Fortschaffung zu be„schleunigen.

5. „Zu dieser geschwinden Rettung will „die Geselschaft einige Werkzeuge aus ge„meinschaftlicher Kasse anschaffen, nämlich

a) „einige grosse lange Körbe mit 2 Hen„keln, woran starke, nicht leicht zu verwir„rende Stricke, die bis ins dritte Stock„werk reichen, befestigt werden, um durch „diese Wäsche und Sachen, die leicht verloh„ren werden, durch die Fenster retten zu kön„nen, wobey der Nutzen ist, daß die Effecten ge„schwinder und ohne Hinderung der auf den „Treppen beschäftigten Personen, gerettet „werden können.

b) „Zweyerley kleine, leichte Wagen, die „von Menschen gezogen werden, deren ei„nige mit Leitern versehn seyn sollen, welche „vom Korbmacher ganz zugeflochten werden, „so daß sie einen ganz festen Korb auf dem „Gestelle des Wagens vorstellen, worin al„lerley kleine Effecten, ohne Gefahr verloh„ren zu werden, gelegt werden können; „einige ohne Leitern, auf welche Fässer, „Kisten und schwere Sachen leicht fort zu brin„gen sind. Diese kleinen Wagen können leicht „durch enge Häuser, Straßen und Gedränge „der Menschen gebracht werden.

c) „Einige Faßleitern mit Armen am „Vordertheile, und Stricken am Hinter„theile, wodurch Schränke, Koffer und Ka„sten aus den obern Stockwerken leicht auf „den Treppen herunter gebracht werden können.

6. „Diese Werkzeuge sollen mitten in „der Stadt bey einem Mitgliede aufbewahrt „werden. Es sind freywillige Personen vor„handen, welche diese Werkzeuge zugleich „bey Entstehung eines Feuers an den Ort „der Gefahr bringen, auch die Fortschaffung „der Güter besorgen wollen.

7. „Damit alle Glieder der Geselschaft „und jeder außer der Geselschaft wissen könne, „ob die, welche zur Rettung herbeyeilen, Glie„der der Geselschaft sind, so will jeder von „uns die zur Rettung bestimten Säcke grün „färben, und darauf seinen Nahmen schwarz „zeichnen lassen.

Vorsichtsregeln.

1. „Jedes Mitglied will sich einen ver„trauten Freund aus der Geselschaft wäh„len, dem er ein Verzeichniß der Effecten „und Mobilien, welche gerettet werden sol„len, übergiebt. Mit diesem Verzeichnisse „eilt der Freund bey der Gefahr herbey, um „zu wissen, was aus jedem Stockwerke zu ret„ten sey.

2. „Wir

2. „Wir haben uns anheischig gemacht „in jedem Stocke des Hauses so viele Wand„leuchter mit Lichtern als nöthig aufzuhen„ken, welche bey der Gefahr angezündet wer„den können.

3. „Schränke und Kasten, die sich nicht „wohl fortschaffen lassen, sollen aufgeschlos„sen werden.

4. „Wollen einige Mitglieder so gleich „Laden- und Boden-Löcher verschließen, da„mit das Flugfeuer (zu dessen Tilgung ei„nige von uns Wache halten) keinen Scha„den thue; daher denn auch jedes Mitglied „alle Luftlöcher und Oefnungen seines Hau„ses mit Laden versehn will.

5. „Damit nun die aus dem Hause ge„räumten Mobilien und Sachen vor Gefahr „gesichert werden, so will jeder von uns zwey „auseinander liegende Plätze wählen, um „auf dem einen allezeit den Wind im Rük„ken zu haben".

Um begreiflich zu machen, wie 30 Personen so viel auszurichten sich vornehmen können, merke ich noch an, daß einige Mitglieder große Fabrikanten sind, welche 30 bis 40 Personen in ihren Werkstellen haben, Leute von geprüfter Treue und die ihnen ganz er-

geben sind, auf deren Beyhülfe sie also rechnen können. Die Gesellschaft hat sich auch tragbare Feuersprüßen machen lassen, wovon das Stück nur 2 Thal. kostet.

XXII.

Catalogus bibliothecae historico-naturalis *Josephi Banks*, baroneti, balnei equitis, regiae societatis praesidis, caet. Auctore *Jona Dryander*, A. M. regiae societatis bibliothecario. Tomus II. *Zoologi.* Londini typis Gul. Bulmer et soc. 1796. 578 Seiten und ein Register von 2 Bogen in 8.

Daß der berühmte Banks wahrscheinlich die zahlreichste Bibliothek zu allen Theilen der Naturgeschichte besitzet, welche jemal ein Gelehrter zusammen gebracht hat, das wird schon vielen meiner Leser bekant gewesen seyn, und diese werden alle der Meynung seyn, daß ein genaues Verzeichniß derselben ein unvergleichlicher Beytrag zur Bücherkunde seyn müsse. Jetzt habe ich das Vergnügen zu melden, daß H. Dryander,

der, dem die Naturkunde und Bücherkunde schon große Vortheile verdankt, ein solches Verzeichniß gemacht hat, und drucken läßt. Durch die Güte des Hrn. Banks habe ich den Theil, dessen Titel ich abgeschrieben habe, erhalten, und ich eyle, davon meinen Lesern Nachricht zu geben. Ob auch der erste Theil schon gedruckt sey, weiß ich nicht, vermuthe es aber nicht, weil ich desselben nirgend erwähnt finde. Hoffentlich wird er mit den übrigen bald folgen.

Dieser Theil enthält alle Schriften, welche zur Thiergeschichte gehören, nicht etwa nur nach dem Alphabet, welches freylich am leichtesten gewesen wäre, sondern in wohl ausgedachter systematischen Ordnung, so daß man hier alle Schriften, welche von einerley Gegenstand handeln, unter einer gemeinschaftlichen Ueberschrift beysammen genant findet, wodurch denn dieß Verzeichniß die Stelle eines algemeinen Repertoriums für die ganze Thiergeschichte vertreten kan. Man wird nicht leicht einen Gegenstand derselben angeben können, der nicht hier seinen besondern Abschnitt erhalten hätte. Jedesmal macht der Namen des Schriftstellers, oder wenn dieser nicht bekant ist, das Wort Anonymus eine Zeile aus. Darauf folgt der Titel, dann die Zahl der Seiten und Kupfer,

der

der Druckort, die Jahrzahl und das Format, so daß alles ungemein leicht übersehen werden kan.

Aber in jedem Abschnitte findet man nicht etwa nur die einzelnen dahin gehörigen Schriften, sondern so gar die davon handelnden Aufsätze, welche in vermischten Werken zerstreuet stehn. Man könte nach dem, was man von der Bücherkunde der Engländer weis, vermuthen, daß nur englische Werke in dieser Absicht angezeigt wären; aber desto angenehmer wird der Teutsche überrascht, indem er hier auch die einzelnen Aufsätze grosser teutscher, schwedischer, dänischer Werke, so wie französischer und italienischer, in Menge antrift, so daß man vielmehr glauben solte, dieses Verzeichniß sey von einem teutschen Litterator und von einer in Teutschland befindlichen Bibliothek gemacht worden.

Denn noch zur Zeit haben andere Nationen, wie ich glaube, kein ähnliches Werk, welches von so algemeiner Bücherkunde zeigt, aufzuweisen. Werke dieser Art sind bisher teutsche Arbeit gewesen, und sind von stolzen Ausländern, welche diesen Vorzug uns verleiden wolten, nicht selten als Beweise eines nationellen schwerfälligen Fleißes verhöhnt worden. Ich glaube nicht zu viel zu sagen,

sagen, wenn ich behaupte, daß mehr ausländische, vornehmlich teutsche Werke hier unter den verschiedenen Ueberschriften eingetragen sind, als englische. Von diesen findet man hier die Schriften der verschiedenen Geselschaften und einige wenige Samlungen; bey weitem nicht so viele als man erwarten solte. Hingegen von teutschen periodischen Schriften ist die Anzahl weit grösser: die Schriften vieler ökonomischen Geselschaften, das Hamburger Magazin, der Naturforscher und viele andere Magazine, Samlungen, Beyträge u. s. w. Als eine Seltenheit darf man anzeigen und loben, daß hier die Namen der Verfasser und die Büchertitel richtig geschrieben stehn. Wundern muß man sich, wie manche kleine unwichtige teutsche Schrift den Weg nach London gefunden hat, die schwerlich einen Platz in grossen teutschen Bibliotheken gewonnen hat. Freylich scheinen denn auch manche Werke unserer Gelehrten dort zu fehlen, denen man wohl einen Platz stat jener patriotisch wünschen möchte.

Groß ist auch die Anzahl kleiner schwedischen und dänischen Schriften und schwedischer Dissertationen. Der Theil, der auch wohl den Neid so gar eines Göttingischen Bibliothekars erregen könte, ist der, welcher spanische und portugisische Bücher enthält,

wel-

welche man nur höchst selten für Geld zu erhalten Gelegenheit hat. Von diesen finden sich in Hrn. Banks Bibliothek manche, welche der vereinte Eifer unser Herren Bibliothekare der hiesigen Bibliothek noch nicht hat verschaffen können.

Auch einzelne Kupferstiche von seltenen Thieren findet man hier gesamlet. Handschriften kommen auch vor, doch sind diese nicht zahlreich. Ich will einige nennen. S. 17: Icones animalium, quas in secundo Coockii itinere delineavit *G. Forster*, quarum quaedam plumbagine delineatae, quaedam pictae; harum plurimae nondum absolutae. 2 vol. fol. 261. Icones pictae avium et piscium 46, quas in Coockii ultimo itinere delineavit *Gulielm. Webber*. fol. Icones pictae animalium 115, quas in eodem itinere delineavit *Gulielm. Ellis* fol. — Seite 20: Descriptiones et icones animalium in itinere ad Canton Chinae observataorum. Manuscr. autographum e bibliotheca *Ioh. Fothergill*. Vol. I. descriptionum fol. 181. Vol. II. iconum fol. 79 in 8. Hoc est mst. quod citat *Broussonet* in Ichthyologia sub *Clypea thrissa*. — Seite 499 eine Handschrift von *Sextus Placitus*; in codice membranaceo, formae quartae, saeculo, ni fallor, 13tio scripto, medica varia continente: Incipit liber medici-

dicine, sexti placiti papiriensis ex animalibus pecoribus et bestiis et avibus fol. 12.

S. 559 unter den zahlreichen Schriften von der Falkenjagd eine spanische Handschrift von Aloisio Besalu, 13 Bücher de re accipitraria; am Ende steht: 1510 per me Ioh. Petrum Belbassum Vigeuiatem.

S. 248 sehe ich, daß von dem Anderson, dessen Brief Biblioth XVI. S. 57 angezeigt ist, noch mehre Aufsätze über die vermeinte Cochenille vorhanden, und einige auch davon teutsch übersetzt sind. Dahin scheint auch die Seite 536 angeführte Schrift zu gehören. Seite 5 kömt auch ein schwedisches Manuscript vor; Vorlesungen des Linne über die Mammalien vom Jahre 1748, nachgeschrieben von Lars Montin.

Noch merke ich an, daß diesem Bande Register gegeben sind, wodurch man sehr bequem die Abschnitte über einzelne Gegenstände auffinden kan. Nun wünsche ich nichts mehr, als daß bald derjenige Theil erscheinen möge, welcher das Verzeichniß der in dieser Bibliothek vorhandenen Reisebeschreibungen enthalten wird. Von dem Reichthum dieser Bibliothek, von der ausgebreiteten Kentniß und dem Fleisse des Hrn. Dryanders kan man zur Kentuiß der Reisebeschreibungen die wichtigsten Beyträge erwarten.

XXIII.

Ueber den Anbau der Birke und deren Vorzüge vor andern Holzarten, besonders in holzarmen Gegenden. Von C. P. Laurop. Leipzig 1796. 3 Bogen in 8.

Die Vorrede, welche zu Loitmark im Schleswigschen geschrieben ist, meldet, daß dieser Aufsatz auch im Journal für das Forst- und Jagdwesen stehe *). Nach einem stark gedehnten Spott über die Anbauung ausländischer Holzarten (also auch der unächten Acacien?) lehrt der V. den Bau unserer einheimischen Birke auf öden freyliegenden Plätzen und Heiden, welche auf keine andere Art mit Holz oder sonst benutzt werden könten. Trockene Aecker trügen, wenn sie auch alle Jahr das beste Korn gegeben hätten, nie so viel ein, als wenn sie mit Birken besetzt wären. Die Aussaat ist am sichersten im Herbste. Ein Morgen von 180 Rheinländ. □Ruthen fodere höchstens 16 Pfund Samen; aber wenn die Aussaat reihenweise geschieht, nur die Hälfte. Zum Ver-

*) Nämlich IV, 2. Seite 17.

Verpflanzen müssen, die Bäumchen 3 bis 4 Jahre alt seyn, die alsdann gewöhnlich 2 bis 3 Fuß hoch sind.

Alles wird zu Schlagholz gezogen; der Abtrieb geschieht nach 20 bis 25 Jahren; dabey dann aber auch, wie S. 17 richtig erinnert wird, für Samenbäume gesorgt werden muß. Bald nach dem Versetzen, etwa im folgenden Jahre, müssen gepflanzte Birken nahe am Boden abgeschnitten werden, weil sie sonst, wenn sie im Alter von 20 bis 25 Jahren gehauen werden, wenig oder gar nicht wieder ausschlagen. Ein besonderer Nutzen der Birken ist, daß sie einen Boden zum künftigen Anbau besserer Holzarten tüchtig machen. Eichen und Buchen gehn aus ihren Wurzeln tief in den Boden, dagegen die Wurzeln der Birken in der Oberfläche bleiben, und auch deswegen können diese neben einander gezogen werden. Die unleugbare Bemerkung, daß jetzt Waldungen aus Birken und Aspen bestehn, die ehemals Eichen und Buchen waren, macht eine Bedenklichkeit, wogegen der V. Vorsicht lehrt. — Jedoch so wenige Bogen kan jeder leicht selbst lesen. Etwas undeutlich ist das, was S. 37 von einer nachhaltigen jährlichen Zwischennutzung gesagt ist.

XXIV.

Uebersicht der Sicherungsmittel gegen Feuersgefahren und Feuersbrünste, nebst einigen Gedanken über die Beförderung ihrer Kunde, ihrer Anwendung und Vervolkommung. Ein Beytrag zur Beantwortung der Kopenhagner Preisfrage, von August Niemann, Professor zu Kiel. Hamburg und Kiel 1796. 7 Bogen in 8.

Diese wenigen Bogen verdienen allen denen empfohlen zu werden, welche diesen wichtigen Theil der Polizey bearbeiten wollen. Sie finden darin das vornehmste, was bisher darüber bekant ist, in meisterhafter Kürze und in vortreflicher Ordnung, mit eingemischten neuen Bemerkungen, angezeigt, und ich wüßte keine andere Schrift zu nennen, aus der man die dahin gehörigen Schriften so volständig und gut, als aus dieser kennen lernen kan. Schade ist es, daß hier die Brandversicherungen ganz übergangen sind, aber eine Stelle der Vorrede macht Hofnung, daß der Verf. diesen ganzen Ge-

gen-

genstand einst noch volständiger abhandeln werde; wozu er den Plan S. 4. gar gut angegeben hat.

Stat eines Auszuges, den so wenige Bogen unnöthig machen, will ich nur einige Abschnitte besonders nennen. So findet man hier die Schriften über die Selbstentzündungen. Zu den genanten Beyspielen gehört auch die Entzündung der gerößteten Cichorien-Wurzeln, welche das sonst der Stadt Braunschweig so sehr einträgliche Gewerb gefährlich macht. Von der in neuern Zeiten empfohlenen Bauart der Häuser von gestampftem Thone, welche die Franzosen Pisé nennen, hat man nun schon einige Beyspiele im Holsteinischen, die mir ein Kenner, der sie gesehn hat, sehr gerühmt hat. — Ein Verzeichniß der Vorschläge, die Gebäude unentzündbar zu machen, unter denen, nach meiner Einsicht, nur Hartlays Angabe, alles Holzwerk mit dünnem Eisenbleche zu belegen, wahren Nutzen verleihen kan. Man sehe Biblioth. X. S. 472. — Die Vorschläge, das Wasser löschbarer zu machen. Hernach ein Verzeichniß der Vorschläge zur Verbesserung der Feuersprützen. Daß die hänfenen Schläuche schon ums Jahr 1720 bekant gewesen sind, habe ich oben S. 261 angezeigt; aber wissen möchte ich

 wohl,

Im Vorberichte lieset man Nachricht von den Preisaufgaben. Unter diesen betrift eine die Verädelung des Kornbranteweins und Franzbranteweins, worüber aber keine befriedigende Antwort erfolgt ist. Gleichwohl rühmen sich in Teutschland einige diese Kunst zu wissen, auch ist es wohl gewiß, daß der meiste Franzbrantewein wenigstens nicht aus Frankreich kömt.

Den Preis auf den Anbau des Schwaden oder der Manna-Grütze, Festuca fluitans, hat der Lieutenant von Lewschin in der Stadt Belew erhalten. Er soll die Cultur durch Säen und durch Ableger der Wurzeln gelehrt haben. Hr. Neuenhahn in Nordhausen hat auch darüber einen Aufsatz eingeschickt, und dafür die silberne Schaumünze erhalten. Keiner von diesen Aufsätzen ist hier gedruckt geliefert worden. Ich für meinen Theil zweifle, daß der kunstmässige Anbau die Mühe lohnen könne, indem dieses Gras einen sehr nassen Boden und von Zeit zu Zeit Ueberschwemmung fodert. So gar reichlich ist es doch im Ertrage auch nicht. Inzwischen wächst es im hiesigen ökonomischen Garten ganz gut, in einem künstlichen neben dem Brunnen angelegten Graben. Vielleicht ist es nicht überflüssig noch einmal anzumerken, daß das, was in manchen Län-

dern

dern unter dem Namen des Schwadens gebauet wird, nicht dieses Gras, sondern eine Art Hirse ist. Sesamöhl hat man mit gutem Erfolg an unterschiedenen Orten der Kaukasischen Linie gewonnen. Zur Aussaat ließ man Samen aus der Bucharey kommen.

Unter den Abhandlungen ist die erste über die Reinigung der Zimmerluft von Wil. Chr. Friebe zu Marienburg in Liefland. Er hat ein Zimmer = Anemometer angegeben, und durch einige Zeichnungen gewiesen, wie, nach seiner Meynung, die Zugröhren in der obern Decke der Zimmer angebracht werden sollen.

S. 89. Entwurf eines Kornmagazins, worin das Getreide wider das Verderben, wider Mäusefraß, Ungeziefer und Feuersgefahr gesichert seyn soll, vom Oberproviantmeister Engelmann. Der Verf. sagt selbst, er habe die Vorschläge des Baron Härlemanns und Faggots welche in den Schriften der Schwedischen Akademie stehn, verbessert. In den Jahren 1786 = 88 fanden die Russischen Soldaten im Kriege wider die Circassischen und Tatarischen Gebürgseinwohner, viele mit dem schönsten Weitzen angefüllete Getraidegruben. Die Cosacken lernten sie, vornehmlich in der Nachbarschaft verlassener Dörfer, sehr gut finden. Nach

unterschreibt, Versuche angestellet hat. Die eine Tab. 6. ist Cynanchum acutum, die andere Tab. 7 Apocynum maritimum. Jemehr die Samenwolle gekrempelt und bearbeitet wird, desto feiner und wollichter wird sie. Zu gleichem Gebrauche dient auch Asclepias vincetoxicum, Asclep. nigra, auch sibirica und daurica, letzte hat rosenrothe, die vorletzte weiße Blumen.

S. 167 von einigen schädlichen Insecten in Taurien, ein kurzer Aufsatz vom Hofr. Boeber. Sonderbar ist es, daß das Land viele von den überall lästigen Insecten gar nicht hat. Dagegen hat es andere Arten, welche die Nahrungsmittel vermindern und dem Menschen das Leben schwerer machen. Unter diesen ist hier Melolontha fruticola vorzüglich genant und beschrieben. Die Entomologen kennen diesen Käfer erst aus des Fabricius Mantissa insectorum. Von Mel. agricola unterscheidet er sich durch einen schwarzbraunen Fleck um das Rückenschild. Irrig ist, daß dieser Fleck dem Weibchen allein eigen seyn soll. Beyde Geschlechter haben ihn. Dieß Ungeziefer frißt alle Getreidekörner schon auf den Halmen. Ein anderer böser Käfer ist Scar. hirtellus oder bey Fabricius Cetonia hirta. Er verzährt die Blüthen der Kirschen, Pflaumen und Schlehen.

S.

S. 176 eine Verbesserung der Wasserwehren oder Fluthbetten an Freyschleusen; vornehmlich um das Ausspühlen am Ende derselben so viel wie möglich zu verhüten, vom Etatsrath von Gerhard. Der ganze Vortheil besteht darin, daß man, stat der Gewohnheit die Abdachung einer Wehre, nach der Seite des Ablaufes, in einer gleichlaufenden Biegung zu machen, sich dagegen einer parabolischen Linie bedienen soll. Wie der Baumeister dieses bewürken könne, wird durch eine Zeichnung deutlich gemacht.

S. 184 von einer Lungenfäule des Rindviehes. S. 192 eine sehr einfache Korn-Handmühle, die, bis auf einen einzigen eisernen Stift, ganz von Holz ist, und nur ein Rad hat. S. 196 mancherley kleine Gegenstände der Landwirthschaft in der Jekatarinoslawschen Stadthalterschaft. Man bauet dort den Arnautischen Weitzen, der sehr reichlich trägt, dessen feines Mehl etwas ins gelbliche fält; er verlangt einen warmen trocknen Boden; gesäet wird er im Frühjahr so früh als möglich. Der Boden dort hat keinen Dünger nöthig; der Mist wird nur zur Düngung des Hanfes angewendet. Arbusen und Melonen werden im freyen Acker gezogen. Die ersten werden zuweilen 30 Pfund schwer. Aber dieser gütigen

der Theorie dieser Gruben hat der Verf. in einem ganz steinernen Gebäude Kammern oder Gewölbe angelegt, welche durch eine Oefnung der obern Decke gefüllet werden. Ganz unten ist eine Seitenöfnung, aus welcher das Getreide wieder herausgenommen werden kan. Es ist also wider die Luft ganz gesichert, indem alle Fugen mit einem Kütte vermacht werden. Alle diese einzelnen Behälter müssen, wie die Gruben, gleich ganz gefüllet werden.

S. 121 vom Nutzen der Renthier-Flechte und der Isländischen Flechte Lichen rangifer. und L. islandicus; beyde Arten sind auch abgebildet worden. Die erste Art ließ der V. Herr Collegienrath von Orräus, unter dem Abkochen mit Wasser, durch Umrühren von aller anklebenden Erde reinigen. Diese abgesottene Flechte zur Hälfte mit Hechsel oder Spreu vermischt freßen die Kühe ganz gern. Viel Salz verbessert ihnen den Geschmack noch mehr. Die isländische Flechte giebt mit Wasser gesotten so viel seifenartiges Wesen, daß man damit, wie mit Seife, Wäsche reinigen kan. Die erkaltete Gallerte kan der Buchbinder stat des Leims zum Planiren brauchen.

S.

S. 127 chemische Untersuchung einer vom Hofr. Laxmann eingeschickten so genanten eßbaren Erde. Sie findet sich in den Gegenden von Ochozk sowohl in Granit-Ritzen, als an Kratern uralter Vulkane in mässigen Flötzen. Die Tungusen und Lamuten genießen sie mit Renthier-Milch und bewirthen auch vornehme Fremde damit. (Sie erinnert an Alica der Alten). Die Erde ist von gelblich weisser Farbe; sanft anzufassen, verhält sich als Thon, und ist auch, nach Hrn. Lowitz Untersuchung, Thonerde mit vieler Kieselerde, also eine völlig unauflösliche Substanz für den menschlichen Magen, also im Genuße höchst schädlich.

S. 136 vom Straßenbau in Städten von P. E. Schröter, auch mit Zeichnungen. Man findet hier eine kurze Geschichte der bey dem Pflastern der Straßen in St. Petersburg gemachten Fehler, und manche gute praktische Bemerkungen.

S. 162 giebt Hr. Pallas eine Beschreibung und Abbildung derjenigen Seidenpflanzen, welche in dem allerelendesten, thonichten oder auch sandleimichten, salzhaften Boden der astrachanischen Steppe wild wachsen, womit die Frau des Hrn. Pallas, die Catharina Pallas geb. Pollmann

der Theorie [illegible]
einem ganz klein[illegible] Versuche angestellet hat. Die
Gewächse angel[illegible] Cynanchum acutum, [illegible]
nung der ober[illegible] Apocynum maritimum. [illegible]
unten ist ein[illegible]
das Gewächs[illegible]
den kan. [illegible] Stamme dient auch
siviert, [illegible] Asclep. nigra,
vermacht [illegible] letzte hat [illegible]
hälter [illegible] Blumen.
gefüllet [illegible]

[illegible]

und [illegible]
fer. [illegible]
auch [illegible]
der [illegible]
ter [illegible]
ren [illegible]
Di[illegible]
He[illegible]
Ki[illegible]
den [illegible]
Fie[illegible]
fen[illegible]
Se[illegible]
Su[illegible]
zun[illegible] Säfte

S.

S. 176 eine Verbesserung der Wasser-
;ren oder Fluthbetten an Freyschleusen;
nehmlich um das Ausspühlen am Ende
rselben so viel wie möglich zu verhüten,
om Etatsrath von Gerhard. Der ganze
Vortheil besteht darin, daß man, stat der
Gewohnheit die Abdachung einer Wehre,
nach der Seite des Ablaufes, in einer gleich-
laufenden Biegung zu machen, sich dagegen
einer parabolischen Linie bedienen soll. Wie
der Baumeister dieses bewürken könne, wird
durch eine Zeichnung deutlich gemacht.

S. 184 von einer Lungenfäule des Rind-
viehes. S. 192 eine sehr einfache Korn-
Handmühle, die, bis auf einen einzigen ei-
sernen Stift, ganz von Holz ist, und nur
ein Rad hat. S. 196 mancherley kleine
Gegenstände der Landwirthschaft in der Je-
katarinoslawschen Stadthalterschaft. Man
bauet dort den Arnautischen Weitzen, der
sehr reichlich trägt, dessen feines Mehl et-
was ins gelbliche fält; er verlangt einen
warmen trocknen Boden; gesäet wird er im
Frühjahr so früh als möglich. Der Boden
dort hat keinen Dünger nöthig; der Mist
wird nur zur Düngung des Hanfes ange-
wendet. Arbusen und Melonen werden im
freyen Acker gezogen. Die ersten werden zu-
weilen 30 Pfund schwer. Aber dieser gü-
tigen

unterschreibt, Versuche angestellet hat. Die eine Tab. 6. ist Cynanchum acutum, die andere Tab. 7 Apocynum maritimum. Jemehr die Samenwolle gekrempelt und bearbeitet wird, desto feiner und wollichter wird sie. Zu gleichem Gebrauche dient auch Asclepias vincetoxicum, Asclep. nigra, auch sibirica und daurica, letzte hat rosenrothe, die vorletzte weiße Blumen.

S. 167 von einigen schädlichen Insecten in Taurien, ein kurzer Aufsatz vom Hofr. Boeber. Sonderbar ist es, daß das Land viele von den überall lästigen Insecten gar nicht hat. Dagegen hat es andere Arten, welche die Nahrungsmittel vermindern und dem Menschen das Leben schwerer machen. Unter diesen ist hier Melolontha fruticola vorzüglich genant und beschrieben. Die Entomologen kennen diesen Käfer erst aus des Fabricius Mantissa insectorum. Von Mel. agricola unterscheidet er sich durch einen schwarzbraunen Fleck um das Rückenschild. Irrig ist, daß dieser Fleck dem Weibchen allein eigen seyn soll. Beyde Geschlechter haben ihn. Dieß Ungezieser frißt alle Getreidekörner schon auf den Halmen. Ein anderer böser Käfer ist Scar. hirtellus oder bey Fabricius Cetonia hirta. Er verzährt die Blüthen der Kirschen, Pflaumen und Schlehen.

S.

S. 176 eine Verbesserung der Wasserwehren oder Fluthbetten an Freyschleusen; vornehmlich um das Ausspühlen am Ende derselben so viel wie möglich zu verhüten, vom Etatsrath von Gerhard. Der ganze Vortheil besteht darin, daß man, stat der Gewohnheit die Abdachung einer Wehre, nach der Seite des Ablaufes, in einer gleichlaufenden Biegung zu machen, sich dagegen einer parabolischen Linie bedienen soll. Wie der Baumeister dieses bewürken könne, wird durch eine Zeichnung deutlich gemacht.

S. 184 von einer Lungenfäule des Rindviehes. S. 192 eine sehr einfache Korn-Handmühle, die, bis auf einen einzigen eisernen Stift, ganz von Holz ist, und nur ein Rad hat. S. 196 mancherley kleine Gegenstände der Landwirthschaft in der Jekatarinoslawschen Stadthalterschaft. Man bauet dort den Arnautischen Weitzen, der sehr reichlich trägt, dessen feines Mehl etwas ins gelbliche fält; er verlangt einen warmen trocknen Boden; gesäet wird er im Frühjahr so früh als möglich. Der Boden dort hat keinen Dünger nöthig; der Mist wird nur zur Düngung des Hanfes angewendet. Arbusen und Melonen werden im freyen Acker gezogen. Die ersten werden zuweilen 30 Pfund schwer. Aber dieser gü-

tigen

tigen Gegend fehlt Brenholz. Man hält Büffel, jedoch nicht so viel als in Taurien. Man hat sie deswegen nicht gern, weil sie im Winter besser verwahrte Ställe verlangen, als man gewöhnlich hat, und weil sie im Sommer die Heerde oft ganz verlassen, um sich viele Stunden lang im Wasser abzukühlen, und daher eine größere Aufsicht nöthig machen.

S. 271 Hr. Pallas von der Verfertigung der sogenanten Soda in den Steppen um das Kaspische Meer, die jedoch noch nicht genutzet wird. Die dort dazu dienlichen Gewächse sind: Sallola soda, sativa, fruticosa, rasacea, sedoides, altissima; Chenopodium maritimum; Anabasis foliata, und drey Arten Salicorniae, und noch viele andere. Der Verf. giebt die Kenzeichen an, die Sodenpflanzen zu kennen. Man trokkene die Pflanze etwas am Ofen oder an der Sonne. So bald sie nur halb trocken ist, brennet man die obere Spitze am Lichte. Die Asche oder Kohle einer Sodapflanze hat ein weit zäheres und gröberes Ansehn, und hält man den verbranten oder in Asche verwandelten Theil nur ein wenig länger am Lichte, so ist zugleich zu bemerken, daß diese Asche schmilzt, und sich in ein hartes Knöpfchen zusammen windet; im Gegentheil bleibt

die

die Asche der andern, nicht so viel Soda enthaltenden Pflanzen immer locker und flüchtig, so lange man sie auch immer im Feuer hält. (sie verglaset sich nicht so leicht, als jene). Die Kalmucken verkaufen schon den Färbern in Astrachan eine sehr unreine Sode. Wie das Brennen in Gruben geschehn soll, lehrt der Verf. hier deutlich; alles ist sehr leicht, fodert wenige Kunst und eben so wenige Mühe.

XXVI.

A journey over land to India partly by a route never gone before by any European by *Donald Campbell*, of Barbreck Esq. hwo formerly commanded a regiment of cavalry in the service of his highness the Nabob of the Carnatic; London 1795. 181 Seiten in 4 und ein Anhang von 9 Seiten.

Landreise nach Indien, zum Theil auf einem von Europäern bis jetzt nie versuchten Wege, von Donald Campbell von Barbreck. Aus dem Englischen, in einer abgekürzten Uebersetzung. Altona 1798. 8.

In

In einer Beschreibung einer Landreise nach Indien, zu mal auf einem Wege, den bisher noch kein Europäer gemacht haben soll, solte man recht viele neue Nachrichten erwarten. Wenigstens bemühete ich mich aus dieser Vermuthung, die Urschrift und die Uebersetzung derselben zu erhalten, um sie meinen Lesern bekant zu machen. Aber der Verf. gehört zu denen, welche ohne Kentnissen gereiset haben, und er scheint sein Tagebuch nur deswegen bekant gemacht zu haben, um allerley Gerüchte, welche er durch einen zu dreisten Umgang mit Frauenzimmer veranlasset hat, nieder zu schlagen oder zu berichtigen. Wahr ist auch, daß er sehr viel Elend erduldet hat, wovon die Erzählung allerdings Leser anziehen kan. Uebrigens ist es doch auch nicht ganz wahr, daß noch kein Europäer diesen Weg gereiset sey; es ist fast derselbige, den Ives gemacht hat, dessen Biblioth. V. S. 207 und V. S. 602, VII. S. 327. angezeigte Reisebeschreibung doch sicherlich reichhaltiger als diese ist.

Der Verf. ging durch die österreichischen Niederlande, durch Teutschland und Tyrol nach Venedig, von da nach Aleppo; alsdann mit einem tatarischen Führer über Diarbecker, Mosul, Bagdad, und dann auf dem Tigris nach Bassora; ferner nach Bombay, Goa, Ben=

Bengalen u. s. w. Auf allen diesen Reisen hat er nichts zu bemerken gewußt, was dem Geographen oder Naturforscher nützlich seyn könte. Nur von den Grausamkeiten der Kriege der Engländer mit den Nabobs und von einigen dadurch merkwürdig gewordenen Personen kommen Nachrichten vor, welche vielleicht der Geschichtschreiber brauchen kan.

Bey dem mannigfaltigen Unglücke, was der Verfasser bald durch Schifbruch, bald durch Gefangenschaft erlitten hat, muß man freylich bewundern, was ein Mensch auszuhalten vermag; auch findet man dadurch die Regel bestätigt, daß man so gar im größten Unglücke nicht verzweifeln, sondern alle nur mögliche Hülfe beständig anwenden müsse, weil oft die Würkung über alle Erwartung vortheilhaft ausfallen kan.

Der Uebersetzer ist mit der Urschrift gar gewaltsam umgegangen; hat nach Behagen ausgelassen und geändert. Aber bey einem Buche, dessen wissenschaftlicher Nutzen so gering ist, verdient dieß nicht einmal gerügt zu werden.

XXVII.

Neues Forst = Archiv zur Erweiterung der Forst = und Jagd = Wissenschaft und der Forst = und Jagd = Litteratur; ehemals herausgegeben von Wilhelm Gottfried von Moser, nun aber fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten und erfahrner Forstwirthe von Ch. W. J. Gatterer, Churpfälzischem Bergrathe und Professor zu Heidelberg. Erster Band. Ulm 1796. 285 Seiten in 8; und zweyter Band 1796. 200 Seiten.

Mosers Forst = Archiv ist seit dem Jahre 1788 zu 17 Bänden angewachsen, und ist zu bekant, als daß hier davon eine Nachricht nöthig wäre. Nun nach seinem Tode hat H. Gatterer die Fortsetzung übernommen, welche mit doppeltem Titel ausgegeben wird, so daß die Besitzer des alten Archivs die Bände des neuen mit fortlaufenden Zahlen erhalten können. In dieser Reihe sind also diese beyden Theile des neuen Archivs Band achtzehn und neunzehn.

Sie sind ganz von dem Herausgeber und bestehen aus einem sehr mühsamen systematischen Verzeichnisse aller dem Verf. bekant gewordenen Schriften, welche auf irgend eine Weise zur Forstwissenschaft und zur Jagd gerechnet werden können. Bey den meisten Schriften sind die besten Recensionen derselben angezeigt worden, und darnach, so wie nach dem eigenen Urtheile des H. G., ist auch kurz der Werth jeder Schrift bemerkt worden. Die Ordnung, welche bey dieser Bibliographie zum Grunde gelegt ist, verdient allen Beyfall; an Volständigkeit und Genauigkeit übertrift sie alle ähnliche Werke, welche ich kenne. Zwey Register erleichtern den Gebrauch ungemein. Das erste enthält die Namen der Schriftsteller; aber Schade ist es doch, daß nicht auch die Schriften der ungenanten Verfasser darin eingetragen sind. Das andere Register verweiset auf die abgehandelten Sachen.

Zu den schätzbarsten Abschnitten gehört wohl sicherlich das Verzeichniß aller Forstordnungen, welches nach dem Alphabete der Länder geordnet ist, und wo man, welches einen besondern Dank verdient, angezeigt findet, in welcher Samlung jede anzutreffen ist. Von jeder Baumart, von jeder Art der Forstunkräuter findet man die einzelnen

Schriften angegeben. So auch vom Verkohlen, Theerschwelen, Torfstechen, Wald-Bienenzucht und Waldfischerey; zuletzt auch vom Floßwesen. Die Ergänzung dieser Bibliographie soll in den künftigen Theilen des Archivs folgen. — In der Vorrede meldet H. G. er wolle künftig auch von den übrigen Theilen der ökonomischen Wissenschaften solche Bücherverzeichnisse liefern, und je ungeheuerer die Anzahl dieser Schriften ist und je mühsamer es ist, alle kennen zu lernen, desto verdienstlicher sind alle solche Hülfsmittel zur unentbehrlichen Bücherkunde.

XXVIII.

Transactions of the Linnean society, Volume II. London 1794. 357 Seiten in 4.

Der erste Band dieser merkwürdigen Schriften ist Biblioth. XVII. S. 535 angezeigt worden. Der andere hat 37 Aufsätze, welche größtentheils botanischen Inhalts sind. George Shaw bemerkt, daß die Scolopendra electrica, welche man in Häusern unter Holz und andern Körpern findet, von einer andern Art sey, als die,

welche

welche beständig nur in der Erde, am meisten in Gärten, gefunden wird; leztere nennet er Scol. subterranea. Wird erstere in zwey Hälften zerschnitten, so lebt die hintere Hälfte allemal viel länger, als die vordere. Die hier beschriebene neue Art scheint nicht electrisch zu seyn. S. 16 Beschreibung und Abbildung der Bulla lignaria, in deren Magen eine kleine Mya gefunden ward, deren Schale ein Loch hatte. Der Verf. vermuthet, der Magen sey so gebauet, daß er Schalen durchbohren könne, um zu dem Thiere, was darin wohnt, zu kommen.

S. 19 eine ungemein genaue Zergliederung mehrer Arten der Passionsblume, mit schönen Zeichnungen. S. 32 genauere Bestimmung einiger Staubschwämme, Lycoperda; ein weitläuftiger Aufsatz. S. 63 hat William Jones den Versuch gemacht, die Linneische Eintheilung der Papilionen zu verbessern, wozu eine Kupfertafel gehört.

S. 76 eine sorgfältige Beschreibung mit Zeichnungen derjenigen Fliege, welche Bierkander zuerst in den Abhandl. der Schwedisch. Akadem. unter dem Namen Musca pumilionis beschrieben hat. Sie fand sich auf jungen Weitzenpflanzen, ist aber nicht so schädlich, als der Schwede sie ausgege-

ben hat, bey weitem nicht so als die Hassian fly, die in Amerika das Getraide zerstöhret.

S. 86 Beobachtungen an den Freßwerkzeugen einiger Spinnen, die Tab. 17 sehr vergrößert abgebildet sind. Vornehmlich ist die Rede von der großen Amerikanischen Art Aranea avicularia. Dieser Aufsatz ist französisch. S. 93 sehr merkwürdige Versuche, Farnkräuter aus Samen zu erziehen, nebst Abbildungen der ersten Keime. Zu den vorzüglichsten botanischen Aufsätzen möchte wohl des Samuel Goodenough mühsame Bestimmung des Englischen Rietgrases gehören. Viele sind abgebildet.

S. 212 hat H. Dryander sehr wichtige Verbesserungen zur neuesten Ausgabe der Linneischen Genera und species plant. angegeben; vornehmlich durch Anzeige derjenigen Arten, welche unter verschiedenen Namen mehr als ein mal vorkommen. S. 246 ein artiges Vögelchen unter dem Namen Woodwren, ähnlich dem Motacilla trochilus. S. 247 Anthony Carlisle über den Bau der Bandwürmer, mit Zeichnungen. Er hoft Hülfe von electrischen Schlägen durch den Unterleib. S. 263 William Withering Anweisung, Schwämme in Weingeist, worin etwas blauer

Vi-

Vitriol oder Bleyzucker, in Wasser aufgelöset, gethan ist, aufzubewahren. Nach seiner Versicherung, soll nicht einmal die Farbe verlohren gehn.

S. 267 Robert Townson wider die Hypothese des Percival von der Perceptivität der Pflanzen. S. 273 verbesserte Kenzeichen der Sägefische, meistens von den Zähnen der sogenanten Säge hergenommen, von John Latham. Er will sie auch nicht, wie Linne gethan hat, zu den Hayen rechnen, sondern nennet die Gattung Pristis. Die verschiedene Bildung der Säge ist auf zwey Kupfertafeln vorgestellet. Einige neue Lichenes mit natürlichen Farben abgebildet.

Eine sehr verdienstliche Arbeit ist des Hrn. J. E. Smith neu berichtigte Charakteristik der Gattung Dianthus, wovon hier 23 Arten aufgeführt sind. S. 316 eine neue Art Blutigel. Ich übergehe die andern botanischen Bemerkungen, welche aber nothwendig von denjenigen zu Rathe gezogen werden müssen, welche die Species plantarum neu herausgeben wollen.

XXIX.

F. L. von Witzleben, Hessen = Casselschen Oberjägermeisters, Beyträge zur Holzcultur. Marburg 1797. 182 Seiten in kleinoctav.

Es sind zwey sonst schon gedruckte Abhandlungen, die der Verleger, Hr. Krieger, nicht aus Eigennutz, sondern um dem Forstwesen zu nutzen, hat zusammen drucken lassen. Er hat wohl daran gethan; denn man findet hier sehr viele nützliche Lehren, welche aus eigenen Beobachtungen und Erfahrungen hergeleitet, oder doch bestätigt sind. Der eine Aufsatz, welcher schon im Reichsanzeiger gestanden hat, hebt die Widersprüche über die Frage: ob man den Boden vor der Besamung mit Holzsamen, von seinen Pflanzen gänzlich entkleiden, aufreissen, pflügen und bearbeiten soll, oder ob man die Samen ohne alle Vorbereitung ausstreuen soll. Man sieht leicht, daß keines algemein gut seyn kan, sondern daß dabey viele Nebenumstände in Betrachtung gezogen werden müssen. Diese sind hier gut aus einander gesetzt worden.

Der

Der andere Aufsatz betrift die in den Oranien-Nassauischen Fürstenthümern errichteten Magazine einheimischer Holzarten. Er hat stückweise im Neujahrsgeschenke für Forst- und Jagdliebhaber 1795 und 1797 gestanden, und ist reich an mannigfaltigen Bemerkungen; jedoch auch vielleicht etwas zu wortreich. Jährlich werden im Nassauischen die reifen Samen der inländischen Baumarten gesamlet und ins herschaftliche Magazin geliefert, um damit die bestimte Aussaat zu bestreiten. Diese geschieht überall unter genauer Aufsicht der Forstbediente. Die Gemeinden ersetzen nur die Auslage, welche das Magazin gehabt hat. Der Verf. sucht die zu weit getriebene Empfehlung der Acacien einzuschränken, und wider H. Medicus zu beweisen, daß sicherlich hin und wieder Anlagen inländischer Baumpflanzungen vorhanden sind, welche in wenigen Jahren reichlich lohnen werden.

XXX.

Ichthyolithologia Veronensis.

Von diesem kostbaren Werke, dessen Format das größte Folio ist, und dessen noch zur Zeit in keiner mir bekanten Zeitung ge-

gedacht ist, kan auch ich nur noch eine unvolkommene Nachricht geben. Wir haben hier erst den zweyten Theil mit der Ueberschrift: Descriptio piscium fossilium, qui in museis Veronensibus asseruantur erhalten, ohne ein algemeines Titelblatt. Es scheint auch der erste Theil noch nicht gedruckt zu seyn. So viel aber sieht man wohl, daß die gelehrte Geselschaft zu Verona, die sich in der hier vorgesetzten Zueignung an die Londoner Geselschaft: societas physicorum Veronensium unterschreibt, den Vorsatz hat, die sehr mannigfaltigen Abdrücke von Fischen, welche um Verona gefunden werden, in natürlicher Grösse abbilden und beschreiben zu lassen. Die Beschreibungen werden in gespaltenen Columnen zugleich italienisch und lateinisch gedruckt.

In dem Vorberichte lieset man Nachricht von den ältesten Samlungen in Verona, nämlich der dortigen Versteinerungen. Die Samlung des Sebastiano Rotari, der 1744 gestorben ist, befindet sich noch bey der Familie. Maffei hat das Land um Vestena, dessen auch Keyßler 2. S. 616 gedenkt, wo die meisten Abdrücke von Fischen vorkommen, gekauft gehabt, und schickte davon viele Stücke gelehrten Ausländern. Der durch die Beschreibungen seiner Samlung

lung bekante Giovanni Giacomo Spada heißt hier parroco di Grezzana, paese delle montagne del Veronese. Seine Samlung kam nach seinem Tode 1750 an Maffei, und von diesem an Seguier, der sie mit sich nach Nismes nahm.

Zu den neuesten Samlungen gehört die, welche der Apotheker Giulio Cesare Moreni, dessen auch Ferber gedenkt, gehabt hat. Diese ist jetzt bey den Erben des Marchese Ottavio di Canossa, als welcher sie gekauft hatte. Jetzt ist die größte Samlung diejenige, welche der Graf Joh. Baptista Gazola besitzet.

Nach diesem kurzen Vorberichte folgt: Descriptio musei Bozziani pisciumque fossilium integrioris formae quibus constat. Vicenzo Bozzo lehrte die Chemie und Pharmacie, und erwarb sich von den Erben des Maffei die Erlaubniß, auf seine Kosten zu Lastrara, zwischen den Bergen von Bolca und Vestena Versteinerungen suchen zu lassen. Seine Samlung ist 1791 mit der Samlung des Gazola vereinigt, welches alles ich für diejenigen Naturforscher hier anmerke, welche einmal Verona besuchen wollen.

Hier sind nur die kentlichsten und vollständigsten Stücke abgebildet, und ich muß gestehn, daß ich keine deutlichere Abdrücke von Fischen kenne, als diese, welche man hier sieht. Gleichwohl möchte ich nicht den Beweis wider Ungläubige übernehmen, daß die Abdrücke gewiß diejenigen Arten sind, welche hier dafür angegeben werden. Tab. 3, die erste, welche ich noch zur Zeit gesehn habe; denn Tab. 1 und 2 fehlen noch, soll Squalus carcharias seyn; wenigstens ist es gewiß ein squalus, auch finden sich dort die glossopetrae, oft von ansehnlicher Grösse. Inzwischen besitze ich selbst eine Glossopetra aus der Samlung des sel. H. Prof. Hollmann, die wenigstens noch einmal so groß ist, als die, welche hier abgebildet ist.

Tab. 4 Chaetodon pinnatus. Ein ähnliches, aber viel kleineres Stück, hat schon Scheuchzer in Herbario diluviano, auch aus dortiger Gegend, abgebildet. Tab. 5 Fig. 1 soll Fistularia chinensis seyn. Jedoch es möchte keinen Nutzen haben, wenn ich alle hier angegebenen Namen der abgebildeten Fische beschreiben wolte. Das Lob muß man allerdings dem Verfasser zugestehn, daß er eine viel gründlichere Kentniß der Ichthyologie besitzt, als diejenige ist, welche man bisher in den Beschreibungen der

Ver-

Versteinerungen zu bemerken gewohnt gewesen ist. So gar findet man hier Erinnerungen wider H. Bloch und andere Fischbeschreiber, welche Achtung verdienen. Gemeiniglich beziehen sie sich auf Berichtigung der Synonymien. Ebenfals muß man gestehen, daß die Angaben der Arten der Wahrscheinlichkeit so nahe als möglich gebracht sind, wiewohl freylich ganz überzeugende Beweise der Identität nicht gefodert werden können. Ich für meinen Theil, der ich auch ehemals viele Zeit auf Gegenstände dieser Art verwendet habe, glaube immer noch, daß die meisten Abdrücke und andere Versteinerungen von Arten abstammen, welche in unsern Zoologien gar nicht vorkommen.

Ein ganz vortrefliches Stück ist was Tab. 6 abgebildet ist, und für Chaetodon vespertilio angegeben ist, welche Art Bloch zuerst bestimt hat. Bey Tab. 7 Fig. 1, 2, 3 gesteht doch auch der Verf. daß er kein Original zu finden wisse. Ein ähnliches Stück ist Hirundo fossilis des Spada, nämlich in dessen Catalogo p. 46. n. 2.

Die Beschreibungen machen bis jezt 36 Seiten aus. Die Tafeln, welche ich bis jezt kenne, sind Tab. 3 bis mit Tab. 8.

Sie

Sie sind ungemein sauber gestochen; aber ich fürchte, daß die meisten deutlicher und völliger, als die Urstücke selbst sind. Von der Steinart, welche diese Abdrücke enthält, ist hier gar nichts gemeldet worden, so wie hier überhaupt der Mineralog nichts findet. Inzwischen erinnere ich daran, daß Ferber den Schiefer beschrieben hat. Dieses kostbare und schön gedruckte Werk ist wenigstens ein angenehmer neuer Beweis, daß die gründliche Naturkunde jetzt in Italien immer mehr Beyfall und Unterstützung erhält.

XXXI.

Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1797, herausgegeben von L. C. E. H. F. von Wildungen, Fürstl. Hess. Regierungsrathe. Marburg. Format der Taschenkalender.

Gleicht den vielen und mannigfaltigen Taschenkalendern, unterscheidet sich aber durch beträchtliche Vorzüge von seinen Verwandten. Die Aufsätze sind nicht aus andern bekanten Schriften genommen, sondern sind

sind von erfahrnen Kennern des Forst- und Jagdwesens neu ausgearbeitet worden, enthalten nicht wenige neue Bemerkungen, auch Widerlegungen alter Vorurtheile und sind allesamt so angenehm zu lesen, daß sie auch denen, welche weder Förster, noch Jäger sind, gefallen, auch nutzen können. Vornehmlich findet hier der Zoolog vieles, was seiner Bemerkung werth ist. Die Thiere, deren Naturgeschichte hier geliefert ist, sind mit natürlichen Farben, zwar sehr klein, aber doch fein und kentlich, abgebildet. Einige sind von dem Herausgeber, andere von Sporn gezeichnet; gestochen sind sie von Böttger, dem ältern. Die Forstwissenschaft hat diesesmal keine Kupfer erhalten. Ob die vorhergehenden Jahrgänge botanische Zeichnungen enthalten, weis ich nicht, weil ich sie nicht besitze; aber, wenn ich nicht irre, ist der erste Jahrgang von 1794. Ein Kalender ist nicht vorgesetzt; vermuthlich um dem Büchlein den Eingang in Länder zu erleichtern, worin ausländische Kalender verbothen sind.

Die Aufsätze in diesem Jahre sind von Hrn. Grafen von Mellin, vom Herausgeber, von H. von Wizleben, der aus Nassau-Oranischen Diensten in Hessische getreten ist. Zu angenehmen Abwechselun-

gen

gen dienen eingerückte Jägerlieder, auch kleine Erzählungen; unter diesen ein paar aus von Stählin Originalanekdoten von Peter dem Grossen. Bey der großen Vorliebe für die Jagd, die hier unverkenlich ist, wird doch in starken Ausdrücken wider die groben Jagdgreuel, vornehmlich wider die unchristliche Quälerey der Thiere, geeifert. Die vornehmsten Aufsätze sind: Naturgeschichte des Rehes, des Dachses, des Phasans; besonders von Auferziehung der jungen Phasane, die als Ausländer, immer Schwächlinge sind. Die Wilddiebe fangen diese Vögel Nachts, indem sie angezündete Schwefelhölzer, mit langen Stangen, den Phasanen unter den Schnabel halten. Die rothen Rebhühner, perdrix rouges, wovon jetzt manche die kalten Pasteten aus Frankreich vermissen, lassen sich in Phasanerien nicht wohl erziehen, weil sie die Gefangenschaft nicht ausstehn können. Allerdings waren sie den Griechen bekant, wie ich in der Anmerkung zu Antigoni Carystii *historiis mirabil.* pag. 13 bewiesen habe. Naturgeschichte des Kranichs, Ardea grus. Die Alten müssen, meint der Verf. Vortheile in der Kochkunst gehabt haben, die man jetzt nicht mehr kennet, weil sie das Fleisch dieser Vögel geniesbarer zu machen ge=

gewußt haben, als man sie heut zu Tage findet.

Der einzige Aufsatz, der zur Forstwissenschaft gehört, ist der von H. v. Wizleben, dessen einzelner Abdruck oben angezeigt ist. S. 148 zürnet der Herausgeber auf H. Medicus, weil er die Jagd in einem Styl, so stachlicht, wie seine Acacien selbst, gar zu heftig getadelt haben soll. Es werden allerley Einwürfe wider den Anbau der Acacien gedrohet. Am Ende sind einige neue hieher gehörige Schriften kurz angezeigt worden.

XXXII.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte; herausgegeben unter der Aufsicht der Schleswig-Holsteinischen patriotischen Geselschaft. Altona, Kiel und Kopenhagen.

Dieser Provinzialberichte ist in dieser Bibliothek zwar schon einmal, nämlich B. XVI. S. 556 gedacht worden, aber es hätte billig öfter geschehn sollen. Denn wahr ist es, daß wenige periodische Schriften

ten eine so große Anzahl nützlicher Aufsätze, als diese enthalten. Jetzt will ich alle Stücke vom sechsten des vierten Jahrgangs an, durchgehen, und daraus diejenigen Aufsätze nennen, welche, nach meiner Meynung, eine algemeinere Bekanntwerdung vorzüglich verdienen; ohne jedoch dadurch den Werth der übrigen zu schmälern.

1790. S. 597. ein sehr lesenswürdiger Aufsatz über das Salzwerk zu Oldesloe vom H. Prof. Schrader, welcher manche wichtige Bemerkungen, die alle Salzwerke nutzen können, gemacht hat. Ebenderselbe hat auch Vorschläge zu einer Assecuranz des Getreides wider Hagelschäden, auch Brand ertheilt. S. 710 von den vielen Spitzen, welche um Tondern geknüppelt werden. Dies Gewerb soll vor mehr als 100 Jahren ein Kaufmann, Namens Steenbeck, eingeführt haben.

1791. S. 209 Mittel wider die Enger oder Maykäfer. S. 244 eine Beschreibung der Insel Föhr, die weder Flüsse noch Bäche, aber doch gute Brunnen hat. S. 287 vom Bernstein in der Westsee. Wer künftig über die Entstehung dieser Waare neue Untersuchungen anstellen will, muß alle die in diesen Blättern zerstreuet vorkommenden Nach=

Nachrichten samlen. — Beschreibung des Kirchspiels Enge. S. 135. eine würklich errichtete Assecuranz der Mobilien, Waaren und anderer beweglichen Sachen wider Brand.

S. 149 von der Fischerey auf Helgoland, besonders dem Fange der Schelfische. Sieben Linien, funfzig Klafter lang und etwa einen Pfeifenstiehl dick, werden an einander geknüpft, und alle werden in gleicher Entfernung mit 60 dünnen Schnüren mit Angeln versehn. Zum Köder dienen im Frühlinge und Herbste Robben- und Ochsenlebern, welche in Hamburg, Altona und Glückstadt von den auf den Robbenfang ausgegangenen Schiffen gekauft werden, die Tonne für 5 Thal. Ochsenlebern dienen auch dazu, wovon aber die Tonne 6 bis 7 Thal. kostet. Diese Lebern müssen gut eingesalzen seyn. Für den Sommer dienen die bekanten Sandspieren zu Köder. Diese werden mit vieler Mühe an dem Ufer der Düne gefangen. Wenn 50 Schaluppen zum Schelfischfange ausfahren, so führen diese 210,000 Angel mit sich, und bedürfen auch fast täglich einer gleichen Anzahl Sandspieren. Dieser Spierenfang wird, so wie der Schelfisch- und Hummerfang, ins Kirchengebet eingeschlossen. Die gefangenen Schelfische werden so gleich nach Hamburg gefahren, wo der beste Markt-

 platz

platz ist. In sehr glücklichen Zeiten werden wohl an einem Tage 40 bis 50,000 Schelfische, außer den Kabliauen, Steinbütten, Rochen u. s. w., die auch wohl an den Angeln sitzen, gefangen. Die Farth nach Hamburg ist oft gar mislich, und hart ist es würklich, daß diese armen Fischer zu Brunshausen, am Ausflusse der Schwinge, angehalten werden. Man wünscht, daß stat des Zolles eine gewisse Summe jährlich bezahlt werden dürfte. Die Blankeneser fangen ihre Fische in Netzen. Nicht selten werden in einer Woche nach Hamburg hundert tausend Schelfische gefahren, und nie fehlt es an Absatz. Nach Jacobi verliehrt sich der Fisch gänzlich, und man weis nicht, wo er alsdann seyn mag. Daß er wegziehn solte, bemerkt man nicht; viel wahrscheinlicher ist es, daß er sich im Schlamme des Meerbodens verberge. Die Haien scheinen die Fische eigentlich zu verjagen, und sie selbst werden im October von der starken Kälte vertrieben, worauf sich denn die Schelfische wieder einzufinden pflegen.

Hin und wieder, z. B. Seite 167 mancherley Nachrichten von den Elbdeichen. Das patriotische Gespräch zweyer Dänen, welches S. 205 angeführt ist, ist nicht, wie man daselbst lieset, in Göttingen, sondern in Frankfurt

furt gedruckt worden. Der Verfasser ist der jetzige Hr. Graf Lüttichau, der damals hier studirt, und mit dem früh verstorbenen Professor Seyberth eine Reise durch Frankreich und Italien gemacht hatte. Nach seiner Rückkunft erhielt ich von dem H. Verfasser, mit dem ich über diesen Gegenstand gar nicht einerley dachte, ein Exemplar. S. 207 lese ich, daß das merkwürdige Schreiben, welches Biblioth. VI. S. 585 angezeigt ist, den Herrn Grafen Hans Ranzau von Ascheberg zum Verfasser hat.

1791 Seite 241 von dem Hummerfang auf Helgoland. Die Hummer bewohnen die Ritzen und Löcher der Klippen, welche die Insel umgeben. Sie werden in starken Netzen gefangen; zum Köder dienen Robben- und Ochsenlebern, Schelfischköpfe, Stücke von zerschnittenen frischen Rochen und Schollen. Sie müssen vorsichtig aus den Netzen, worin sie sich verwickelt haben, heraus genommen werden; sonst lassen sie leicht ihre Scheren fahren, und dann sind sie keine Kaufmanswaare. Jährlich werden ungefähr 40 bis 50,000 Stück gefangen, deren Werth man auf 5 bis 6000 Thal. rechnet. In Norwegen werden die Hummer in Körben gefangen, weil dort das Wasser zwischen den Klippen ruhiger ist. Ich muß hier die merk-

würdige Berechnung der Kosten und Vortheile dieser Fischereyen übergehen.

S. 274 von dem neuen Kronprinzenkoege, wo sich Ostfriesen angebauet haben, die in ihrer Lebensart, Haushaltung und im Ackerbau sehr vom gewöhnlichen abweichen. Besonders merkwürdig ist die Nachricht vom Anbau der Kohlsaat zu Oehl; aber ich darf mich nicht bey allen wichtigen Aufsätzen zu lange verweilen, weil meine Anzeige sonst manchen zu groß werden möchte. S. 320 über das Gesindewesen.

1792 Seite 1 ein Verzeichniß der Fische um Helgoland, freylich nicht ganz so, wie es nach den Regeln der Ichthyologie seyn solte; aber der Verf. hat so viele neue gute Nachrichten geliefert, daß es sehr undankbar seyn würde, ihm darüber Vorwürfe zu machen. Austern sind auch dort, aber sie werden nicht häufig gefangen; man glaubt nicht mit den Holländern Preis halten zu können. S. 15 lieset man, daß der Blackfisch das so genante os sepiae zuweilen abwerfen soll; welches doch sehr unwahrscheinlich ist. Eine Sepia ist einst gefangen worden, welche 2 Fuß lang gewesen, und deren Arme eine Länge von einem Fuß gehabt haben. Einen besondern Dank verdienet S. 16 die Nachricht von dem Lotsenwesen. Man sehe auch S. 343.

S.

S. 265 Berechnungen über das schädliche Lotto im Dänischen. Heft 4. S. 12 steht eine Berechnung der Einnahmen und Ausgaben auf den beyden Holsteinischen Landgütern Ranzau und Coselau, welche ungemein viel zur nähern Kentniß der dortigen Landwirhschaft beyträgt. Zu wünschen wäre es, daß ähnliche Nachrichten in allen Ländern bekant gemacht würden. S. 53 Nachrichten von der Insel Sylt, wo im Jahre 1792 die Zahl der mänlichen Einwohner 734, aber der weiblichen 1216 war. Dieses unglückliche Verhältniß wird durch die Gefahr der Seefahrten bewürkt. Von vorzüglichem Werthe ist S. 138 die Beschreibung der ehemaligen Leibeigenschaft auf dem Gute Bramstedt und ihrer gänzlichen Aufhebung. S. 150 lieset man, daß schon 1739 die Befreyung der Bauern unternommen worden, und zwar auf dem Stiftsgute Madenfelde.

1792, 2. S. 207 einige Nachrichten von dem Probst Lüders, der durch Schriften über ökonomische Gegenstände bekant ist, und die Landwirthschaft seiner Gegend vortheilhaft verbessert hat. Er war gebohren 1702, starb 1786. Seine Schriften sind hier nicht erzählt worden.

1793 S. 225 ein lesenswürdiger Aufsatz über die Abnahme der westlichen Küste

Schleswigs und Holsteins. Die Homansche Charte von der grausamen Ueberschwemmung 1717 soll ganz falsch seyn. Zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft gehört die Nachricht S. 244 von den verbesserten ökonomischen Einrichtungen auf Aschberg. S. 59 von der Schafzucht in der Landschaft Eiderstedt. Die Schafe sind fast noch einmal so groß, als die andern inländischen Schafe; ihre Wolle ist viel länger, weisser und reiner von Farbe. Auch die schwarze fällt nicht so sehr ins röthliche, als bey anderen. Die Lämmer säugen ungefähr sechs Wochen; nachher werden die Mütter gemolken. Geschoren werden sie im May, nachdem sie vorher zweymal gewaschen sind. Am Ende des May und im Junius kommen die Kaufleute aus Hamburg, Altona und Lübeck; das Pfund Wolle wird zu 12, 14, 16 bis 20 Schilling Lüb. verkauft. — S. 63 Verzeichniß der Manufakturen in Altona im J. 1791. — S. 97 ein Plan zu einem so genanten Ehrengerichte in Kiel, zur Verhütung der Duelle unter den Studirenden. Die Leser werden gewiß Nachricht von dem Erfolg wünschen. S. 245 über den Ursprung der Friesen auf der Westküste Schleswigs; ein Aufsatz der für die Geschichte wichtig ist. S. 283 wird bewiesen, daß das von Jargow in der Einleitung zur Lehre von den

Rega-

Regalien 2, 2. §. 3. eingerückte Gesetz des Königs Christian III. über das Strandrecht gar nicht vorhanden ist; es ist nur eine platteutsche Uebersetzung einer Schrift des Erich Krabbe.

1794 S. 305 eine gute Nachricht von dem Kalkberge bey Segeberg; aber nach aller Wahrscheinlichkeit ist dort nicht Kalk, sondern Gyps, der dort, wie in Lüneburg, in Rüsen gebrant wird; wie wohl man hier im Lande Rösen sagt. Man s. meine Technologie S. 315. Schade ist es, daß der Verf. jener Nachricht nicht mit der Mineralogie bekant ist. Der bey dem Brande entstehende Schwefeldampf schadet allen benachbarten Gebüschen, Sträuchern und Gartenfrüchten, auf die er durch den Wind geführt wird; so wie der Rauch von den Rösthaufen bey Fahlun. Der gebrante Gyps wird dort mit Klötzen, die an langen Stielen befestiget sind, zerschlagen, und hernach gesiebt. Zur Zeit der herzoglichen Landesregierung wurden die Arbeiten durch Delinquenten verrichtet; jetzt durch freye Taglöhner.

S. 365 vom Seehundsfang bey der Insel Norderog, die nur von einer Familie bewohnt ist, welche doch jährlich 130 Seehunde erlegt. Der ganze Ertrag soll in guten Jahren gegen 800 Mark betragen.

1794, 2. S. 1. Beschreibung und Abbildung des 26 füssigen Teleskops, den H. Prof. Schrader verfertigt hat. S. 270 einige Nachricht von dem 1794 gestorbenen Grafen W. F. von Schmettau, der 1749 zu Zelle im Hannöverschen gebohren worden. S. 292 kömt noch ein ausführlicher Bericht vor, wie ein grosses Gut dismembrirt oder in einzelnen Theilen verkauft worden, welches dort die Niederlegung genant wird. Dabey sind denn die Leibeigenen frey gegeben worden. Wer über diese merkwürdige Veränderung der Güter zuverlässige Nachrichten haben will, der muß diese Provinzialblätter durchsehn, und wird darin gewiß hinlänglichen Unterricht erhalten. So ist hier der vorjährige Ertrag mit dem, was das Gut jetzt abwirft, verglichen worden. S. 359 wird wider H. v. Schwarzkopf erinnert, daß der erste Dänische Staatskalender schon 1734 gedruckt ist.

1795. S. 73 eine kleine Nachricht von des Hermann Lather Buche de censu. Francof. 1618. 8. welches zu den ersten volständigen Systemen der Staatswirthschaft in Teutschland gehört. Die politischen Schriftsteller, welche aber selten ältere Schriften lesen, führen es selten an. Fabricius hat es in seiner Biblioth. antiquar. zweymal ange-

ge-

geführt. Es kömt jetzt nicht oft vor, obgleich es 1668 wieder aufgelegt seyn soll. S. 225 von der Wartung der so genanten Seidenhasen. S. 14 über die Hausirer, worüber auch in den neuern Stücken noch mehre Aufsätze folgen. S. 315 Nachrichten von den Kupfer- und Messingmühlen in Holstein, die schon seit Jahrhunderten in gutem Rufe stehn.

1796. S. 1. vom Grönländischen Walfischfange. Die Insel Föhr ist jederzeit die Pflanzschule der Walfischfänger gewesen. Daher haben auch die Holländer die Anführer ihrer Grönlandsflotten erhalten; so wie auch die Engländer, als sie vor ungefähr 60 Jahren dieses Gewerb anfingen, daher die ersten Harpunirer verschrieben haben. In den letzten Jahren sind so gar nach Spanien Walfischfänger von Föhr gerufen worden, und noch jetzt sind derselben zwey Harpunirer in Spanischen Diensten. (Aber der Walfischfang ist doch seit undenklichen Zeiten von den Biscajern getrieben worden). Jetzt sind die Einwohner mehr mit der Kaufarteyfarth beschäftigt, seit welcher Zeit die Sitten auf der Insel merklich schlechter geworden sind. Die Walfischfänger brachten keine neue Laster und Luxus mit sich zurück, so wie die, welche aus cultivirten Ländern zurück kommen.

men. Man lieset hier auch eine Berechnung des höchst mislichen Gewinnes vom Walfischfange. Jetzt werden die meisten Fische von den Engländern gefangen. Daß die übertriebene Jagd die Anzahl schon beträchtlich vermindert habe, wird hier geleugnet; aber scheuer und behutsamer sollen diese Thiere geworden seyn, und jetzt wenigstens darf und kann man ihnen nicht mehr eine leere Tonne zum Spielen anbiethen. Man klagt, daß die stolzen Engländer auch die Fische, woran schon andere fest sind, wegnehmen. Die Barden oder das so genante Fischbein ist im Preise gefallen, seit dem die Schnürbrüste nicht mehr Mode sind. Der Scorbut soll weniger gefährlich seyn, seit dem auf den Schiffen viel Thee getrunken wird. Diesem Aufsatze, der gewiß Dank verdient, hat Hr. Prof. Niemann eine gute Geschichte des Walfischfanges angehenket.

1796. S. 246 ein sehr schätzbares Verzeichniß der algemeinen und besondern Landcharten von Holstein, von H. Dörfer in Altona. Daselbst findet man Nachricht von den Verdiensten des Joh. Meier, der die Vermessung von 1638 bis 48 verrichtete. Er hat 37 Charten geliefert; ich weis aber nicht, warum von diesen nicht alle, welche hierher gehören, genant sind. Ich habe ein Blatt mit dem

Titel:

Titel: Landcarte von Eyderstede Everschop und Uthhom. — Jachimo Danckwerth & Augusto Luth dedicat author Joh. Meierus. 1648. Matthias und Nicolas Pet. Goldschmide gebr. Husum sculps. Vermuthlich findet sich auch diese Charte in Dankwerths Landesbeschreibung.

S. 298 etwas von Holsteinischen Mineralien. Der Verf. will auch in Holstein alte Vulkane vermuthen. Wider die erzählten Versteinerungen lassen sich manche Zweifel machen. Das unverkenbare Stück Wachskuchen wird wohl eine Koralle seyn. — 1796, 2. S. 129 ein Entwurf zu einer Sparkasse oder Leihkasse, welche heilsame Anstalt billig in jeder Stadt seyn solte. Mit diesem Plane verdient die Verordnung wegen Errichtung einer Erspahrungskasse im Herzogthum Oldenburg vom Jahre 1786 verglichen zu werden. Diese habe ich in meiner Samlung der Polizey- und Cameralgesetze V. S. 265 abdrucken lassen.

S. 165 berichtet H. Pastor Suhr in Plön, daß er in einem Aale lebendige Junge gesehn habe. Solche Mutteraale sollen sehr selten, und zwar gemeiniglich nur alsdann gefangen werden, wenn ein Gewitter zum Durchbruche kömt. S. 219 lese ich, daß die

die Klopffense oder Hausense, welche auch bey uns gebräuchlich ist, deren ich in der Landwirthschaft S. 127 gedacht habe, auch in Holstein gebraucht wird, und daß man sie dort die Sicht nennet. Der dazu gehörige Haken heißt dort der Mathaken, welches Wort, so wie Mat, Heu, und Matte, die Wiese, von Mähen abzustammen scheinet.

Das letzte Stück, welches ich von dieser höchst reichhaltigen Schrift, die ihrem Herausgeber, dem Hrn. Professor Niemann, und dessen Mitarbeitern wahre Ehre macht, jetzt besitze, ist das sechste Heft vom zweyten Bande des zehnten Jahrgangs, oder das letzte Stück von 1796. Wenige, welche Bücher zu nutzen gelernt haben, werden diese Provinzialberichte ohne Nutzen und Vergnügen lesen; vorzüglich sind sie denen zu empfehlen, welche über die Abschaffung der Leibeigenschaft, über die Zerschlagung oder Dismembration grosser Landgüter Unterricht und Erfahrungen wünschen; ferner denen, welche die Geschichte, Geographie und Handlung von Holstein und den benachbarten Gegenden kennen wollen; denen, welche sich mit Versorgung der Armen, mit Einrichtung der so genannten Indüstrieschulen, mit Verbesserung der Brandassecuranz beschäftigen; so wie auch denen, welche die Koppelwirthschaft nach ihrer wahren Beschaffenheit kennen wollen.

XXXIII.

XXXIII.

Anweisung zur Verfertigung der Stärke nach Hällischen Grundsätzen, aufrichtig und planmässig beschrieben. Nebst einem Anhange den Nutzen einer Stärkenfabrik in Rücksicht auf Landwirthschaft betreffend. Leipzig. 1796. 7 Bogen in 8.

Der Verfasser ist kein gelehrter Kenner dieses Gewerbs, und meint, seine Anweisung sey nach der Eckhartschen die erste. Also kennet er nicht einmal diejenige, welche Biblioth. I. S. 325 angezeigt und gewiß vielen Fabrikanten bekant geworden ist. Sein Verfahren kömt auch meistens mit der Reyherschen Vorschrift überein, nur hier ist alles noch viel kürzer gefaßt. Von den neuen Verbesserungen und von dem Mühlwerke, wodurch jetzt die ungesunde Arbeit des Tretens entbehrlich und das ganze Geschäft abgekürzt wird, weis der Verfasser nichts. Wer von diesen neuen Werkzeugen die ersten richtigen und brauchbaren Zeichnungen bekant machen wird, wird mehr Beyfall und Dank erhalten, als der Verf. dieser kleinen magern Schrift

Schrift verdient. Einige Nachricht habe ich bereits in der neuesten Ausgabe meiner Technologie Seite 214 gegeben.

XXXIV.

Acta academiae electoralis Moguntinae scientiarum utilium, quae Erfurti est, ad ann. 1793. Erfurti 1794. 4.

Acta ad ann. 1794. et 1795. cum indicibus super XII. tomos ab an. 1776. usque ad an. 1795. Erfurti 1796.

Die Abhandlungen des Jahrs 1793 machen einen besondern Band aus, da sonst gewöhnlich ein Band zwey Jahrgänge enthält. Der erste Aufsatz ist des H. Sam. Hahnemanns Bereitung des Casseler Gelbs, welches aus Mennig mit Salmiak entsteht, und offenbar eine Art von Neapelgelb ist, dessen Geschichte und Zubereitung in meiner Waarenkunde I. S. 181 zu finden ist. H. Prof. Fuchs hat aus der Pechblende, nach H. Richters Vorschrift, das Uraniummetall erhalten.

Außer

Außer den mathematischen Aufsätzen hat dieser Band Auszüge aus den Preisschriften über die Erhaltung öffentlicher Ruhe in Teutschland und andern Staaten. Die vornehmsten Ursachen der neuen Unordnungen oder Revolutionen sind erstlich die Meinung des Volks, daß es von seiner Obrigkeit ungerecht behandelt werde, und zweytens falsche Begriffe von bürgerlicher Freyheit. Beyde Irthümer müssen aufgeklärt und weggeräumet werden; aber weder Gewalt, noch Güte, noch Schmeicheley würken für sich allein. Darüber lieset man hier und in dem folgenden Bande ungemein viel lehrreiches, woraus ich aber doch keinen Auszug anbiethen mag.

Die Jahrgänge von 1794 und 1795, welche nur einen Band ausmachen, ziert die Abhandlung des Herrn Coadjutors von Dalberg von Erhaltung der Staatsverfassungen. Dieser folgen des H. Regierungsraths von Benzel Gedanken über die willkührliche Vertheilung der Bauergüter. Sie wird hier algemein vertheidigt, jedoch verlangt, daß die Gesetze derselben Schranken setzen sollen. Die Güter sollen weder zu klein, noch zu groß werden. Das Minimum, meint der Verf. ließe sich noch wohl berechnen; man müsse nur untersuchen, wie viel Land eine Familie wenigstens haben müsse, um leben zu kön-

können. Schwerer sey das Maximum zu finden. Dieses wird durch die Fähigkeit, so wie jenes durch die Bedürfniß, entschieden. Aber äußerst mislich ist zu bestimmen, wie weit die Kräfte des Menschen gehen können, und wann er unfähig wird, sein Eigenthum gehörig zu benutzen. Nach des Verf. Meynung kan man annehmen, daß ein Eigenthum, welches das wahre Localbedürfniß sechsmal übersteigt, für die Kräfte eines Anbauers und seiner Familie, wo nicht zu groß, doch grade groß genug sey, um alle fernere Vergrösserung nicht nur unnöthig, sondern auch für die Cultur schädlich zu machen.

Mir aber, ich gestehe es, scheint die Bestimmung des Minimums eben so unzuverlässig und mislich, als die Bestimmung des Maximums zu seyn. Denn je näher der Ackerbau dem Gartenbau kömt, oder je vollkommener der Ackerbau ist, desto mehr Menschen können von einerley Menge Land leben, oder desto weniger Land braucht eine Familie zu ihrem Unterhalte. Solte es nicht zuträglicher seyn, solche Bestimmungen ganz zu unterlassen? Solte es nicht jedem frey stehn, mehr oder weniger Land zu besitzen? Schreibt man doch keinem Handwerker vor, wie viel Gesellen er halten soll; bestimmet man doch keinem Fabrikanten, wie weit er

seine

seine Anstalt oder Unternehmung ausdehnen soll. Man verschaffe nur den Landwirthen die Freyheit, ihre Landgüter, nach ihrem eigenen Gutdünken zu verkleinern oder zu vergrössern, damit jeder nach seiner Speculation handeln könne. Vormundschaft ist hier so wenig, als bey andern Gewerben nöthig; nur Freyheit! Mag immer seyn, daß zuweilen ein Landwirth in der Grösse seiner Besitzungen fehlt; übernimt sich doch mancher Fabrikant über seine Kräfte, ohne daß es deswegen für gut erkant wird, jedem die Grösse seiner Unternehmung zuzumessen. Wie bey der Freyheit, welche ich wünsche, die Sicherheit des Eigenthums fehlen solte, wie hier gesagt zu seyn scheint, begreife ich nicht; auch giebt es Länder, wo die wilkührliche Vertheilung der Güter gilt, ohne daß so etwas bemerklich ist.

In dem letzten Jahrgange findet sich auch des H. Lowitz Bemerkung über die Reinigung des Kornbranteweins durch Kohlen; ferner des H. Hofmedic. Buchholz Bemerkung über die Verderbung und Verbesserung der Luft in Gefängnissen, Zuchthäusern, Hospitälern u. s. w.

XXXV.

Kurze Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen für Kinder und Ungelehrte. Erstes Heft mit neun Kupferstichen von J. H. A. Dunker, Prediger zu Rathenau. Brandenburg 1796. in 12.

Die Absicht, die gefährlichen Pflanzen durch wohlfeile Abbildungen und kurze Beschreibungen bekanter zu machen, ist freylich löblich; aber hier sind doch die Zeichnungen so klein gerathen, daß sie schwerlich viel nutzen können. Das Format ist wie gewöhnliche Spielcharten; die Bemahlung ist auch nicht viel besser, als die auf Spielcharten. Die Beschreibungen sind gut genug, und dann sind noch algemeine Warnungen gegeben worden, die freylich nutzen können. Auch die systematischen Namen sind beygesetzt worden. — Viel besser sind doch die Abbildungen in Hallens teutschen Giftpflanzen, welche Biblioth. XIII. S. 298 angezeigt sind; nur ist ihre Anzahl gar zu klein.

XXXVI.

XXXVI.

Der rechtschaffene Handwerker. Ein Buch für Handwerksbursche. Zweyte Auflage. Berlin 1796. 160 Seiten in 12.

Dieses Büchlein enthält allerdings viele gute Regeln für Gesellen, welche auf die Wanderung gehn wollen, und zwar in einer zweckmässigen ungekünstelten, treuherzigen Schreibart. Die erste Auflage, welche mir nicht vorgekommen ist, soll bald verkauft seyn, zum Beweise, daß die, denen diese Bogen bestimt sind, würklich davon Gebrauch gemacht haben. Jetzt ist auf königlichen Befehl den sämtlichen Kammern aufgegeben worden, dieß Buch allen Handwerken zum Ankauf empfehlen zu lassen.

Ich solte denken, hier wäre auch eine gute Gelegenheit gewesen wider mancherley Misbräuche, vornehmlich wider das Aufstehn der Gesellen und ihre Zusammenrottirungen, zu warnen, und Rath zu geben, wie sich ein vernünftiger Gesell dabey betragen solle. Der blaue Mondtag, und das unverschämte Betteln der läufischen Gesellen hätte ebenfals gerügt werden können.

Das vorgesetzte Kupfer, welches einen wandernden Gesellen mit einem abscheulich verzerreten Munde vorstellet, scheint das wohl gemeinte Werkchen lächerlich zu machen, wenigstens wird es mehr Spott, als Nutzen veranlassen. Am Ende sind Gesänge und Gebeter angehenkt. In Berlin ist der Preis 6 Groschen.

XXXVII.

Samuel Hearnes Reise von Fort Prinz Wallis in der Hudsonsbay nach dem nördlichen Weltmeer. Aus dem Englischen von M. C. Sprengel. Halle. 1797. 15 Bogen in 8.

Schon 1715 brachten die Wilden Proben von Kupfererzen nach den Englischen Faktoreyen am Churchillfluß oder nach Fort Prinz Wales. Sie sagten, sie würden in der Nachbarschaft eines großen Flusses gefunden, und dieser solte sich in die Hudsonsbay ergießen. Es wurden deswegen 1719 in England Schiffe ausgerüstet, um die Lagerstäte dieser Erze und den Fluß aufzusuchen; aber Schiffe und Menschen gingen verlohren. Im Jahre 1768 beschloß die Handlungsgesel-

sellschaft abermal, auf die neue Aussage der Wilden, Leute über Land, mit astronomischen Werkzeugen, in gleicher Absicht auszuschicken. Dazu ward der Verf. dieser Reisebeschreibung gewählt. Diese fürchterliche Reise machte er dreymal zu Fuß in Gesellschaft einiger Wilden, nämlich 1769, 1770 bis d. 30 Junius 1772. Nur auf der letzten Reise glückte es ihm, an den Fluß, den er, wegen des in der Nachbarschaft gefundenen Kupfererzes, den Kupferfluß nante, zu kommen, und seinen Ausfluß in den nördlichen Ocean, der wahrscheinlich diesen Theil der neuen Welt gegen Norden begränzet, zu erreichen.

Von diesen Reisen lieset man hier die Berichte, welche, wegen der fast unbeschreiblichen Mühseligkeiten und wegen der Beharlichkeit und Entschlossenheit des Verf., Erstaunen erregen, und wegen der neuen Beyträge zur Kentniß der nördlichsten Länder ungemein wichtig sind. Ich sehe, daß diese Entdeckungen auch schon auf den beyden neuesten Charten von Amerika, welche wir voriges Jahr erhalten haben, angebracht sind, nämlich auf der Charte des H. Güssefeld, welche die Homannischen Erben geliefert haben, und auf der viel schöner gezeichneten und schöner gestochenen Charte des gelehrten Hrn. Mannert in Schneiders und Weigels Verlage.

Weil die teutsche Uebersetzung **leicht** zu haben ist, so will ich keinen volständigen Auszug machen, sondern nur einige Bemerkungen auszeichnen.

Den meisten Lesern werden die Erzählungen von den nördlichen Wilden besonders gefallen. Sie sind menschlicher als die südlichen. Nur gegen ihre Weiber, so gar zur Zeit wann sie eben gebohren haben, sind sie grausam. Der stärkere raubt dem schwächern die Weiber, welche ihm anständig sind, und dabey wird nicht so wohl auf körperliche Schönheit, als vielmehr auf Stärke und Geschicklichkeit in nützlichen Arbeiten gesehn. Diejenigen, welche einmal aus Noth Menschenfleisch gegessen haben, werden auf immer von allen verabscheut, entfernt, auch oft getödtet, weil man sie für gefährlich hält.

Einige Nachrichten von den Bisamochsen, deren Fleisch den Europäern, wegen des Moschusgeschmacks, misfält. Zur Zeit der Brunst ist es gefährlich ihren Kühen nahe zu kommen. Am Kupferflusse halten sich oft Esquimaus auf, welche von den übrigen Wilden grausam gehaßt, überfallen und mit abscheulicher Barbarey getödtet werden. Die Esquimaus, auf welche der Verf. mit seiner Geselschaft stieß, kanten noch nicht einmal

mal die Würkung des Schießgewehrs. Sie hatten von Kupfer Beile, Messer und andere Geräthe.

Außer dem hatten sie große Kessel aus einem weiß und grau gemischten Steine von grobem Korn, die so locker wie Filtrirsteine zu seyn schienen, und gleichwohl dicht waren und wie Porzellan klangen.

Das so genante Kupferbergwerk ist, sagt der Verf. nichts weiter als ein Chaos von Steinen, welche ein Erdbeben getrennet zu haben scheint, zwischen denen aber damals die Kupfererze nur sparsam gefunden wurden. An vielen Steinen fand man Kupfergrün, aber von Mineralogie oder überhaupt von Naturkunde verstand der Verf. gar nichts. Die so genanten Kupfer- und Hundsrippenwilde bringen ihre Waaren nicht selbst nach Churchillfort, sondern die nördlichen Wilden treiben den Zwischenhändel.

Seite 155 beschreibt der Verf. die Nordlichter und sagt: Ich kan mit Gewisheit behaupten, daß ich in ruhigen Nächten bey Nordlichtern sehr oft ein knitterndes rasselndes Geräusch, wie das Rauschen einer grossen Fahne, gehört habe. Eben dieses habe ich auch am Churchillflusse gehört.

S. 156. etwas von der Lebensart der Bieber. Ihre Dämme und Gebäude bleiben, sagt der Verf. allemal bewundernswürdig; aber die gewöhnlichen Beschreibungen von ihrer Regelmässigkeit sind gar sehr übertrieben. Es ist falsch, daß sie große Bäume fällen, daß sie Pfähle einrammen und solche mit Zweigen verflechten können. Auch ist es unmöglich, daß sie den Schwanz stat einer Mauerkelle brauchen können. Ihre Wohnungen haben auch nur einen Ausgang. Schlamm und Steine tragen sie mit ihren vordern Pfoten; das Holz schleppen sie mit den Zähnen herbey. Sie arbeiten nachts. Wenn das Eis aufgeht, verlassen sie ihre Wohnungen, streifen den ganzen Sommer umher, kehren, ehr das Laub ganz abfält, zurück und samlen den Wintervorrath ein. Dobbs hat in der Beschreibung der Hudsonsbay acht Arten Biber erzählt, aber er hat die Abänderungen nach den Jahrszeiten für Arten gehalten. Ganz weisse Bieber sind höchst selten; sie scheinen keine daurende Abart zu seyn. Die Zahl der Jungen ist zwey bis fünf. Sie lassen ihren Unrath oder Auswurf allemal im Wasser, und gehn also jedesmal um sich zu entledigen ins Wasser. Auch denen, welche der Verf. ganz zahm gemacht hatte, ließ er ein Gefäß mit Wasser hinsetzen, in welchem sie allemal bey der Bedürf-

dürfnis untertauchten. (Ich habe in St. Petersburg, auch in Schweden, zahme Bieber gesehn, welche in verschlossenen Kammern gehalten wurden, und ohne Wasser zu haben, die Nothdurft verrichten musten. Wenn diesen einmal ihr Behältniß geöfnet ward, so war ihr erstes Geschäft, so gleich allen Koth herauszuschieben).

Um den Handel mit den Wilden zu erleichtern, wie auch um die Rechnungen genauer führen zu können, hat die Hudsonsbay Geselschaft ein ganz ausgewachsenes Biberfell zum Maaßstabe angenommen, nach dem alle andere Arten von Pelzwerk geschätzt werden. So werden zum Beyspiele einige Felle vier Biberfellen, andere drey und noch andere zwey Bieberfellen gleich geschätzt. Schlechtere Felle sind noch weniger nach diesem Verhältnisse werth, und man rechnet davon wohl sechs bis 20 auf ein Bieberfell; und daher ist der Ausdruck: gemachte Bieberfelle, made- beaver, entstanden.

S. 271 Beschreibung des Athapuskosee, der auch, wie wohl anders geschrieben, auf den oben genanten Landcharten angezeigt ist. Er enthielt Forellen von 35 bis 40 Pfund, auch ungeheuer große Hechte. Büffel, Elendthiere, Bieber, Marder, Füchse

und andere Thiere waren dort häufig. Die Büffel sind sehr groß; ihre Haut ist am Halse nicht weniger als einen Zoll dick. Diese Häute hat man in Europa eben so wenig als die Häute von Bisamochsen brauchen können; sie geben ein gar zu schwammichtes Leder. Aber das Fleisch ist sehr wohlschmeckend. Die Elendthiere werden ganz zahm. Bericht, wie die Wilden die Häute zurichten.

Von den Sitten der Wilden kömt hier viel lesenswürdiges vor. Zu ihren angenehmsten Gerichten gehört das, was sich im Winter in den Mägen der frisch geschlachteten Rehe findet. Mit großer Begierde verzähren sie den noch rauchenden Inhalt eines Magens. Die Thiere fressen zu dieser Jahrszeit ein feines weisses Moos, vermuthlich das Renthiermoos. Der Verfasser versichert, daß viele Speisen der Wilden sehr wohlschmeckend und narhaft, obgleich höchst ekelhaft sind. Die Nieren der erlegten Büffel und Elendthiere werden ganz warm und rauchend roh, so wie sie herausgerissen sind, verzährt.

Die von den nördlichen Wilden bewohnte Landstrecke reicht vom 59 bis 68 Grad nördlicher Br. Von Osten nach Westen beträgt sie mehr als 500 engl. Meilen. Das Betra=

tragen gegen die Weiber ist unmenschlich. Die Qualen derer, welche nicht zu ihren Verwandten gehören, dienen ihnen zum Gelächter, ohne das geringste Mitleyd. Alte Personen sind verachtet, leiden Mangel, und kommen gemeiniglich aus Hunger um. Religion kennen sie nicht, dennoch haben sie Zauberer und den einfältigsten Aberglauben. Die südlichen Wilden glauben in den Bewegungen der Nordlichter die Seelen ihrer verstorbenen Freunde tanzen zu sehn.

Bis hieher habe ich blos die teutsche Uebersetzung vor mir gehabt; aber jetzt habe ich das Vergnügen, auch die Urschrift zu sehn, und will davon noch eine kleine Nachricht beyfügen, die H. Sp. nicht hat geben wollen. Der Titel ist: A journey from Prince of Wales's fort in Hudson'sbay to the northern ocean — by *Samuel Hearne.* London 1795. 44 und 458 Seiten in Grosquart. Da sehe ich denn, was ich freylich schon vermuthete, daß das Buch, welches ich angezeigt habe, keine volständige Uebersetzung, sondern nur ein Auszug ist, der aber freylich mit Fleiß und Geschicklichkeit, wofür schon der Namen des Herausgebers bürget, gemacht ist. Inzwischen deucht mir doch, daß manches ausgelassen ist, dessen Bekantmachung auch in Teutschland Dank ver-

verdient hätte. Von dieser Art scheint mir der Vorbericht zu seyn, worin manches von der Bemühung der Gesellschaft, die nördliche Gegend kennen zu lernen, vorkomt. Der Verf. beklagt den Verlust eines Wörterbuchs der nordischen Sprache, welches er dem Secretair der Gesellschaft geliehen gehabt, nach dessen Tode es sich aber nicht hat wieder finden wollen. Der lezte Abschnitt beschreibt die Thiere und Pflanzen, welche der Verf. auf seiner Reise bemerkt hat, wovon im Auszuge nur wenig beybehalten ist; und gestehen muß man auch, daß diese Nachrichten nicht viel brauchbares haben, weil der Verf mit der Naturkunde ganz unbekant ist.

Der größte Vorzug der Urschrift, den gelehrte Teutsche beneiden werden, besteht in den Charten und übrigen Kupferstichen, deren in dem Auszuge gar nicht einmal erwähnt ist. Die größte und vornehmste Charte zeigt die ganze Reise des Verf. wornach manches von H. Mannert und Güssefeld bereits genuzt ist; sie geht von 55 Grad bis zu 71 Gr. 55 M. norder Breite, und bestimt auch die westliche Küste der Hudsonsbay genauer, als auf den gewöhnlichen Charten hat geschehn können. Eine kleinere Charte zeigt den Kupferfluß und seinen Ausfluß ins Nordmeer; eine andere den Albanyfluß und die lezte den

Moos-

Moosfluß. Ein schönes Blatt ist die Aussicht des Prinz Wales Fort. Das vierte ist eine Winteraussicht am Athapusko See (lake). Ein Paar andere Blätter stellen die Canoes der Wilden, die Weise sie zu tragen, ihre Bogen, Pfeile, Schneeschuhe und einige andere Gerätschaften vor, und diese sind freylich weniger wichtig.

XXXVIII.

J. Boltons Geschichte der merkwürdigsten Pilze mit 48 illuminirten Kupfern. Zweyter Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von C. L. Willdenow. Berlin 1797. 5½ Bogen in 8.

Von diesem vortreflichen und nützlichen Werke ist bereits oben S. 73 Nachricht gegeben worden. Vorgesetzt ist hier die fortgesetzte Einleitung des Verfassers; sie besteht in Bemerkungen über die hier vorkommenden Gattungen. Bey den Blätterpilzen ist der Strunk oft im Anfange ganz fest oder voll, und wird erst mit dem Alter immer hohler. Bey dem Verf. heißt deswegen stipes fistulosus, wenn der Strunk von seinem Ent-

Entstehen bis zu Ende hohl ist. Wichtig ist es, jedesmal auch die Wurzeln genau zu beschreiben. Der Hut der Blätterpilze ist zu vielen Veränderungen unterworfen, als daß man daher sichere Kenzeichen nehmen könte. Bey diesen Pilzen hat der V. eine methodische Anordnung angebracht, die für jetzt wenigstens die Kentniß derselben zu erleichtern scheint.

Viele von den Zeichnungen dieses Theils sind grosse Quartblätter, die zu schön sind, als daß man sie gern in Octav bricht. Wäre es nicht besser gewesen, wenn man das Format in Quart genommen hätte? Uebrigens nenne ich nur einige der abgebildeten Arten. T. 45 Agar. campestris, der bey uns Champignon genant wird. Er kan mit Ag. vernalis, der giftig ist, verwechselt werden. Dieser ist Tab. 48 vorgestellet. Tab. 62. A. chantarellus von schöner goldgelber Farbe, soll in einigen Gegenden zur Speise geschätzt werden. T. 73 A. quercinus, acaulis, lamellis labyrinthiformis.

Seite 47. folgen die Löcherpilze. Boletus elegans T. 76 eine neue Art. Boletus hepaticus 79 soll eßbar seyn. Bol. igniarius, der Zunderschwamm. B. versicolor T. 81. Des Verfassers Boletus auriformis

mis Tab. 82 ist des Hudsons Helvella acaulis; aber der Herausgeber erinnert, dieser B. aurif. sey Thelephora hirsuta in seinem *Prodromo Fl. Berolin.* n. 1153. und die Gattung Thelephora unterscheide sich von Agaricus, Boletus und Hydnum durch die Warzen. Boletus bovinus Tab. 85. den auch Kerner in seinen Schwämmen und unter seinen ökonomischen Pflanzen Tab. 416 abgebildet hat. Bol. procerus T. 86. eine neue Art. B. subtomentosus, der selten vorkömt. Seite 88 folgen die Hydna oder Stachelpilze. Hyd. auriscalpium, der, so wie Boletus tomentosus, die Gattungen Hydnum und Boletus einander nähert. Phallus esculentus, die eßbare Spitzmorchel Tab. 91. Phallus impudicus T. 92 nach dem verschiedenen Alter gezeichnet.

XXXIX.

Preisschrift über die von der Schwedischen patriotischen Gesellschaft in Stockholm aufgegebene Frage: welche sind die rechten und allezeit geltenden Regeln, die bey Einrichtung der Circulation des Ackerbaues oder Koppelwirthschaft in Acht zu nehmen sind. Herausgegeben von J. C. (Johann Carl) Fischer, Hannöverischem Kammer Conducteur, welchem der Preis zuerkant worden ist. Hannover 1797. 8 Bogen in 8.

Die Anzahl der Schriften über die Vortheile und Nachtheile der Koppelwirthschaft ist zwar schon sehr groß, aber dennoch glaube ich diese Schrift vorzüglich empfehlen zu können, weil sie die Frage volständiger, ordentlicher und gründlicher abhandelt, als in den meisten andern geschehn ist. Inzwischen setzt auch sie Leser voraus, welche bereits wissen, was man unter Koppelwirthschaft versteht, indem zum Beyspiele aus der in der Einleitung gegebenen Erklärung nicht folgt, daß bey der Einführung derselben jedem

dem Landmanne sein Land beysammen angewiesen werden soll, daß zugleich die Gemeinheiten aufgehoben werden sollen. Auch können manche hier gebrauchte Provinzialwörter den Leser aufhalten, wie wohl die meisten gelegentlich erklärt sind; zum Beyspiel S. 66: zähe Brache, Mißbrache, Nachschlag. Dagegen finde ich die S. 66 gebrauchten Wörter Schott und Pahlkorn nicht erklärt.

Der erste Abschnitt beurtheilt den Werth der Koppelwirthschaft für den Staat, und da zeigt der Verf. eine genaue und gründliche Bekantschaft mit dem, was zur Polizey der Landwirthschaft gehört, und ich erinnere mich keiner andern Schrift über eben diesen Gegenstand, worin alle diejenigen Betrachtungen, welche hier angestellet sind, vorkämen. Der zweyte Abschnitt enthält das, was der Landwirth zu überlegen hat, wenn er diese Veränderung seines Ackerbaues vornehmen will. Daselbst sind die dabey vokommenden Schwierigkeiten und Besorgnissen sehr gut gesamlet und beurtheilt, so daß es gewiß jedem anzurathen ist, vorher diesen Abschnitt zu lesen und zu erwägen. Der Aufwand, den diese Veränderung fodert, kan oft die Kräfte der Landwirthe übersteigen, denen also der Stat durch Freyjahre oder auf andere Weise dabey zu Hülfe kommen muß. Wie dieß ohne allen

Verlust oder mit dem geringsten Verluste geschehen könne, ist hier sehr gut gezeigt worden.

Der dritte Abschnitt enthält die vornehmsten Regeln, welche bey der Vermessung der Ländereyen und der neuen Vertheilung derselben zu beobachten sind. Dabey kommen manche Gedanken vor, welche besondere Aufmerksamkeit verdienen. So lieset man S. 34 die Ermahnung, daß man bey dieser Gelegenheit, einige Häuser aus gar zu dicht gebaueten Dörfern herausrücken solle, und daß die Brandassecuranz, welcher dadurch die Gefahr vermindert würde, etwas zu den dazu nöthigen Kosten beytragen könte.

Der vierte Abschnitt handelt die Frage ab, wie viele Koppeln, nach den Localumständen und nach der Absicht des Besitzers gemacht werden sollen. Gewiß findet man hier viele gute Erinnerungen, so wie auch im fünften Abschnitte über die Frage, wie denn am Ende die Vertheilung der neu zusammengesetzten Ländereyen geschehn soll. Der sechste und letzte Abschnitt unterrichtet den Landwirth, wie er sich bey der Einführung der Koppelwirthschaft betragen soll. — Aus so wenig Bogen mag ich nicht mehr auszeichnen, aber gewiß wird es niemanden gereuen, sie selbst zu lesen. Ueberall findet man hier Beweise,

daß

daß der Verf., von dessen Geschicklichkeit und Fleiß ich schon vor 10 Jahren, als er meine Vorlesungen besuchte, viel hofte, sehr ausgebreitete Kentniß alles dessen, was diesen Gegenstand betrift, besitzt, die er durch sorgfältige Beobachtungen und eigene Erfahrungen zu mehrer Reife ausgebildet hat. Er hält sich jetzt zu Jesteburg im Amte Harburg auf.

XL.

Natursystem aller Insekten als eine Fortsetzung der Büffonschen Naturgeschichte von J. F. W. Herbst. Der Schmetterlinge achter Theil. Berlin 1796. 8.

Gewiß Teutschland kan stolz seyn, auf die vielen kostbaren Werke zur Naturgeschichte, die, ungeachtet ihrer Kunst und Pracht und des daher entstehenden hohen Preises, dennoch ihrer Volständigkeit zu eilen, und dadurch die Liebe reicher Personen zu dem Studium der Natur beweisen. Denn ohne eine solche thätige Unterstützung würde keine Buchhandlung so etwas wagen können, was doch die Buchhandlung des Herrn Geh. Commer-

cien Raths Pauli bisher gewagt hat. Zu den schönsten Artikeln seines Verlags und überhaupt zu den besten Kupferbüchern der Naturgeschichte gehört gewiß die Beschreibung der Insekten des H. Herbsts, wovon ich jetzt den achten Theil anzeige, welcher 49 illuminirte Kupfertafeln enthält. Viele stellen Schmetterlinge von kleiner Grösse vor, und eben diese fodern gemeiniglich die größte Geschicklichkeit des Künstlers. Aber jeder Kenner wird gewiß mit denen, die für dieses Werk arbeiten, zufrieden seyn, und ihre Geschicklichkeit loben.

Es folgen in diesem Bande die Praetores, zu welchen hier größtentheils diejenigen gehören, welche Linne unter die geäugigten Nymphen gezählt hat. Sie haben alle die so genanten Augen und keine Zacken an den Oberflügeln. Deswegen kommen hier auch einige vor, welche sonst zu den Plebejern gerechnet werden. Der Verf. hat die Kentniß dadurch zu erleichtern gesucht, daß er sie in neun Horden abgetheilt hat; die neunte beschließt diesen Band.

XLI.

XLI.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, vermehrt von Otto. Drey und zwanzigster und vier und zwanzigster Band. Beyde 1796.

Bey dem ersten Bande sind 87, und bey dem andern 75 Kupfertafeln befindlich. Jener enthält die Spechte, die, wie der Franzos sagt, unter allen Thieren, welche von der Jagd leben, von der Natur zur mühsamsten Arbeit verdammet sind; so gar die Liebe soll bey ihnen ohne Annehmlichkeit seyn. Um die Geschichte der Vögel zu erweitern, läßt sich der V. auch oft auf die Untersuchung der ältesten Nachrichten ein, wie wohl er sie nur sehr leicht behandelt. Die Arten hat der Herausgeber mit allen neuen, welche oft nur in höchst kostbaren Werken vorkommen, vermehrt, und er hat dadurch seine Ausgabe allen Ornithologen unentbehrlich gemacht.

S. 200 der Wendehals, yunx torquilla, und seine Verwandte. Dann folgen die Bartvögel, welche meistens Büffon zuerst bekant gemacht hat; manche hat Brisson unter dem Namen Bucco. S. 261 die Tukans, Rampha-

phastos, bey deren ungeheurem Schnabel die Natur einen Fehlgriff gethan haben soll; er soll zu ihren wunderlichen Einfällen gehören. Auch die Zunge soll ihr ganz misrathen seyn; sie sey nur eine Feder, deren mittlerer Stamm nur knorpelartig, aber auf beyden Seiten mit einer dichten Fahne besetzt ist. Die schönen Federn dieser Vögel dienen den Amerikanern zum schönsten Schmucke.

Im neuesten Theile machen die Hornvögel, Buceros, den Anfang. Auch bey diesen wird die Natur getadelt. Unter den Arten ist eine, welche Brüce aus Abyssinien mitgebracht hat. S. 81 der Eisvogel, Alcedo ispida, wo denn auch manche Stellen der Alten beygebracht und verglichen sind; jedoch nicht mit der Vollständigkeit und Genauigkeit, welche zur Gewisheit nothwendig ist. Die Stelle des Antigonus Carystius in Historiis mirabil. cap. 27 ist hier gar nicht gebraucht worden. Ich habe bey derselben S. 51 angegeben, was ich durch meine Untersuchung habe ausmachen können. Zur Erklärung der Fabel von den schwimmenden Nestern habe ich dabey anzumerken vergessen, daß man noch in den nördlichen Ländern, auch in Norwegen und Island, den Glauben hat, daß auf den Klumpen von Zweigen und Meergras, die zuweilen auf dem Meere schwimmend

mend angetroffen werden, gewisse Wasservögel ihre Eyer legen. Unglaublich ist es auch nicht, daß zuweilen Nester der am Ufer nistenden Vögel vom Wasser abgerissen und schwimmend angetroffen werden. Uebrigens ist freylich wohl der Eisvogel der schönste an Farben unter allen Europäischen Vögeln und bey uns der einzige seiner Art; dahingegen Asien und Afrika mehr Arten besitzen. Daraus zieht der dreiste Franzos die Versicherung, daß auch unser Eisvogel aus jenen Weltgegenden herstamme. Uebrigens ist hier die Naturgeschichte dieses Vogels, vornehmlich durch die Zusätze des Herausgebers, so vollständig, als man sie sonst nirgend finden wird. Nach den ausländischen Arten folgen diejenigen, welche jetzt unter dem Namen Todus begriffen werden. — Jeder Liebhaber der Naturgeschichte wird gewiß die baldige Beendigung dieses Werkes, welches wegen der Vollständigkeit nicht seines gleichen hat, recht sehr wünschen. Alle Besitzer werden gewiß ein vollständiges und bequemes Register aller Namen wünschen.

XLII.

Ueber die Gränzörter, und deren besondere, zur Beförderung ihres und des öffentlichen Wohls erforderliche Behandlung von Karl Friedr. Wiesiger, Churmark. Kriegs= und Domainen=Kammerassessor, Justizassessor zu Treuenbriezen. Berlin 1796. 11 Bogen in 8.

Diese wenigen Bogen verdienen allen denen empfohlen zu werden, welche sich mit der Landespolizey und vornehmlich mit dem Theile, welcher die Gränzörter betrift, zu beschäftigen haben. Daß diese in manchem Betracht eine ganz besondere und von den algemeinen Regeln abweichende Behandlung fodern, das ist zwar längst von vielen bemerkt worden; aber keiner hat, so viel ich weis, diesen Gegenstand so volständig und gründlich, als der V. gethan hat, untersucht. Daß er aus eigener Erfahrung redet, das merkt man auf allen Seiten; und daß er vorzüglich bey seiner Untersuchung auf die Brandenburgische Verfassung Rücksicht genommen hat, ist auch augenscheinlich.

Er

Er nimt also auch an, daß die Accise in den Gränzörtern eingeführt sey, woselbst sie sich doch wohl am wenigsten schickt, und dann schlägt er strenge Mittel wider die Defrauden vor. Allen Bedienten soll befohlen werden, Jagd auf die Defraudanten zu machen; die Posten sollen auf Reisende und Pakketer achten; die Accisebediente sollen alle Fertigkeit, Betrug zu argwöhnen und zu entdecken, haben. Die Bauern sollen sich von den Krämern Zeugnisse geben lassen, daß sie von ihnen Waren gekauft haben. Wie man das Entlaufen der Soldaten und Landeskinder, das Eindringen fremder Betler und anderer gefährlichen Menschen verwehren soll. Wie neue Flecken und Oerter so angelegt werden können, daß sie geschlossene Gränzen erhalten, um nicht Defraudanten herein und nicht Soldaten hinaus zu lassen. Ganz verschlossene Oerter geben, nach Verhältniß ihrer Grösse, viel mehr Accise als die, welche offen sind; wovon der Verf. Beweise anführt.

S. 130 wie gefährlich es sey, Leute, die wegen eines Verbrechens bestraft worden sind, frey umher wandern zu lassen. Aus Rache zünden sie nicht selten Dörfer an, und eben deswegen fürchten sich die Bauern, solche gefährliche Personen dem Gerichte anzuzeigen.

Von dem großen Nachtheile der Lotterien, vornehmlich des betrüglichen Lotto. Jeder, welcher eine Quaterne gewonnen hat, solte solche ganz zur Strafe erlegen. S. 162 von der Unbilligkeit, von den Gränzörtern allein die beschwerlichen Wachen wider Pest und Viehseuchen zu verlangen.

XLIII.

Handlungszeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturen, Künsten und neuen Erfindungen von J. A. Hildt. Dreyzehnter Jahrgang. 1796. Gotha 8.

Daß diese Zeitung eine Menge nutzbarer Nachrichten für Kaufleute aus vielerley Schriften samlet, ist schon zu bekant, als daß noch eine ausführliche Anzeige nöthig wäre. Ich nenne also nur wenige Aufsätze aus diesem Jahrgange. S. 132 wie in Bourdeaux die Weine gewartet werden. Allerley Nachrichten über den Englischen Handel nach China; besonders die ungeheure Menge Thee, welche jährlich geholt wird. S. 145 Preise der Zinnfolie zu Belegung der Spiegel in Nürnberg. S. 167 Preise der

der messingenen und stählernen Saiten in Nürnberg. S. 206. Beschreibung und Abbildung der so genanten trockenen Wassermühle, in dem Städtchen Lemsal, von H. Grafen von Mellin. Ihrer ist zuerst im 1sten und 2ten Stücke der neuen nordischen Miscellaneen gedacht worden. S. 209 Ausfuhr aus den vereinigten Staaten in Nordamerika, vom Jahre 1791 bis mit 1795; aus der Zeitung von Philadelphia. S. 324 Nachricht von der Spiegelfabrike zu Mennover, vom H. Berginspector Wille.

Was S. 372 zur Berichtigung einer Stelle in meiner Waarenkunde dienen soll, das habe ich ja selbst dort Seite 34 gesagt; und wahr bleibt es doch, daß diese Eintheilung der Gulden in Groschen, in Crusens Contoristen unter dem Artikel Triest, nicht angegeben ist. Von dem, was in Wien gilt, war mir gar kein Zweifel. Nützlicher ist die Erklärung der Benennung der Kropfschwämme und Kropfsteine, die mir nun auch schon von andern bestätigt ist. Der Namen rührt daher, weil man sie wider Kröpfe braucht, welches, wie hier gemeldet ist, auch im Thüringer Walde geschieht. Das fälschlich so genante blaue Sandelholz soll Lignum nephriticum seyn. Dafür wünschte ich einen Beweis, wozu die gewöhnlichen Färbe-

bücher

bücher nicht gut genug sind. S. 389 von den Vitriolsiedereyen in Goslar, von H. Berginspect. Wille; ein Aufsatz, den ich schon sonst wo gelesen habe; aber hier ist die Quelle verschwiegen. — Vielleicht ist es manchen angenehm zu wissen, daß alle zwölf Bände dieser nützlichen Handlungszeitung, welche bisher 30 Thal. gekostet haben, jetzt für drey Carolinen überlassen werden, wenn man nämlich alle zwölf Bände zusammen nimt.

XLIV.

Ueber die zweckmässige vortheilhafte Benutzung der Domainen oder anderer Landgüter mit Rücksicht auf deren Vertheilung. Etwas aus meiner Kameral-Praxis von Georg Ferdinand Führer, fürstl. Lippischen Kammer-Rath. Hannover 1797. 5 Bogen in 8.

Wenn kleine Güter so liegen, daß ihre Grundstücke nicht wohl an benachbarte Einwohner oder an bemittelte Colonisten mit Vortheil untergebracht werden können, so sollen sie nicht vereinzelt, sondern im ganzen ver-

verpachtet werden. Aber Zehnten und Dienste sollen gegen eine bestimte Abgabe erlassen werden. Die Erbpacht des Zehnten soll von Zeit zu Zeit nach der Kammertaxe bestimt werden. Wären dafür 200 Thlr. angesetzt worden, zu einer Zeit, da der Scheffel Roggen 26 Gr. kostet, so müßte sie 215 Thlr. 13 Mgr. werden, wenn der Preis des Scheffels 28 Mgr. wäre. Oder es kan die Erbpacht nicht in Geld, sondern in Korn angesetzt und dieß in Gelde bezahlt werden, wenn man sich wegen des Preises vergleichen kan.

Hernach erzählt der V. Beyspiele von vortheilhaften Vertheilungen, welche er selbst veranstaltet hat. Dagegen eifert er wider die Vertheilung grosser Domainen-Güter, die Tausende in Pacht ertragen, und drückt sich wider die, welche anderer Meynung sind, gar zu stark aus; er redet aber von verlaufenen Colonisten, welche doch wohl die anders Denkenden nicht möchten gewählt haben. Seine Gründe sind nicht ganz volwichtig; z. B. jetzt sey das Land, bey den grossen Pachtungen, eine Kornkammer, (aber ist es nicht vortheilhafter mit seinem Korn Inländer, stat Ausländer, zu füttern?) wohin soll man mit den braven rechtschaffenen Pächtern, frägt der Verf. wohin mit den Schmieden, Rademachern und andern Arbeitern, welche jetzt Verdienst auf dem großen Hofe haben? —

Frey-

Freylich findet man auf diese Fragen wohl eine Antwort; obgleich die Vorsicht des Verf. Beyfall verdient. Am Ende einige Bemerkungen über die Anschläge der Güter. Bey den Mühlen soll man sich von den Pächtern das ganze gehende Werk auszahlen, und dann dieß im Inventarium sich zur Caution setzen lassen. Es sey nicht wahr, daß Pächter durch eine solche Bedingung abgeschreckt würden.

XLV.

Kleine Schriften vermischten Inhalts; insbesondere in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht. Von Georg Friedrich Petersen, Kommissair beym Oberhofmarstalls = Departement in Hannover. Erstes Heft. Mit 3 Kupfern. Hannover 1796. 3 Bogen in 8.

Dieses Heft wird auch unter folgendem Titel, welcher den Inhalt näher angiebt, verkauft: Bemerkungen auf einer Reise von Hannover durch einen Theil des Meklenburgischen und der Prignitz, nach den Preussischen Gestüts = Anstalten

ren bey Neustädt an der Dosse; besonders von und über Pferdezucht. — Das Gestüt zu Redvien im Meklenburgischen (auf den Charten: Redevin) ist ganz eingegangen. Meklenburg, sagt der Verf. ist kein Land für eigentliche Pferdezucht mehr; es hat es erfahren, daß Holländereyen vortheilhafter sind. Von da nach Ludwigslust; Beschreibung der dortigen Pferde und Stallungen. Abbildung eines Walzenwagens, womit man Fußwege befahren kan, ohne ihrer Härte und Ebene zu schaden. Stat der Räder hat ein solcher Wagen zwey hölzerne Walzen. Ein kleiner botanischer Garten enthält die im Lande wild wachsenden Pflanzen, deren systematische Namen daneben gesteckte Bleche melden. Abbildung einer Schleuse im Garten zu Ludwigslust, die sich selbst öfnet, aber im Großen nicht gebraucht werden kan.

Ausführlich von dem Landgestüte im Amte Neustadt, wo doch die Natur die Pferdezucht nur mittelmässig begünstigt. Beschreibung der Beschäler. Tab. 3. Grundriß der ganzen Sütterey. Die Ställe sind ganz mit Klinkern gepflastert, welche auf die hohe Kante gesetzt und mit Kalk übergossen sind, wodurch eine Reinlichkeit möglich wird, welche keine andere Pflasterart erlaubt.

Um-

Umständlich von der Einrichtung des Landgestüts Lindenau, welches mit dem Landgestüte Bischoffswerder an der Havel, nicht weit von dem Städtchen Liebenwalde, zusammen hängt. Diese sollen die ganze Churmark, das Herzogthum Magdeburg bis an die Elbe, einen Theil der Neumark und das Herzogth. Pommern mit Landbeschälern versehn. Die Landleute sind dabey einem grossen Zwange unterworfen, welcher, wie der Verf. sehr richtig erinnert, nicht sehr zur Pferdezucht ermuntern kan. Nachricht von den Kosten. Der Verf. schlägt das Kapital, welches jährlich für die Pferdezucht in den Preussischen Staaten verwendet wird, auf 900,000 Thal. an. Auf der Rückreise berührte er den Drömling, welcher sehr merkwürdiger Bruch mit den zu seiner Verbesserung angewendeten Anstalten gewiß eine ausführliche Beschreibung, die freylich kein Reisender geben kan, verdient. Stat einer Beylage findet man hier das Preussische Landgestüts=Reglement vom 30ten Jul. 1787.

XLVI.

XLVI.

Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen nach den Grundsätzen der kaufmännischen Doppelbuchhaltung. Erster Theil. Ausgearbeitet von Johann Isaac Berghaus, Rechenmeister bey der Clev- und Märkschen Landesregierung, Waisenmeister des Stadt-Bürger-Waisenhauses in Cleve. Braunschweig 1796. 198 Seiten in 8. nebst vielen Tabellen.

Schon längst haben viele teutsche und vornehmlich englische Schriftsteller öffentlich den Wunsch gethan, daß das Rechnungswesen bey der Landwirthschaft ordentlicher, volständiger und lehrreicher eingerichtet werden möchte, als es bisher gewöhnlich gewesen ist, und weil die Doppelbuchhaltung der Kaufleute unleugbar die volkommenste Buchhaltung ist, die auch bereits sehr vortheilhaft bey dem grossen Rechnungswesen der Fabriken und Manufakturen angewendet wird, so entstand der Wunsch, daß eben diese Anwendung auch bey der Landwirthschaft

möglich gemacht würde. Leicht war dieses nicht. Es fodert einen Mann, der eine gründlichere Kentniß der Doppelbuchhaltung besitzt, als die meisten Contorbediente zu haben pflegen, und der zugleich mit allen Theilen der Landwirthschaft hinlänglich bekant ist. Es fodert einen Mann, der daneben die Gabe der Deutlichkeit hat, und Geschicklichkeit und Geduld genug besitzt, seinen Vortrag oder seinen Unterricht den Landwirthen verständlich genug zu machen, welches viel schwerer fält, als Unkundige vermuthen möchten.

Um nun diese höchst nutzbare Sache zu befördern, schlug ich der hiesigen Societät der Wissensch. vor, auf die beste Anweisung zur Anwendung der Doppelbuchhaltung auf die landwirthschaftlichen Gegenstände einen Preis zu setzen, der freylich nicht hinlänglich seyn konte, die Mühe, welche dieser Gegenstand fodert, völlig zu belohnen, der aber doch, wie ich hofte, vielleicht einige zu guten Vorschlägen ermuntern könte. Die Geselschaft billigte meinen Wunsch, und sie hat das Vergnügen gehabt, einige sehr gute Aufsätze zu erhalten, wovon ich in Götting. gel. Anzeigen 1795 S. 1971 Nachricht gegeben habe. Der Preis ward einstimmig demjenigen Aufsatze zuerkant, dessen versiegeltes Zettel den H. Berghaus als Ver-

fas-

fasser angab, eben denjenigen bekanten Gelehrten, dessen Selbstlehrender Buchhalter Biblioth. 16. S. 477 empfohlen ist. Wie gewöhnlich ward diese Preisschrift zuerst im Hannöverschen Magazin 1796 S. 210 — 681. abgedruckt, aber der Verf. versprach sie noch volständiger besonders heraus zu geben, und von diesem Abdrucke habe ich hier jetzt den ersten Theil anzuzeigen.

Dieser fängt mit einer kurzen algemeinen Nachricht vom Rechnungswesen überhaupt, und von der Doppelbuchhaltung insbesondere an. Darauf folgt eine chronologische Beschreibung der Rechnungsgeschäfte einer erdichteten Landwirthschaft, mit der Anweisung, wie solche erst ins Tagebuch und hernach in das Hauptbuch eingetragen werden sollen. Dieses ist ohne Zweifel die beste Weise des Unterrichts, eben dieselbige, welche H. Helwig und H. Berghaus selbst sehr vortheilhaft bey der kaufmännischen Buchhaltung angewendet haben. Dabey können Provinzialausdrücke, Benennungen, und Redensarten, welche nicht überall gebräuchlich sind, leicht eine solche Undeutlichkeit verursachen, daß sie auch der aufmerksame und sonst gut vorbereitete Leser nicht überwinden kan, und aus Mismuth endlich die angefangene Mühe wieder aufgeben muß. Dieses Uebel hat H.

B. sehr glücklich vermieden, indem er alle Wörter dieser Art vorher erklärt hat.

Der andere Theil, dessen geschwinde Ausgabe versprochen wird, soll noch besonders zeigen, wie einzelne Theile der Landwirthschaft, z. B. Schäferey, Fischerey u. a. dergestalt berechnet werden können, daß es möglich wird, sie nach dem Gewinn, den sie abwerfen, zu vergleichen; so wie der Kaufmann aus seinem Hauptbuche wissen kan, wie viel er vom Handel mit Wolle, Wein, Krap gewonnen hat, und welcher Artikel ihm also der vortheilhaftere sey. Eine herliche Vorbereitung zu diesem noch rückständigen Theil des Unterrichts findet man schon hier im Anhange des ersten Theils, wo bereits scharfsinnige Berechnungen dieser Art vorkommen. So lieset man hier manches über den Ertrag der Schäfereyen in England und Teutschland. Auch findet man hier bereits einen Entwurf zur Rechnung über Fischerey und Viehzucht.

Noch verdient angezeigt zu werden, daß der Verf. zuweilen einige fremdartige Nachrichten und Bemerkungen eingestreuet hat, die zwar zuweilen den Unterricht gar sehr unterbrechen, und eigentlich wohl nicht hieher gehören, die aber doch geübten Lesern und sol-

solchen, die sich nicht allein um die Praxis bekümmern, angenehm und nützlich seyn werden. Dahin gehört was von der Geschichte der Landwirthschaft, und von der Verfassung derselben bey den Römern, von der Geschichte des Biers u. s. w. begebracht ist.

Im Vorberichte S. XLII findet man eine Nachricht von den Pfälzischen Colonisten, welche vor ungefähr 40 Jahren auf der 2 Stunden von Cleve liegenden Gocher-Heide angesetzt sind. Dieser nunmehr völlig urbar gemachte District, ist ein wahres Muster landwirthschaftlicher Indüstrie. Verschiedene reiche Familien in Cleve haben das Verdienst und auch nun den Vortheil, diese Unternehmung befördert zu haben. Keine Handbreit Land liegt dort noch ungenutzet. Pfalzdorf ist sehr regelmässig gebauet, hat zwey Kirchen und Schulen. Man vergleiche, was davon in Büschings Geograph. VI. S. 57. vorkömt. H. B. will im nächsten Theile den Aufwand und Ertrag eines Pfalzdörfer Landguts in seinen Plan ziehen.

XLVII.

Kurze praktische Anweisung zum Forstwesen und zur Veranschlagung der Forsten, nebst einer Vorrede vom Herausgeber. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Hannover 1797. 197 Seiten in 8. nebst verschiedenen Tabellen.

Man findet hier keinen Entwurf, noch weniger ein System der Forstwissenschaft, sondern nur einzelne Bemerkungen, welche eine vieljährige Praxis dargebothen hat. Auch gleicht die Schreibart ganz derjenigen, welche man bey den practischen Schriftstellern über das Forstwesen zu finden pflegt. Die gute Ordnung vermisset man oft, auch nicht selten die Deutlichkeit, welche nur, durch die Uebung seine Gedanken schriftlich mitzutheilen, erworben wird. Aber dagegen findet man hier viele Regeln und Bemerkungen, welche die Leser schadlos halten.

Die Hauptsache des Verf. scheint die Anweisung zur Schätzung des Ertrags eines Waldes zu seyn. Er hält es nicht nur möglich, sondern er fodert es auch, daß die Forsten

sten

sten vol- und gleichwüchsig seyn sollen. Alle Bäume sollen gleich dicht stehn, in gleicher Maaße wachsen, und dann soll man die jährliche Zunahme oder das Wachsthum der verschiedenen Baumarten durch Beobachtungen bestimmen. Nach diesen Voraussetzungen hat er Tabellen berechnet, welche den Gehalt oder den Ertrag des Forstes angeben sollen. Er sagt S. 88: "das einzige übrige und einzige „mögliche Mittel (zur Schätzung) besteht „darin, solches alles durch analogische oder „mit dem fortgehenden Zuwachs des Hol„zes so wohl in Ansehung der verdrängten, „als nicht verdrängten Stämme nach den „Beobachtungen und Erfahrungen gleichför„mig aufgestelte Berechnungen möglichst ge„nau zu erforschen". — Er hat auch seinen Tabellen die Ueberschrift: analogische Berechnungen gegeben.

Ich will gern den praktischen Förstern die Beurtheilung dieser Berechnung überlassen; aber das Geständniß erlaube ich mir, daß ich sehr zweifle, ob jemal die Voraussetzungen, worauf sie beruhet, erreicht werden können. Das Wachsthum der einzelnen Bäume kömt auf gar viele Nebenumstände an, die kein Förster in seiner Gewalt hat; ja, die oft ganz unbestimlich sind. Ich gestehe, daß ich noch keine Möglichkeit sehe,

auf

auf diesem Wege nur zu einiger Gewisheit in der Schätzung zu kommen.

Noch kommen andere Dinge hier vor, die den Erfahrungen der geschicktesten Förster und auch den physikalischen Gründen zu widersprechen scheinen. So kan ich unmöglich glauben, daß die an Wurzeln und Aesten beschnittenen und oft versetzten Eichen gute Bäume werden können. Es ist doch wohl ohne viele Ausnahmen wahr, daß ein versetzter und in der Jugend absichtlich oder zufällig beschädigter Baum nicht ganz gut geräth.

Die erste Ausgabe dieser Schrift ist mir gar nicht vorgekommen. Vielleicht bedeuten die oft angebrachten Gänseaugen die neuen Zusätze. Die kurze Vorrede ist von H. Führer, Lippischem Kammerrath. Der Verf. ist nicht genant worden.

Bey dieser Gelegenheit will ich denen, welche über die Schätzung der Forsten nachdenken wollen, diejenige Schrift nennen, welche darüber die ausführlichste und lehrreichste ist: C. W. Hennert, Preuß. geheimen Forstraths Anweisung zu Taxation der Forsten, nach den hierüber ergangenen und bereits bey vielen Forsten in Ausübung gebrachten Preuß. Verordnungen. Berlin und Stettin

tin. Erster Theil 1791. Zweyter Theil 1795. beyde zusammen 692 Seiten in 8, mit vielen Tabellen und einigen illuminirten Rissen von Forsten.

XLVIII.

Praktische Anweisung zur Bienenzucht. Entworfen von Christian Fried. Strube, Salzfactor. Neue umgearbeitete und verbesserte Auflage. Hannover 1797. 396 Seiten in 8.

Unter den nun bald unzählbaren Anleitungen zur Bienenzucht gehört die gegenwärtige wohl zu den vorzüglichen. Sie ist zum erstenmal in den Schriften der Zellischen Geselschaft gedruckt und Biblioth. XV. S. 243 angezeigt worden. Die neue Ausgabe hat der Verf. der zu Gandersheim wohnt, um vieles vermehrt. Von dem, was er über die Zeugung der Bienen glaubt, will ich nur einige Zeilen S. 35 abschreiben. "Der größte Theil der Dronen erhält sein „Daseyn aus einer Vermischung der degra„dirten Weisellinnen mit ihren Brüdern; „welche Begattung bey weisellosen Stöcken in „Verlegenheit unternommen, in gesunden „Stöcken aber durch den Genus des frischen „Ho-

„Honigs gereitzt, und durch die mildere Jahrs-„zeit und den Zufluß junger Männer herbey „gerufen wird".

S. 181 Beschreibung eines kleinen Behältnisses zu Aufbewahrung einer Königinn, (dergleichen die Immenwärter im Lüneburgischen haben). Den Bovist braucht der V. nach S. 205 zur Betäubung, merkt doch aber auch an, daß er leicht schaden kan. Er hält seine Bienen in Magazinen, und glaubt, die hölzernen Kästen ließen sich so verbinden, daß sie, so wie die einzelnen Körbe, verfahren werden könten. Bey den Raubbienen soll man den Korb des Räubers eine Zeitlang auf die Stelle des beraubten Korbes, und diesen auf die Stelle des erstern stellen. Die Ueberschüttung eines Korbes mit Sand, Winters in einer kalten Kammer, hat der V. oft versucht und zwar mit gutem Erfolg. Wie dabey eine Luftröhre an den Korb angebracht werden müsse, hat er auf einer Kupfertafel gewiesen. Am Ende folgt denn auch ein Bienenkalender. Freylich hätte sich der Inhalt dieses Buchs viel kürzer fassen lassen.

Druckfehler.

Seite 293 Zeile 6 von unten lese man: Siren.
— 294 — 5 — — 1598.
— 295 in der letzten Zeile lese man: sutoria.